Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 7. Juli 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 27.

Gewannen Alles zurück

Und noch mehr dazu, melden Italiener amtlich!

Die Gefechte im Westen.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Rom, 6. Juli. Das italienische Kriegsamt meldete heute Abend:

„Wir gewannen den Sieg in fünftägiger Schlacht. Heute Nachmittag wurde der Feind nach dem linken Ufer des neuen Piaveflusses getrieben. Wir eroberten die ganze Küstenzone zwischen Sile und dem Piavefluß wieder und erweiterten hierdurch die Schutzzone für Venedig. Seit dem 15. Juni haben wir 5230 Offiziere und 21,911 Gemeine zu Gefangenen gemacht.

„Das ganze italienische Kriegsmaterial und die Geschütze, welche beim ersten großen österreichischen Vorstoß aufgegeben worden waren, ist zurückerobert worden, nebst riesigen Quantitäten österreichischer Militärvorräte. Zu diesen gehören 63 Kanonen, 65 Schanzenmörser, 1234 Maschinengewehre, 37,105 andere Gewehre, 9 Flammenwerfer, Tausende von Granaten und eine große Menge anderes Material."

Westliche Kampffelder.

London, 6. Juli. Feldmarschall Haig berichtete heute Abend:

Nordwestlich von Villers-Bretonneaux schoben die Australier ihre Linie an einer 2000 Yard-Front weiter vor.

Dieses Gefecht ereignete sich gestern Abend.

Die Briten führten einen erfolgreichen Streifzug aus und machten Gefangene.

London, 7. Juli. Das britische Kriegsamt gab bekannt:

„Zwei deutsche Aeroplane wurden am Freitag von britischen Maschinen zerstört, und ein dritter wurde außer Kontrolle getrieben. Eine unserer Maschinen wird vermißt.

Unsere Aeroplane und Luftballone führten eine Masse erfolgreicher Artilleriearbeit aus. 19 Tonnen Bomben wurden während des Tages und in der folgenden Nacht auf auserwählte Ziele geworfen."

London, 7. Juli. Beim britischen Heere im Felde, 7. Juli. Vier deutsche Gegenangriffe auf die Stellungen, welche von Amerikanern und Australiern an ihrem Vierten Juli genommen worden waren, wurden zurückgeschlendert.

Darauf beschränkten sich die Leute des Generals von der Marwitz nur noch auf Artillerietätigkeit in diesem Abschnitt. Die Zahl der Gefangenen ist jetzt auf 1507 gestiegen, darunter 40 Offiziere.

(Das Hauptereigniß jenes Viertejuli-Kampfes war die Einnahme des Dorfes Hamel durch Amerikaner und Australier.

Paris, 7. Juli. Das französische Kriegsamt meldete Samstagnacht:

„Westlich von Chateau Thierry, und in der Gegend des Hügels 204 machten wir weiteren Fortschritt und brachten 30 Gefangene ein."

Berlin, 6. Juli. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete heute Abend:

„Es gab Kampf westlich von Chateau-Thierry, wo die Amerikaner ihre Hauptstellung haben. Doch waren diese Gefechte nur örtlichen Karakters.

„Westlich von Langemarck schlugen feindliche Angriffsversuche fehl. Südlich vom Sommefluß nahm der Artilleriekampf während des Tages zu, und an anderen Fronten lebte er wieder auf. Am Abend herrschte gesteigerter Infanteriekampf zwischen der Oise- und dem Marnefluß und südwestlich von Reims. Starkes feindliches Vorrücken im Abschnitt Clignon wurde zurückgeschlagen. In der Champagne gab es Erkundungsgefechte."

Britischer Mannschaftsverlust.

London, 7. Juli. Der britische Mannschaftsverlust in der verflossenen Woche kam auf 16,783 Gemeine und 553 Offiziere.

Im Kampf gefallen sind 2595 Gemeine und 140 Offiziere: verwundet wurden 13,319 Gemeine und 336 Offiziere. 77 Offiziere werden als vermißt bezeichnet.

Die verleumdete Kaiserkönigin.

Kopenhagen, 6. Juli. Aus Budapest wird heute Abend gemeldet:

Der ungarische Ministerpräsident Weckerle verdammte neuerdings umherschwirrende Gerüchte über die Moralität der Kaiserkönigin Zita als „ungeheuerlich". Er versicherte, nur der Feind habe diese Verleumdungen in Umlauf gesetzt, um das Vertrauen des Volkes in das königliche und kaiserliche Haus zu schwächen. Die Regierung untersuche übrigens noch die Quelle dieses böswilligen Geredes, und irgendwelche Schuldige, die sie erreichen könne, würden schwer bestraft wedden.

In der ganzen Doppelmonarchie hatte sich der böse Klatsch verbreitet, und er führte schließlich zur Anfrage bei der Regierung im ungarischen Reichsrat, worauf die obige Erklärung erfolgte.

Bolschewiki-Heer gegen Kiew.

Moskau, Rußland, 7. Juli. Verzögerte Depeschen aus der wichtigen südöstlichen Stadt Kiew melden:

Eine Armee von 75,000 Mann revolutionärer Truppen ist im Anmarsch auf Kiew. Deutsche Streitkräfte weichen vor ihrem Vordringen zurück.

Kerensky in Rom erwartet.

Rom, 7. Juli. Alexander Kerensky, der frühere russische Premierminister, welcher auf der Reise nach den Ver. Staaten ist, wird nächstdem auch in Rom erwartet, um mit der italienischen Regierung zu konferiren. Augenblicklich weilt er noch in Paris.

Von Kraftwagen überfahren.

Der 52jährige Karl Schulz, 2619 Jowa Straße, ein Frachtverlader, wurde gestern Abend an der West Chicago Ave. und Rockwell Str. von einem Kraftwagen der Yellow Cab Co. überfahren und erlitt einen Beinbruch und innerlich Verletzungen. Er liegt im St. Marienhospital. Charles Sukua, 3121 Sheffield Avenue, lenkte das Gefährt.

Kleine Kriegsdepeschen.

Ex-Mayors Leiche.

Lake Charles, La., 7. Juli. Die Leiche des früheren Bürgermeisters John Purroy Mitchel von New York, welcher auf dem Gerstner-Flugfelde am Samstag seinen Tod durch Sturz aus einem Späher-Aeroplan fand, wurde von hier aus nach New York geschickt, begleitet von der Wittwe und von Armeeoffizieren. Sie trifft Montag Vormittag um 7:15 Uhr an der Pennsylvaniabahnstation in New York ein.

Mitchel stürzte aus der Maschine, während diese plötzlich eine kurze „Niedertauchungs"-Bewegung machte, an die er noch ganz und gar nicht gewöhnt war, in einer Höhe von etwa 500 Fuß ab. Die Maschine flog lenkungslos weiter, schlug aber in einer Entfernung von etwa einer halben Meile von dem Unglücksort gleichfalls auf die Erde auf.

Die Fortsetzung des in der Sonntagsausgabe der „Illinois Staatszeitung" begonnenen Romans

Hardys Leidensgang

Von J. Edda

gelangt von heute ab in der „Sonntagpost" zum Abdruck.

Der Leser findet sie auf Seite 15 der heutigen Ausgabe.

Bissige Hunde.

Strenges Vorgehen, nachdem gestern siebzehn Personen gebissen worden.

Die Schußwaffe der Jugend.

Wieder ein Knabe geschossen, ein anderer Fall vor Gericht.—Angeblicher Chicagoer Bankräuber in Norddakota entwischt. — Sind lebensmüde.

Nicht weniger als dreizehn Kinder und vier Erwachsene sind in der Zeit von Freitag bis gestern Abend von Hunden gebissen worden, was Stadtanwalt Miller und den amtirenden Polizeichef Alcock veranlaßt hat, ganz energisch vorzugehen. Vor allen Dingen sollen die Hundefänger jeden Hund abfangen, der keinen Maulkorb und keine Lizensmarke trägt. Dann sollen alle, welche die Vorschriften über das Halten von Hunden verletzen, mit der höchsten Strafe belegt werden, während in den seit Neujahr verhandelten 21 derartigen Prozessen nur in einem einzigen eine Strafe verhängt wurde. In siebzehn Fällen mußte das Verfahren eingestellt werden, weil die Beschwerdeführer sich nicht zur Verhandlung eingefunden hatten. In Zukunft soll die Verhandlung verschoben und die Beschwerdeführer werden gezwungen werden, sich zum Termin einzufinden. Die Polizei wird jeden Fall von Hundebiß untersuchen, um dann Strafantrag zu stellen. Angesichts der entsetzlichen Folgen des Bisses von tollen Hunden kann gar nicht strenge genug vorgegangen werden, sagt der Stadtanwalt.

Die gestern gebissenen Personen sind: Ludwig Liptak, 7 Jahre alt, 4343 Marshfield Ave.; Ruth McNally, 4 Jahre alt, 4747 Princeton Ave.; Frau Chilo, 5450 Princeton Ave.; C. T. Coupening, 10 Jahre alt, 5748 Calumet Ave.; Clement Gillic, 5 Jahre alt, 725 Ost 92. Str.; Arthur Arndt, 9 Jahre alt, 734 Weed Str.; Gerald Hall, 2 Jahre alt, 10556 Torrence Ave.; Arthur Parenti, 10 Jahre alt, 3342 N. Marshfield Ave.; Anton Wechselberger, 7 Jahre alt, 1820 Fremont Str.; Edward Kospeck, 10 Jahre alt, 9700 Carpenter Str.; Frank Morinelli, 15 Jahre alt, 914 S. Claremont Ave.; Anton Goncher, 5 Jahre alt, 1422 Edgemont Ave.; John Zeman, 4922 West 29. Pl., Cicero; Louis Furmann, 1349 Edgemont Ave.; Louis Rickard, 761 Süd Kilbourne Ave.; Edna Ehlers, 12 Jahre alt, 2440 Süd California Ave.; Sam Lepkovsky, 9 Jahre alt, 1036 West 14. Straße.

Schlechter Schütze.

Der 18jährige Philipp Jankoski, Nr. 1355 Blackhawk Str., schoß neulich mit der Windbüchse nach dem auf die Tür geklebten Bilde des Kaisers, traf aber nicht das Ziel, sondern den zufällig an der halboffenen Tür vorbeigehenden siebenjährigen Anton Kulesza, Nr. 1361 Noble Str., und beschädigte ihm die Augen. Gestern hatte er sich vor dem Stadtrichter Rafferty zu verantworten. Da er sich bereit erklärte, als Sühne für das Vergehen in die Bundesarmee einzutreten, verschob der Kadi die Verhandlung auf nächsten Dienstag. Ist der Angeklagte bis dahin seinem Versprechen nachgekommen, so wird er straffrei entlassen werden.

Anscheinend ein „schwerer Junge".

Die hiesige Polizei ist von den Behörden des Staates Norddakota ersucht worden, auf Anton Zalatoris, einen angeblichen Schwindler, der seinen Wächtern während des Transports zwischen Bismarck und Dolden, Norddakota, entwich, zu fahnden. Zalatoris schlug gemäß der eingegangenen Meldung mit den Handschellen eine Fensterscheibe des Eisenbahnwagens ein und sprang dann aus dem Fenster. Der Flüchtling soll 31 Tausenddollarscheine, die angeblich aus dem Bankraub stammen, der hier im Dezember vorigen Jahres in der State Bank von Chicago, 113 West Washington Straße, verübt wurde, im Besitz gehabt haben, als man ihn wegen Fahnenflucht verhaftete. Wie es heißt, ist Zalatoris auch eines Bankraubes in San Franzisko, Kal., verdächtig.

Drakonische Strafe.

Weil er versuchte, Männer zu veranlassen, sich nicht in der Arbeitsnachweisstelle der Bundesregierung zu melden, wurde gestern Fred Johnson im Stadtgericht an der S. Clark Straße zu einer Geldstrafe von $100 verurteilt und mußte, da er die Buße nicht erlegen konnte, die Reise in das Arbeitshaus antreten. Wie Johnson während der Verhandlung erklärte, war es nur Rache seinerseits, da man ihn in ein Bergwerk geschickt und ihn für die 27stündige Reise mit nur zwei Butterbröten verproviantirt habe. Der Richter faßte die Handlungsweise als Behinderung der Regierungsarbeiten auf und verhängte daher die hohe Geldstrafe.

Gestohlene Kraftwagen.

Nach Meldungen, welche in der Hauptwache von den verschiedenen Bezirkswachen der Stadt einliefen, wurden innerhalb der verflossenen 24 Stunden sieben Kraftwagen gestohlen, darunter ein Postwagen.

Jugendliche Ausreißer.

Drei jugendliche Ausreißer im Alter von fünf bis sieben Jahren warten in der Frauenabteilung der Bezirkswache an der S. Clark Straße auf ihre Eltern. Der siebenjährige Mike Scora und der gleichaltrige Stanley Pukalak wurden von einem Polizisten aufgegriffen, als sie ziellos in der Nähe der West 55. Straße und Süd Western Ave. herumirrten. Beide konnten nur angeben, daß sie an der West 22. und Süd Robey Straße wohnen. Das dritte Bürschchen im zarten Alter von fünf Jahren wurde in der Nähe der Wache gefunden, konnte aber weder seinen Namen noch den Wohnsitz seiner Eltern angeben.

Polizeimatrone verletzt.

Die in der Frauenabteilung der Bezirkswache in South Chicago bedienstete Matrone Frau Alice Shanahan, 6130 S. Honore Straße, erlitt gestern Abend arge Abschürfungen, als der Polizeiwagen, in dem sie fuhr, mit einem von William Dore, 644 N. St. Louis Ave., gelenkten Kraftwagen zusammenstieß.

Arbeit für den Koroner.

In einem Anfalle zeitweiliger Geisteszerrüttung hat gestern der 52jährige Gelba Derenga, Summit, sich den Hals abgeschnitten.

Die 50jährige Frau Margaret Perowisch, Nr. 1462 Elston Ave., ist in ihrem Schlafzimmer an Leuchtgas erstickt. Die Leiche befindet sich in der Countymorgue. Dort wird auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten und festzustellen suchen, ob Selbstmord oder unglücklicher Zufall vorliegt.

In der Irrenanstalt Dunning, in der er am 29. Mai Aufnahme fand, geriet vor mehreren Tagen der 48jährige Wm. S. Jeschke, Nr. 637 Blackhawk Str., zu Fall und brach das Bein. An dieser Verletzung ist er gestern gestorben. Der Koroner hat eine Untersuchung eingeleitet.

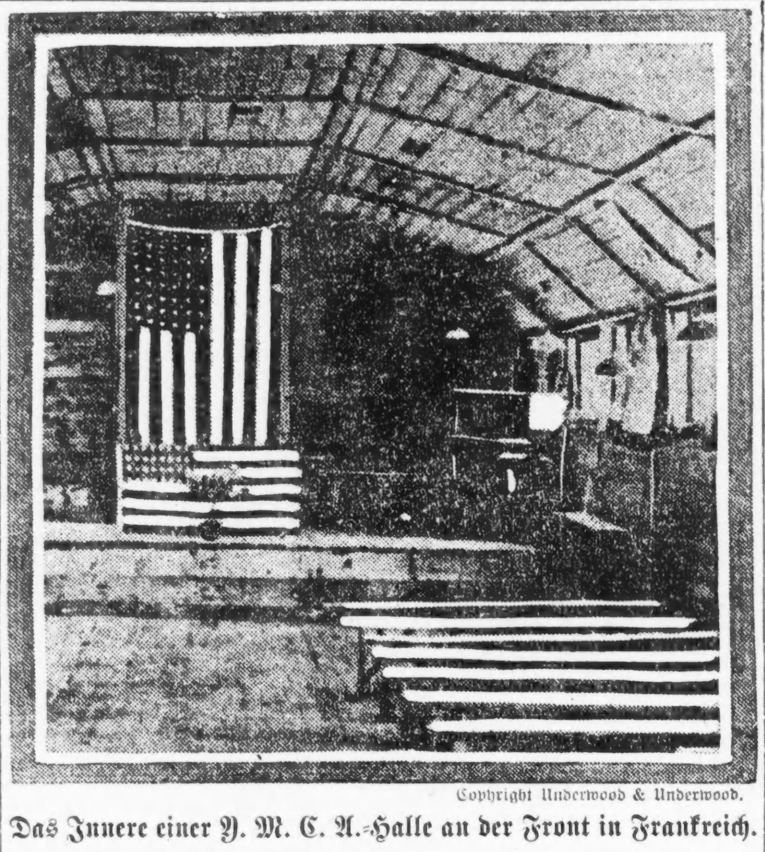
Die 34jährige Frau Nellie Fitzsimmons jagte sich gestern Abend in ihrer Wohnung, 5324 Lowe Ave., eine Kugel in den Kopf und war sofort tot. Sie soll seit längerer Zeit gekränkelt haben und schwermütig gewesen sein.

Fliegerleutnant verschwunden.

Die hiesige Polizei wurde ersucht, nach Leutnant Marted aus London, Ontario, einem Flieger des kanadischen Heeres, Umschau zu halten. Wie es in dem bei der Behörde eingelaufenen Telegramm heißt, soll der Offizier auf dem Wege nach New York durch Chicago gekommen sein, aber die Metropole des Ostens nicht erreicht haben. Verwandte des Verschwundenen fürchten, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei.

Unter Mordverdacht.

Unter dem Verdacht, den Wirt John Doherty, 2815 Shields Ave., ermordet zu haben, werden 5 Männer in der Bezirkswache an der 35. Str. in Haft gehalten. Eine Post-mortem-Untersuchung ergab, daß Doherty einem Schädelbruch erlegen ist. Am Freitag kam Doherty in die Wirtschaft und fiel nach Aussage von Augenzeugen tot um. Die Polizei war anfangs der Ansicht, daß der Wirt an einem Herzschlage gestorben sei. Die Namen der Verdächtigen wurden von der Polizei noch nicht bekannt gegeben.



Copyright Underwood & Underwood.
Das Innere einer Y. M. C. A.-Halle an der Front in Frankreich.

66 Leichen bis jetzt!

Man fürchtet, daß Zahl der „Columbia"-Opfer auf 100 bis 200 kommt!

Schankstelle noch undurchsucht.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Peoria, Ill., 6. Juli. Bis heute Abend waren die Leichen von 66 Opfern der „Columbia"-Katastrophe gefunden und lagen im Leichenhause zu Pekin.

Countybeamte glauben, daß die gesammte Totenzahl noch über 100 hinausgehen wird!

Die Suche nach Leichen in dem schlammigen Wasser des Illinoisflusses wird fortgesetzt. Die Taucher glauben, daß sie so ziemlich alle von den oberen Verdecken geborgen haben, und sie trafen Anstalt, noch das Dampfkesselverdeck zu durchsuchen. In diesem befand sich die Ausschankstelle, und man fürchtet, daß auch dort noch viele Tote zu finden sind!

Peoria, Ill., 6. Juli. Soweit bekannt, waren 497 Personen an Bord des Ausflugdampfers „Columbia", welcher auf der Fahrt nach Pekin (10 Meilen südlich von Peoria) am frühen Morgen unter so schrecklichen Umständen versank.

Der Koroner in Pekin fürchtet sogar, daß die Zahl der Umgekommenen 200 erreichen könnte.

Die meisten Opfer waren Bewohner von Pekin oder von Kingston Mines, einem Grubenarbeiterdorfe südlich von Pekin. An diesen beiden Orten gibt es heute und morgen eine Menge Leichenbegängnisse. Die Ausflügler waren früh am Freitagabend nach Peoria gekommen, und hatten ihre Kinder mitgebracht, um einem Kriegsarbeitskarneval beizuwohnen, der in Peoria im Gange war. Die Szenen in dem letzten Gedränge um das Leben, als das Schiff auf die Seite gestürzt war, werden als entsetzlich geschildert..

„Columbia" war ein berühmtes Boot auf dem Illinoisflusse; seine Fahrtüchtigkeit wurde von vielen Stromfahrern bekundet, und der Kapitän Herman Mehl, welcher auch sein Haupteigentümer ist, hatte erst letztes Jahr $20,000 für eine Durchsicht des Schiffes aufgewendet. Der Dampfer war etwa 125 Fuß lang und hatte die übliche Breite von Flußbooten, welche nicht viel mehr als vergrößerte „Barges" sind.

Peoria, Ill., 7. Juli. Bundes-, Staats- und Countybeamte veranstalten Untersuchungen über die Ursache der „Columbia"-Katastrophe. Voruntersuchungen sind schon erfolgt, und dann fand eine gemeinsame Konferenz in Pekin statt.

Die Bundesinspektoren eröffnen am Sonntag ihr Hauptverhör.

Gottesdienste finden in Pekin heute keine statt, — die Geistlichen sind anderwärts zu sehr beschäftigt!

Jugendlicher Heißsporn.

An Burling und Vedder Str. geriet gestern Abend der 13jährige Adolph Reinlinger, Nr. 1319 Nord Halsted Str., mit dem gleichaltrigen Charles Battagla, Nr. 1226 Burling Str., einer Lappalie wegen in Streit und warf angeblich dem Gegner einen Stein an den Kopf. Darüber empört, zog Charles einen Revolver und jagte dem Angreifer eine Kugel in's Bein. Der Verwundete hat Aufnahme im Alexianerhospital gefunden. Der Schießbold wurde verhaftet und dem Jugendheim überwiesen.

Stahlen angeblich Lebensmittel.

Bahnpolizisten hielten gestern in den Rangirhöfen der Chicago & Western Indianabahn an der 14. Straße eine Razzia auf Diebe ab, welche dort regelmäßig Waaren, in der Hauptsache Eßwaaren, aus den Güterwagen stahlen. 37 Personen, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, wurden in Haft genommen. Nur ein Mann, Tony Ambrose, 1002 Süd State Str., 69 Jahre alt, war unter den Häftlingen, welche sämmtlich nach der Bezirkswache an S. Clark Str. überführt wurden. In ihrem Besitz fand man Dutzende von Körben, die alle bis zum Rand mit Eßwaaren gefüllt waren und für die Familien sicher ein reichliches Sonntagessen gegeben hätten. 21 Kinder wurden später entlassen, als ihre Angehörigen sie abholten und versprachen, morgen im Gericht erscheinen zu wollen. Die Erwachsenen wurden gegen Stellung von $25 Bürgschaft entlassen.

Flottes Geschäft.

Eine Frau und fünf junge Burschen wurden gestern unter dem Verdacht, eine ganze Anzahl Einbrüche auf der Westseite verübt zu haben, in der Bezirkswache an der Fillmore Straße eingesperrt. Sie sollen bei ihren Raubzügen Kleidungsstücke im Werte von $10,000 erbeutet haben. Drei der Verhafteten, Tony Fellegiaro, 433 S. Honore Str., George Brenner, 2102 W. Chicago Avenue, und Stewart Smith, 2857 W. Harrison Straße, wurden angeblich ertappt, als sie in die Wohnung von H. Brassie, 5221 West Quincy Str., eingestiegen waren. Wie es heißt, sollen die Gefangenen geständig sein und Russell Smith, 2857 W. Harrison Str., und Edward Bergner als Helfershelfer genannt haben. Beide wurden dann in Haft genommen. Rose Olson, 2102 W. Chicago Ave., welche die Häftlinge ebenfalls in ihrem Geständniß verraten haben sollen und die ebenfalls in Haft genommen wurde, soll die Kleidungsstücke in Empfang genommen und verkauft haben.

Ueberfallen und beraubt.

Als der bejahrte Charles Dole, im Columbia Hotel, 4 West 31. Str. wohnhaft, gestern Abend die Einnahmen des Oaklandtheaters, Oakwood Ave. und Drexel Boulevard, $380, nach einem Geschäftshause in der Nachbarschaft trug, wo er sie sicherer wähnte als im Theater, wurde er von drei Strolchen niedergeschlagen und um das Geld beraubt. Die Kerle entkamen.

Vom Baseballfelde.

Gestrige Spiele.

„National League" — Boston 1, Pittsburg 17 (erstes Spiel); Boston 4, Pittsburg 5 (zweites Spiel); New York 0, Chicago 1 (12 Gänge); Brooklyn 3, St. Louis 1; Philadelphia 9, Cincinnati 10.

„American League" — Chicago 1, New York 3 (erstes Spiel); Chicago 3, New York 2 (zweites Spiel); Detroit 5, Philadelphia 2 (erstes Spiel); Detroit 1, Philadelphia 7 (zweites Spiel; Cleveland 4, Boston 5; St. Louis 5, Washington 7.

Bisheriger Stand dieser Ligen.

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	48	20	.706
New York	48	25	.658
Pittsburg	35	34	.500
Philadelphia	32	33	.492
Boston	31	39	.449
Brooklyn	29	37	.439
Cincinnati	26	39	.400
St. Louis	26	43	.377

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Cleveland	43	33	.566
Boston	42	31	.575
New York	39	31	.557
Washington	40	35	.533
Chicago	35	36	.493
St. Louis	35	38	.479
Detroit	29	41	.412
Philadelphia	26	44	.368

Das Wetter.

Himmelstränen, die mehr nützlich, als angenehm sind.

Washington, D. C., 6. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Unbestimmt am Sonntag, mit Regenschauern im nördlichen und mittleren Teil.

Montag teilweise wolkig im südlichen Teil, unbestimmt, vielleicht Regenschauer im nördlichen Teil. Keine entschiedene Temperaturveränderung.

Im Wesentlichen dasselbe gilt für Indiana und Michigan.

Wiskonsin: Regenschauer am Sonntag; Montag wahrscheinlich unbestimmt, anhaltend kühl.

Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Regenschauer und anhaltend kühl am Sonntag und vielleicht auch am Montag. Mäßiger bis lebhafter Nordost- und dann Ostwind.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern Nachmittag von 3 Uhr an:

3 Uhr Nachm.	71	7 Uhr Abends	63
4 Uhr Nachm.	68	8 Uhr Abends	[illegible]
5 Uhr Nachm.	65	9 Uhr Abends	62
6 Uhr Abends	64	12 Uhr Mitternacht	61
6:30 Abends	62	2 Uhr Morgens	60

Wilson siegte doch—

Im Kampfe eines ganzen Tages gegen störrischen Kongreß.

Keine Ferien — Telegraphkontrolle

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 6. Juli. In direktem Widerspruch zu dem sehr entschieden ausgesprochenen Wunsche des Präsidenten Wilson stimmte der Senat heute Abend um 9.05 Uhr mit 27 gegen 26 Stimmen dafür, sich bis zum 12. August zu vertagen. Es gab viele erregte Auftritte.

Wenn nicht der Präsident den Kongreß in Extra-Tagung zusammenruft, muß die Resolution, welche den Präsidenten ermächtigt, das Telegraphen- und Telephonwesen zu übernehmen, und welche er noch heute für gebieterische und kritische Notwendigkeit erklärt hatte, bis zum 12. August liegen bleiben!

Washington, D. C., 6. Juli. Präsident Wilson gewann heute Abend zu später Stunde einen sensationellen Kampf, welchen er den ganzen Tag hindurch mit dem Kongreß geführt hatte: die Resolution, welche vom Senat, obowhl nur mit sehr knapper Mehrheit, angenommen worden war und Vertagung des Kongresses bis zum 12. August verlangt, wurde vom Abgeordnetenhause zurückgezogen, als sie an dem Punkte war, geschlagen zu werden!

Zugebend, daß er keine genügenden „Streitkräfte" aufbringen könne, um die Senatsresolution durchzudrücken, zog Abg. Kitchin, der bekannte demokratische Führer im Hause, die Maßregel zurück. Darauf vertagte sich das Abgeordnetenhaus, und der Senat tat kurz darauf das Gleiche, — und alle Ferienhoffnungen der Gesetzgeber verglommen!

Es ist jedoch nicht ganz ausgeschlossen, daß am Montag die Sache auf's Neue vorgebracht wird!

Diejenigen, welche im Senat für die Sommervertagung stimmten, waren:

Beckham, Cummins, Tillingham, Fletcher, Gerry, Gore, Gyon, Kendrick, King, Lenroot, Lewis, McKeller, Martin, Overman, Penrose, Phelan, Poindexter, Pomerene, Ransdall, Reed, Saulsbury, Shafroth, Simmons, Smith (von Arizona), Smith (von Maryland), Swanson und Underwood. Zusammen: 27.

Gegen die Sommervertagung stimmten:

Die Senatoren Ashhurst, Bankhead, Borah, Curtis, Fernald, France, Hale, Johnson (von Kalifornien), Jones (von New Mexiko), Jones (von Washington), Kellogg, Myers, New, Morris, Pittman, Sheppard, Sherman, Shields, Smith (von Georgia), Smoot, Sterling, Sutherland, Thompson, Trammel, Vardaman und Nugent. Zusammen: 26.

Dreadnaught der Lüfte!

Washington, D. C., 6. Juli. Amerika bereitet sich auf drei weitere Kriegsjahre vor, — so erklärte heute der Hilfskriegssekretär Crowell zu Elizabeth, N. J., beim Stapellauf des ersten amerikanischen Luft-Dreadnaughts. Er fügte jedoch hinzu, es sei seine persönliche Meinung, daß der Kampf viel früher zu Ende sein werde.

Die Maschine — ein Handley-Page'scher Bombardier-Aeroplan — machte einen erfolgreichen Flug mit 6 Mann. Alsdann wurde sie von Mrs. Harry B. Mingle, welche die übliche Champagnerflasche zerschellte, auf den Namen „Langley" getauft. (Nach einem berühmten, aber seinerzeit nicht genügend erfolgreichen Pionier des amerikanischen Flugwesens.) Eine Volksmenge von etwa 30,000 sah den Aufstieg an.

Man erwartet, daß dieser Aeroplan und andere von demselben Typ direkt über den atlantischen Ozean nach der westlichen Front fliegen werden!

Der Koloß ist 8500 Pfund schwer. Er mißt quer über die Flügel 150 Fuß, ist mit 4 Liberty-Motoren ausgestattet, kann außer der Besatzung zwei bis drei Tonnen Bomben befördern und hat eine Flugschnelligkeit von 90 bis 100 Meilen pro Stunde.

Seine Fabrikanten, die „Standard Aircraft Corporation", erwarten, solche Aeroplane in größerer Menge herzustellen.

Unter den anwesenden Beamten waren: John D. Ryan, Direktor des Luftzeugbauwesens, John Langley (ein Neffe des Professors Langley), Senator Freylinghuysen von New Jersey, Senator Thomas von Kolorado, und Oberst William Branker vom britischen Luftministerium.

Jene Illinoiser Rassekrawalle.

Washington, 6. Juli. Der Extra-Ausschuß des Kongresses zur Untersuchung der Rassenkrawalle von East St. Louis, Ill., erstattete einen Bericht, welche sich verdammend über jene Stadt- und Countybeamten sowie über Offiziere der Illinoiser Nationalgarde ausspricht.

Ausschußvorsitzer Johnson verlas den Bericht heute zu später Stunde im Abgeordnetenhause.

Oberst Tripp von der Illinoiser Nationalgarde wird besonders scharf in dem Bericht kritisirt, und das Verhalten der Milizsoldaten, welche nach East St. Louis gesandt wurden, wird „als ein Schandfleck für den ganzen Teil der Illinoiser Miliz erklärt, welcher unter Oberst Tripp diente."

Kein $2.40-Weizen.

Washington, 7. Juli. Die Bemühungen, den Preis, welchen Farmer für die heurige Weizenernte erhalten sollen, auf $2.40 pro Bushel zu erhöhen, sind derzeit tot, — auf eine bestimmte Ankündigung aus dem Weißen Hause, daß Präsident Wilson die betreffende Vorlage, welche am Samstag von beiden Häusern des Kongresses gutgeheißen wurde, mit seinem Veto belegen werde. Der Präsident hält dafür, daß eine solche Erhöhung gegenwärtig unnötig und unersprießlich sei.

Es ist, wie die knappe Mehrheit für die Vorlage zeigt, keine Aussicht darauf vorhanden, das Veto des Präsidenten überstimmen zu können.

Der Führer fiel.

Bei der amerikanischen Armee in Frankreich, 7. Juli. Es ist jetzt gestattet, mitzuteilen, daß Leutnant Wesley Freml, welcher den amerikanischen Streifzug vom 29. Juni führte, bei welchem 30 Deutsche gefangen genommen wurden, darunter ein Offizier, im Kampfe fiel.

Dieser Streifzug wurde von 80 Mann im Fonteinwalde, nahe Montdidier, ausgeführt.

Wir offeriren als vorteilhaft — freibleibend — von unserem Vorrat folgende

Juli-Geldanlagen

schon in $100 Stücken:

Armour & Co. Gold Bonds
fällig jährlich in den Jahren 1919—1924 zu Marktpreisen, 7 Prozent Zinsen tragend.

Erie Railroad Bonds
fällig April 1919, $97 per $100; 8 Prozent Zinsenerträgniß.

Chicago R. J. & Pac. Ref.
auf 7½ Prozent Zinsbasis, zu Marktpreis.

Chicago Milwaukee & St. Paul Bonds
auf 7¼ Prozent Rentabilität, $80 per $100.

Sinclair Oil & Ref. Notes
fällig 1920, $95 per $100; 10 Prozent Zinsen abwerfend.

Japanische Staatsanleihe
2nd Serie Germ. Stpd, 1920 fällig, Marktpreis, 7½ Proz. Zinsbasis.

Argentinische Staatsanleihe
Germ. stamped, auf 7 Proz. Zinsbasis.

Brasilianische 6%ige Schatzscheine
1919 ablaufend, $93 per $100; Rentabilität 11 Prozent.

Russische Rubel Bonds
5½ Prozent, 1000 Rubel gegen normal $500, heute blos $100.

Public Utility & Municipal Bonds
billigst an Hand.

U. S. Government Bonds
wie alle sonstigen Wertpapiere stets gegen Cassa gekauft und verkauft.
Näheres brieflich oder persönlich bei

L. KAUFMANN & CO.
Bankgeschäft, 28 S. Wells Str.
Staatszeitung Building. — Offen täglich bis 6 Uhr Abends.
Sonntag von 9—12.30 Mittags. Telefon: Franklin 5722.

Einigungsversuche schlagen fehl

Zwei demokratische Tickets für die Vorwahl sind sicher.

Ticket der Faktion Sullivan.

Es wurde gestern aufgestellt, nachdem Unterhandlungen mit Hoyne erfolglos verlaufen waren.—Mitglied der Revisionsbehörde Blocki übergangen.

Die Versuche, Harmonie in der demokratischen Partei für die Vorwahl herbeizuführen, sind fehlgeschlagen. Die Faktion Sullivan, welche die reguläre demokratische Countyorganisation kontrollirt, hat daher gestern ein Ticket aufgestellt, und alle Anzeichen deuten daraufhin, daß die Opposition, die sich aus dem Anhang Carter Harrisons, E. F. Dunnes, Maclay Hoynes, John E. Traegers und William L. O'Connells zusammensetzt, ebenfalls ein eigenes Ticket für die Vorwahl ins Feld stellen wird. Während die Faktion Sullivan im Hotel Sherman ihr Ticket zusammenstellte, hielten die Führer der Opposition eine Konferenz im Morrison Hotel ab, in der allgemein die Ansicht ausgesprochen wurde, daß ein zweites Ticket ins Feld gestellt werden sollte. Da der frühere Mayor Harrison und der frühere Gouverneur E. F. Dunne, dessen Gattin schwer erkrankt ist, nicht anwesend waren, wurde die Entscheidung bis zum Montag vertagt, doch erklärten die Führer nach der Konferenz, daß an der Aufstellung eines Tickets gegen das der Faktion Sullivan kein Zweifel bestehe. Besonders nachdrücklich sprachen sich in dieser Ansicht Staatsanwalt Hoyne und William L. O'Connell aus.

Verhandlungen mit Hoyne erfolglos.

Die Faktion Sullivan hatte ihr Bestes versucht, zu einer Einigung mit der Opposition und ihren Führern zu kommen, ehe sie an die Entscheidung über ihr Ticket ging. John F. O'Malley hatte gestern Mittag eine Konferenz mit Staatsanwalt Hoyne, in der diesem nahegelegt wurde, daß er die Nomination für den Posten des Oberrichters des Stadtgerichts für Michael F. Sullivan haben könne, wenn er seinen Frieden mit der Organisation mache. Die Verhandlungen zerschlugen sich, und die reguläre Organisation, die bereits eine Anzahl früherer Anhänger Harrisons wie Peter Reinberg, John A. Cervenka, Henry Horner, Charles E. Reading und Frank X. Rydzewski indossirt hatte, ging an die Aufstellung eines Tickets ohne die Opposition. Die Führer gingen dabei von der Ansicht aus, daß sie der Opposition durch die Aufstellung der genannten Kandidaten den Wind aus den Segeln genommen haben.

Blocki wird fallen gelassen.

Von den im Amt befindlichen Kandidaten wurden alle wiederum aufgestellt mit Ausnahme Fred W. Blockis von der Revisionsbehörde, der übergangen und durch Patrick A. Nash ersetzt wurde. Die Opposition seines Kollegen in der Revisionsbehörde Frank S. Ryan kostete ihm, wie behauptet wird, die nochmalige Nomination. Er war wütend, als ihm die Mitteilung gemacht wurde, und legte sofort seine Stellung als Schatzmeister derCountyorganisation nieder.

Hilfscountyschatzmeister J. Lindheimer, der sich um die Nomination für das Countyschatzamt beworben hatte, aber als Kandidat für die Assessorenbehörde aufgestellt worden war, lehnte die Nomination ab. An seiner Stelle wurde John A. Cervenka, der jetzige Nachlaßgerichtsschreiber, als Kandidat für die Assessorenbhörde ausgewählt.

Vorsitz in der Abwasserbehörde.

Bedeutsam war, daß die demokratische Organisation einen Kandidaten für das Amt des Präsidenten der Abwasserbehörde aufstellte. Die Frage, daß der jetzige Inhaber des Postens, der Republikaner Charles H. Sergel, nur auf zwei Jahre erwählt worden sei, und daß daher dieses Jahr eine Neuwahl vorgenommen werden müsse, ist bereits früher angeschnitten worden. Die Tatsache, daß die reguläre Organisation einen Kandidaten für das Amt aufstellt, läßt darauf schließen, daß sie die Frage wieder aufbringen und Sergel aus dem Amt zu entfernen suchen wird. Das dürfte natürlich zu einem längeren gerichtlichen Kampf führen.

Die Opposition fuhr, trotzdem sie ihren Frieden mit der Faktion Sullivan nicht gemacht hat, bei der Auswahl der Kandidaten durch die reguläre Organisation nicht schlecht, denn eine ganze Reihe im Amt befindlicher Kandidaten, die ihr angehören, wurde nochmals aufgestellt.

Indossiren Senator Lewis.

Die Parteileitung nahm, nachdem sie das vom Kaukus ausgewählte Ticket indossirt hatte, einen Beschlußantrag an, in dem sie Bundessenator James Hamilton Lewis und die demokratischen Kongreßabgeordneten von Cook County, James McAndrews, Thomas Gallagher, A. J. Sabath und John W. Rainey, zu ihrer patriotischen Haltung und zu der werktätigen Unterstützung, die sie dem Präsidenten im Kongreß haben zuteil werden lassen, beglückwünschen.

Das reguläre dem. Ticket.

Folgendes ist das Ticket für die Septembervorwahl, das die reguläre demokratische Organisation aufgestellt hat und in der Vorwahl unterstützen wird:

Sheriff — Anton J. Cermak, 12. Ward.

Countyschatzmeister — Harry R. Gibbons, 25. Ward.

Countyschreiber — Robert M. Sweitzer, 13. Ward.

Countyrichter — Thomas F. Scully, 10. Ward.

Nachlaßrichter — Henry Horner, 3. Ward.

Nachlaßgerichtsschreiber — Frank J. Walsh, 32. Ward.

Kriminalgerichtsschreiber —James Whalen, 7. Ward.

Countyschulsuperintendent — E. J. Tobin, 32. Ward.

Revisionsbehörde — Patrick A. Nash, 14. Ward.

Assessorenbehörde — M. K. Sheridan, 31. Ward; John A. Cervenka, 34. Ward.

Abwasserkommissäre— James M. Dailey, 4. Ward; Fred D. Breit, 33. Ward; Charles E. Reading, 9. Ward.

Präsident der Abwasserbehörde — James M. Dailey, 4. Ward.

Präsident des Countyrats — Peter Reinberg, 25. Ward.

Countykommissäre (Stadt)— Peter Reinberg, 25. Ward; John Budinger, 1. Ward; Albert Nowak, 28. Ward; Frank J. Wilson, 27. Ward; Thomas Kasperski, 11.Ward; Bartley Burg, 35. Ward; Joseph Fitzgerald, 30. Ward; Emmett Whelan, 29. Ward; Dan Ryan, 32. Ward; Robert McKinlay, 31. Ward.

Countykommissäre (Land) — James G. Wolcott, La Grange; Paul Kamradt, West Hammond; Anton Maciegewski, Cicero; Joseph Vrba, Cicero; James H. Wells, Evanston.

Oberichter des Stadtgerichts — Hugh J. Kearns, 13. Ward.

Stadtgerichtsschreiber — Frank X. Rydzewsky, 8. Ward.

Stadtgerichtsdiener — Dennis J. Egan, 20. Ward.

Stadtrichter — Charles A. Williams, 26. Ward; Rocco de Stefano, 19. Ward; John K. Prindiville, 2. Ward; S.S. Walkowiak, 17. Ward; Harry M. Fisher, 34. Ward; Joseph P. Rafferty, 25. Ward; John A. Mahoney, 25. Ward; Joseph La Buy, 15. Ward; John F. Bolton, 4. Ward; Joseph A. Weber, 24. Ward.

Kaufe

Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,

143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Straßenbauten.

Ausstand stört Hausabbruch am Michigan Boulevard.

Der neue Skokieweg.

Frachtverkehr mittels Kraftwagen mit Milwaukee und anderen „Vorstädten" — Günstiger Ausweis des Gesundheitsamtes.—Neue Polizeihäuptlinge.

Hat der Krieg auch ungemein tief einschneidende Wirkungen auf das ganze Wirtschaftsgebiet ausgeübt und wird sich sehr bald noch weit mehr fühlbar machen, so ist dadurch die Entwicklung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung keineswegs ganz zum Einhalt gekommen. Nach vielen Schwierigkeiten sind die Arbeiten an der Durchführung des Planes zur Herstellung des Verbindungsboulevard zwischen der Nord- und Südseite in Gang gekommen, und wenn es auch manchmal den Anschein hat, als müsse die Arbeit doch noch verschoben werden, so werden doch schließlich alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden. Zur Zeit sind dort die vierhundert Leute ausständig, welche die Häuser abbrechen, die dem Straßenzuge weichen müssen. Sie verlangen zehn Cents die Stunde mehr Lohn, Präsident Faherty von der Behörde für örtliche Verbesserungen hofft aber, mit ihnen sich vergleichen zu können. Abgebrochen werden 26 Häuser, dreizehn auf jeder Seite des Flusses.

Auch der Landstraßenbau wird, sofern er dem schnelleren Verkehr von Truppen und Sendungen an die Truppen dienlich sein mag, keine Unterbrechung erleiden. Daher ist vor einigen Tagen, unter Staatshilfe, mit dem Bau der Betonstraße, welche von Glencoe nach der Milwaukee Road und weiter westlich führen soll, quer durch die wegen ihrer landschaftlichen Schönheit mit Recht berühmte Skogiemarsch, begonnen worden. Die Straße ist zur Zeit gesperrt, sie wird nach ihrer Fertigstellung eine direkte Verbindung zwischen der Sheridan Road und den kleinen Seen in Nordillinois bilden. Die Sheridan Road zwischen der North Avenue in Winnetka und der Nordgrenze von Kenilworth wird im Laufe des Monats fertig und dann wieder dem Verkehr geöffnet werden.

Die Waldparkbehörde hat zwar den Ankauf von weiteren Gebieten für den Parkgürtel eingestellt, da sie wegen des Krieges von dem Verkauf von Bonds absehen muß, solche Landbesitzer aber, die derartigeBonds in Zahlung nehmen wollen, können ihr Land noch immer an die Behörde verkaufen, falls diese es für den gedachten Zweck gebrauchen kann.

Die Herstellung guter Straßen hat auch eine neue Industrie geschaffen, einen täglichen Frachttransport mittels großer Lastkraftwagen zwischen Chicago und Milwaukee, sowie zwischen Chicago und Joliet, bezw. Elgin und Aurora und dazwischen liegenden Orten. In etwa vierzehn Tagen soll das erste derartige Unternehmen in Betrieb sein; daß es für die Geschäftswelt von ebenso großer Bedeutung ist, wie für die Bundeseisenbahnverwaltung, ist klar, denn erstens ist die Beförderung schneller und zweitens werden die Eisenbahnen entlastet. Für die Versender und Empfänger ergiebt sich außerdem die große Ersparniß der örtlichen Beförderung des Frachtgutes von und nach den Bahnhöfen.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Der allgemeine gesundheitliche Zustand der Stadt, wie er sich in den Sterblichkeitstabellen ausspricht, ist als recht gut anzusehen. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche ist nach dem Bericht des Gesundheitsamts von502 auf519 gestiegen, die Zahl der gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 1173 auf 936 herunter gegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 242, an Diphtheriefällen 103, an Masernfällen 40, an Lungenentzündungsfällen 29, an Typhusfieberfällen 2 und an Kinderlähmungsfällen 1 gemeldet.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	6. Juli 1918	29. Juni 1918	7. Juli 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	519	502	588
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	10.4	10.1	12.0
Todesursachen:			
Typhus	0	0	0
Masern	0	0	5
Scharlachfieber	1	1	11
Keuchhusten	4	4	5
Diphtheritis	11	9	20
Influenza	0	0	0
Mumps	1	0	1
Tetanus	0	0	1
Tuberkulose (alle Arten)	56	74	55
Gehirnfieber	2	2	4
Kinderlähmung	0	1	0
Lungenentzündung	25	29	63
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren)	36	38	36
Geburtsfehler und Unfälle	37	36	30
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	93	80	89
1 bis 2 Jahre	16	21	28
2 bis 5 Jahre	19	23	44
5 bis 10 Jahre	15	12	34
10 bis 20 Jahre	32	27	21
20 bis 30 Jahre	44	45	47
30 bis 40 Jahre	46	40	60
40 bis 50 Jahre	57	56	68
50 bis 60 Jahre	80	71	79
60 bis 70 Jahre	56	65	61
70 bis 80 Jahre	37	37	35
Ueber 80 Jahre	24	25	22

Zwei neue Polizeihäuptlinge.

Der stellvertretende Polizeichef Alcock machte gestern Nachmittag bekannt, daß er demnächst zwei neue Hauptleute ernennen werde, welche das Oberkommando in den Bezirkswachen an der N. Halsted Straße und an der N. Robey Straße übernehmen sollen. Letztere beiden Wachen wurden im Frühjahr geschlossen, sollen aber wieder eröffnet werden. Die Namen der beiden glücklichen Leutnants, denen die Posten zufallen werden, konnten noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Gewicht der Brotlaibe.

Der städtische Aicher Eller hat einen Ordinanzentwurf zur Regelung des Gewichts der Brotlaibe entworfen, in Uebereinstimmung mit den Regierungsvorschriften. Jetzt kann ein Brotlaib zwölf bis zwanzig Unzen wiegen. Das soll aufhören, wenn es nach Ellers Plan geht.

Der Straßenbahnfonds.

Vorsitzer Capitain vom Stadtratsausschuß für Verkehrswesen hat Stadtkämmerer Pike um genaue Rechnungsablegung über den Straßenbahnfonds ersucht, der etwa $25,000,000 beträgt und zur Herstellung der der Stadt gehörigen Tiefbahnen verwendet werden soll, falls die Bürgerschaft dem Vorschlage der Verschmelzung der Straßen- und Hochbahnen zustimmt.

Die alten Ansiedler.

Ihr Jahresfest findet am 5. August in Brands Park statt.

Am Montag, dem 5. August, wird in Brands Park an Elston, nahe Belmont Ave., das jährliche Fest der alten Ansiedler von der Chicago Turngemeinde in der althergebrachten Weise gefeiert werden. Vorsitzer des Festausschusses ist der Sprecher der Gemeinde, Herr Ernst G. Kußwurm, Schatzmeister Herr Henry Schoellkopf, Sekretär Herr Charles Eichin, und Kassirer sind die Herren W. G. Winter, Ferdinand Schenzinger, Gustav Reinoehl und Ernst Peukert.

Die Unterausschüsse setzen sich aus den folgenden Herren zusammen:

Programm — L. O. Kohtz, Geo. A. Schmidt sen., Adolph Georg.

Presse — Geo. A. Schmidt sen., L. O. Kohtz, Justus P. C. Loehr, Ernst G. Kußwurm, Christ Glenz, Hugo B. Hempe, Adolph Georg jr., Dr. Paul G. Wilson.

Musik — Justus P. C. Loehr, August J. Boerlin, Fritz Fichtner.

Erfrischungen — Carl L. Appel, Joseph Pfeil, Hy. Heckelmann, Jos. Buschbaum, Fred Roepenack, Conrad Neumann, Hugo Fischer

Empfang — Wm. A. Hettich, August Groß, Frank Glembow, Alex Klappenbach, Hugo B. Hempe, Christ Carr.

O. Greiner, John Packert, Albert Greiner, Hy. Spangenberg, Ernst A. Diete, J. C. Hergenhahn, Louis Niesen, Wm. Biernhardt, Charles Thinger, Chas. Chaveriat.

Ausschmückung — Hans Ulrich, Paul Kraemer, M. Leichsenring, Adolph Steidle.

Medaillen — L. O. Greiner, L. O. Kohtz, Reinhold Thomas.

Einschreibung — Julius Zimmermann, Paul Zimmermann, August J. Boerlin, Carl Durand, August Fleck, Justus P. C. Loehr, O. E. Muench, Chas. Keefer, Paul Kraemer, Geo. K. Freibert, Chas. Stierlen, Martin Loescher, Louis Suhr.

Preistanz — S. H. Goodmann, M. Leichsenring, Hy. Heckelmann, August Groß, Adolph Steidle.

Zeltlager im Dünenpark.

Im Dünenpark, und zwar bei Miller's Station, hat der Christliche Jünglingsverein ein Zeltlager für junge Leute, nicht nur für Mitglieder, eingerichtet. Die Einschreibegebühr ist 50 Cents, jede Malzeit kostet fünfzehn Cents, auch sind im Hauptbüro Rundreisekarten zu 85 Cents erhältlich. Man rechnet namentlich auf Besucher für Samstag Nachmittag und Sonntag. Das Lager wurde gestern eröffnet.

Methodistenlager.

Zum 59.Male werden die Methodisten in den Tagen vom 10. bis 22. Juli in ihrem großen Sommerlager bei Desplaines ihre jährliche Zusammenkunft abhalten, zu der Abertausende von Glaubensgenossen erwartet werden. Bereits sind viele eingetroffen. Auf dem Platze ist eine Reihe von neuen Promenaden- und Fahrwegen, Abzugskanäle, Kraftanlagen usw. gebaut worden.

— Im Gefängniß. — Direktor (in der Zelle): Heute Nachmittag besucht der Herr Minister die Anstalt. Richtet Euch darnach! — Gauner (zu einem Mitgefangenen): Hannes, Du machst die Honneurs!"

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder, wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten, daß es mehr leistet, als nur einfache, mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste, logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD, das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben, daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen—nicht kostspielig. Zu gebrauchen, während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnallen, oder Federn daran.

Lernt, wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888 St. Louis, Mo., für eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.
ans 17fb,eoson*

Rußland und Amerika

Redner einer Y. M. C. A. Konferenz sehen die Revolution.

Aufbauen, nicht zerstören.

Was in Rußland versäumt wurde, soll Amerika zur Warnung dienen. —Neue Zeit dämmert herauf.—Von der neuesten Verlustliste.

In Lake Geneva haben sich viele Fabrikanten und angesehene Geschäftsleute zu einer von der Y. M. C. A. einberufenen Besprechung über die Veränderungen in der sozialen Struktur, die der Krieg mit sich gebracht und noch bringen wird, zusammengefunden. Nach ihrer übereinstimmenden Ansicht wird die neue Gesellschaftsordnung fast alle Arbeiterfragen lösen und Frieden und Zufriedenheit unter demokratischen Einrichtungen verbreiten. Jeder der Redner gab, wie es kürzlich schon Charles M. Schwab getan, dem Gedanken Ausdruck, daß die Arbeitenden, Hand- und Kopfarbeiter, die wirklichen Herrscher in der Republik sein werden.

Die besondere Bedeutung dieser Aeußerungen liegt in der Tatsache, daß sie nicht von Ideologen und „Reformern" kommen, sondern von Vertretern der größten Arbeitgeber des Landes und von Leuten, die selbst am stärksten betroffen sind und mehr als Andere ihre alten Anschauungen mit neuen zu vertauschen haben, Eisenbahnleiter, Mitglieder großer Stahlgesellschaften, Erntemaschinenfirmen und anderen industriellen Unternehmungen.

Außerordentlich interessant und lehrreich war, was H. W. Anderson nach achtjährigem Aufenthalte in Rußland soeben von dort zurückgekehrt, zu berichten hatte. Seine Darstellung hatte in der Hauptsache folgenden Inhalt:

„Rußland ist von der äußersten Grenze des Konservatismus und der Autokratie zur äußersten Grenze des Liberalismus und der Anarchie übergegangen und es hat in Beiden ein Haar gefunden. Wenn die Revolution richtig geleitet worden wäre — und darin liegt eine Warnung für Amerika —, so wäre Alles gut gewesen. Aber sie wurde vom Abschaum der Menschheit geleitet, anstatt von edlen Geistern. Als sie ihren Höhepunkt erreicht hatte, kamen zehntausend Straßenredner, J. W. W., Anarchisten und Agitatoren aus Amerika, und unter ihren Lehren ist Rußland auf den Hund gekommen. Unter richtiger Führung wären Rußlands ungeheure Kräfte freigesetzt worden, und Deutschland wäre längst zum Stillstand gebracht worden.

Die Macht der Finsterniß.

„Mehr als 85 Prozent der Revolutionsführer können weder lesen noch schreiben. Unther dem Einfluß eines Anarchisten, der die Bauern den Grundsatz „Jeder für sich selbst" lehrt, starrt Rußland heute der nackten Hungersnot ins Gesicht. Weniger als 40 Prozent des Ackerlandes sind bestellt, und die Fabriken stehen still. Der nächste Winter wird die größte in Rußland je erlebte Hungersnot sehen.

„Die Lehre, die Amerika daraus zu ziehen hat, ist, daß hier die Revolution von der Industrie geleitet werden muß und nicht von den Agitatoren. Das Anwachsen der J. W. W. ist ein Vorzeichen der Revolution. Wenn Industrieführer und Arbeiterführer sich an die Spitze stellen, werden ausgezeichnete Ergebnisse erzielt werden. In Amerika ist Patriotismus, und er muß durch den Anteil aller Klassen am Reichtum noch vertieft werden. In Rußland gibt es dergleichen nicht. Das bedrückte Volk haßt sein Land. Die Nationalhymne wird dort nur gesungen, wenn die Polizei es befiehlt. Das allgemeine Empfinden ist, daß man die Regierung loswerden sollte. Die provisorische Regierung versagte, weil die Führer zerstörende, nicht aufbauende Revolutionäre waren."

Earle E. Enbank aus Chicago sagte, daß in der beginnenden neuen Aera die Produktion um des Profits willen von der Produktion um der allgemeinen Dienstleistung willen abgelöst wird, und daß in Zukunft die Arbeiter an der Kontrolle der Industrie teilnehmen und in engeren Beziehungen zu den Arbeitgebern stehen werden.

Auf dem Felde der Ehre.

Die neueste Verlustliste ausFrankreich weist die Namen einer Anzahl von Kämpfern aus Chicago oder der Umgegend auf. Unter den schwer Verwundeten ist Soldat John W. Biggerstaffa aufgeführt, der bei seinem Vater Frank W. im Imperial Hotel wohnte; Soldat Louis Chartier, der Sohn französischer Eltern, ist gefallen. Biggerstaff war erst 19 Jahre alt, aber schon seit zwei Jahren bei der Marine. Chartier war kaum 18; er war am Tage nach der Kriegserklärung ins Heer getreten.

John D. Quan, 7158 S. Aberdeen Str., liegt im Lazarett in Frankreich, mit einer Armwunde, die er bei dem Gefecht der Flottensoldaten mit den Deutschen in Chateau Thierry Anfang Juni erhielt. Neben ihm kämpfte sein Freund Arthur Murphy und fiel. Quan ist 20 Jahre alt und war Clerk in der Seifenfabrik von Armour & Co.

Soldat Fred Uhlendorff ist am 6. Juni zum zweiten Male verwundet worden. Er ist dr Sohn von Herrn und Frau Arthur H. Uhlendorff, 3432 Elaine Place und seit dem 6. Mai 1917 bei der Flotte. Er war Verkäufer bei der Theodora Gottmann Co.

Verwundet ist auch der 18 Jahre alte Charles Shelly, der bei der Kriegserklärung von Hause fortlief und sich anwerben ließ. Ein anderer Verwundeter ist CharlesWold, Flottensoldat, dessen bejahrte Mutter bei ihrer Tochter 3848 Wabansia Ave. wohnt. Die Wunde ist seine zweite. Wold war Weichensteller an der St. Paulbahn.

An Wunden gestorben.

Seinen Wunden erlegen ist Sergeant Harry Anderson, 110 W. 111. Place. Seine Schwester Esther ist Pflegerin im Roten Kreuz und wird demnächst nach Frankreich gehen.

Soldat Arthur J. Murphy, verwundet, wohnte bei seiner Mutter, 1139 W. 71. Str., und gab seine juristischen Studien an der De Pauw Universität auf, um in den Krieg zu gehen. Er ist 20 Jahre alt.

William B. Linster, an Krankheit gestorben, war 22 Jahre alt und der Sohn von Peter Linster von Aurora, einem Luxemburger. Er war Zeichner bei der Burlingtonbahn.

Der schwerverwundete Flottensoldat William Garioch gehörte mit zu den ersten amerikanischen Truppen in Frankreich. Korporal Walter E. Capps, verwundet, ist der Sohn von George H. Capps in Oak Park und 22 Jahre alt. Er war Teilhaber seines Bruders im Schnittwaarengeschäft 4017 W. Madison Str.

In Litauen geboren ist der verwundete Korporal Joseph A. Dargis, Neffe von Alex Dargis, 726 W. 18. Str., früher bei der Beier Dry Goods Co., 3455 W. Chicago Ave., angestellt. Er ist 2[illegible] Jahre alt.

Bei einem Absturz aus der Luft getötet wurde Soldat Ernst J. Adams, 1127 Hinman Ave., Evanston. Er war Farmer in Oregon, wo er als Flugzeugmechaniker ins Heer trat. Im Kampfe gefallen sind Elmer Fogelstad, 29 Jahre 3[illegible] Palmer Str., und George D. Snow, 6341 Eggleston Ave.

Das Opfer eines Fliegerunfalls ist auch Thomas McMillen Weddell geworden, der Sohn von Thomas B. Weddell in Hinsdale. Weddell und drei andere Chicagoer, Fred Hough, Miner C. Chapin und Harry Velie, besuchten zusammen die Fliegerschule in Pensacola, Fla., und gehörten zu den ersten Fliegern, die nach Frankreich geschickt wurden. Velie verlor im März durch Absturz sein Leben, dann traf Chapin und Hough dasselbe Schicksal, das nun auch Weddell zuteil geworden ist.

Der unaussprechliche Goethe.

Dem angelsächsischen Stamm entsprossene Bewohner der Goethe Straße fühlen sich gedrungen, eine Abänderung des Namens ihrer Straße zu fordern. Sie wollen einen amerikanischen Namen oder, wie Dr. Eugene S. Talbot, 9 O. Goethe Str., sich geschmackvoll ausdrückt, „anständigen" Namen für ihre Straße haben, umsomehr, als der Stadtrat kürzlich fünf Straßen mit deutschen Namen umgetauft hat. Dr. Talbot hat die Petition, die dem Stadtrat vorgelegt werden soll, in Umlauf gesetzt. Er sagt, daß der Name Goethe, auch abgesehen von dem Umstand, daß er der „feindlichen" Sprache entstammt, Ursache zu vielen Unzuträglichkeiten gebe, denn er sei „schwer auszusprechen und schwer zu buchstabiren."

Kriegstrauung.

In New Orleans hat sich gestern in aller Stille Lester Armour von hier, Bruder von P. D. Armour dem Dritten, mit Leola Stanton, Tochter von Herrn und Frau Thos. Stanton und Nichte von Kardinal Gibbons, trauen lassen. Der junge Mann gehört der Fliegerabteilung an und war im Flugzeug von seiner Station Pensacola, Fla., nach New Orleans gekommen. Das junge Paar wird eine Villa bei Pensacola bewohnen, bis Herr Armour den Befehl zur Abfahrt nach Frankreich erhält, den er in Bälde erwartet.

Eingeschränkte Bautätigkeit.

Es hat den Anschein, daß die Regierung die Bautätigkeit mehr und mehr einzuschränken beabsichtigt. Für das Gebiet nördlich vom Potomac und östlich vom Alleghenygebirge ist sogar eine Verfügung erlassen worden, wonach fast alle Bautätigkeit, soweit sie nicht mit der Kriegführung direkt in Verbindung steht, aufgehoben wird. Was Chicago anlangt, so ist verfügt worden, daß die Arbeiten am neuen Unionbahnhof auf der Westseite bis zum Friedensschluß ruhen müssen. Den Grundbesitzern in jener Gegend wird das zwar nicht lieb sein, aber sie werden sich wohl trösten, da während des Krieges der Grundeigentumsmarkt ohnedies flau ist. In Bezug auf Bauten zu Geschäfts- und Wohnzwecken wird die Politik der Regierung kaum schädigend wirken. Viele sind sogar der Ansicht, daß sie zum Besten dient, indem sie der Bauwut in Chicago, besonders was Zinshäuser anlangt, Einhalt tut.

Mit den Vorarbeiten zum Bau der großen Chicagoer Munitionsanlage, die $6,500,000 kosten soll, ist vor ein paar Tagen der Anfang gemacht worden, als an 74. Str. und Ashland Ave. die Ausschachtung für das erste Gebäude, einen einstöckigen Speicher, 60 bei 300 Fuß, begonnen wurde. Die Kosten des Gebäudes sind auf $70,000 veranschlagt. Den allgemeinen Kontrakt hat die Thompson-Starrett Co., 175 West Jackson Boulevard, welche die ganze Anlage in vier Monaten fertigstellen will. Sie wird aus dem Hauptgebäude, 2100 bei 350 Fuß, und drei kleinen einstöckigen Bauten aus Stahl, Backstein und Holz bestehen. Der Architekt ist E. L. Taylor aus Rochester, N. Y. Die Anlage wird etwa 50 Acres zwischen 74. und 75. Str., der Gürtelbahn, Ashland Ave. und Robey Str. umfassen. Fast das ganze Gelände gehört H. H. Porter, der es an die Regierung verpachtet hat.

Soldatenadressen.

Postsendungen an Soldaten müssen richtig adressirt sein, sonst werden sie nicht befördert, sondern gehen an den Absender zurück oder an die „Dead Letter Office". Durch falsche oder mangelhafte Adressen ist schon viel Verwirrung, Verlust oder Verzögerung entstanden.

Ein Muster einer Adresse eines Soldaten in einem Ausbildungslager im Lande ist:

Sergt. Richard Roe
A Co., 341 Infantry,
Camp Grant, Illinois.

Ist der Mann aber in Frankreich, so ist in folgenderWeise zu adressiren:

Sergt Richard Roe
D Co., 35th Engineers
A. E. F., via N. Y.

Die Barackennummer, der Name der Kompagnie ohne weitere Bezeichnung oder der Rang des Soldaten ohne Angabe seiner Kompagnie haben gar keinen Wert für die Adresse.

Malt Marrow

Empfohlen von den besten Aerzten

Nur echt, wenn es McAvoys ist.

McAvoy Brewing Comp.

ADAM ORTSEIFEN, Präsident.

Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.

ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.

Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Deneenfaktion und Neutrale.

Sie machten gestern ihre Tickets für republikanische Vorwahl bekannt.

Mit Ausnahme der Stadtrichter.

Haben bis zum August damit Zeit. — J. N. Powell muß im letzten Augenblick Nomination der Faktion Deneen für Countyschatzmeister ablehnen.

Sowohl die Faktion Deneen als auch die Faktion der Neutralen machten gestern ihre Tickets für die republikanische Vorwahl im September bekannt. Keine der beiden republikanischen Faktionen hat ihre Kandidaten für Stadtrichterposten ausgewählt, da die Nominationspetitionen von Kandidaten für diese Aemter erst im August eingereicht zu werden brauchen. Doch hat die Faktion Deneen bereits bekannt gegeben, daß sie Harry Olson, Oberrichter des Stadtgerichts, wieder als Kandidaten für dieses Amt aufstellen wird. Ebensowenig haben die beiden republikanischen Faktionen Kandidaten für den Vorsitz in der Abwasserbehörde ausgewählt, wie die demokratische Faktion Sullivan dies getan hat.

Hey läßt sich überreden.

Die Faktion Deneen beendete ihr Ticket erst gestern Nachmittag. Die Auswahl eines Kandidaten für das Countyschatzmeisteramt machte ihr Schwierigkeiten. Isaak N. Powell, 7. Ward, war zum Kandidaten für das Amt ausersehen worden, erhielt aber im letzten Augenblick die Nachricht, daß er schleunigst nach Texas reisen und unter Umständen mehrere Monate wegbleiben müsse. Im letzten Augenblick wurde an seiner Stelle Abwasserkommissär Wallace G.Clark von der 3. Ward ausgewählt. Schwierigkeiten machte der Faktion auch die Wahl eines der drei Kandidaten für die Abwasserbehörde. Die Faktionsführer hatten für einen der drei Posten den früheren Alderman der 23. Ward Jakob A. Hey, einen Deutschen, ausgewählt, den sie wegen seiner Stellung in der Milchfrage im Stadtrat als eine Zugkraft für die großen zum Abwasserbezirk gehörigen Landbezirke ansahen. Hey hatte nicht viel Lust, die Nomination anzunehmen, und schlug Frank Catlin von der 23. Ward vor, ließ sich aber schließlich überreden, den Kampf aufzunehmen.

Keine Kandidaten hat die Faktion für die Posten von Countykommissären aus den Landbezirken ausgewählt. Sie hat ihre Auswahl den Vertretern dieser Bezirke überlassen.

Ticket der Faktion Deneen.

Das Ticket, das die Faktion des früheren Gouverneurs für die Vorwahl zusammengestellt hat, ist wie folgt:

Sheriff — Charles W. Peters, 25. Ward.

Countyschatzmeister — Wallace G. Clark, 3. Ward.

Countyschreiber— Robert E. Barbee, 32. Ward.

Countyrichter — Allan Carter, Evanston.

Nachlaßrichter — Charles N. Goodnow, 7. Ward.

Nachlaßgerichtsschreiber — John F. Devine, 33. Ward.

Kriminalgerichtsschreiber — Joseph H. Macauley, Berwyn.

Countyschulsuperintendent— Wm. W. Lewton, 13. Ward.

Revisionsbehörde — Lewis D. Sitts, 17. Ward.

Assessorenbehörde — Thomas A. Boyer, 29. Ward; Paul H. Wiedel, 15. Ward.

Abwasserkommissäre — Harry E. Littler, 28. Ward; Walter G. Davis, 9. Ward; Jakob A. Hey, 23. Ward.

Oberrichter des Stadtgerichts — Harry Olson, 25. Ward.

Stadtgerichtsschreiber — James A. Kearns, 31. Ward.

Stadtgerichtsdiener — George W. Underwood, 2. Ward.

Präsident des Countyrats — Edwin K. Walker, 7. Ward.

Countykommissäre (Stadt) — Edwin K. Walker, 7. Ward; Charles S. Eaton, 7. Ward; James H. Johnson, 8. Ward; Hector Durante, 30. Ward; N. B. Brown, 14. Ward; John Fishleigh, 26. Ward; Morris F. Arkush, 15. Ward; August Youngquist, 27. Ward; Peter A. Wendling, 29. Ward; Frank Sampson, 34. Ward.

Ticket der Neutralen.

Die Faktion der Neutralen machte ihr Ticket für die Vorwahl ebenfalls gestern bekannt. Bezeichnend ist, daß die Faktion wohl Kandidaten für das Amt des Stadtgerichtsschreibers und Dieners aufgestellt hat, aber nicht für das des Oberrichters des Stadtgerichts. Allerdings hat sie damit noch vier Wochen Zeit, da die Petitionen dieser Kandidaten erst im August eingereicht zu werden brauchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Faktion Oberrichter Harry Olson indossiren wird, den die Faktion Deneen wiederum aufgestellt hat. Das Ticket der Neutralen, deren Haupt Edward J. Brundage, der Generalanwalt, ist, ist wie folgt:

Sheriff — Henry C. Beitler, 25. Ward.

Countyschatzmeister— Bernard W. Snow, 7. Ward.

Countyschreiber — Charles G. Blake, 32. Ward.

Countyrichter — Edwin A. Olson, 25. Ward.

Nachlaßrichter — Frederic H. DeYoung, Harvey.

Nachlaßgerichtsschreiber — Le Roy Millner, 27. Ward.

Kriminalgerichtsschreiber — Wm. M. Parker, 3. Ward.

Countyschulsuperintendent — Archibald O. Coddington, 35. Ward.

Revisionsbehörde — Perkins B. Baß, Evanston.

Assessorenbehörde— Charles Ringer, 8. Ward; Charles Krutschkoff, 3. Ward.

Abwasserbehörde — Willis O. Nance, 6. Ward; Frank A. Vogler, 21. Ward; William J. Healy, 18. Ward.

Stadtgerichtsschreiber — John A. Pelka, 11. Ward.

Stadtgerichtsdiener — William Umbach, 4. Ward.

Präsident des Countyrats— William McLaren, 8. Ward.

Countykommissäre (Stadt) — William McLaren. 8. Ward; George Seebacher, 24. Ward; Louis H. Mack, 14. Ward; Charles A. Griffin, 2. Ward; John N. Kimball, 7. Ward; Emil O. Jaenisch, 15. Ward; John R. Polandech, 13. Ward; Paul Schaeffer, 33. Ward; Ernst M. Croß, 8. Ward; Tom Murray, 7. Ward.

Countykommissäre (Land) —William Busse, Mount Prospect; Joseph Carolan, River Forest; William H. McLean, Groß Point; Dudley D. Pierson, Chicago Heights.

An Verletzungen gestorben.

Im Countyhospital starb gestern Abend der 34jährige John Dietz, 32 Ost 123. Straße, welcher am 4. Juli in den Rangieranlagen der Illinois Zentralbahn in Wildwood verunglückt ist.

Ebenfalls ihren Verletzungen erlegen ist im Countyhospital die 44jährige Frau Rose Profes, 1728 West 19. Straße, die am 29. Mai in der Anlage der „Calumet Baking Powder Co.", 4100 Fillmore Str., in das Räderwerk einer Maschine geraten war.

— Selbstgefühl. — Herr (zu seinem Diener, der früher Soldat gewesen): „Da haben Sie fünfzig Pfennig! Kaufen Sie sich ein Galleriebillet in's Theater!" — Diener: „Dank' schön, ich mach' mir nichts aus dem Theater — hab' früher ja selbst mitgespielt!"

Die letzten Ehren.

Ernst H. Knoop auf Rosehill gestern zur letzten Ruhe gebettet.

Eine weihevolle Feier.

Aus bewährtem Munde tönt das Lob des verstorbenen deutschen Kaufmannes und Bürgers.—Ein Freund seiner Mitarbeiter und treuer Vater.

Auf dem Friedhof Rosehill wurden gestern Nachmittag nach einer erhebenden Leichenfeier, an der sich die Mithraloge Nr. 410 der Freimaurer, die Palmloge Nr. 467 der „Odd Fellows", eine große Anzahl von Freunden und sämmtliche Angestellte seines Geschäftes sowie der Verband der Geschäftsleute an der North Avenue vollzählig beteiligten, die sterblichen Ueberreste von Ernst H. Knoop zur letzten Ruhe gebettet. Die geräumige Kapelle des Friedhofs vermochte nicht die Hälfte derjenigen zu fassen, die gekommen waren, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, und Hunderte mußten sich mit einem Stehplätzchen vor der Türe begnügen.

Diejenigen, welche glücklich genug gewesen waren, Einlaß zu finden, waren Zeugen einer einfachen, aber deshalb umso mehr zu Herzen gehenden Abschiedsfeier für den Verblichenen. Tief empfundene Worte der Anerkennung und des Lobes widmete Pastor Alfred Mayer von der St. Johanneskirche dem Entschlafenen, der ein langjähriges und treues Mitglied seiner Gemeinde gewesen war. Sich der Landessprache bedienend, erzählte er von dem erfolgreichen Wirken und dem so überaus glücklichen Familienleben des Heimgegangenen. Insbesondere erwähnte er, daß dieser seit seiner frühesten Jugend ein großer Blumenfreund gewesen sei und machte darauf aufmerksam, daß seinem nun zum Abschluß gekommenen, wohl an Erfolgen aber auch an schweren und trüben Stunden reichem Leben die Rosen der Liebe, die Lilien des Glaubens und das Immergrün der Hoffnung erst den rechten Inhalt gegeben hätten. Insbesondere die Hoffnung habe er nie verloren, mochten auch die Wolken noch so sehr den Himmel verdunkelt haben, und immer habe er für die Mitglieder seiner Familie, seine vielen Freunde oder den Geringsten seiner Angestellten ein Wort der Aufmunterung gehabt.

Nachdem von einem Mitglied des Kirchenchors prachtvoll zu Gehör gebrachten Vortrag des Liedes „Ueber den Sternen ist Ruh'" kam an die versammelten Vertreter der beiden Logen die Reihe, ihrem verstorbenen Mitgliede die letzte Ehre zu erweisen.

Trauerfeier der Logen.

Mit den Abzeichen ihres Ordens geschmückt, traten zunächst die Mitglieder der Palmloge an den Sarg heran. Mit bewegten, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten widmete Exmeister Alfred Hecht dem verstorbenen Bruder warmempfundene Worte des Nachrufes.

Darauf zogen die Mitglieder der Mithraloge in feierlichem Zuge an die Bahre ihres verblichenen Freundes und ehemaligen Meisters. Mit dem eigenartig wirkenden Zeremoniell wurden alle durch die Ordensregel vorgeschriebenen Uebungen durchgeführt, und in einer herzlichen Ansprache rief Meister Elias Drechsler dem Entschlafenen herzliche Worte des Abschieds zu.

Und nun kam wohl der erhebendste und feierlichste Augenblick. Während ein Quartett mehrere der Gelegenheit angemessene Lieder sang, zogen alle Anwesenden, jung u. alt, an der Bahre vorbei, um noch einen letzten Abschiedsblick auf die Züge des Verblichenen zu werfen. Dann wurde der Deckel geschlossen, und in feierlichem Zuge ging es nach der nahegelegenen Ruhestätte, wo die sterblichen Reste nach einer kurzen Ansprache des Meisters der Mithraloge dem Schoße der Erde übergeben wurden.

Welcher Beliebtheit sich der Verstorbene erfreute, beweist am besten die große Zahl der kostbaren Blumenspenden. Nicht weniger als vier Gefährte waren nötig, sie von der Kapelle nach der Grabstätte zu befördern. Ein großer Strauß Kornblumen, Lieblingsblumen des Verstorbenen, hatte den Ehrenplatz auf dem Sarge.

Herrn Knoops Lebenslauf.

Wie bereits in der „Abendpost" berichtet, stammte Herr Knoop aus Syke bei Bremen und kam im Alter von 17 Jahren nach Amerika. Nachdem er etwa zwei Jahre im Osten in kaufmännischen Stellungen tätig gewesen war, kam er im Jahre 1877 nach Chicago. Nachdem er mehrere Jahre bei der damals stadtbekannten Firma Henry Bader gearbeitet hatte und zuletzt Teilhaber geworden war, gründete er vor 27 Jahren die Firma E. H. Knoop Co., die sich aus ganz bescheidenen Anfängen zu einer der bestbekannten und geachtetsten ihrer Art entwickelt hat. Der Verstorbene hinterläßt außer der Wittwe einen Sohn und vier Töchter.

— Doppelsinnige Replik. — Herr (der einer ihm nicht geneigten, begüterten Dame einen Heiratsantrag macht, schließt mit den Worten): „Ihr Besitz würde mich glücklich machen!" — Dame: „Glaub's schon, mich macht er's auch!"

Der Todeskandidat.

Von **Paul Bliß.**

Seit einem halben Jahre wurde der junge Maler Fritz Seebach von Unglück und Mißgeschick jeder Art verfolgt. Seine Bilder wurden von allen Ausstellungen refüsirt; die bei den Kunsthändlern angebotenen Arbeiten fanden keine Käufer; Aufträge kamen auch nicht und selbst die Eleven der Malschule blieben einer nach dem andern weg.

Was der strebsame und begabte junge Mensch auch immer vornehmen mochte, nichts gelang ihm mehr. Kein Wunder, daß diese endlose Reihe von Mißerfolgen selbst einen energischen und tatkräftigen Menschen stumpf und hilflos verzagend machen konnte.

Er war ja nie vom Leben verwöhnt worden, der gute Fritz Seebach, hatte immer hart gerungen, und den Kampf ums Dasein kannte er bereits von frühester Jugend an— dieser permanenten Erfolglosigkeit aber war selbst er nicht gewachsen, hier erlahmte endlich auch seine Kraft und eines Tages sank er schlaff und verzweifelt zusammen — jetzt blieb ihm kein anderer Ausweg mehr, als ein schnelles Ende zu machen; zwar war das feige und eines braven Mannes nicht würdig, das wußte er wohl, wie aber seine Situation nun einmal war, gab es keinen anderen Ausweg mehr für ihn— bei seinem Berufe mußte er elend zu Grunde gehen, das sah er klar vor Augen, und sich jetzt nach einem anderen Verdienst umzutun, dazu war es zu mutlos, zu verzagt und dazu hatte das Leben auch zu wenig Wert für ihn, denn er stand so mutterseelenallein da in der Welt — also war es das richtigste, ein Ende zu machen, denn lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

Dies war das Resultat seiner trübsinnigen Grübeleien, denen er jetzt so oft hilflos anheimfiel.

Und nun kam zu alledem noch das letzte, das ihm den letzten, den Todesstoß versetzte; seine Wirtin kam und kündigte ihm die Wohnung, da er seit drei Monaten keine Miete gezahlt hatte.

Stumm und resignirt, nahm er auch dies noch hin — nun war er fest entschlossen, jetzt gab es nur eins noch: schnell, schnell zu Ende kommen!

Also setzte er sich hin, machte eine genaue Aufnahme all seiner Habseligkeiten, dann gab er Anweisungen, auf welche Weise man alle diese Sachen am besten zu Gelde machen könnte, ferner gab er eine genaue Aufstellung all seiner Schulden, die von dem Erlös der Nachlaßgegenstände getilgt werden sollten, und endlich schrieb er einen kurzen, aber ausführlich gehaltenen Brief, in dem er die Gründe für seine Tat angab.

Als dies alles geschehen war, schloß er seine Schublade auf, holte einen zierlich kleinen Revolver heraus und machte sich daran, ihn zu laden.

In diesem Augenblicke wurde an seine Tür geklopft.

Erschrocken fuhr er zusammen, schob die Waffe wieder in das Fach zurück und rief ein nicht gerade freundliches „Herein!"

Die dicke Wirtin erschien im Rahmen der Tür. Sie grinste hämisch, deutete auf einen großen Korb, den sie hereinbrachte und sagte spitzfindig: „Na, ja zu schlecht kann es dem jungen Herrn doch noch nicht jehen."

Ohne sie zu verstehen, sah Fritz sie stumm fragend an.

Und schnell lästerte die Alte weiter: „Wenn Sie noch jemand haben, der Ihnen solche Leckerbissen spendirt, dann können Sie's wohl aushalten! Oder haben Sie vielleicht jar einen Dummen jefunden, der sich hat eenen Bären aufbinden lassen?" Dabei hob sie den Deckel von dem Korbe und ließ den Inhalt sehen.

Jetzt starrte Fritz mit großen, erstaunten Augen auf die Herrlichkeiten. Da waren drei Flaschen Sekt, ebenso viel Rheinwein, eine Büchse Sardinen, ein Fäßchen Kaviar, eine braune Terrine mit Gänseleberpastete, eine Spickgans und andere Herrlichkeiten, so daß dem hungernden, armen Kerl das Wasser im Munde zusammenlief.

„Für mich ist das abgegeben?" fragte er endlich ganz zaghaft.

„Nu ja doch! Ein Hausdiener hat es soeben gebracht."

„Aber das ist ein Irrtum, ich habe nichts bestellt" — rief Fritz unwillig und drehte sich um, weil er angesichts dieser Kostbarkeiten seine elende Lage nur um so schrecklicher fühlte—„geben Sie es nur dem Boten wieder mit, mir gehört das nicht."

„Det hab' ich dem jungen Menschen oock gleich gesagt; der aber behauptete steif und fest, daß es hier richtig herjehöre und er hatte auch Ihre jenaue Adresse."

Jetzt wurde Fritz erregt. „Aber ich sage Ihnen doch, daß ich nichts bestellt habe!"

Und grinsend entgegnete die Alte: „Nee, Sie nicht, das glaube ich wohl, aber eene Dame hat es gekauft, bezahlt und hierher schicken lassen."

„Eine Dame!? Erstaunt sah er die kleine, dicke Frau an, die verständnißinnig nickte.

Sinnend hielt er die Hand an die Stirn und sah auf die Leckerbissen— er dachte an alle ihm bekannten Damen, aber nicht eine fand er, die ihm diese Ueberraschung bereiten konnte.

Schmunzelnd zog sich die Wirtin zurück, indem sie sagte: „Lassen Sie es sich man jut bekommen und wenn Sie mir ein Häppchen abjeben wollen, dann bin ick doch kein Unmensch."

Jetzt war die gute Wirtin aber starr vor Erstaunen. „Nu, machen Sie man nicht so was, Herr Seebach — übrigens ist der Diener ja längst über alle Berge — es ist doch wirklich und gewiß für Sie! Der Diener hat es mir doch gesagt — eine hübsche, blonde Dame hat es eingekauft und schicken lassen."

„Eine hübsche, blonde Dame —?" Das begriff er nicht. Er kannte keine solche Dame.

Darauf ging die Alte hinaus, sagte aber noch einmal: „Denken Sie aber auch an mir, Herr Seebach."

Fritz antwortete gar nicht mehr. Mochte der Korb mit den Kostbarkeiten einfach da stehen bleiben, bis er wieder abgeholt werden würde. Ihm war jetzt alles gleich.

Dann nahm er den Revolver wieder heraus und begann ihn zu laden.

Plötzlich kam der Gedanke an die bewußte blonde Dame wieder, und da drehte er sich mit einem Ruck um, stürzte auf den Korb los und begann mit nervöser Hast zu suchen — wenn wirklich eine Dame ihm dies Geschenk machte, dann müßten doch ein paar Zeilen beiliegen—und nach diesem Briefchen durchsuchte er nun den Korb. Er packte alles aus, drehte den Korb nach allen Seiten herum, aber vergebens, er fand nichts.

Trostlos sah er aus. „Was nun?"

Da standen ihm nun die ausgepackten Leckerbissen dicht vor der Nase, er brauchte nur zuzugreifen, wie im Schlaraffenland, und doch wagte er es nicht, so sehr ihn hungerte.

Ach, wenn er doch einmal noch, bevor er aus dem Leben ging, sich so recht gütlich tun könnte an diesen Genüssen! — Nur ein einziges Mal noch so ganz aus dem vollen zu nehmen, so bis zur Bewußtlosigkeit genießen und dann mitten im Taumel ein Ende machen — das, das reizte ihn!

Plötzlich fiel ihm ein, daß die bewußte blonde Dame ja auch eine heimliche Verehrerin von ihm sein konnte, die ihm die Herrlichkeiten anonym schicken wollte. Möglich war doch alles und gar in Berlin. Vielleicht hatte eines seiner Bilder ihr so gut gefallen, daß sie ihm nun eine heimliche Freude dafür bereiten wollte. Möglich war so etwas doch wirklich! Man hatte ja doch Beispiele davon!

So redete er sich nach und nach in alle Möglichkeiten hinein, nur um sein Gewissen einzuschläfern, denn das Verlangen, an den Leckerbissen sich gütlich zu tun, wurde mit jeder Minute größer.

Und wirklich kam er nach und nach zu dem Resultat: die Sachen sind nun einmal da — ich habe Hunger, und das Schicksal spendet mir noch eine letzte Daseinsfreude, ergo wäre ich ein Narr, wenn ich hier bei vollen Töpfen darben würde.

Und ehe es ihm noch wieder leid werden könnte, fiel er nun über die Herrlichkeiten her und aß und trank darauf los.

Aber sonderbar, je mehr er trank, desto mehr schwand ihm auch die Lust, seinem Dasein ein Ende zu machen; das Leben gefiel ihm jetzt recht gut, er fand es recht erträglich und er sah ein, daß alles noch gar nicht so schlimm war, wie er es ehedem angesehen hatte — man durfte eben nicht gleich verzagen, man mußte immer wieder mit neuem Mut beginnen, denn Zähigkeit und Geduld ist ja jedem echten Talent mitgegeben von der Natur — also immer ruhig und energisch weiter arbeiten, dann würde der Erfolg schon noch kommen — und so begann er, neuen Plänen nachzuhängen, neue Ideen festzuhalten, und dabei trank er und trank, bis er endlich, des Gottes voll, auf das Ruhebett lang nieder fiel.—

Gegen Abend kam der Bote, der den Korb gebracht hatte, zurück und sagte zu der ihm öffnenden Wirtin: „Entschuldigen Sie, der Korb, den ich heute Mittag hier abgab, gehört nicht hierher; hier nebenan wohnt auch ein Herr Seebach, dorthin gehört er. Die Herrschaften haben vorhin ihre Sachen telephonisch reklamirt."

Die Wirtin zuckte ärgerlich die Schulter, brummte etwas von Bummelei u. s. w. und ging dann zu Fritzens Zimmertür, wo sie anklopfte.

Aber niemand rief herein. Schließlich trat sie ein.

Mit einem Blicke übersah sie, daß der Inhalt des Korbes hinüber war. Schon wollte sie wütend loswettern, da aber sah sie auf dem Tische den Revolver liegen. Schreckensbleich stürzte sie dahin. Und dann fand sie die Papiere des Nachlasses und den offenen Abschiedsbrief. — Nun war es ihr klar — er hatte sich erschossen! Zitternd und bebend schielte sie nach dem Ruhebette, wo Fritz bewegungslos ausgestreckt lag, dann lief sie schreiend hinaus, schlug die Tür zu und alarmirte durch ihr Geschrei das Haus.

Inzwischen ging der Bote zu dem Herrn Seebach, der nebenan wohnte, und erzählte ihm alles, um das Ausbleiben der Sendung zu erklären.

Zehn Minuten später war das ganze Haus auf den Beinen, alle Bewohner standen vor den Türen und den Korridoren herum und erzählten sich die Schauergeschichte, dann kam die Polizei und endlich auch ein Arzt.

Schrecken und atemlose Spannung auf allen Gesichtern.

Nur die dicke Wirtin, der Schutzmann und der Arzt drangen in das Unglückszimmer. Die dicke Frau zitterte wie Espenlaub.

Aber der kundige Arzt tat nur einen Blick auf den daliegenden Fritz, dann lachte er laut auf, rüttelte den „Toten" tüchtig durch, und als Fritz dann erstaunt um sich schaute, rief der Doktor: „Na, so leicht habe ich noch keinen vom Tode errettet!"

Lachend, aber doch etwas enttäuscht, zerstreute sich die neugierige Menge wieder. Nur die erboste Wirtin blieb bei ihrem katzenjämmerlichen Mieter. Und nun bekam er eine endlose Rede zu hören, bis er sich aufraffte und die Alte hinausschob.

Nun erst war ihm klar, was er getan, daß er sich an fremdem Eigentum vergriffen hatte, und nun kamen Reue und Vorwürfe nach. Aber jetzt dachte er nicht mehr daran, sich zu töten, nein, jetzt hatte er das brennende Gefühl, wieder gut zu machen, daß er sich an fremdem Eigentum vergriffen hatte.

Kurz entschlossen ging er herum zu seinem Namensvetter nebenan und beichtete ihm reuevoll seine Tat und wie er dazu gekommen war.

Und dieser, ein alter, lieber Herr, mit klugem Gesicht und mildem Lächeln, war denn auch Menschenkenner genug, um einzusehen, daß er hier einen guten, armen Kerl vor sich hatte, dem geholfen werden mußte.

Er behielt seinen jungen Namensvetter da, ließ sich sein Leben erzählen, und da er Gefallen an dem Jüngling fand, versprach er, etwas für ihn tun zu wollen, indem er ihm ein Bild abkaufte und ihn seinen Bekannten empfahl.

Bei seinem zweiten Besuch sah Fritz denn auch die junge, blonde Dame, deren Zerstreuung — denn sie hatte eine falsche Hausnummer angegeben — er es dankte, daß der Korb an seine Adresse gelangt war— ihr allein dankte er ja doch sein Leben! Das sagte er ihr denn auch gleich frei heraus und küßte ihr dankbar die kleine Hand.

Und von dem Tage an wurde er dem alten Herrn und seiner blonden Tochter nach und nach mehr und mehr befreundet, bis er es eines Tages entdeckte, daß die blonde, kleine Marie das netteste und klügste Mädel auf der ganzen Welt sei — und von da an plagte ihn kein Selbstmordge-

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Das Schneiden der Topfgewächse

Verschiedenartigkeit des Schnittes. — Das Entspitzen. — Beschneiden älterer laubabwerfender Pflanzen. — Schnitt nach dem Charakter der Pflanze. — Werkzeuge für das Beschneiden.

Es ist selbstverständlich, daß nicht alle Pflanzen gleichmäßig und gleich häufig zu schneiden sind. Es gibt nicht wenige Gewächse, die, hat man in ihrer Jugend einmal für richtige Verzweigung der Triebe gesorgt, ganz von selbst so gedrungen wachsen, daß ferner jede Anwendung des Messers oder der Scheere überflüssig erscheint. Andere Gewächse aber, so namentlich unsere immergrünen, nur des Blätterschmuckes halber kultivirten Dekorationspflanzen, wie Eugenien, Kirschlorbeer, Myrten usw., nehmen es gar nicht übel, wenn man im Laufe des Sommers die jungen Triebe mehrmals entspitzt.

Das Entspitzen.

Das Entspitzen geschieht einfach, indem man mit dem Nagel des Daumens der rechten Hand die Triebspitze gegen die Mitte des Zeigefingers drückt. Es hat das in dieser Weise erfolgte und regelmäßig durchgeführte Entspitzen in allen Fällen einen sehr dichten Wuchs zur Folge.

Beschneiden älterer, laubabwerfender Pflanzen.

Die älteren, laubabwerfenden Pflanzen, wie Fuchsien, Hortensien, Rosen, dann auch Heliotrope, Pelargonien und ähnliche, schneidet man in der Regel nur einmal im Jahre, im Frühling zu Beginn der neuen Vegetation, entweder kurz vor oder nach dem Verpflanzen. Bei den meisten dieser Gewächse verfährt man in der Weise, daß man zunächst die trockenen und ganz schwachen, bei zu dichter Astbildung auch die überflüssigen Zweige an der Entstehungsstelle abnimmt. Die verbleibenden kräftigeren Triebe werden durchschnittlich auf ein Drittel ihrer Länge eingekürzt. Es ist dabei zu beachten, daß das oberste, also dicht unter der Schnittfläche stehende Auge möglichst nach auswärts oder seitwärts gerichtet ist. Aus diesem obersten Auge pflegt sich der kräftigste Trieb zu entwickeln. Es muß verhindert werden, daß derselbe nach innen wächst, die Krone muß sich vielmehr ausbreiten.

Schnitt nach dem Charakter der Pflanze

Die verschiedenartigen Gewächse dürfen natürlich nicht sozusagen alle über einen Kamm geschoren werden. Es gibt Blütenpflanzen, welche, wie die Hortensie, aus den obersten Augen der kräftigsten Triebe ihre Blüten treiben. Schneidet man nun diese Triebe der Hortensien im Frühling zurück, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn diese Pflanzen im Laufe des Sommers nicht zur Blüte gelangen. Die Hortensie ist also eine jener Pflanzen, bei denen man die kräftigen Triebe gar nicht, oder doch nur nach der Blüte schneidet; der Schnitt beschränkt sich bei ihr auf das Entfernen der zu dicht stehenden und der schwachen, also nicht blühbaren Zweige.

Schnitt der Rosen.

Auch die Rose, ist eine jener Pflanzen, die nicht etwa so wie eine Fuchsie geschnitten werden darf. Unter den Rosen gibt es einige Sorten, bei denen man den kräftigen Trieb gar nicht, oder doch nur wenig zurückschneidet und meist nur das trockene, schwache und zu alte Holz entfernt. Gewöhnlich richtet sich der Schnitt nach der Wüchsigkeit der Rosensorte. Teerosen und andere schwachwüchsige Rosensorten schneidet man stark, d. h. so, daß an den kräftigen Trieben nur zwei bis vier Augen verbleiben. Die starkwüchsigen Rosensorten, die bei so kurzem Schnitt übermäßig ins Holz gehen und nur wenig blühen würden, werden auf fünf bis sieben Augen Länge zurückgeschnitten. Schneidet man eine Rose zu kurz, so geht sie, wie gesagt, zu sehr ins Holz und blüht wenig; schneidet man sie zu lang, so kommen die unteren Augen der langgeschnittenen Zweige überhaupt nicht zum Austreiben, die Sträucher oder Kronen sehen dann unten kahl und häßlich aus. In den meisten Fällen wird der aufmerksame Pflanzenpfleger jedoch schnell ausfinden, wie er seine Lieblinge zu schneiden hat. Er wird es rasch merken, wenn er eine Pflanze zu kurz, eine andere zu lang geschnitten hat, und im nächsten Jahre dann nicht verfehlen, die entsprechende Aenderung eintreten zu lassen, um es richtig zu machen.

Werkzeuge für das Beschneiden.

Zur Ausführung des Schnittes bedient man sich bei kleinen, dünn- und weichtriebigen Pflanzen des scharfen Messers, bei starktriebigen Holzpflanzen dagegen der Scheere, am besten einer kleinen Rosenscheere. Damit die Scheere nicht quetscht, wird sie beim Schneiden stets so gehalten, daß das scharfe Messer nach oben gerichtet ist. Der Schnitt muß immer ziemlich dicht über einem Auge erfolgen, damit das austreibende letzte Auge die Schnittfläche überwallt und nicht etwa ein sogenannter Zapfen stehen bleibt, d. h. ein augenloses Astende, das eintrocknet und in manchen Fällen später die Ursache zur Erkrankung der ganzen Pflanze werden mag.

F. F. Matenaers.

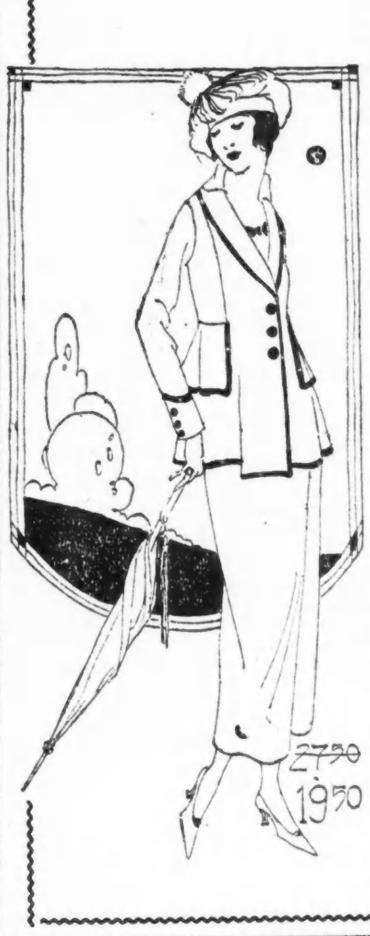
MANDEL BROTHERS SUBWAY STORES

Fünfter Floor.

Suits, Mäntel und Kleider zu Juli-Herabsetzungen

— Moden für Damen und Misses

Kleidungsstücke, die sich sehr gut für diese und die nächste Saison erweisen werden, müssen geräumt werden zu einem Bruchteil der Kosten der nächsten Saison.



24.75 Suits für Damen und Misses zu 14.50

Suits von Serge, Poplin oder Gabardine; Peau de Cygne; geschneiderte Effekte. Reinwollene Suits eingeschlossen.

27.50 bis $35 Suits für Damen und Misses herabgesetzt auf 19.50

Beliebte Moden, in reinwollenen Stoffen; elegant geschneiderte Effekte.

13.75 bis 16.50 reinwoll. Mäntel für Damen und Mädchen, von Poplin oder Delhi Serge, gewünschte Schattirungen, 9.50.

22.50 und 24.75 Mäntel von wollenem Velour, wollenem Poplin oder wollenem Serge; in Novelty Geweben und Farben; zu $18.50.

$15 bis 19.75 reinwollene Serge-Kleider, $10

Juli-Räumung. Ein oder zwei Kleider von einer Mode.

Leinen Dusters, reduzirt auf 1.50
50 einzelne wollene Skirts zu $2
Regenmäntel für Damen zu 3.95
Mädchen-Mäntel reduzirt auf 2.95
Waschkleider für Mädchen zu 1.95
Tub Frocks für Mädchen zu $1

Regenmäntel für Mädchen, bedeutend reduzirt, um zu räumen, 3.95.
Tub Skirts, bedeutend reduzirt, um damit zu räumen, zu $1.

Unterer Subway.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Piknik und Kegelspiel.

Sommerfest des Groß Park Damenvereins am kommenden Dienstag. — Sängerpiknik des Concordia Männerchors am nächsten Samstag.

Piknik und Kegeln um schöne Andenken veranstaltet der beliebte Groß Park Damenverein am kommenden Dienstag im Eureka Park, Irving Park Blvd. und Bernard Straße. Vergnügungen aller Art sind auf dem Festprogramm. Angefangen wird um 10 Uhr Vormittags, und der Eintritt kostet 10 Cents die Person. Das Komite besteht aus den Damen Margarethe Freese, Präsidentin; Lina Zons, Vorsitzende; Dora Brzeczkowski, Sekretärin; Lizzie Hafferkamp, Schatzmeisterin; D. Sander, A. Frank, F. Rose, H. Page, A. Giese, H. Eisenbeis, C. Baade, O. Umlauf, J. Peters, M. Krasse und C. Kadow. Der Verein hofft, seinen Freunden einen recht vergnügten Tag zu bereiten, da für Unterhaltung bestens gesorgt ist.

Ein fröhliches Sängerpiknik kündigt der Konkordia Männerchor für den kommenden Samstag an. Es wird in Vogels Garten in Forest Park, Harrison und Harlem Str., abgehalten und beginnt um 4 Uhr Nachmittags. Wer im Kreise dieses beliebten Gesangvereins ein paar fröhliche Stunden verleben möchte, ist zur Beteiligung eingeladen.

Der Deutsche Freundschaftsbund Nr. 2 veranstaltet sein jährliches Piknik und Sommernachtsfest am kommenden Samstag in Reichardts Garten, 7427 W. 12. Str., Ecke Thomas Ave., Forest Park, Ill. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Alle Freunde und Bekannte sind freundlichst eingeladen. Das Komite ist eifrig an der Arbeit, den Besuchern einen genußreichen Tag zu bereiten. Für lustige Tanzmusik, Lunch und Erfrischungen wird bestens gesorgt sein, auch der edle Gerstensaft wird am Zapf sein, und es gibt wertvolle Geschenke und Belustigungen für Jung und Alt. Der Eintritt kostet 25 Cents. Man fahre mit der 12. Str.-Linie westlich bis Cicero und steige dort um, oder Metropolitan Hochbahn, Garfield Park, bis Hannah und gehe 4 Blocks südlich.

Am kommenden Sonntag, von 12 Uhr Mittags an, veranstaltet der Hoffnung Pleasure Club im Calumet Grove, Blue Island, ein großes Volksfest zum Besten seiner Kasse. Das Komite hat sich die größte Mühe gegeben, dieses Fest wiederum zu einem in jeder Beziehung glänzenden zu gestalten. Für Belustigungen aller Art ist hinreichend gesorgt. Der Eintritt kostet 30 Cents die Person, einschließlich der Kriegssteuer; man fährt mit der Halsted Str.-Linie bis 63. Str., geht einen halben Block südlich und besteigt den Calumet Grove Wagen. Der Festausschuß, in dessen Händen die Vorkehrungen liegen, besteht aus den Herren Albert Naumann, Vorsitzer; Henry Hollmann, Vizevorsitzer; Henry Wirch, Sekretär; Jos. Hörne, Schatzmeister; John Novotny, Karl Mühlhofer und H. Glöh.

Am Samstag, dem 20. Juli, veranstaltet die Palmloge Nr. 467, I. O. O. F., ein großes Sommernachtsfest in dem schönen, gegen Wind und Wetter geschützten Ashland Garten, Ecke Ashland Ave. und Addison Str. Der Vorkehrungsausschuß hat weder Kosten und Mühe gescheut, um es den Anwesenden so gemütlich wie nur irgend möglich zu machen. Kegeln, Wettlaufen, Kinderspiele, Konzert und Tanz werden jedem Geschmack etwas bieten und allen Teilnehmern, Erwachsenen wie Kindern, genußreiche Stunden sichern. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents die Person. Der Festausschuß, in dessen Händen die Vorkehrungen liegen, besteht aus den Herren Alfred Hecht, Vorsitzer; Chas. Meckenhauser, Sekretär; Math. Hibbeler, Schatzmeister; Chas. Barisch, Fred Bemberg und Hy. Arendt.

Am Samstag, dem 20. Juli, halten die 16. und die 21. Sektion des Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins ihr großes Piknik und Sommernachtsfest im beliebten Altenheim Park, Madison Str. und Desplaines Ave., ab. Ein aus 30 Mann bestehendes Komite hat für alles, was zu einem solchen Fest gehört, die besten Vorbereitungen getroffen. Da diese beiden Sektionen immer gute Freundschaft mit den Nachbarvereinen gehalten haben, so wird auf dem Feste auch Gesang erschallen. Der Konkordia- und der Ambrosius-Männerchor, die Gesangssektion der Freisinnigen Gemeinde der Südwestseite und der Sozialistische Männerchor sind als Gäste eingeladen. Alles, was das Komite noch wünscht, ist gutes Wetter und guter Besuch seitens aller anderer Sektionen und aller Freunde. Nach dem Park kommt man am besten mit der Hochbahn, Garfield Park Linie, von deren Endpunkt man noch 2 Blocks westlich geht, oder mit der Madison Str.-Linie. Anfang Nachmittags 1 Uhr. Eintritt 25 Cents.

Am Sonntag, dem 28. Juli findet das jährliche Piknik und Volksfest des Badischen Unterstützungsvereins der Südseite, zu welchem schon lange alle Vorbereitungen getroffen sind, im Calumet Grove, Blue Island, statt. Für Erfrischungen und Unterhaltung für Jung und Alt ist bestens gesorgt; und die Festbesucher werden einen schönen und genußreichen Tag verleben. Der Eintritt zum Grove kostet 25c, und man erreicht den Festplatz mit Hoch- oder Straßenbahn bis Halsted und 63. Str., dann Calumet Car. Einem zahlreichen Besuch seitens der Badenser und deren zahlreichen Freunden sieht das Komite, die Herren A. Eble, Präs.; L. Stock, Vizepräs.; A. Zimmermann, Schatzm.; F. Hornung, Ed. Oehler, Carl Zipfel, A. Graf, Wilh. Götzinger und R. Ripp, entgegen.

Der deutsche Unterstützungsverein „Böhmerwald" veranstaltet am Sonntag, dem 28. Juli, im Ashland Grove, 3600 N. Ashland Ave., sein 2. großes Sommerfest. Belustigungen aller Art werden zur Unterhaltung beitragen, darunter die Glücksfischerei, wo nebst den amerikanischen Fischen auch die für dieses Fest in den Vereinsfischanlagen gezüchteten besten und allein echten böhmischen Fische zu fangen sind. Diejenigen, welche die Lanze sicher führen, werden beim Zylinderstechen ihr Glück finden. Zum Plattenwerfen ist eine ruhige Hand erforderlich, den Glück-Preiskeglern winken sehr wertvolle Preise. Die schönsten Gegenstände werden die Besucher des Glückshafen erhalten. Zum Tanz wird eine erstklassige Musikkapelle die flottesten Weisen aufspielen. An die Jugend und an das zarte Geschlecht werden im „süßen Engel" Erfrischungen aller Art verabreicht, und die erwachsene männliche Jugend wird Getränke von besonderer Stärke erhalten. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest in den Hallen statt. Anfang 12 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents die Person.

Sein jährliches großes Piknik veranstaltet der wohlbekannte Dr. Herzl Ungarische Krankenunterstützungsverein am Sonntag, dem 28. Juli, im Elm Tree Grove in Dunning. Ein auserlesenes Komite arbeitet mit Fleiß und Eifer, um den Besuchern einen recht vergnügten Sonntag zu bereiten. Es soll dies ein echtes Familienfest werden, auf welches Groß und Klein, Alt und Jung schon lange warten, und sie werden sicher nicht enttäuscht werden. Es wird dort Vergnügungen aller Art geben, und das Komite plant, den Gästen eine besondere Ueberraschung zu bereiten. Ausgezeichnete Musik wird zum Tanz aufspielen, und es ist für alles Sorge getragen, den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Tickets 30 Cents, Kriegssteuer eingeschlossen. Man fährt mit der Irving Park Blvd.-Linie bis zum Eingang.

Der Literarische und Wohltätigkeits-Verein Ungarischer Damen hat wegen Regenwetters sein Piknik im Elm Treee Grove in Dunning auf Sonntag, den 18. August, verlegen müssen. Die schon gekauften Eintrittskarten sind für diesen Tag giltig. Das Fest beginnt um 10 Uhr Morgens. Ein rühriges Komite sorgt für ungarische Musik und allerlei Unterhaltung und sieht einem zahlreichen Besuch des Festes entgegen. Der Eintritt kostet 30 Cents. Die Irving Park Blvd.-Linie führt nach dem Park.

Riverview Park.

Riverview wird jetzt allabendlich von einem großen Feuerwerk so prächtig wie noch nie zuvor beleuchtet. Die Thearle-Duffield Company führt das berückende Schauspiel unter besonderer Regierungsitzens jeden Abend um 8 Uhr im Stadium Tausenden von begeisterten Zuschauern vor. Es ist dabei hochpatriotisch, denn viele der heurigen Bilder stellen die Tapferkeit der amerikanischen Truppen in Frankreich, Belgien und Italien dar, sowie die Bildnisse von Präsident Wilson und der Generäle Pershing, Haig, Foch, Joffre und Diaz, die mit stürmischem Applaus aufgenommen werden.

Das große Schlachtenschauspiel „Over There" der Herren Charles Jacobs, Edward J. Amstein und James S. Hutton trägt durch die Kriegssteuer auf die vielen Eintrittskarten nicht nur viel zum Kriegsfonds der Regierung bei, sondern liefert ihr auch zahlreiche Rekruten, denn an den Eingängen sind amerikanische und britische oder kanadische Werber für Heer und Flotte eifrig tätig. Die Direktion ist sehr freigebig mit freien Eintrittskarten.

Eine neue Attraktion bilden „Oliva und ihre Seelöwen", eine Vorführung von Wassernymphen und dressirten Seelöwen und Walrossen. Diese Schaustellung ist ebenso unterhaltend wie lehrreich.

Eine der interessantesten Schaustellungen sind auch McCormicks U-Boote. Sie werden durch drahtlos übertragene Elektrizität in einem großen Glasbehälter getrieben. Der Vortragende erklärt genau ihren Betrieb und wie die Mannschaft amerikanischer U-Boote bei Unfällen oder Beschädigung durch den Feind gerettet werden kann.

Emil de Recats musikalische Revue „Follow Me, Girls", deren pariserischer Charakter ihr so großen Erfolg verschafft hat, wird bald in dritter Auflage erscheinen, in einem von de Recat selbst geschaffenen erfolgreichen Ballet, das als Einlage zu „Die Tochter der Frau Angot" gegeben und von der Kritik sehr günstig besprochen wurde. Auch der Satz „con fuoco" aus Boulets orientalischem Ballet „La Charmeuse" wird aufgeführt werden; es gibt der Prima Ballerina Yvonne Verlaine besondere Gelegenheit zu glänzen.

Im Piknikhain werden heute die Vereinigten Ungarischen Gemeinden und der Verein der „Butcher & Grocer Clerks" ihre Pikniks abhalten.

Vaudevilles und Burlesken.

„The Talker" von Marion Fairfax, in abgekürzter Form, kommt im Great Northern Hippodrom zur Aufführung, außer dem üblichen Vaudevilleprogramm.

* * *

Mollie King steht an der Spitze des Programms im Majestic. Sie singt, plaudert und imitirt. Wilton Lackaye tritt in „The Ferret" von Hall McAllister auf.

* * *

In McVicker's sind „The Midnight Rollickers", eine Damentruppe, zu sehen, ebenso die Komiker Welch, Mealy und Montrose.

* * *

Auch das Rialto bietet mit „Roscoe's Royal Nine" einen großen „Damenakt". Dort treten auch „Gräfin Verona" und andere Vaudevillekünstler auf.

— Eben darum. — Kindermädchen: Gnä' Frau, ich habe das Kind verloren! — Madame: Um Gottes Willen! Warum haben Sie dann nicht wenigstens mit einem Wachmann gesprochen? — Dienstmädchen: Na, eben darum habe ich's ja verloren; ich sprach ja gerade mit einem.

— Die Wahrheit liegt in der Mitte. So muß es wohl sein, denn an allen Ecken und Enden macht sich die Lüge breit.

Die Zivildienstpflicht der Ameisen.

Auch in Bezug auf die vaterländische Hilfsdienstpflicht gilt das Wort des weisen Rabbi Ben Akiba. In einem der vollkommensten aller Individuen schon längst eingeführt, nämlich im Ameisenstaat. Bei Staatswesen ist die Heranziehung diesen geistig höchststehenden Insekten gilt die allgemeine Arbeitsleistung und der Arbeitszwang zum Nutzen des Staatsganzen als oberstes Gesetz. Nicht nur, daß bei den Arbeiten des Friedens, Anlegen von Kolonien, Nesterbauen, Nahrungsmittelbeschaffung usw. alle Mitglieder der Kolonie mit Hand anlegen müssen, auch bei kriegerischen Unternehmungen, sei es zu Beutezügen, sei es zur Abwehr feindlicher Angriffe, werden alle Kräfte zur Verteidigung herangezogen. Bei einigen Arten, so bei der Treiberameise, unterscheiden sich die „Soldaten" von den „Arbeitern" dadurch, daß erstere einen um 6 bis 10 mal größeren Kopf haben als letztere, wobei die Großköpfigen die Führung übernehmen und das Arbeitsheer in Schach halten.

Bates, der Erforscher des Amazonenstromes, beobachtete an den Uferwäldern dieses Flusses Ameisenheere von vielen Tausenden, die sich in breiten Kolonnen vorwärts bewegten. Wurden sie auf ihrem Vormarsch gestört, so ergriffen sie die Offensive, deren sich weder Mensch noch Tier kaum zu erwehren vermochte. Einmal beobachtete Bates auch, wie die Ameisen am Hange eines Hügels in die Erde Minen bis zu 26 Zentimeter Tiefe gruben. Beim Anlegen der Minen herrschte volle Arbeitseinteilung. Ein Teil grub, der andere schaffte die ausgegrabenen Teile fort. Feiern durfte niemand. „Nach zwei Stunden," so erzählte Bates, „waren die Nester ausgenommen, und in einzelnen Zügen bewegten sich die Sieger den Hügel hinunter, um sich am Fuße des Hügels gleichmäßig zu formieren, um wie im Triumphe abzuziehen." Man ersieht daraus, daß das Leben der Ameise, das nach Plutarch „Der Spiegel aller Tugenden, der Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeit" ist, die Zivildienstpflicht als uralte feststehende Staatseinrichtung besitzt.

früh schon erscheinen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....15 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by carrier, for month ....15 Cents
" by mail, in the U. S., per year....$1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY", 223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

„Deutschland kann den Frieden morgen haben . . . ."

In einer Ansprache an amerikanische Truppen in Frankreich erklärte der britische Premier Lloyd George gestern: Deutschland kann morgen den Frieden mit den Ver. Staaten, Frankreich und Großbritannien haben, wenn es die Bedingungen annehmen will, die Präsident Wilson gestern aufstellte."

* * *

Diese Bedingungen, gestellt in des Präsidenten Rede am Grabe Washington's, sind:

1) Die Zerstörung jeder willkürlichen Macht irgendwo, welche vereinzelt, insgeheim und nach ihrer eigenen Wahl den Frieden der Welt stören kann; oder wenn sie derzeit nicht zerstört werden kann, doch wenigstens ihr Herabdrücken zu tatsächlicher Ohnmacht.

2) Die Schlichtung jeder Frage, ob sie Gebiet, Souveränität, wirtschaftliches Abkommen oder politische Beziehungen anbelangt, auf der Grundlage freier Annahme dieser Schlichtung durch das unmittelbar betroffene Volk, und nicht auf der Grundlage materiellen Interesses oder Vorteils irgendeiner Nation oder eines Volkes, das eine andere Schlichtung um seines äußeren Einflusses oder der Herrschaft willen wünschen mag.

3) Die Zustimmung aller Nationen zur Leitung ihres Verhaltens gegen einander durch dieselben Grundsätze der Ehre und der Achtung für das allgemeine Gesetz der zivilisirten Gesellschaft, welche die eigenen Bürger aller modernen Staaten in ihren Beziehungen zu einander leiten, zu dem Behuf, daß alle Versprechungen und Verträge heilig gehalten, und keine Privatkomplotte oder Verschwörungen ausgebrütet, keine selbstischen Schädigungen ungestraft zugefügt werden, und ein gegenseitiges Vertrauen auf der schönen Grundlage gegenseitiger Achtung für das Recht geschaffen werde.

4) Die Begründung einer Organisation des Friedens, welche es gewiß machen soll, daß die vereinte Macht freier Nationen jeden Eingriff in das Recht zum Einhalt bringen und dazu dienen wird, Frieden und Gerechtigkeit sicher zu machen, indem sie ein bestimmtes Schiedsgericht der Meinung bietet, welchem Alle sich unterwerfen müssen, und durch welches jede internationale Beilegung, die nicht von den unmittelbar beteiligten Völkern gütlich vereinbart werden kann, gutgeheißen werden soll.

„Diese großen Zwecke können," sagte der Präsident noch, „in einem einzigen Satz zusammengefaßt werden: Was wir anstreben, ist die Herrschaft des Gesetzes, gegründet auf die Zustimmung der Regierten und getragen von der organisirten Meinung der Menschheit."

* * *

So alt wie der Krieg, so alt ist der Völker Hoffnung auf einen baldigen Frieden. Enttäuscht, niedergedrückt, scheinbar abgetötet durch den Gang der furchtbar schweren Ereignisse, lebte sie immer wieder auf von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr — aber je länger, um so unklarer, halt- und grundloser schien sie zu werden. Und da die Welt in den letzten Monat des vierten Kriegsjahres eintrat, schien sie unbegründeter als je, frugen auch die Hoffnungsfreudigsten: wie denn soll ein baldiger Friede möglich sein, da ja nur ein für Amerika siegreicher Friede denkbar ist und nur ein solcher in Betracht gezogen werden darf, die militärische Macht des Feindes aber noch ungebrochen erscheint?

Und jetzt? Jetzt ist man versucht, zu fragen, wie denn soll es möglich sein, daß der Friede nicht bald kommt — sehr bald, „morgen"?! Denn indem der britische Premierminister erklärt, Deutschland könne den Frieden mit den Ver. Staaten, Frankreich und England „morgen" haben, wenn es die von Präsident Wilson aufgestellten Bedingungen annehmen will, nimmt er selbst diese Bedingungen an für Großbritannien. Und wenn England gewillt und bereit ist, sich selbst „der Herrschaft des Gesetzes, gegründet auf die Zustimmung der Regierten und getragen von der organisirten Meinung der Menschheit" zu unterstellen — warum sollte Deutschland einen Augenblick zögern, sein Ja dazu zu geben und die vier von Präsident Wilson aufgestellten Leitsätze freudig zu unterschreiben?

Dem deutschen Volke, das in den ersten Jahren und um die Mitte des vorigen Jahrhundert sehnsuchtsvoll und begeistert, wie kaum je ein anderes, von Freiheit und Völkerfrieden und der Weltverbrüderung träumte und sang, das in diesen Krieg zog in dem ehrlichen Glauben, es gelte die Verteidigung seiner heiligsten Güter, und für einen Eroberungskrieg niemals zu haben gewesen wäre, — dem deutschen Volke, wie wir und die Welt es einst kannten und wie es in seiner Masse noch heute sein muß und ist, muß der von dem Präsidenten gewollte Friede und die neue Weltordnung — „die Herrschaft des Gesetzes, gegründet auf die Zustimmung der Regierten und getragen von der organisirten Meinung der Menschheit" — wie die beglückende Erfüllung seines alten Sehnsuchtstraumes erscheinen. Dem deutschen Volke, seinen Massen, muß auch in materieller Hinsicht ein Friede, gegründet auf die von Präsident Wilson aufgestellten vier Vorbedingungen, als die Erreichung seiner Kriegsziele und Wünsche gelten. Denn ein solcher Friede würde das deutsche Volk und Reich in seinem alten, gerechten Besitz sicher stellen und ihm unter der Herrschaft des Gesetzes Gelegenheit zu friedlicher, ersprießlicher Arbeit und wohltätigem Fortschritt geben.

Es kann auch gar kein Zweifel bestehen darüber, daß das deutsche Volk einen solchen Frieden nicht nur freudig begrüßen würde, sondern wünscht und über kurz oder lang erkennen wird, daß diejenigen, die einem deutschen Beitreten zu den von Präsident Wilson aufgestellten und jetzt vom britischen Premierminister unterschriebenen Friedensvorbedingungen entgegen sind, seine ärgsten Feinde sind. Und es kann kein Zweifel bestehen darüber, daß es diese — seine derzeitigen Herren — über kurz oder lang zur Rechenschaft ziehen und sich selbst zum Herrn seiner selbst und seiner Geschicke machen wird. Die Frage kann nur sein, wie lange noch das deutsche Volk die seiner unwürdigen Gottesgnadentum- und Klassenherrschaft duldet. Je schneller ihr ein Ende gemacht wird, desto besser. Desto schneller wird die Welt den gerechten, dauernden Frieden haben und die Herrschaft der Gerechtigkeit, die aller Guten Ziel sein muß. — —

Torf statt Kohle.

Die Notwendigkeit, mit den Kohlen haushälterisch umzugehen, um die Deckung des Bedarfs von Heer, Flotte und Kriegsmaterialfabriken an dem wertvollen Brennstoff sicherzustellen und gleichzeitig die Bahnen zu entlasten, die einen großen Bruchteil ihrer Güterwagen für die Kohlenversorgung der Bevölkerung benützen müssen, hat das Geologische Institut zu Washington veranlaßt, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Verwendbarkeit des Torfs als Brennmaterial zu lenken. Der Torf wird in vielen Ländern als Heizmittel verwendet. Er gibt nicht so viel aus wie Kohle; doch dient er seinem Zwecke dort, wo er in ausreichender Menge zu finden und wo kein langer Transport notwendig ist, vollständig, besonders auf dem Lande oder in kleinen Orten, da dort die Hausfeuerungen bescheidener sind als in den Städten mit ihren kasernenartigen Mietshäusern. Es sind im östlichen Teile der Ver. Staaten, d. h. östlich vom Mississippi, viele große Torflager vorhanden, die leicht ausgebeutet werden könnten. Sie liegen vorzüglich in den Staaten Minnesota, Wisconsin, Michigan, in den nördlichen Teilen von Jowa, Illinois, Indiana, Ohio, Pennsylvanien und New Jersey, ferner in der Atlantischen Küstenebene bis nach Florida und westwärts längs der Küste des Golfes von Mexiko. Nicht alle diese Torflager sind ohne Weiteres verwertbar. Bei vielen gehören allerhand Vorbereitungen und maschinele Anlagen dazu, die sich jetzt im Handumdrehen natürlich nicht beschaffen lassen. Indessen vielerorten finden sich kleinere Torflager, deren Verwertung ganz bequem „singlehanded" und ohne besondere Kosten von den Eigentümern sofort begonnen werden kann.

Unter Torf versteht man eine aus pflanzlichen Stoffen in verschiedenem Grade der Zersetzung bestehende Masse. Der aus abgestorbenen Pflanzen gebildete Torf läßt in den ersten Stadien der Bildung die Struktur der Pflanzen noch deutlich erkennen. Bei tiefergreifender Zersetzung entsteht ein in allen seinen Teilen gleichartiger, anscheinend strukturloser Körper. Für gewöhnlich sind im Torflager die unteren Schichten als die älteren und dem größeren Drucke ausgesetzten in der Zersetzung weiter vorgeschritten als die oberen. Solche Torflager entstehen an abflußlosen Stellen des Landes, also in Mooren. Durch eigene Schwere und durch den Druck nachwachsender Pflanzengenerationen sinken die Massen zusammen, verdichten sich und unterliegen einer stetig fortschreitenden Umsetzung, die ihren Gehalt an Kohlenstoff stetig vermehrt, ihre Farbe immer dunkler werden läßt. Als ein Moorprodukt ist der Torf selbstverständlich stark wasserhaltig, und man wird gewöhnlich das Lager erst teilweise entwässern müssen, bevor man ans Torfstechen gehen kann. Dies wird je nach der Lage des Moors und der Höhe des Grundwasserstandes leichter oder schwerer zu bewerkstelligen sein. Die meisten Moore und Torflager in der Gegend der Großen Seen stammen aus der Eiszeit, liegen deshalb meist über dem Grundwasserspiegel und sind darum unschwer zu entwässern. Ihre Entwässerung wird häufig schon durch das einfache Ziehen eines ableitenden Grabens geschehen können. Auch nach dieser oberflächlichen Entwässerung wird der Wassergehalt des gewonnenen Torfs immer noch siebzig bis achtzig Prozent ausmachen. Als Brennstoff kann er aber erst Verwendung finden, wenn der Wassergehalt auf dreißig Prozent heruntergebracht worden ist. Das erreicht man dadurch, daß man ihn nach dem Stechen an der Luft trocknen läßt, wozu es nur einfacher Vorkehrungen bedarf. Das Trocknen geschieht entweder in Haufen oder in Stellagen. Sind letztere mit einem gegen den Regen schützenden Dache versehen, so sind sie vorzuziehen, da der Trocknungsprozeß sich dann schneller vollzieht. Durchschnittlich dauert es jedoch vier bis acht Wochen, bis der Torf hinreichend trocken ist, um ihn als verwendbares Brennmaterial aufzuspeichern.

Kein Farmer sollte an die Verwertung eines Torflagers gehen, ohne sich vorher darüber zu vergewissern, ob sie sich auch lohnt. Zu diesem Zwecke sollte er eine Probe von dem Lager nehmen, sie sorgfältig trocknen und wiegen. Entwickelt sie beim Verbrennen in einem gewöhnlichen Ofen alsdann eine Heizkraft, die der von Weichkohle nicht viel nachsteht, und stellt es sich hinterher heraus, daß das Gewicht der Asche nach vollständiger Verbrennung nicht über 20 Prozent des Gewichts des trockenen Torfs übersteigt, so ist der Torf ein brauchbares und vorteilhaftes Brennmaterial. Am ergibigsten ist in der Regel der sogenannte Pech- oder Specktorf, die älteste und schwerste Sorte mit nur noch wenig erkennbaren Pflanzenresten, getrocknet mit tiefdunkler, wachsglänzender Schnittfläche. Ihm kommt am nächsten der Sumpf- oder Modertorf, braun, schwer, gut durchmodert. Der Fasertorf bildet die jüngeren Schichten. Er ist noch reich an wenig vermoderten Pflanzen, daher hell und leicht und verbrennt schnell ohne große Heizkraft. Die Zeit zum Torfstechen beginnt in unserem Klima etwa um den 15. April, d. h. sobald der Frost aus dem Boden heraus ist, und schließt im September, im Süden später. Zu weiterem Transport eignet sich der Torf nicht, da er nur ein geringes spezifisches Gewicht besitzt und so locker ist, daß unterwegs durch Zerbröckeln große Verluste entstehen würden.

Zur Torfgewinnung im Großen, wie sie in anderen Ländern schon seit langer Zeit im Gange ist, fehlt es in diesem Jahre an der nötigen Zeit, weil die dazu erforderlichen Maschinen nicht so schnell beschafft, auch die Entwässerungsarbeiten nicht rechtzeitig zu Ende geführt werden können. Die Farmer jedoch, die kleine Torfmoore auf ihrem Grund und Boden besitzen und diese rasch, wenn auch nur unvollständig, entwässern können, sind sehr wohl in der Lage, sich ihren Brennstoffbedarf für den Winter zu besorgen, ohne den Kohlenvorrat des Landes in Anspruch zu nehmen. In vielen Fällen wird die Ausbeute sich groß genug erweisen, um das Produkt im Handel mit der Nachbarschaft gewinnbringend zu verwerten.

Nach Angabe von George S. Davison, einem Mitgliede der Petroleum-Kriegsbehörde und Präsident der Gulf Refining Co., besteht keine Verfügung, laut welcher Automobilbesitzern die Veranstaltung von Lustfahrten verboten ist. Eine derartige Verfügung hat weder die Heizmaterialien-Verwaltung, noch eine andere Bundesbehörde erlassen. Vorschläge für ein Verbot der Benützung von Kraftwagen für Lustfahrten an je einem Tage der Woche sind nach Herrn Davisons Erklärung schon häufig der Behörde gemacht worden, doch wurden dieselben nie ernstlich in Erwägung gezogen.

* * *

Wie Andreas Hofer zu seinem Bart kam. — Kurz nach seiner Verheiratung saß der Landwirt mit guten Freunden zusammen, da kam ein Bettler dazu mit ungemein langem Bart. „Möchtest du dir nicht auch deinen Bart so lang werden lassen, Anderl?" fragte ein Freund den Hofer, welcher den Bart des Bettlers mit Wohlgefallen betrachtete. „Ach", riefen die anderen Freunde, „das darf Anderl gar nicht!" Hofer, der seine Frau wohl innig liebte, wollte sich nun doch nicht nachsagen lassen, daß er unter dem Pantoffel stehe und sagte eifrig: „Meine Frau hat mir darin nichts zu befehlen, wie hoch gilt die Wette, so lasse ich den Bart stehen, bis über's Jahr um diese Zeit!" „Zwei Ochsen!" riefen die Gegner. Hofer schlug ein, er hielt sein Wort, gewann die Ochsen und kam so zu einem großen Barte von seltener Schönheit.

Heute mir morgen dir.

Wie Worte und Taten in ihrer Bahn
Oft weit auseinander schwanken!
Wenn man was ohne Gedanken getan,
Sagt man: Ich war in Gedanken.

Um den Sieg zu erringen, sind zwei Armeen notwendig: eine, die kämpft; eine, die spart. Jeder Patriot wird sich einer dieser Armeen anschließen.

Der Siebenmeilenschritt Justitias.

„Diese Klageverhandlung ist so rasch fortgeschritten, daß ich nicht genügend vorbereitet bin, falls sie für Dienstag auf den Gerichtskalender gesetzt wird," erklärte Anwalt Edwin Hedrick vorgestern dem Kreisrichter Torrison. Es handelte sich um den von der Gasgesellschaft beanspruchten Rabatt von $10,000,000 auf frühere Gasrechnungen. Nur sieben Jahre waren verstrichen seit Anhängigmachung der Klage!

Eine Frau in San Francisco erlangte die Scheidung, weil ihr Ehegespons schon 1½ Stunden nach der Trauung ihr gesagt hatte, daß er auf eine recht dumme Geschichte reingefallen sei, und sich dann prompt davonmachte. Wohl dem, der eine begangene Dummheit so schnell entdecken kann.

Noble Passionen.

„Budd Johnson dünkt sich niemals wichtiger, als wenn er sich die Stiefeln wichsen läßt mit dem Gelde, das seine Frau durch Waschen verdient hat," meldet der „Atchison Globe".

Die Praktiken gewisser „Patrioten" hat Präsident Wilson als „unersättliche Habgier" und „offenen Betrug" charakterisirt. Er hat sich nicht gescheut, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Hoffentlich wird der Kongreß sich nicht scheuen, die Profitgier „nach Verdienst" zu behandeln.

„Unser Land."

Steuben, DeKalb, Mühlenberg, Preetorius und die Tausende Deutschen, die auf den Schlachtfeldern des Unabhängigkeitskrieges für die Freiheit unseres Landes kämpften, bluteten und starben, geben uns das Recht, von dem Lande zu reden, „für das unsere Väter gestritten".

Der letzte König von Korea pflegte die Schlüssel zu den Toren der Hauptstadt Söul Nachts unter sein Kopfkissen zu legen. Wahrscheinlich, damit er nicht jede seiner 300 Ehefrauen darum zu bitten brauchte, wenn er 'mal ein paar Stündchen später nach Hause kommen wollte.

In den „Kriegsschauplatz" ist nunmehr auch das Nördliche Eismeer miteinbegriffen. Als Gegenstück zur Sahara!

Wer drüben nicht dienen kann, diene zu Hause. Kauft Kriegssparmarken!

Eine Jury im Bundesgerichte zu New York fand Martin Rudolph, einen Wurstmacher aus Dallas, Tex., schuldig, zwei Briefe aus Deutschland hier eingeschmuggelt zu haben. Rudolph ist vor kurzem aus Norwegen nach den Ver. Staaten zurückgekommen und wurde drüben von einer Frau ersucht, zwei Briefe an ihren hier lebenden Gatten mitzunehmen. In Halifax wurden die Briefe zensirt und passirt, in New York aber von den Behörden beschlagnahmt. Die Urteilsverkündung dürfte dieser Tage stattfinden.

„Die Zunge eines Potwales wird bis acht Meter lang und vier Meter breit", berichtet eine Monatsschrift. Ungefähr ebenso lang wie uns das Zünglein unserer verehrten Gattin vorkommt, wenn sie uns bei verspätetem Nachhausekommen unsere unverzeihlichen Sünden vorwirft.

Der Nörgler.

Er tadelt des Regens Feuchtigkeit,
Ihn ärgert der Schönheit, der Lieblichkeit,
Er flucht der Schönheit, der Lieblichkeit,
Der Hoffnung, der Liebe, der Treue.
Er hadert sogar mit der Sonne Licht —
Nur über sich selber schimpft er nicht.

Die New Yorker Zigarrenläden stellen jetzt Verkäuferinnen an, und zwar werden solche „mit angenehmer Persönlichkeit" bevorzugt. Ein Grund mehr für Frauen, darauf zu dringen, daß die Männer sich das Rauchen abgewöhnen.

Die New Yorker Metropolitan Life Insurance Company hat in den letzten drei Jahren dreißigtausend Krebsfälle unter ihren Polizeninhabern untersuchen lassen, und das Ergebniß ist die Feststellung, daß auch der Krebs die meisten Opfer unter der ärmeren Bevölkerung fordert. Bisher hat man ziemlich allgemein das Gegenteil angenommen und geglaubt, es seien die besser situirten Bevölkerungsklassen, die von dieser bösartigen Krankheit am schwersten heimgesucht würden. Wohl weil es an zuverlässigen statistischen Nachweisen fehlte. Nach dem Ergebniß der in New York gepflogenen Untersuchung beträgt die Todesrate infolge von Krebs bei den am höchsten Versicherten 275 pro Hunderttausend. Bei den zu mittleren Beträgen Versicherten steigt sie auf 301 pro Hunderttausend, und bei den Inhabern von sogenannten Industriepolizen, der kleinsten Versicherungsform, geht sie bis zu 368 pro Hunderttausend. Das Verhältniß ist bei Männern und Frauen dasselbe. Jenen, die sich mit Erforschung der Ursachen der Krebskrankheit beschäftigen, mögen diese Feststellungen wertvolle Fingerzeige geben.

In Deutschland werden in neuerer Zeit Denkmäler eingeschmolzen und zu Geschossen verwendet. Wir haben das zwar hier nicht nötig, doch würde kaum ein Protest laut werden, wenn so manche unserer „Kunstwerke" auf ähnliche Weise von ihren Standplätzen verschwinden würden.

Ja, ja, so geht's!

O, wie ich lachte,
Da Wein der Wirt brachte;
O, wie ich sang,
Da den Wein ich trank;
O, wie ich fluchte,
Da Geld ich suchte;
O, wie war mir gram,
Da man mir Uhr und Kette nahm!

Der Lichtelauslöscher und seine Tochter.

Erinnerung aus der Handwerkerzeit. — Von P. K. Rosegger.

Ja, den Lichtelauslöscher zu Buchenwald, den hättet Ihr kennen sollen! Daß man ihn den Lichtelauslöscher hieß, während er in der Kirche ebensogut auch der Lichtelanzünder war, beweist nur aufs neue die Undankbarkeit der Welt. Der Dorfwirt zum „Goldenen Roß" nannte ihn auch den „klingen Josef"; denn der Josef läutete mit den Glocken auf dem Turm, und mit dem Glöckel an der Sakristeitür, und mit den Schellen am Altar und — was besonders störend war — mit dem Klingelbeutel. Dieser Klingelbeutel — der obere Teil eine bodenlose Messingbüchse mit offenem Mund, der untere Teil ein rotseidener Beutel mit zwei Schellchen — war aber die größte Pein des „klingelnden Josef" selber.

„Herr Pfarrer", sagte er eines Tages und schüttelte die paar Kupferkreuzer auf die flache Hand heraus, „nicht einmal für die Kirchenmäuse fleckt der Beutel! Am nächsten Quatember-Sonntag soll wieder für die Pfarrarmen gesammelt werden. Jeder greift in den Sack und läßt was in den Klingelbeutel fallen, so daß die Armen glauben: „Dasmal wird sich's woltern tun, dasmal. Die reichen Bauern haben es tüchtig hineinschieppern (rasseln) lassen." — Und zählt man nach, so haben die Racker lauter halbe Kreuzer und bayerische Pfenige ins Loch gesteckt. Mich nehmen sie alsdann her dafür; ich täte nicht klingeln genug, tät' den Leuten die Büchsen nicht keck genug unter die Nasen halten, täte nicht laut genug „Vergelt's Gott!" sagen. Soll's ein anderer angehen, das Handwerk, wenn er's besser versteht; 's ist nicht so leicht. Die Freisingdorfer haben sich eine gläserne Büchsen machen lassen und gemeint, weiß was Kluges getan zu haben. Ist aber bald wieder abkommen; denn jetzt haben die meisten gar nichts hineingeworfen, und den zusammengewutzeiten Guldenzetteln, die einer hineingesteckt, daß man's durch's Glas drin sollt' liegen sehen, denen ist auch nicht zu trauen gewest. Kupferkreuzer in eitel Fließpapier gewickelt. Pfui, Schinderhaut!"

„Gott besser's!" sagte der Pfarrer.

„Der Teufel hol's!" sagte der Lichtelauslöscher. So fragte nun der Pfarrer, was er eigentlich in dieser Sache solle tun können. Nicht weniger als zwölf Predigten des Jahres seien gemünzt auf die christliche Barmherzigkeit und das Almosengeben.

„In diesen Stucken hilft's nichts, das Predigen", behauptete der klingelnde Josef; „das sind die Leut' schon all's zuviel gewohnt. Aber wenn's dem Herrn Pfarrer recht ist, so tu' ich was anderes, daß dasmal die Pfarrarmen ihr Teil kriegen. Schand' ist keine dabei, und verhoff' ich, daß der Herr Pfarrer nachher den neuen Brauch einführen wird."

Der Pfarrer gab ihm freie Hand wie jener Fürst dem Finanzminister: Wie du's anstellst, ist deine Sach'; nur Geld schaff'!

Bald darauf kam der lustigste Tag im Jahr, um den sich, wie um alles Feine, Welt und Kirche miteinander raufen. Mir gehört das Fest, sagt die Welt; denn es ist die altgermanische Kirmeß. — Mir gehört es, sagt die Kirche; denn es ist die katholische Kirchweih'. Wenn sich schon so hohe Notabilitäten um die Kirchweih' streiten, da ist es dann wohl kein Wunder, daß an diesem Tage im Dorf so viel gerauft wird. Einstweilen geht's im Wirtshaus noch heiter zu. Der Lichtelauslöscher schleicht schon eine Weile daran herum. Er ist ein kleines, hageres Männlein und noch flink im Laufen und Schleichen, trotz seiner schneeweißen Haare auf dem Haupt. Diese Haare sind immer hübsch glatt geschoren, der Bart sorgfältig rasirt, und mit der frischen Farbe seiner Wangen und seinen vergißmeinnichtblauen, schalkhaften Aeuglein hat der Alte nachgerade ein herziges Gesichtlein. Und just wie nun das Wirtshaus so hübsch voll ist wie ein surrender Bienenkorb, der Wein den Gaumen kitzelt, das Musikbandel die Ohren und das saubere Weibervolk die Augen, da tritt der klingelnde Josef mit der Sammelbüchse zur Tür herein. Rasch vertrat er dem Wirt den Weg zwischen Gaststuben und Keller und sagte: „Goldenes Roß! Du mußt mich jetzt mit meinem Beutel zu deinen Gästen hineinlassen."

Der Wirt lachte und schob ihn am Rücken eigenhändig durch das Gedränge in die große Stube.

Mitten in derselben erhob der Josef sein Geschrei; denn das Klingeln kam hier gegen das Gläserschrillen nicht auf. „Ehrsame Kirchweihgäste!" rief er, „der Roß hat's verstattet, daß ich euch das Himmelreich ins Wirtshaus trage. Da in der Büchsen ist's drinnen, wer's heraus haben will! Solang' Silbergeld für unsere Pfarrarmen hineinstecken, bis es nimmer Platz hat drinnen, das Himmelreich; dann kommt's selber heraus. Für die Pfarrarmen, wer ein Ehrenmann ist und Gottes Segen braucht! Bürgermeister, ruck voran!"

Der Bürgermeister räusperte sich und röchelte dabei, als ob ihm ein Strick um den Hals gelegt wäre; dann nestelte er einen alten Silbertaler aus dem Sack: „Halt auf, Josef! Wollen einmal sehen, ob ich's Loch treffe!" Er hielt das Geldstück hoch in die Luft, ließ es niederfallen, und es rasselte zur Büchse hinunter.

„Bravo!" rief der Josef, anstatt: Vergelt's Gott.

Das gefiel dem Bürgermeister. — „Noch einmal!" sagte er und wiederholte das Spiel mit einem zweiten Taler. Es verlief ebenso gut. Die übrigen Bauern waren kleinlaut; aber sie sahen, es bleibe ihnen nichts übrig, als auch zu versuchen, ob sie mit Taler oder Silbergulden das Loch träfen. Es ging grauenhaft sicher um den Tisch herum; als aber einer mit seinem Taler ungeschickterweise das Loch der Büchse verfehlte, rief rasch ein anderer: „Mit kleinen Münzen trifft man's leichter!"

„Mit kleineren ist's keine Kunst!" warf der Joseph ein. Innerlich lachte er; denn der Klingelbeutel ward von Minute zu Minute schwerer.

Endlich sprach er den Wirt an: „Jetzt, goldnes Roß, ist's an dir! Tischel-deck-dich, das kannst, und wirst dich auch vor dem Esel-streck-dich nicht zuschanden machen lassen."

In der Tat nicht; der goldene Roß warf einen Dukaten.

Als der klingelnde Joseph, der sich heute für seinen Spitznamen so herrliche Genugtuung verschafft, in den Pfarrhof zurückkehrte, rief er hell: „Einundfünfzig Kirchensonntage geben nicht so viel, als einer im Wirtshaus!" und versuchte mit dem Gefäß zu schellen, was aber entzückend armselig mißlang, weil es zu sehr vollgepfropft war.

„Was hat der Joseph denn nur gemacht?"

„Die Bauern hat er geschröpft", antwortete dieser.

Und seither ist es eingeführt zu Buchenwald, daß am Kirchweihsonntag im Wirtshaus für die Pfarrarmen abgesammelt wird.

„Die Kühe muß man melken, so lange sie Futter fressen", ist die Ansicht des Lichtelauslöschers, „wenn sie nichts zu fressen haben, versagen sie oder schlagen gar mit dem Bein aus. — Wenn ich ein großer Stadtbürgermeister wäre, ich ließe in allen Gasthöfen, in allen Musik- und Schauspielhäusern, und wo die Leute zusammenkommen zu Glanz und Freuden und Eitelkeiten, da ließe ich mit dem Klingelbeutel umgehen für die Armen."

Der Lichtelauslöscher hatte einst einen kleinen Lederhandel betrieben, sich aber später mit seinem Töchterlein — das wir noch kennen lernen werden — in ein Häuschen zurückgezogen, welches eine halbe Stunde von Buchenwald entfernt war, und von dem aus er täglich zur Kirche hinabging, um ihr seine uneigennützigen Dienste zu leisten.

Von seiner Ehe ist mir nicht viel bekannt; doch sind ein paar Tatsachen zu vermerken, die auf dieselbe Streiflichter werfen.

Als seine Sohn eine junge Kaufmannswitwe heiratete, stattete ihn der Joseph mit einer Kiste von Wolle aus; die innere Fläche der Kistendecke hatte er mit eitel Dukaten besetzt, und zwar in der Form von zwanzig lateinischen Buchstaben: Zanke nicht mit Weibern. Aber, wenn sie zanken? meinte der Bräutigam. — Dafür sei die Wolle, daß er sich damit die Ohren verstopfe. — Ferner pflegte der Lichtelauslöscher das Heiratsgut bei den Männern die Mitgift, bei den Weibern das Mitgift zu nennen, eine Inkonsequenz, die ihm von seinen verehelichten Ortsgenossen meines Wissens niemals korrigirt worden ist, so daß ich schier selbst glaube, die Sache wird unter Umständen richtig sein.

Soviel einstweilen von diesem seltsamen Alten. Nun aber kommt was Besseres, nämlich sein Töchterlein.

Dieses Töchterlein war zurzeit, als ich in jener Gegend ein zwanzigjähriger Handwerksburfsch gewesen, in den Jahren, wo die Weiber am allerleckersten sind, nämlich, wo es ihnen einleuchtet, daß sie auf der Welt stehen, um geheiratet zu werden. Mit fünfzehn oder sechzehn Jahren leuchtet ihnen das schon ein, zu Buchenwald vielleicht ein paar Jahre später, weil dort die Luft frisch und die Arbeit hart ist. Das ist auch die Zeit, wo sie ihr Alter wahrheitsgemäß angeben, gleichwohl keiner danach fragt.

Eines Tages beschied uns der alte Lichtelauslöscher in sein Häuschen, daß wir ihm das Totengewand machen sollten. Er gedenke gelegentlich einmal zu sterben, und in das Bräutigamskleid wie andere Tote wolle er nicht mehr. Seinen Sarg hatte er schon seit Jahren fertig; der stand einstweilen in der Bodenkammer und diente einstweilen zum Aufbewahren getrockneter Kräuter, die der Häusler zu medizinischen Zwecken im Hause hatte. Ich sah die kleine, schmale Truhe; an den Kanten waren einige Spuren, daß sogar die Mäuse schon versucht hatten, dieses Rätsel zu lösen. Die Schwalben, die in der Bodenkammer Nester hatten, nahmen den Sarg weniger ernst, zierten ihn mit losen Ornamenten. Zu Lebzeiten seiner Frau soll der Joseph die sechseckige Truhe gern zur Schlafstelle benutzt haben; seit er allein war, lag er im Ehebett.

Nun also, wir arbeiteten im Hause des Lichtelauslöschers und machten ihm das Totengewand. Wir haben selten so viel gelacht, als bei dieser Totenschneiderei, denn der Lichtelauslöscher saß viel an unserem Tische und erzählte die aberwitzigsten Schnurren. Und mir lachte das Herz noch aus besonderen Gründen. Gleich anfangs gab es Zwirn abzuhaspeln, und ich durfte der netten Ferdinanda den Haspel machen. Ich streckte meine Arme aus, sie spannte mir den Strähn von einer Hand zur andern und wickelte den Faden auf den Knäuel. Weil wir aber dabei schäkerten, kam ein Gewirr zustande, bei dem wir uns beide nicht zu helfen wußten. Ich wollte den Knäuel immer durchschieben, sie sagte, das sei nichts nutz; ich wollte den Faden abreißen, sie sagte, das sei auch nichts nutz. Das einzige Mittel sei Geduld. Es hätte sich wahrscheinlich noch geschlichtet, da kamen zu den schwarzen Zwirnsträhnen unseligerweise auch noch die ihrer goldfarbigen Haare dazu, und nun verließ mich die Geistesgegenwart. Es ist ein bedenklich Ding für einen zwanzigjährigen Handwerksburschen, für schwarzen Zwirn und goldfarbiges Mädchenhaar den Haspel abgeben zu müssen. Nur den ernsthaften Blicken meines guten Meisters ist es zu verdanken, daß ich nicht noch tiefer in das Garn geriet.

Als nach fünf Tagen der Rock so ziemlich fertig war und nur noch ein paar Reihen Knöpfe anzunähen blieben, weil der Lichtelauslöscher sagte, die Toten pflegen immer sehr zugeknöpft zu sein, ging mein Meister davon und ließ mich zum Fertigmachen allein zurück. Nun war aber — ihr seht, ich mache keine Umschweife — am selbigen Tage auch die Fernanda nicht daheim. Ihr Vater hatte sie nach Buchenwald hinabgeschickt, um kleine Einkäufe zu machen, da wir Schneider wahrscheinlich die Vorräte gelichtet hatten, und besonders sollte sie einen Salzstock mitbringen. Der Alte aß seine Suppen gerne gut gewürzt, worin er auch recht hatte. Das Salz der Ehe schien ihn stark abgehärtet zu haben.

„Daß du keinen Salzstein erwischst", trug ihr der Alte auf. „Beim Salzstock-Aussuchen nimmst einen lockeren, beim Mann-Aussuchen einen festen. So, Dirndl, jetzt kannst gehen."

Als sie fort war, stellte ich mir ihre Not vor. Der geringste dieser Salzstöcke, wie sie aus Aussee kamen, wog 28 Pfund — kommt auf kaum drei Pfund Ferdinanda ein Pfund Salz, erwog ich in Gedanken, das möchte ihr das Heimtragen doch stark versalzen.— Ich nutzte meine Selbstständigkeit, und nach dem Essen, als der Lichtelauslöscher auf ein Stündchen sein Bett messen ging, wie er sagte, lief ich davon und über die Triften und Felder hinab, der Ferdinanda entgegen.

Fünf Minuten vom Dorfe weg, auf einem Steinhaufen, rastete sie. Es war sehr schwül und sie hatte einen „Dreißiger" aufgeladen, wie die rote Ziffer auf dem Salzstock wies.

„Gib her, Dirndl", sagte ich, „so was ist nichts für dich."

Ich nahm die Kraxe mit dem Salzstock auf den Rücken und hob mich. Sie fuhr sich mit der auswärtigen Handseite über die Stirne, wo Tropfen standen, ging hernach still und barfuß, wie sie war, hinter mir her.

Als wir aber mitten auf den weiten Feldern waren, überraschte uns ein Platzregen. Ferdinanda zog eilends ihr Kammertuchjöpplein aus und hüllte es um den Salzstock. Das war so viel wie nichts, die großen Regentropfen schlugen scharf ein. Des lieben Salzes wegen wolle sie noch mehr tun, wenn ich nicht umschaue, meinte sie. Ich stellte die Last auf den Boden, warf meinen Rock darüber und meine Weste und meine Tuchmütze.

„Jessas", rief das Mädchen, „du zergehst ja."

„Ich bin kein lockerer Salzstock, ich bin fest."

Wir hörten uns kaum, so derb kam uns das Wasser ins Gesicht, aus unseren Kleidern stob bei jedem Tropfen der nasse Staub davon.

„Auweh, mein Salzstock", jammerte das Mädchen; „vier Gulden fünfzehn Kreuzer kostet er."

„Wird er auch wert sein", sagte ich. „Wart', wir wollen ihn besser eindecken; geh her, Dirndl, das machen wir so!"

Sie verstand mich. Wir setzten uns beide auf den Salzstock und lehnten mit dem Rücken aneinander, so enge als es möglich war. Nicht ein Tropfen fiel auf das Salz. Der Regen zog dahin. Die Sonne war da, ein Regenbogen stand.

„Ferdinanda", sagte ich, „jetzt bleiben wir sitzen, bis wir trocken sind."

„An mir ist kein trockener Faden!" klagte sie.

„Wir müssen uns warm machen, sonst kommt die Gicht", sagte dieser gottverlassene Schneidergeselle und rieb seinen Rücken keck an dem ihren. In demselben Augenblick sank der Salzstock in sich zusammen, und wir saßen in einer unbeschreiblichen Patsche.

Aber nicht sehr lange. Mit einem Schreckschrei sprangen wir beide empor; wir waren über und über eingepökelt wie Heringe.

Das Herrlichste war noch, daß der Lichtelauslöscher vor uns stand und wir eine Flut von Rechtfertigungen über ihn losließen.

Er war im drohenden Regen der Tochter entgegengegangen und hatte sie nun. Sagen tat er — gar nichts. Seinen Hut nahm er ab und füllte ihn mit Salzbrei. Ich füllte meine Mütze, wir füllten unsere Säcke, Ferdinanda füllte ihre Schürze mit Brei und Stücken, die beim Berühren auseinanderfielen. — Dann gingen wir nach Hause.

Als der Lichtelauslöscher am selben Abend sein neues Totengewand in den Kasten hing und ich beim Abschiede schicksamerweise den Wunsch aussprach, er möge es noch lange nicht brauchen, antwortete er etwas schiefsinnig, nun hätte er auch nicht Zeit für so was. Er werde seine liebe Not haben, die Tochter zu hüten, seitdem es einmal soweit mit ihr gekommen.

„Vater Joseph", war hierauf mein mannhaftes Entgegnen, „soviel ich weiß, ist an ihr nichts auszustellen; mir könnt's gleich sein, daß ich's sage, denn ich gehe aus der Gegend."

„Schwatz' nit und geh!" rief die Ferdinanda zur Küchentür herein; „von dir brauche ich kein Sittenzeugniß, du eingepökelter Schneider, du!"

„Siehst du", flüsterte der Lichtelauslöscher, „so sind sie. Wenn es ihnen einer recht gut meint, werden sie giftig. — Seh'! da hast du auch ein Glasel Wein!"

Einfaches Mittel. — „Das ist ein rechtes Glück, daß wir jetzt weibliche Aerzte haben. Wenn meine Frau krank ist, brauch' ich nur zur Doktorin Heimböck zu schicken; dann reden die Beiden über die neuesten Moden, und sofort ist meine Frau gesund."

— Gemütlich.— Präsident: „Zeuge Dorfmoser! Was können Sie uns über den Leumund des Angeklagten sagen?" — Zeuge: „Ja wissen S', Euer Gnad'n, er is g'rad nit einer von die Besten und auch nit g'rad einer von die Schlechtesten — wissen S', so halt Einer wie wir Zwei!"

— Im Zigarrenladen. — „Ich möchte ein paar recht gute Zigarren!" — „Da kann ich Ihnen „Karoline", eine selten schöne Zigarre, empfehlen." — „Kann ich nicht brauchen; ich wünsche eine Zigarre, die immer schön ist!"

Etablirt 1851.
Henry Schöllkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.
Holländische Milchner Häringe
Filet Häringe in Weinsauce
Marinirte Bismarck Häringe
Geräucherter Lachs in Scheiben
Schweizer Käse, Limburger Käse
Importirter Roquefort Käse
Cervelatwurst, Salami
Reines Gänseschmalz,
Importirte Sardinen in Olivenöl, — 2 Kannen für 45c.

Kaffee-Hag
Ein Wunderwerk der neuesten Wissenschaft. Hochfeiner Kaffee, aus dem das gesundheitsschädliche Kaffein fast vollständig entfernt ist. Geschmack und Aroma sind unübertrefflich
Preis das Packet 25 Cents
ju27dosonbi*

Hauptmann v. Richthofen
Der rote Flieger
Abenteuer in der Luft des berühmten deutschen Fliegers. Mit vielen Illustrationen; soeben in englischer Sprache erschienen. Preis $1.25
Kroch's Buchhandlung
22 Nord Michigan Avenue
(zwischen Madison und Washington Straße.)

Todesanzeige.
Deutsch-Amerikanischer Unterstützungsverein
Thue Recht und Scheue Niemand.
Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht vom Tode unseres Bruders
Gottfried Huettig.
Die Beerdigung findet statt am Montag, den 8. Juli, Nachm. 2 Uhr, von Kummerows Kapelle, 2529 Milwaukee Ave., nach dem Graceland-Friedhof. Die Beamten versammeln sich um 1 Uhr in der Logenhalle, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.
Gustav Wendt, Präsident.
Henriette Niederlin, Sekretärin.

Todesanzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine gel. Gattin u. unsere Mutter
Carolina Schwab
am Freitag, den 5. Juli, sanft entschlafen ist. Die Bestattung findet statt am Dienstag, den 9. Juli, Nachm. 1 Uhr 30, von der Eiche Turnhalle, 200 E. Kensington Ave., nach dem Oakwoods Crematorium. Die trauernden Hinterbliebenen:
K. L. Schwab, Gatte; Oscar, Arthur und Hugo, Söhne; Charlotte und Elsie, Schwiegertöchter, nebst Enkelkinder. fonmo

Todesanzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater
Gottfried Huettig,
2927 Edgewood Ave., Gatte der verstorbenen Elise Huettig, am 5. Juli 1918 im Alter von 56 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 8. Juli, 2 Uhr Nachm., von Kummerows Kapelle, 2529 Milwaukee Ave., mit Autos nach Graceland. Um stilles Beileid bitten die trauernden Kinder:
Fred, Paul, Frieda und William. fason

Riverview
Echt Thearle-Duffield's
Patriotisches Feuerwerk
jeden Abend um 8 Uhr
Abends 8:15 De Recats musikalische Revue
„Follow Me, Girls"
Frei für Alle
Abends um 8:30 "Over There"
Sonntag, 7. Juli: 2 Pikniks — Ungarische Gemeinde — Butcher und Grocer Clerks
fason

Grosses PIKNIK
— veranstaltet vom —
Konkordia Männerchor
am Samstag, den 13. Juli 1918, in Vogels Grove, Forest Park, Harrison und Harlem Str., wozu alle Freunde und Bekannte eingeladen sind. — Anfang 4 Uhr.
ju16,25jl7

Dr. med. P. CASPERS
Deutscher Augen-Arzt
29 East Madison Straße. — Zimmer 1311.
Sprechstunden 9—12.
jl7sondifr1mt

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277. Jl*2

Leset die „Abendpost"

Die Furcht vor dem Gewitter.

Schwere Gewitterstürme, auch wenn sie nicht so unheimlich sind, wie z. B. die Tornados, können für nicht wenige auch den schönsten Sommer zu einer Zeit des Schreckens machen! Anderen mag dieses Angstgefühl, das von der Beschaffenheit der Nerven stark mit beeinflußt wird, als etwas sehr Törichtes erscheinen; aber man wird nicht bestreiten können, daß eine mehr oder minder starke äußerliche Grundlage für dasselbe vorhanden ist.

Man denke an die beträchtliche Zahl der jedes Jahr durch Blitz getöteten oder gelähmten Personen, an den großen und oft weithin verbreiteten Eigentumsschaden auch durch begleitende Windstürme oder Hagelschläge, an den im ganzen enormen Zeitverlust, welcher durch Lahmlegung des Verkehrs infolge Auswaschungen an Bahnen und Brücken verursacht wird, und noch an andere höchst ernste Folgen, und man wird das Gruseln mancher bei einem wütenden Gewitter, das einer tobenden Schlacht vergleichbar ist, schon begreifen können. In einer solchen Wolkenschlacht ist der Mensch jämmerlich wehrlos, — und wer kann sagen, wen der Donnerkeil demnächst niederschmettert?

Angesichts des ungeheuren Aufgebotes elektrischer Naturenergie darf man sich nur darüber wundern, daß ein so großer Teil der Entladungen aus den Wolken auf die Erde harmlos ist! Man kann jährlich mit tödlicher Gewißheit ungefähr die gleiche Zahl Menschenopfer durch Blitzschlag erwarten. Da helfen keinerlei Vorsichtsmaßregeln viel, denn die Taktik dieses Feindes ist unberechenbar und spottet scheinbar allen Regeln. Scheinbar — in Wirklichkeit kann es keinem Zweifel unterliegen, daß alle Bewegungen von Blitzen sich streng nach natürlichen elektrischen Gesetzen vollziehen, obgleich wir diese Gesetze noch heute nicht vollständig kennen. Von „Launen" des Blitzes zu sprechen ist, streng genommen, niemals zulässig, trotz aller für uns unerfindlichen Kapriolen des Strahles, die auch schon vielerlei komische Folgen hervorgerufen haben, als wäre der Blitz ein großer Ulkmacher.

Unter den hergebrachten falschen Vorstellungen, die schon manchmal über den Haufen geworfen sind, ist auch der Glaube, daß der Blitz nie an derselben Stätte zweimal einschlage. So hat ein gelehrter Augenzeuge schon vor Jahren erzählt, wie ein Blitzstrahl eine Scheune traf und sie in Brand setzte, — und während die Nachbarn sich bemühten, die Flammen zu löschen, wurde der Bau abermals getroffen! Was man über das Verhalten der Bäume zum Blitz gesagt hat, ist auch wenig verläßlich, obwohl unleugbar die Sicherheit unter einer großen Gruppe dicht beisammen stehender Bäume größer ist, als unter einem einzelstehenden Baume. Im Uebrigen scheinen gewisse Oertlichkeiten — einerlei, wie sie bewachsen oder verbaut sind — eine außerordentliche Anziehung für den Blitz zu haben, während andere Plätze unmittelbar neben ihnen fast nie etwas abkriegen. Das dürfte mit Eisen im Boden oder im Gestein zusammenhängen.

Wann wird der Mensch eine große Akumulations-Batterie erfinden, welche die gewaltige elektrische Kraft der freien Blitze sammelt und Licht und Hitze genug aus ihr gewinnt, um vielleicht eine ganze Stadt auch im Winter zu versorgen?

Unsere Pfleglinge.

Gegen das Eierfressen der Hühner.

Es gibt kaum ein verdrießlicheres Uebel bei den Hühnern wie das Auffressen der Eier. Eine Henne lernt es von der anderen, der Hahn nicht weniger, und oft fröhnt der ganze Bestand diesem Unheil, welches meist darauf zurückzuführen ist, daß den Hühnern zu wenig kalkhaltige Stoffe zur Verfügung stehen. Ferner gewöhnen sich die Hühner leicht das Eierfressen an, wenn man ihnen ganze Eierschalen vorwirft, an denen noch Eiweiß haftet. Das Hineinlegen von Porzellaneiern in die Nester wie das Beschneiden der Schnäbel hilft in den wenigsten Fällen. Am besten ist es, wenn man dem Uebel von vornherein zu begegnen sucht und genügend kalkhaltige Stoffe hinstreut, oder aber die Eierschalen an der Ofenhitze trocknet und zerkleinert vorwirft. Gewöhnlich wird aber das Eierfressen, wenn einmal begonnen, zur Leidenschaft bei den Hühnern und alle Mittel lassen den rastlosen Züchter in Stich; in derartigen Fällen gibt es nur ein Radikalmittel: das Messer.

Das Kochsalz

ist für alle Tierarten unentbehrlich. Den Schafen gibt man es am besten in der Form des Steinsalzes, welches in großen Stücken in die Raufen zur beliebigen Aufnahme gelegt wird. Pferden, Rindern und Schweinen ist hingegen das Streusalz zuträglicher. Hier muß man sich jedoch hüten, letzteres etwa allein zu geben, sondern man menge es mit dem Futter. Zu viel Salz wirkt auf die Verdauungsorgane außerordentlich schädlich. Deshalb überschreite man nie die folgenden Grenzen: für ein Rind oder Pferd 30 Gramm pro Tag ,für ein Schwein je nach dem Alter 5 bis 8 Gramm. Nachdem die Tiere das Salz aufgenommen haben, lasse man bis zum nächsten Tränken möglichst eine Stunde vergehen, da sonst zu leicht eine starke Wasseraufnahme stattfindet.

Kaninchen.

Die Anzahl von Jungen, welche eine Häsin werfen kann, läßt sich nicht erraten und ist von Wurf zu Wurf verschieden. Es sind Fälle bekannt, daß französische Widderkaninchen 14 Junge geworfen haben, aber auch solche, wo die Häsin nur ein Junges zur Welt gebracht hat. Ein normaler Wurf hat 5 bis 8 Stück.

Plymouth Rocks.

In den Plymouth Rocks besitzen wir, wie wohl allseitig zugestanden wird, eine Hühnerrasse, die ein hervorragendes Wirtschaftshuhn darstellt; denn die Hennen sind fleißige Eierleger, die es bei entsprechender Pflege bis auf über 200 Eier im Jahre bringen, und daneben ist das Plymouth Rock-Huhn auch noch als Fleisch- und Masthuhn verwendbar. Gute Hähne wiegen oft über 12 Pfund, die Hennen etwa 10 Pfund. Die Küken lassen sich leicht mästen und sind nicht schwer aufzuziehen. Die gesperberten Plymouth Rocks sind die älteste und verbreitetste Farbschlag der Rasse, weiße Tiere sind noch selten, gelbe ebenfalls, mehr verbreitet sind schwarze Plymouth und das meiste Produkt der Zucht sind rebhuhnfarbige Plymouth. Alle diese Farbschläge sind aber, so konstant sie auch sein mögen, noch nicht so durchgezüchtet, wie die gesperberten, die sich durch ganz hervorragende Legetätigkeit auszeichnen.

Notschrei.

Sonderbar ist dieses Leben,
Sonderbar sind diese Leute;
Was sie gestern arg verdammten,
Loben sie voll Inbrunst heute.
Was genial sie heute preisen,
Tadeln morgen sie als kläglich;
Selten wechseln sie die Wäsche,
Ihre Meinung aber täglich.

Für die Hausfrau.

Praktische Art, Wolle aufzuwickeln.

Es ist ratsam, die Wolle so aufzuwickeln, daß der Faden sich von innen heraus aufziehen läßt. Die Hauptsache dabei ist, den Anfangsfaden bis zuletzt frei zu lassen. Man schlingt einige Male wie bei jedem Anfang die Wolle über die Hand und hält mit dem kleinen Finger den 15 Zentimeter langen Beginn fest, nimmt die Fäden von der Hand ab und wickelt an dem oberen Ende weiter, das man durch Drehen wie ein gewöhnliches Knäuel ausgestaltet. Dabei muß man aber genau beachten, daß bei dem allmählichen Dickerwerden des Knäuels dieser Anfangswickel sich nicht verkriecht, sonst zieht man ihn ruhig wieder etwas hervor. Durch das Drehen entsteht eine hübsche Rundung, nur ist es ratsam, beim Wickeln selbst mehrere Finger unterzulegen, um die Wolle recht locker zu halten. Sie verliert sonst an Weichheit.

Um enge Handschuhe weiter zu machen,

befeuchtet man ein weißes Tuch und wickelt in dasselbe die Handschuhe ein. Nach einigen Stunden nimmt man sie heraus und wird finden, daß das Leder weit dehnbarer geworden ist. Um der Farbe nicht zu schaden, darf das Tuch selbstverständlich nicht zu naß sein.

Oelflecke

entfernt man aus kräftigen Stoffen, wie Serge usw., indem man den Fleck mit Terpentin befeuchtet und mit Filtrirpapier abreibt. Das Verfahren ist nach Bedarf zu wiederholen. Der Stoff ist an der Luft zu trocknen, nicht zu bügeln.

Bessere Ersparniß von Seife.

Eines der Mittel, um Toilettenseife zu sparen, ist, sich einen Seifenhalter aus Draht anzuschaffen, falls man nicht bereits im glücklichen Besitz eines solchen ist. Diesen Seifenhalter befestige man mit Nägeln oder sonstwie an der Wand des Badezimmers in solcher Art, daß die Luft ringsum die Seife und unterhalb derselben kreisen kann. Unter solchen Umständen trocknet nämlich die Seife sehr rasch, und sie wird zu einem sehr beträchtlichen Teile vor nutzloser Verschwendung bewahrt, während andererseits ein ziemlich großer Verlust entstehen kann, wenn man die Seife in einem nassen Behälter, wo die Feuchtigkeit auch nicht leicht abläuft, ruhen läßt. Ferner tut man gut, daran zu denken, daß bei der Benutzung eiförmiger Stückchen Toilettenseife weniger von dem Stoff vergeudet wird, als bei den viereckigen. Letztere dürften immer weniger gesucht werden.

Brot vor Schimmel zu schützen.

Als erprobtes Mittel gegen den Brotschimmel empfiehlt es sich, das frisch gebackene Brot, sobald es aus dem Ofen kommt, in einen Mehlsack zu stecken, in welchem noch etwas Mehl übrig geblieben ist, und zwar so, daß immer die Oberrinden des Brotes aufeinander zu liegen kommen. Hernach bindet man den Sack zu und hängt ihn an einem luftigen Ort freischwebend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brot vier bis sechs Wochen aufbewahren, ohne daß sich Schimmel ansetzt.

Speck zu backen.

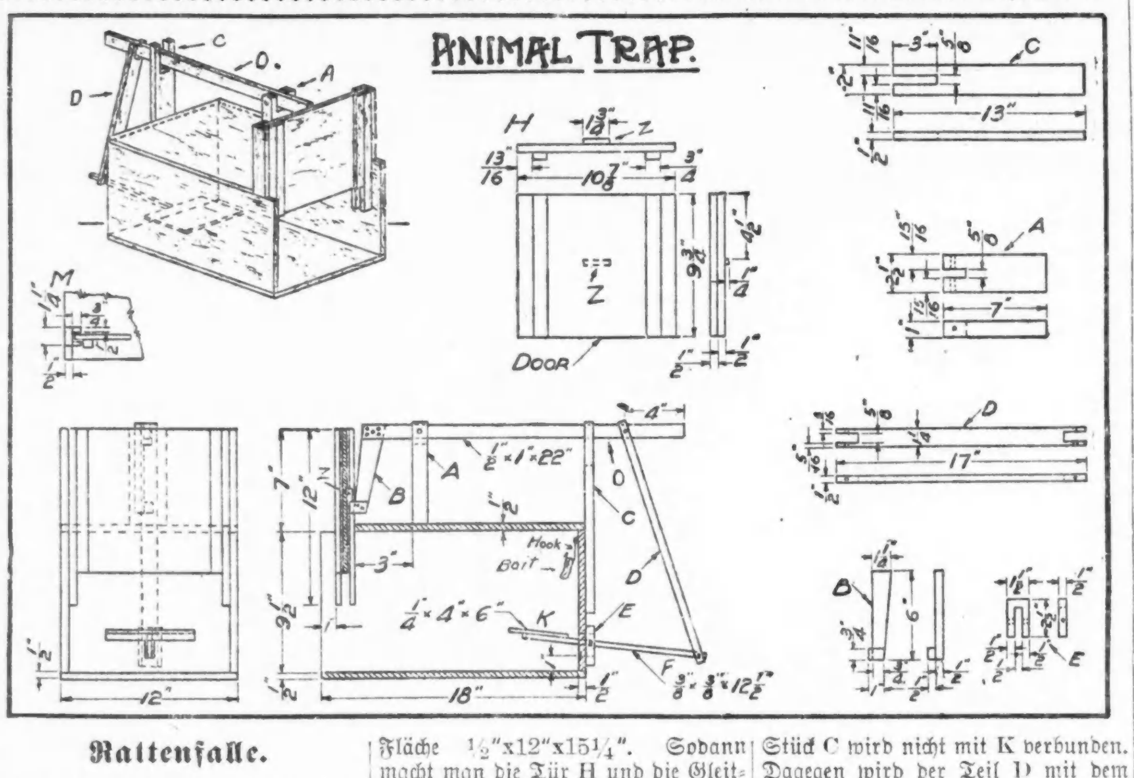
Speck, der drei bis vier Minuten in kaltem Wasser lag, wird sich schöner und leichter backen.

Oelfarbe von Holz oder Glas zu entfernen.

Eingetrocknete Oelfarbe kann schnell beseitigt werden, wenn das befleckte Holz oder Glas mit grüner Seife eingeschmiert wird, welche man eine oder mehrere Nächte über darauf liegen läßt und am anderen Morgen abwäscht.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.
Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Rattenfalle.

Die hier besprochene Falle kann zum Fange von Ratten, Kaninchen, Eichhörnchen u. dergl. verwendet werden. Sollen Ratten gefangen werden, so muß man das Innere mit Blech ausfüttern, um das Durchnagen des Holzes durch das gefangene Tier zu verhüten. Die Kiste ist zuerst anzufertigen. Ihre Ausmaße sind folgende: Seiten: ½"x9½"x18"; der Boden ½"x12"x18"; die Rückwand ½"x9½"x12"; die obere Fläche ½"x12"x15¼". Sodann macht man die Tür H und die Gleitspalten für sie, wie sie sich aus den Abbildungen ergeben. Die Tür muß leicht hin- undhergleiten können. Auf der Rückseite der Tür befestige man ein Stück Holz ¼"x¼"x1¾", welches die Tür offenhält, solange es von Stück B gehalten wird. Stück A wird drei Zoll hinter der Tür am Kistendeckel angenagelt.

Stück B wird an den langen Arm O angenagelt, der in A so eingesetzt wird, daß er sich um einen Nagel frei nach oben und unten bewegen kann. Stück C wird nicht mit K verbunden. Dagegen wird der Teil D mit dem langen Arm O und mit Teil F verbunden, auf dessen anderem Ende innerhalb der Falle die Plattform K angebracht wird. F wird an E befestigt, das seinerseits über ein in die Kistenwand geschnittenes Loch genagelt wird.

Die Lockspeise wird über der kleinen Plattform aufgehängt (am besten an einem Angelhaken). Sobald das Tier auf die Plattform tritt, fällt die Tür herab und es ist gefangen.

Gemüsezucht an schattigen Plätzen.

Welche Gemüsearten soll der Gartenfreund, dessen Land im Schatten der Wohngebäude liegt und wenigstens den größten Teil des Tages über Sonne erhält, ziehen, um nennenswerte Erfolge zu haben, damit seine Arbeit und Mühe auch gelohnt wird? Es kommt hierbei eine verhältnißmäßig große Auswahl in Betracht, es kommen vor allen Dingen Garten- und Winterkresse zur Bestellung, ferner Lauch, Petersilie, Spinat, Kerbel und Bohnenkraut. Einen reichlichen Ertrag liefern ferner Frühkohl, Frühwirsing, Kraus- oder Winterkohl, Schwarzwurzeln, Bleichsellerie, Radieschen, Schnitt-, Kopf-, Pflück- und Bindesalat, Winterendivien, Löwenzahn, frühe Erbsen und Bohnen, sowie alle kurzen Karottensorten, und zwar hauptsächlich Frühkarotten.

In allgemein trockenen Sommern kann man deutlich wahrnehmen, daß die Gemüse an halbschattigen und schattigen Stellen besser gedeihen und früher geerntet werden können, als in ganz sonnigen, freiliegenden Feldern. Und namentlich ein Umstand läßt die Vorzüge solch schattig gelegener Gemüsekulturen im hellsten Licht erscheinen: während sich die Besitzer sonnig gelegener Gärten ununterbrochen abmühen, ihren Pflanzen Wasser zuzuführen, freuen sich die andern des prächtigen üppigen Gedeihens ihrer Kulturen, ohne viel mit der Gießkanne hantiren zu müssen.

Ameisen.

Absolut zuverlässige Mittel, um Ameisen zu vernichten, gibt es nicht. Manche Mittel, z. B. ausgießen der Nester mit kochendem Wasser, können dort gebraucht werden, wo keine Pflanzen dadurch beschädigt werden. Andererseits lockt man die Ameisen in einen großen Schwamm, den man vorher in Honig- oder Sirupwasser getaucht und etwas ausgedrückt hat. Sie gehen hier dem Süßstoffe nach. Ist der Schwamm voll von Ameisen, wirft man ihn in kochendes Wasser. Das Verfahren muß natürlich öfter wiederholt werden. In lehmigem Boden kann man die Nester einfach mit Wasser einschlemmen.

Knoblauch.

Der Boden für Knoblauch soll leicht und warm sein, in feuchtem und schwerem Boden faulen die Zwiebeln. Diese dürfen bei der Aussaat auch nur wenig mit Erde bedeckt werden. Zum Pflanzen benutzt man die an der Stengelspitze sich bildenden sogen. Luftzwiebeln, da Knoblauch keinen Samen erzeugt. Werden die Knoblauchzwiebeln in den Boden gelegt, so erfolgt hier die Vermehrung durch Teilung der sich in der Erde bildenden Zwiebeln, sogen. Zehen, die zur Fortpflanzung stets mit einem Teil des Wurzelbodens abgetrennt werden müssen. Diese werden im April in Reihen von etwa neun Zoll Abstand gelegt, mit drei Zehen oder Zwiebeln auf den Fuß. Die Zwiebeln sind zur Ernte reif, wenn das Laub anfängt gelb zu werden.

Unkraut im Garten.

Mancher Gartenbesitzer gibt sich im Frühjahr die größte Mühe, seine Beeten rein zu halten. Später im Sommer, namentlich im Nachsommer, kümmert er sich nicht mehr viel um die sich ausbreitenden Unkräuter, welche dann bald überhand nehmen und den Kulturpflanzen Licht und Raum entziehen. Die Unkräuter kommen zur Samenbildung, überschütten mit den Samenkörnern den Boden und dann wundert man sich im nächsten Frühling, daß trotz aller Pflege immer wieder neue Unkrautpflanzen emporschießen, daß der Garten nicht rein zu halten ist. Diesem Uebelstande ist leicht vorzubeugen, wenn man die Unkräuter vor jeglicher Samenbildung zerstört, dieselben also durch Jäten und Hacken frühzeitig beseitigt, bezw. zum Verdorren bringt.

Manche Unkräuter entwickeln sehr viele Samenkörner, wodurch der nur im Frühjahr ausgeführte Kampf stets viele Arbeit verursacht, wenn nicht die Samenbildung vollständig unterdrückt wird. Eine Vernachlässigung der Gärten während des Sommers rächt sich dadurch schwer und ist oft für Jahre hinaus die Ursache der immer wieder erscheinenden Unkrautpflanzen, denn viele Samen bleiben jahrelang keimfähig im Boden und gehen erst dann auf, wenn denselben die Keimungsbedingungen geboten werden. Zum raschen Aufgehen der etwa verstreuten Unkrautsämereien empfiehlt sich eine flache Bodenbearbeitung im Herbst, damit die Samen nicht zu tief vergraben werden, sondern bald ankeimen, damit möglichst wenig Samen im Boden überwintern.

Kuhjauche.

Die Kuhjauche ist beim Nachdüngen bei Kohl, Porree und Sellerie ein- bis zweifach mit Wasser zu verdünnen. Rein ist sie etwas zu scharf, sie verbrennt dann leicht die Wurzeln.

Veredelung.

Wenn die Veredelung vom vorigen Jahre nicht richtig treiben will, so ritzt man sie. Auch Baumstämme, die kein Dickenwachstum zeigen, ritzt man ebenfalls.

Unsere Spielecke.

Ein Kunststück ohne Namen.

Von 15 ungeraden Zahlen so viel auszustreichen, daß 3 übrig gebliebene zusammen 20 machen.

Hier schreibe ich folgende Zahlen auf die Rechentafel hin und lösche sie alle bis auf drei aus, so daß diese drei Ziffern zusammen nur zwanzig betragen. Wie fängt man es an?

1	1	1
3	3	3
5	5	5
7	7	7
9	9	9

Man läßt eine 9 und zwei 1 stehen, welche neben einander 11 bedeuten, 9 und 11 zusammen sind 20.

Additionsaufgabe.

Wer sagt, wie viel beträgt,
Wenn man zusammenlegt:
Eins, anderthalb und zwei,
Zwei, drittehalb und drei?
Antwort: 12.

Eine Karte zu verwandeln, welche sich in einem versiegelten Briefe befindet.

Hierzu nimmt man eine weiße Karte und malt mit derjenigen sympathitischen Tinte, welche durch die Wärme recht schwarz wird, ein Pique Aß darauf. Man läßt hierauf auf geschickte Art ein Pique Aß ziehen und solches verbrennen. Nun zeigt man die weiße Karte oder läßt sie aus anderen, auf dieselbe Weise zubereiteten, wählen. Nachdem man die Karte in ein Kouvert gesteckt hat, siegelt man dasselbe genau an der Stelle, wo sich das Auge von Pique Aß befindet, so wird die Wärme des Siegellacks dieses Auge sichtbar machen und die Person, welche das Kouvert öffnet, ihr vorher verbranntes Pique Aß wiederfinden.

Leset die „Abendpost"

Mittel zur Verbesserung des Teints.

Es gibt viele einfache Mittel, um die Schäden, die an unserer Haut durch Frost oder Hitze entstehen, wieder gut zu machen. Da ist zuerst die Schafgarbe, die vielleicht als Schönheitsmittel nur wenigen bekannt sein dürfte. Man kocht Tee von frischem oder auch getrocknetem Schafgarbenkraut, seiht ihn durch und wäscht sich das Gesicht mit diesem Wasser. Diese Waschungen wirken sehr vorteilhaft auf die Haut; reinigen sie und machen sie weich und frisch. Petersilienwasser dürfte wohl jedem als gutes Mittel auch gegen Sommersprossen bekannt sein. Ebenso wirkt Zitronensaft bleichend auf die Haut, besonders auf die Hände gerieben, ist er vorzüglich, er macht sie zart und weich.

Wenn die Haut durch scharfe Luft aufgesprungen und rauh wird, so ist es notwendig, sie mit einer guten Salbe einzureiben. Dies geschieht am besten, nachdem man das Gesicht gewaschen hat, Abends vor dem Schlafengehen. Folgendes leicht herzustellende Mittel wird nach kurzem Gebrauch das Uebel beseitigt haben. Den Saft einer Zitrone gibt man in ein Töpfchen, rührt einen Teelöffel Rosenwasser, einen Teelöffel Glyzerin, ein halbes Löffelchen voll Honig, einige Tropfen Myrrhentinktur sowie ein frisches Eiweiß hinzu und schlägt alles so lange, bis sich eine cremeartige Masse gebildet hat. Diese tut man in eine kleine Porzellankrause mit festem Verschluß. Selbst nicht zu alte Runzeln lassen sich durch dieses Mittel mildern, wenn man die Haut täglich zweimal damit einreibt und etwas massirt.

Zum Waschen nimmt man bei empfindlicher Haut statt Seife Mandelkleie. Erst in neuerer Zeit hat man die Entdeckung gemacht, daß der Saft der Tomaten ein ganz vorzügliches Mittel gegen fettreiche Haut ist. Es ist die Säure des Saftes, die alle fettigen, schweißigen und unreinen Bestandteile aufnimmt und somit eine heilsame Wirkung auf die Haut ausübt. Bei Anwendung des Mittels wird die Haut, das Gesicht, der Hals oder der ganze Körper mit recht warmem Wasser gewaschen und mit einem grobfädigen Handtuch getrocknet, so daß die Poren der Haut von Schweiß und Staub möglichst befreit und offen sind. Alsdann nimmt man eine ganz reife Tomate, entfernt die Schale an einer Stelle und reibt nun mit der Frucht über die Haut hin, so daß der Saft recht in die Poren eindringen kann. Nach Verlauf von 10 bis 15 Minuten wäscht man die Haut wieder mit warmem Wasser ab und spült, ehe man sie abtrocknet, mit kaltem Wasser nach; alles Klebrige und Fettige ist dadurch beseitigt. Wendet man dieses Verfahren längere Zeit hindurch, etwa jeden Tag an, so wird die bisher fettreiche und unschön glänzende Haut ein ganz anderes Aussehen erhalten und frisch und gesund erscheinen. Daß abendliche Dampfbäder oder Waschen des Gesichtes mit möglichst heißem Wasser und Nachspülen mit kaltem Wasser schönheitsfördernd sind, dürfte wohl vielen bekannt sein. Nicht immer tut es aber das Wasser allein.

Rote Hände lassen sich weißer machen, wenn man sie Abends in einen Lappen einschlägt, der mit Eidotter bestrichen ist. Auch werden sie dadurch weiß, daß man einen Teelöffel Myrrhenextrakt in einem Pint Wasser unter beständigem Rühren auflöst und die Hände häufig mit dieser Auflösung wäscht. Ein vorzügliches Mittel ist auch das Einreiben mit Hirschtalg. Am besten wendet man dieses Mittel über Nacht an und zieht, um die Betten zu schonen, alte Glacehandschuhe über.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Eingemachte Kirschen. — Man wägt schöne reife Kirschen, und zu jedem Pfund derselben wägt man 1 Pfund Hutzucker. Die Kirschen werden mit einem scharfen Federkiel ausgekernt, wobei man den etwa ausfließenden Saft auffammelt. Sobald die Kerne heraus sind, legt man die Kirschen in eine Schale oder Terrine, und gibt die Hälfte des Zuckers darüber; man läßt sie dann eine oder zwei Stunden darin liegen. Darauf kocht man sie mit dem übrigen Zucker in einem Einmachetopfe, sie abschäumend und im Kochen haltend, sie abschäumend und im Kochen haltend, bis die Kirschen durchsichtig werden, und

Süße Kirschen zum Kompot und Kirschenkuchen. — 6 Pfund ausgesteinte Kirschen, 1 Pfund in Stückchen geschlagener Zucker, ¼ Unze in Stückchen gebrochener Zimmet, ¼ Unze Nelken, ⅞ Quart echter starker Weinessig. Dies alles wird unter Abnehmen des Schaumes so lange gekocht, bis die Kirschen weich geworden sind. Dann fülle man diese mit einem sauberen Schaumlöffel in den bestimmten Topf, gebe den Saft von den Kirschen zu dem übrigen Safte und koche denselben noch eine geraume Zeit, damit er einigermaßen sich runde. Nach dem Abkühlen, wobei jedoch ein reines Tuch übergedeckt werden muß, indem das Hineinfallen einer Fliege oder Mücke Gärung bewirken würde, wird der Saft mit den Kirschen durchgerührt und der Topf zugebunden. Zum Erhalten dient, den Saft nach Verlauf von 8 Tagen (nicht länger) noch eine kleine Weile nachkochen zu lassen. Dann wird der kochende Saft mit den Kirschen durchgerührt, erkaltet mit einem in Arrak getränkten Papier bedeckt und der zugebundene Topf an einen kühlen, luftigen Ort gestellt. — Ein solches Kompot eignet sich im Winter ganz besonders zu Kirschenkuchen. Zu diesem Zweck lasse man den Saft, welcher eine angenehme Sauce zu Blancmangers liefert, von den Kirschen ablaufen und fülle sie alsdann über einen gebackenen Sahne- oder Mürbeteig.

Kirschen-Mus. — Zu 4 Pfund süßen, saftigen, schwarzen Kirschen, ohne Stiele und Steine, 1 Pfund Zucker und etwas Zimmet und Nelken. Der Zucker wird geläutert, Kirschen und Gewürz hineingegeben und gekocht, bis der Saft nicht mehr flüssig ist, dann mit einem Branntweinpapier bedeckt und gut zugebunden. Oder: Zu 3 Pfund süßen schwarzen und 1 Pfund sauren Kirschen, ohne Stiele und Steine gewogen, 1 Pfund Zucker und weiter damit nach Angabe verfahren.

Kirschensaft. — Zu jedem Pfund sauren Kirschensaftes 7 Unzen Zucker und 6 Kirschenkerne. Saure Kirschen werden ausgesteint und die Kerne mit den Kirschen bis zum anderen Tage hingestellt. Dann preßt man sie durch ein ausgebrühtes Tuch, wägt den Saft, gibt den Zucker hinzu, schäumt und kocht ihn ¼ Stunde, füllt ihn in kleine, ganz trockene und geschwefelte Flaschen, welche man gut verkorkt und zugebunden an einen kühlen Ort aufrecht hinstellt.

Kirschen in Branntwein. — 3 Pfund süße Glaskirschen, 1½ Pfund bester Zucker, stark ½ Quart Branntwein, Zimmet und Nelken. Die an einem sonnigen Tage gepflückten Kirschen werden, nachdem sie abgeputzt und die Stiele zur Hälfte abgeschnitten, in ein Einmachglas gelegt. Dann läutere man den Zucker, lasse ihn abkühlen, rühre den Branntwein durch und fülle ihn mit einigen Stückchen Zimmet und Nelken über die Kirschen. Völlig erkaltet, binde man das Glas mit einer Blase fest zu.

Compote von ausgesteinten Kirschen. — Es können hierzu sowohl saure als süße Kirschen genommen werden. Man entferne die Stiele und Steine durch Herausstoßen mit einer Gänsespule. Dann zerstoße man verhältnißmäßig 4—6 Steine, koche sie ¼—½ Stunde mit etwas Wasser, ganzem Zimmet und einigen Nelken, schütte es auf ein Sieb, setze die durchgelaufene Flüssigkeit mit Zucker auf's Feuer und gebe, wenn sie kocht, die Kirschen hinein. Sind es Glaskirschen, so lasse man sie langsam ¼ Stunde kochen, saure, einige Minuten mehr ziehen als kochen, wobei man zuweilen den Topf etwas schüttelt und die Kirschen vorsichtig umschwenkt. Nachdem dieselben weich geworden, nehme man sie mit einem Schaumlöffel aus dem Saft, lasse diesen sirupähnlich einkochen und richte sie damit an. — Zu 1 Pfund saurer Kirschen kann man etwa ¼ Pfund Zucker, bei süßen die Hälfte des Zuckers rechnen.

Compote von nicht ausgesteinten Kirschen. — Man entferne die Stiele oder schneide sie mit einer Scheere zur Hälfte ab, koche einige Tassen halb Wasser halb Wein mit Zucker, ganzem Zimmet und einigen Nelken. Nach Belieben kann man auch einige Kirschensteine zerklopfen, die Kerne in heißem Wasser wie Mandeln abziehen und hinzugeben. Wenn dies kocht, so lasse man die Kirschen langsam weich kochen, aufspringen dürfen sie nicht, und verfahre übrigens wie bemerkt worden.

Kirschentorte (zu empfehlen). — Ein Sahneteig, ein Suppenteller voll saure, ausgesteinte Kirschen, ½—¾ Pfund Zucker, Zimmet, einige Eßlöffel gestoßener Zwieback. Nachdem die Hälfte des Teiges zum Unterblatt ausgerollt und mit Zwieback bestreut, werden die Kirschen mit Zucker und Zimmet vermischt, ohne den ausgelaufenen Saft auf den Kuchen gelegt, von der anderen Hälfte des Teiges ein Gitter darüber gemacht und gebacken. Der ausgelaufene Saft wird mit Zucker etwas eingedickt, und wenn der Kuchen zur Tafel gebracht werden soll, teelöffelweise in die schrägen Vierecke gefüllt.

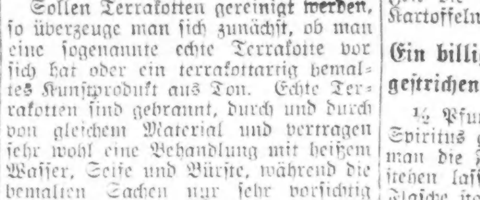
Kirschwein. — Sehr zu empfehlen. — Die reifen, süßen Kirschen werden vom Stengel gepflückt und mit einem hölzernen Stampfer zerstoßen — es dürfen auch viele der Kerne mit zerquetscht werden, da diese dem Wein einen echten Kirschgeschmack verleihen. Ueber Nacht läßt man sie in einem hölzernen oder Steingefäß. Am Morgen wird aller Saft gut ausgepreßt; zum Saft gibt man auf jedes Quart ½ Pfund (1 Tasse) Zucker und 1 Tasse Wasser. Der Wein wird in einem Steintopf an einen mäßigwarmen Ort zum Gären hingestellt und während dessen öfter umgerührt. Das Spundloch im Faß, oder die Oeffnung des Topfes sollte immer mit einem mehrmals zusammengefaltetem Stück Gaze (Cheese Cloth) bedeckt sein. In 4 bis 6 Wochen muß die Gärung vollendet sein, dann wird der Wein vorsichtig abgezogen und in Flaschen gefüllt. Festverkorkt sollte der Wein dann ein Jahr ruhen.

Eßgeschirre als Ursache von Krankheiten.

Wenn in irgend einer Famile eine Erkrankung eintritt, so geschieht alles, um deren Weiterverbreitung zu verhüten. Man bringt beispielsweise die erkrankten Kinder in ein besonderes Zimmer und hütet sie vor jeder Berührung mit den anderen, noch gesunden. Die Vorsicht geht oft so weit, daß selbst die Mutter, die das kranke Kind wochenlang nicht in die Nähe oder die Zimmer ihrer gesunden Kinder zu gehen wagt, um ja jede Ansteckung zu vermeiden. Ist dann das Kind wieder gesund, so wird desinfizirt, kurzum es wird nichts unterlassen, was nach dem heutigen Standpunkt unseres Wissens nötig erscheint. Trotzdem aber greift die Krankheit in oft unerklärlicher Weise um sich, ohne daß man sich denken kann, weshalb.

Da hat nun in jüngster Zeit ein hervorragender Gelehrter auf einen Krankheitsübertrager aufmerksam gemacht, den man bisher überhaupt nicht beachtete, nämlich die Eß- und Trinkgeschirre. Freilich wird man das Glas, aus dem ein Kranker oder ein krankes Kind getrunken hat, nicht ohne weiteres einem Gesunden geben. Es wird jedoch, ebenso wie die ubrigen Eßgeschirre, wie das Messer und die Gabel, die ja gleichfalls mit dem Munde in Berührung kamen, mit den Eß- und Trinkgeschirren der übrigen Familie zusammen in einem Gefäße gespült. Was geschieht nun? Am Rande des Glases, an der Gabel usw. können infolge der Berührung mit dem Munde und den Händen krankheitserregende Keime sitzen. Gibt man nun diese Geräte in dasselbe Wasser, in dem sich die der gesunden Familie befinden, so werden diese Krankheitskeime in dem ganzen Wasser verteilt und herumgeschwemmt. Sie lagern sich dann auf den von den Gesunden benutzten Geschirren ab. Wenn diese dann auch mittels eines Tuches getrocknet werden, so ist damit die Gefahr noch nicht beseitigt; ist es doch ein alter, in Hunderten von Fällen bakteriologisch festgestellter Grundsatz, daß Waschen und Spülen noch keine Desinfektion bedeuten. Im Gegenteil, das Wischtuch trägt nur von neuem dazu bei, die Keime auf den später von den Gesunden benutzten Geräten zu verteilen und zu verwischen. Benutzen dann die Gesunden bei der nächsten Mahlzeit die Geschirre, so kann sehr leicht eine Infektion eintreten, die bewirkt, daß sie bald erkranken.

Die Eßgeschirre müssen in einem besonderen Gefäße gewaschen und gespült und mit besonderen Tüchern getrocknet werden, die niemals mit den zur Reinigung des übrigen Hausrats dienenden Tüchern in Berührung kommen. Am besten ist es, man nimmt auch, wo es sich ermöglichen läßt, die ganze Reinigung in einem besonderen Raume vor. Außerdem aber ist dringend anzuraten, nicht nur eine Reinigung, sondern eine Desinfektion zu bewirken. Diese läßt sich im Haushalt sehr leicht durchführen. Es genügt in der Regel, wenn man die sämmtlichen Gefäße eine Stunde lang in kochendem Wasser tüchtig auskocht. Da, wo sie nicht beschädigt werden, wo also keine Zinnteile usw. vorhanden sind, kann man dem Wasser noch etwas Soda zusetzen. Ein derartiges Auskochen bewirkt eine durchgreifende Desinfektion des Eßgeschirrs.



Terrakotten.

Sollen Terrakotten gereinigt werden, so überzeuge man sich zunächst, ob man eine sogenannte echte Terrakotte vor sich hat oder ein terrakottartig bemaltes Kunstprodukt aus Ton. Echte Terrakotten sind gebrannt, durch und durch von gleichem Material und vertragen sehr wohl eine Behandlung mit heißem Wasser, Seife und Bürste, während die bemalten Sachen nur sehr vorsichtig mit kaltem Wasser und wenig Seife abzuwaschen und durch Abtupfen mit weichen Leinenlappen zu trocknen sind.

Zigarrenasche als Putzmittel.

Angelaufene Gold- und Silbersachen werden ganz hell und blank, wenn man mit einem mit Zigarrenasche bestreuten Flanelläppchen darüber reibt; in derselben Weise läßt sich Kupfer, Alfenide, Messing, Zink usw. reinigen. Sind richtige Flecken auf den zuletzt genannten Metallen, so befeuchtet man die Asche zuvor mit Petroleum und putzt damit den Gegenstand. Er wird dann des Geruches wegen mehrmals mit lauem Wasser abgespült und mit einem weichen Tuche blank gerieben.

Auffrischen alter in Goldrahmen eingefaßter Oelgemälde.

Man reinigt mit frischem Wasser und weichen Lappen das ganze Bild, bestreiche mit weichem Pinsel das Gemälde mit Dammarlack, welcher mit etwas Terpentinöl verdünnt wird. Nachdem dieses getrocknet, nimmt man sogenannte Wasservergoldung, befeuchtet diese mit Wasser und streicht die Rahmen an. Beide Artikel sind in jeder besseren Drogerie zu haben. Für 20 Cents Dammarlack und für 30 Cents Wasservergoldung lassen sich 5 bis 6 große Bilder erneuern.

Fleckenwasser.

Um Flecke aus der Wäsche zu entfernen, die durch Reiben und Seifen nicht weichen wollen, benutze man folgendes wohlfeile, selbstbereitete Fleckenwasser. Man kauft in der Drogenhandlung für 5 Cents Pottasche, 5 Cents Kleesalz, 5 Cents Chlorkalk und schüttet solches in 3 bis 4 Liter kochendes, am besten Regenwasser, zieht den Topf vom Feuer, läßt den Inhalt darin erkalten und setzen und füllt dann die klare Flüssigkeit in Flaschen. Den Satz benutzt man zum Scheuern, wovon Holzzeug und Dielen besonders weiß werden. Das Fleckenwasser ist mit einiger Vorsicht anzuwenden, damit die Wäsche nicht leidet. Man gieße etwas aus der Flasche in eine Untertasse oder Teller, tauche die fleckige Stelle ein und lasse das Reinigungsmittel 1 Minute wirken, worauf dann noch tüchtig gerieben und nachgespült werden muß.

Kartoffeln aufzubewahren.

Wie schützt man Kartoffeln im Keller gegen das Faulen? Alle faulen und angefaulten Knollen, die Triebe der angewachsenen Blätter, Erde und Schmutz sind zu entfernen und die gesunden in niedrigen Haufen auf Latenroste zu legen. Diese letzteren müssen in einer Höhe von wenigstens 6 Zoll über dem Boden auf Ziegelunterlagen angebracht sein, so daß unter denselben die Luft durchziehen kann; auch müssen sie in der Mitte des Kellers freistehen, damit nicht der Kartoffelhaufen mit nassen Wänden in Berührung kommt. Während der frostfreien Zeit sind die Fenster und Türen offen zu halten, damit der Keller austrocknet und auslüftet. Aus dem Haufen sind natürlich wieder von Zeit zu Zeit die neuerdings doch angefaulten Kartoffeln zu entfernen.

Ein billiges und einfaches Mittel, gestrichene Fußböden aufzufrischen.

½ Pfund Schellack wird in 1 Quart Spiritus geschüttet. 48 Stunden muß man die Flüssigkeit in einer Flasche stehen lassen. Beim Gebrauch ist die Flasche stark umzuschütteln. Dann werden die Dielen mit einem Pinsel gleichmäßig gestrichen. Soll die Farbe dunkel werden, so nimmt man statt des weißen gelben oder braunen Schellack.

Der Gemüsekeller.

Um einen Keller, in welchem größere Quantitäten von Gemüsen lagerten, gut zu säubert, muß erst mit stumpfen, starken Besen alles sauber gekehrt werden. Dann bespritzt man Wände und Boden der Abteilungen, in denen die Sachen lagerten, mit einer Mischung von Wasser und Chloride of Lime. Zu je einer Gallone Wasser rechnet man ½ Pfund des Chloride of Lime.

Klebstoff für Papier auf Glas.

Klebstoff, der leicht und fest haftet und sich besonders gut zur Befestigung auf Glas eignet, bereitet man in folgender Weise: Kölner Leim wird in Wasser aufgeweicht, aufgekocht und darin etwas weißer Kandis und arabischer Gummi gelöst. Man mache den Kleister leicht flüssig, damit er sich gut streichen läßt, und verwende ihn lauwarm.

Das Reinigen von Goldrahmen.

Der Goldrahmen wird mit einem feinen Staubpinsel erst sorgfältig abgestaubt und hierauf mittels eines weichen Pinsels oder Schwämmchens mit reinem Weinessig überstrichen. Dieser weicht allen Schmutz auf und gibt dem Rahmen seinen Glanz und seine Farbe wieder. Nach 5 bis 6 Minuten spült man den Rahmen mit reinem Wasser ab und läßt ihn bei mäßiger Wärme trocken werden. Ein Abtrocknen mit Leinwand würde die Politur angreifen. Veralteter eingegrauter Schmutz macht eine mehrmalige Anwendung dieses Verfahrens notwendig.

Hysterie im hohen Norden.

Im allgemeinen ist das Leben im hohen Norden recht gesund. Doch fehlt es nicht ganz an pathologischen Erscheinungen, wenn auch meistens bei Neuankömmlingen.

Das lange Tageslicht und die lange Dunkelheit sind die Haupterzeuger krankhafter Zustände, die zu den hysterischen zu rechnen sind. Die erstere Periode führt zur Verkürzung der Schlafzeit und regt das Nerven-System zu fieberhafter, wenn auch gänzlich zweckloser Tätigkeit an, nur um den langen Tag um jeden Preis stark auszunutzen. Dann führt das Kommen der langen Winternacht zu einer sehr fühlbaren Reaktion, die noch schlimmer wäre, wenn nicht auch der Einstellung der Arbeit viele gesellige Vergnügungen bei diesen Nordländern folgen würden. Man kann auch nicht sagen, daß die allgemeine Lebenskraft geradezu herabgedrückt wird; aber bei manchen erreicht die Selbstbeherrschung beinahe den Nullpunkt. Bald singt der Patient Stegreif-Lieder seiner eigenen Mache, welche lächerliche Selbstverherrlichungen enthalten, und bald verfällt er in stumpfes Hinbrüten.

UMI

Aus vergilbten Papieren.

Jugendzeit des unabhängigen Amerika.

Von **Dr. Walter J. Briggs.**

Als ich noch zur Schule ging, schrieb einmal mein Geschichtslehrer in mein Zensurbuch: „In der Geschichte sind ihm die Daten der Hauptereignisse im Allgemeinen bekannt“. Das war ja nicht gerade sehr schmeichelhaft, aber es ist ungefähr das, was man von Jedem sagen kann, der drüben erzogen ist und der sich plötzlich der Notwendigkeit gegenüber sieht, über amerikanische Geschichte einigermaßen über das Alltägliche hinausgehende Kenntnisse an den Tag zu legen. Man weiß wohl drüben, daß am 4. Juli 1776 die dreizehn englischen Kolonien Amerikas ihre Unabhängigkeit erklärt haben. Daß Washington der erste Präsident der Ver. Staaten und ihr militärischer Führer im Unabhängigkeitskriege war. Man erfährt auch, daß es mehrere Jahre gedauert hat, bis Amerika seine Unabhängigkeit erkämpft hat. Viel weiter aber geht es selten. Schon der Krieg von 1812 gehört meist in jenes Kapitel der Geschichte bis zu dem man nur selten im Unterricht kommt. Wo man dann immer sagt: „das haben wir noch nicht gehabt“. Der Bürgerkrieg war in meiner Schulzeit, aber erst seit kurzem beendet, fast noch Tagesereigniß, das in die Zeitungen, aber nicht in die Schulbücher über die Geschichte gehörte.

Es blieb mir also, als ich nach Amerika kam und den begreiflichen Wunsch hatte, auch etwas mehr über die Geschichte des Landes zu wissen, nichts übrig, als in den Geschichtsbüchern nachzulesen, die hier erschienen sind. Man liest ja auch alsbald den Text der Unabhängigkeitserklärung und wird mit den Namen ihrer Unterzeichner einigermaßen vertraut, erfährt mehr über die Ursachen des Befreiungskrieges und über die Männer, die ihn geführt haben. Und noch später, wenn man dann in das verwickelte Gebilde des amerikanischen Volkes Einsicht nimmt, wie es aus der Mischung der verschiedenartigsten Elemente sich gebildet hat und wenn man in immer engere Fühlung mit den Fragen kommt, die sich auf die Einwanderung und auf ihren Anteil an der Geschichte des Landes beziehen, entwickelt sich ein immer lebhafteres Bedürfniß danach, über historisch gewordene Dinge zuverlässige Kunde zu bekommen. Es ist nicht ganz leicht. Viel ist geschrieben worden, aber wenn von irgend etwas, so gilt von diesen Dingen, was Schiller vom Wallenstein sagt: „Von der Parteien Haß und Gunst entstellt, schwankt sein Karakterbild in der Geschichte“.

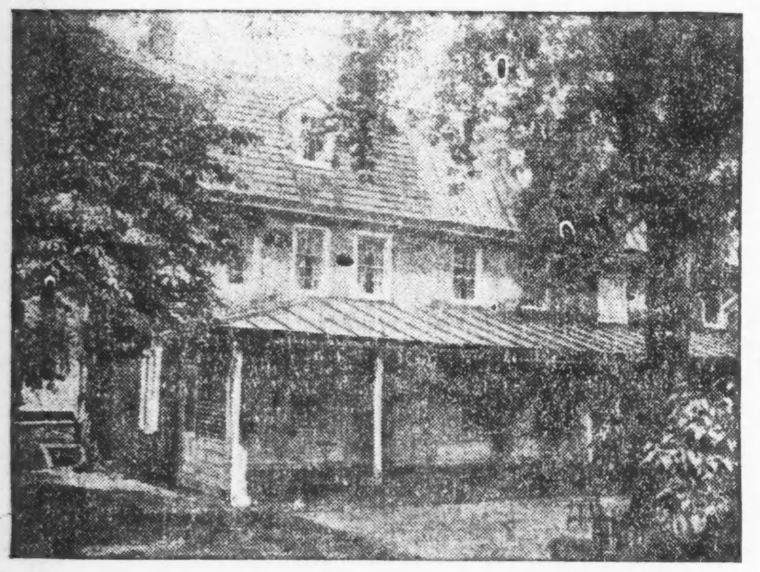
Ich muß auch heute noch oft an meinen Lehrer der Geschichte im Gymnasium denken. Nicht an den, der mir in jener Schule, die auch Präsident Roosevelt seinerzeit in Dresden besucht hat, die oben erwähnte ausführliche Zensur gegeben hat, sondern an den lieben enthusiastischen Mann, der in den höheren Klassen der Kreuzschule uns den Grundsatz einschärfte, in der Geschichte immer unbefangen die Wahrheit zu suchen. Ereignisse und Personen nicht einseitig, sondern in ihrer Wirkung auf die großen Abschnitte der Weltgeschichte zu beurteilen. An den Mann, der uns zur Maturitätsprüfung das Thema aufgab: „Politisches Chaos zieht den Eroberer ins Land“, an das die Ereignisse in Rußland seit einem Jahre mich immer und immer wieder erinnern. Von ihm ist es mir geblieben, daß ich an das Lesen von Büchern der Weltgeschichte immer mit dem leisen Zweifel heran trete und gern weiß, ob der Schreiber gleicher Denkart mit mir ist. Denn zu nichts läßt man sich ja leichter verleiten, als dazu, die Ereignisse der Vergangenheit in jenem Lichte zu sehen und zu schildern, in dem man wünscht, daß sie einer späteren Nachwelt erscheinen. Kalt und trocken steht die Tatsache vor uns. Aber was sie belebt, das Wollen, Denken und Fühlen derer, die sie geschaffen, und die nun lange tot sind, das kann uns nur aus vergilbten Blättern der Archive vor Augen treten. Geduldig aber sind diese vergilbten Blätter schon gewesen, als sie noch in blühender Weiße vor denen lagen, die darauf schrieben. Und das Studentenlied singt: „Aus Lumpen macht man Schreibpapier ....drauf schreibt der Studio Lügen, die Mädchen zu betrügen.“ Was wir über Staatsmänner und Diplomaten wenigstens vergangener Zeiten wissen, kann sie nicht ganz von dem Verdachte befreien, daß auch ihre Papiere manchmal diesem erhabenen Zwecke dienten, wobei natürlich das Wort „Mädchen“ mit dem Wort „Menschen“ zu vertauschen ist.

Das waren so ungefähr die Gedanken, die mir durch den Kopf gingen, als ich aus Anlaß der herannahenden Wiederkehr des Tages der Unabhängigkeitserklärung in dem Zettelkatalog unserer öffentlichen Bibliothek zu wühlen begann, um etwas Passendes zu finden, das mir erwähnenswerte Einzelheiten über jene große Zeit geben könnte. Wie sagt doch Edwin Bormann, der Barde der sächsischen Sprache in seiner Chronik von Leipzig:

„Klio, die de Weldgeschichte
Briehwarm steds ze lesen kriegde,
Fiehre du zuerscht mich rum
In dem Quellenstudichum!“

Aber dazu ist keine Zeit, wenn man sich nicht als Historiker, sondern nur für den Tag mit der Sache befassen will. Da muß man denn zu finden trachten, was ein anderer aus den Quellen erfahren hat.

Unwillkürlich fällt dabei der Blick auf Karten, auf denen das Wort „German“ steht. Was die Deutschen in Amerika in der großen Zeit des Unabhängigkeitskrieges geleistet haben, das ist ja in dieser Zeit doppelt interessant zu wissen. Viel andere Leute scheinen sich für diese Frage augenblicklich nicht zu interessiren. Sowohl B 260 b, „The German Element in the War of the American Independence“ als auch B 4278 „Thomas Jefferson's Germantown Letters“ sind vorhanden und nicht ausgeliehen. Die Quelle ist erschlossen.



„King of Prussia Tavern“ in Germantown.

Titel und Inhalt.

Sie fließt nicht besonders reichlich in der Prachtausgabe des letztgenannten Buches, das Charles Francis Jenkins, den Präsidenten der „Site and Relic Society“ von Germantown zum Verfasser hat. Aber es verweist doch immerhin auf einige ganz interessante Tatsachen. Es verdankt seine Entstehung dem Umstand, daß im Jahre 1793 in Philadelphia das gelbe Fieber wütete — man hatte damals noch nicht erfahren, daß die Moskitos die Träger dieser unangenehmen Erkrankung waren und daß man sie so gründlich beseitigen kann, wie später in Havana und in Panama. — Darum floh man die von der Seuche so übel heimgesuchte Stadt und Washington berief seine Minister nach Germantown, das die Regierung des Landes freudig und gastlich aufnahm. Jefferson, der erste Staatssekretär der neuen Union und der Verfasser ihrer Unabhängigkeitserklärung, fand Unterkommen in einer Taverne, die damals noch ohne Anstoß zu erregen, sich „King of Prussia Tavern“ nennen konnte und die heute noch, wenn auch nicht mehr als Hotel dort besteht. Damit ist es ihr allerdings erspart geblieben, jetzt ihren Namen ändern zu müssen. Washington selbst fand im Hause des deutschen Pastors Friedrich Herman, des Präsidenten der Germantown Academy, gastliche Aufnahme.

Auch der Kongreß trat in Germantown zusammen, und die deutschen Trustees der Schule der Stadt waren sogleich bereit, ihr Schulhaus dem nationalen Verteidigungskörper zur Verfügung zu stellen. Die Briefe, die Jefferson aus Germantown schrieb und die Anlaß zur Herausgabe des Buches über dieses in der Geschichte dieser deutschen Stadt bedeutungsvolle Ereigniß gegeben haben, enthalten manche interessante Bemerkung des großen Staatsmannes über wichtige politische Fragen. Näher darauf einzugehen, ist hier nicht der Raum. Jefferson hat viel gelesen und geschrieben. Er war ein aufmerksamer Beobachter der Vorgänge in seinem Lande und darum ist es nicht zu verwundern, daß manche der Gedanken, die schon im Jahre 1775 in dem Entwurf einer Unabhängigkeitserklärung, die im deutschen County Mecklenburg in North Carolina vorgeschlagen war, vorkamen, in seinem Entwurf, der schließlich 18 Monate später angenommenen Erklärung sich wieder finden. Unter den Papieren, die das sorgsam zusammengestellte Buch wiedergibt, ist auch ein Kostenvoranschlag für das Staatsdepartement im Jahre 1793. Einschließlich des Gehalts des Staatssekretärs ($3500) beträgt er $9661.67. Die 67 Cents kommen durch die Officerente, welche die seltsame Summe von $266.67 beträgt (offenbar irgend eine Dreiteilung) hinein. Aber interessanterweise hat auch dieses Budget einen Posten: „Clerk of foreign languages, salary $250.“ Unzweifelhaft muß dieser Linguist zumindest deutsch verstanden haben.

Ein seltsamer Zufall wollte es, daß sowohl Thomas Jefferson, als auch John Adams am 4. Juli 1826, genau 50 Jahre nach der Unterschrift der Unabhängigkeitserklärung, starben. Von Jefferson erhält das Buch ein vortreffliches Bild. Sollte doch einmal ein Hotel wie die „King of Prussia Tavern“ in Germantown ihren geschichtlichen Namen ändern und dann etwa ex tunc „Hotel Jefferson“ heißen, so wird der mit der Ausführung eines Bildes zu betrauende Maler auf B 4278 aufmerksam gemacht.

Steuben und De Kalb.

Weit interessantere Dinge für die Amerikaner deutschen Stammes finden sich in dem Buche: „The German

Portrait Steubens,
nach einer alten Handzeichnung.

Element in the War of American Independence“ von George Washington Greene, dem Professor amerikanischer Geschichte an der Cornell Universität in Ithaca, N. Y. Das Buch befaßt sich mit Steuben und De Kalb und mit den deutschen Mietssöldlingen, den am besten als „Hessen“ bekannten Hilfstruppen Englands im Unabhängigkeitskriege. Von Steuben sowohl wie von De Kalb habe ich in dem Buche je ein sehr interessantes Bleistiftbild gefunden, das aus alter Zeit und nicht vom Zeichner der „Sonntagpost“ stammt. Die Bilder zeigen die karatteristischen Züge der Männer jener Tage. Allein das Buch bringt sie nicht etwa um die Verdienste dieser beiden Deutschen, die amerikanische Armee im Unabhängigkeitskriege den Amerikanern deutschen Stammes auf die Habenseite im Schuldbuch Amerikas zu buchen. Dazu ist das Buch zu klug und zu wahr geschrieben. Gewiß, Steuben stammte aus Deutschland, war ein angesehener Offizier im siebenjährigen Kriege gewesen. War ein vortrefflicher Mann und Organisator der in ziemlich desolatem Zustand von ihm vorgefundenen amerikanischen Armee. Aber

Portrait De Kalbs,
nach einer alten Handzeichnung.

dieses Verdienst hat mit dem Anteil der Deutschen am amerikanischen Befreiungskriege so wenig zu tun, wie das De Kalbs, der zwar ein Deutscher, aber in Frankreichs Diensten war, oder das La Fayettes mit dem Anteil der Franzosen daran zu tun hat. Die Verdienste dieser Männer, müssen als rein persönliche gewürdigt werden. Mit ihrer Volks- oder Staatsangehörigkeit hatten sie nichts zu tun, in einer Zeit, in der Soldat zu sein ein Beruf war, den man ausübte, wo man am besten Gelegenheit hatte, Beförderung und manchmal auch entsprechende Entlohnung zu finden.

Damit soll nicht etwa gesagt werden, daß im Falle La Fayettes die persönliche Begeisterung für die junge nach Freiheit ringende Staatengemeinschaft nicht die ausschließliche Triebfeder war. Nur soweit Frankreich als solches in Frage kommt, war La Fayettes Mission in Amerika nicht die begeisterte Hilfe des französischen Volkes oder Staates, sondern so wie die De Kalbs nur eine von den Staatsmännern des königlichen Frankreich, Choiseul und Vergennes, gegen England geschmiedete Intrigue. Das kann zur Steuer der geschichtlichen Wahrheit selbst heute ruhig gesagt werden, weil dessenungeachtet ja die völkischen Sympathieen Frankreichs voll und ganz der jungen amerikanischen Republik gehörten, ohne von den höfisch-diplomatischen Ränken gegen England beeinflußt zu sein. De Kalb aber war trotz seiner deutschen Herkunft schon im siebenjährigen Kriege auf französischer Seite gestanden. Der Herzog von Broglie war sein Gönner. De Kalbs Politik, Irland gegen England auszuspielen, war ausschließlich im Interesse Frankreichs inaugurirt. Sein Name soll mit Ehren in der amerikanischen Geschichte genannt werden für das, was er als braver Soldat den Vereinigten Staaten geleistet hat, für die er ja auch im Kampfe gefallen ist. Für den Anteil der Deutschen an den Befreiungskriegen des jungen Landes bedeutet er nichts. Der Anteil ist in den Kreuzen auf den Leichenhügeln der Männer deutschen Stammes, die ihr Blut für die Unabhängigkeit des Landes vergossen, in dem sie sich eine neue Heimat aufgerichtet hatten, verewigt, wenn auch die Namen auf diesen Kreuzen längst verblichen sind.

Die deutschen Söldlinge.

Er wird auch nicht verdunkelt durch die Tatsache, daß es deutsche Mietssoldaten waren, mit denen der König von England großenteils trachtete, die rebellischen Kolonieen beim Reiche zu erhalten. Wir haben einmal in New York ein böhmisches Dienstmädchen gehabt, die in Leitomischl wahrscheinlich 24 Kronen monatlich und alle vierzehn Tage einmal Ausgang hatte, bei dem sie ein buntes Kopftuch trug. Als meine Mutter sie zur Rede stellte, warum sie drei Wochen nach ihrer Ankunft in New York bereits alle die unverschämten Forderungen der dortigen Dienstmädchen stellte, sagte sie: „Bitt schen, gne' Frau (das hatte sie noch nicht verlernt zu sagen), das liegt natierlich so in den Verhältnissen des Landes, und so.“ Und so lag es auch in den Verhältnissen der Länder und Ländchen, aus denen nachmals das deutsche Reich wurde, daß sie Geld brauchten und Soldaten pressen und vermieten konnten. Verhältnisse im unzweideutigsten Sinne des Wortes, denn die Verhältnisse der Landgrafen, Fürsten und Kronprinzen der beiden Hessen, von Braunschweig, Waldeck, Anspach und Anhalt-Zerbst mit ihren Maitressen waren sehr teuer. Weshalb sie die ihnen von Gottes Gnaden verliehene Macht über ihre in den Dienst gepreßten Untertanen — man nannte dies euphemistisch „anwerben“ — benutzten, um im Ganzen 28,166 von ihnen an den König von England zu vermieten, von denen nur 17,313 die Heimat wiedersahen. Das war gewiß nicht sehr schön von diesen Landgrafen, Fürsten und Kronprinzen. Es den Männern deutschen Stammes in Amerika etwa heute entgelten lassen zu wollen, wäre eine bittere Ungerechtigkeit.

Mein schon eingangs erwähnter verehrter Barde Edwin Bormann schließt seinen ersten Gesang, die Einleitung der Chronik, von Leipzig, mit den Worten:

„Schpendest endlich uff die letzte
Du mir deine wertegeschetzte
Midarbeiterschaft, Apoll,
Bin ich ganz der Hoffnunk voll,
Daß das Publigum vor Freeden
Seines Leib's Erdremidäden,
Wenn dies Buch erscht uffgelegt,
Ibberm Gopf zesammenschlägt.“

Man tut das nicht, wenn man B 260 b und B 4278 durchgelesen hat. Sie zerstören manche Illusionen. Durchaus nicht einseitig, aber doch. Aber das ist ja nun einmal der grausame Beruf der Weltgeschichte. Was werden erst die armen Männer, die 142 Jahre nach diesem großen Weltkriege über ihn zu schreiben haben, aus den Bergen der Literatur beider Seiten auszugraben haben, wenn sie zur geschichtlichen Wahrheit kommen wollen. Man schaudert bei dem Gedanken. Diesen meinen Nachfolgern am 168. Jahrgang der „Abendpost“ wünsche ich, sie mögen von demselben Drange nach Wahrheit beeinflußt sein, wie wir es heute trotz stürmischer Zeit sind. Ich habe sie erzählt, so wie ich sie in diesen beiden Büchern der Chronika gefunden, die ich nun, nachdem ich die wiedergegebenen Bilder wieder sorgfältig hineingeklebt habe, nach Zahlung der bei „B“-Büchern nur 1 Cent pro Tag betragenden „Fine“ zum eingehenderen Studium Anderer der Bibliothek wieder einverleibt habe. Und habe ich die volle geschichtliche Wahrheit damit doch noch nicht getroffen, dann trifft die Schuld daran eben nicht mich, sondern B 260 b und B 4278.

Die englische Bühne.

Woods. — Louis Mann und Sam Bernard, die sich, ehe sie in New York auftreten, eine Weile ausruhen wollen, haben für die weiteren Vorstellungen von „Friendly Enemies“ eine andere Gesellschaft besorgt, die jetzt auftritt. Manns Rolle hat Gus. Weinberg, Bernards Rolle Al Shean übernommen. Auch die anderen Rollen sind neu besetzt.

Cohan's Grand. — Peggy O'Neil und Victor Moore setzen ihr Gastspiel in „Patsy on the Wing“ fort.

Cort. — „Just Around the Corner“ mit Marie Cahill in der Hauptrolle bleibt hier auf dem Spielplan.

Garrick. — Hier wird Jack Norworth' Revue „Odds and Ends“ fortgesetzt.

Palace Music Hall. — „Doing Our Bit“ bildet hier nach wie vor die Attraktion.

Powers. — Hier tritt May Robson in „A Little Bit Old Fashinoned“ auf.

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Ja, und daß der demokratische Gedanke auch in Deutschland jetzt feste Wurzeln schlägt, beweist die Rede des Reichstagsabgeordneten Haase in der letzten Woche. Dieser Volksvertreter hatte den Mut, der Regierung den Vorwurf in die Zähne zu schleudern, daß die deutschen Heerführer durch die unmenschliche Art ihrer Kriegführung den Haß der ganzen Welt auf Deutschland lüden und einen „anständigen“ Frieden unmöglich machten. Es sei daher die höchste Zeit, daß endlich mit dem fluchwürdigen autokratischen Regiment aufgeräumt werde, und daß das Volk selber die Regierung in die Hand nehme!

Charlie: Kein wahreres Wort steht in der Bibel, und kein größeres Heil könnte Deutschland und in der weiteren Folge der ganzen Welt widerfahren, als wenn dieses Wort in Erfüllung ginge. — Mit dem Siege des demokratischen Gedankens über das dynastische System in Deutschland wäre wie mit einem Schlage die Schranke, die jetzt den Abschluß eines ehrenvollen Friedens und damit die Neugestaltung der Weltordnung auf demokratischer Grundlage unmöglich macht, niedergerissen.

Quabbe: Der Tag wird kommen, muß kommen, an dem diese Hoffnung, an der wir mit jeder Faser unseres Herzens hängen, in Erfüllung geht. Der Stein, der schon lange zur Rettung der Welt ins Rollen gesetzt ist, wird die finsteren Mächte des Despotismus, der dem freien Menschenwillen Sklavenketten angelegt hat, endlich doch zerschmettern. Wie einst die Hirten in der Weihnacht in Bethlehem, werden auch wir dann die weltbeglückende Botschaft hören: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Grieshuber: Nur ein Wunder könnte bei dem chaotischen, immer verwickelter werdenden Wirrwarr dieses unübersehbaren Kriegsgetümmels einen plötzlichen Friedensschluß herbeiführen! Aber so viel Leiden auch das weiter fortgesetzte Völkerringen noch mit sich bringen mag — es ist für die Welt unzweifelhaft doch besser, daß der, den ganzen Erdkreis erschütternde Sturm seine Wut erst austobt! ... Ein fauler Frieden nach solchem Kriege könnte niemals von Bestand sein; es wäre nur ein zur Zeit eingedämmtes Feuer, das unter der Asche fortglüht, vom ersten Windstoß wieder zur hellen Flamme angefacht wird und, wenn Solches möglich ist, noch schrecklichere Verheerungen wie der jetzt tobende Weltenbrand anrichtet!

Lehmann: Um wieder auf den besagten Hammel, den Reichstagsabjeordneten Haase, zurückzukommen, so meine ick, det dieser Haase jar nich' in den Rahmen der Vorstellung paßt, die man sich von einen Manne macht, wo Haase heißt oder sich so nennen dut! Natzetal jar nich!“

Quabbe: Wieso?

Lehmann: Wenn Einer, wenigstens früher, bei uns in Berlin über eine kitzliche Jeschichte befragt wurde un' sich nich' det Maul verbrennen wollt', denn zuckte er mit die Achseln, machte ein kreuzdummes Jesicht und sagte: „Ja, meine Herren, ick weiß von jar nischt; mein Name ist Haase!“ — dieser Haase hat aber durchaus nich' un' keineswegs det Maul jehalten, sondern so herzerquickend frisch von die Leber jesprochen un' der deutschen Rejierung ihre Schändlichkeiten so kräftig unter die Nase jerieben, det seine mutigen Worte ooch uff diese Seite von den jroßen Ententeich ein freudiges Echo in die Ohren eines jeden echten Demokraten jefunden haben! Wenn alle Deutschen drüben von det Kaliber dieses Haase wären, denn müßten die Kaiser und Könige un' det janze ferstliche un' adlige Jeschnauf, wo det arme Volk bedrückt un' aussaugt, bald mit ihre Kenntnisse einpacken! Hoffentlich is der Zeitpunkt jetzt nich' mehr fern, wo unsere Stammesjenossen drüben det Schmarotzerlied: „Heil Dich im Siejerkranz“ in die Kehlen völlig innrostet un' der Hochjesang der Freiheitsmänner von '48: „Blut muß fließen, Knüppel—Knüppel dick! Vivat hoch die Republik!“ als einzige un' echte Nationalhymne, jedrommelt, jepfiffen und jesungen werden darf!

Charlie: Kannst Du denn nicht anders, als selbst bei der Behandlung eines so ernsten und wichtigen Gesprächsstoffes traurige Kalauer zu reißen, die Sprache der Gasse zu gebrauchen und dabei schnodderige Berliner Redensarten zu verzapfen! Du machst Dich dadurch wirklich unleidlich und beleidigst unsere Gefühle umsomehr, da wir gerade jetzt unter der Nachwirkung der erhebenden großen patriotischen Feier vom Vierten stehen, bei der uns, wie nie zuvor, der große Vorzug zum Bewußtsein gekommen ist, den wir als freie Bürger eines freien und mächtigen demokratischen Gemeinwesens genießen! Dieser Tag, an dem wir Amerikaner deutscher oder anderer fremder Herkunft, den Eid der Bürgertreue wiederholten, wird in der ruhmreichen Geschichte dieses Landes den Anbruch einer neuen besseren Aera bezeichnen! Der Hader, die Zwietracht und die Eifersucht zwischen den verschiedenen Nationalitäten werden verstummen, wir werden trotz unserer völkischen Eigenart nur ein einziges einiges Volk — Amerikaner — sein; und auch der Bindestrich, der uns mit Amerika nicht verband, sondern eher von dem Lande unserer Wahl trennte, wird für ewige Zeit ausgewischt sein und bleiben.

Grieshuber: Wenn uns bei der herrlichen Geburtstagsfeier der Nation dieser große Wurf gelungen und der innere Frieden im Lande fortab dauernd gesichert ist, so wird der Vierte Juli 1918 alle seine Vorgänger tief in den Schatten stellen, und mit weit größerem Rechte als diese den schmückenden Beinamen „The Glorious Fourth“ verdienen!

Lehmann: Det stimmt un' is ooch richtig! Einem in sich jeeinigten starken Amerika kann keine Macht der Welt nich mehr an die Wimpern klimpern! „Three Cheers for the Red, White and Blue!“

Charlie: Langsam — langsam! Die sporadischen Ausbrüche Deines an und für sich lobenswerten Patriotismus könnten Dich in ernstlichen Trubel bringen, wenn Du Dich im Zusammenhang damit Deines vulgären, beinahe sakrilegen Berliner Jargons bedienst. Du setzt Dich der Gefahr aus, daß Deine Quasseleien mißverstanden werden, oder gar, daß Dir Uebelwollende das Gegenteil daraus hören, was Du damit eigentlich zu sagen beabsichtigtest. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist bekanntlich nur ein Schritt; und von der Bierbank, von der illoyale Aeußerungen fallen oder auch nur als solche gedeutet werden, ist bekanntlich ebenfalls der Weg zur Office des Distriktsanwalts in der Federal Building keih weiter!

Kulicke: Was meine Sister in Law ist, die Drugstore Witwe, die sagt, wenn man heutzutag tahken tut, denn muß man den Weg tahken, daß die Piepels nicht mißtehken sein können! Wer also seine Eidieß nicht korrekt expressen kann, wie ich for Instenz, der sollte besser überhaupt gar nicht tahken tun.

Quabbe: Ein sehr weiser Rat, den Ihnen da Ihre geschätzte Apothekerschwägerin gegeben hat. Befolgen Sie ihn krampfhaft, und es wird Ihnen wohlergehen!

Grieshuber: Wie leicht man selbst bei der genauesten und klarsten Ausdrucksweise bisweilen doch mißverstanden werden kann, das will ich an einem eklatonten Beispiel aus meiner eigenen Familie zeigen. Also, heute am Frühstückstisch sprach ich zu meiner Frau über die jetzt so viel Staub aufwirbelnde „Fight or Work“-Verordnung der Aushebungsbehörde und erklärte ihr die Ursache, den Zweck und die näheren Bestimmungen dieses Ukases. Mein 9jähriger Stammhalter Julius war ein aufmerksamer Zuhörer bei dieser Unterhaltung. .. Als ich um die Mittagszeit meine Schritte wieder heimwärts lenkte, fand ich ihn inmitten einer solennen Keilerei, an der sich eine ganze Hetze kleiner Lausbuben beteiligte. Ich zog ihn aus dem Schlachtgetümmel und führte ihn mit festem Griff im Nacken nach Hause, um dort das Strafgericht über ihn abzuhalten. Sein Heulen entwaffnete meinen Zorn nicht, wohl aber das Argument, das er zu seiner Verteidigung ins Feld führte: „Was is die Mätter mit Dir, Papa!“ remonstrirte er im Tone der verfolgten Unschuld. „Hast Du heute Morgen nicht selbst gesagt, daß auf Befehl des Onkel Sam alle jungen Amerikaner jetzt arbeiten oder feiten sollen? — Ich bin doch zum arbeiten noch zu schwach, was blieb mir da Anders übrig, als zu feiten.

Quabbe: Und werden Sie Ihren hoffnungsvollen Sprößling, ohne Widerspruch zu erheben, weiter feiten lassen?

Grieshuber: Freilich, doch nicht mit der wüsten Rotte Korah von Straßenjungen, die eine richtige Landplage für unsere anderweitig hoch respektable Nachbarschaft sind! Nein, ich werde ihn in die Ferienschule schicken, ihm von einem Musikfräulein Klavierunterricht und von einem deutschen Privatlehrer Unterricht in der Sprache Schillers und Goethes erteilen lassen; auch soll er von geeigneten Personen Unterweisung in der Körperpflege, der Anstandslehre, im Schwimmen, Tanzen, Turnen und anderen Künsten und Wissenschaften erhalten. Wenn er sich mit all diesen Lehrern, wie wohl zu erwarten steht, bis zum Ende der Ferienzeit herumschlägt, wird er wohl mehr als genug seine Schuldigkeit im „Feiten“ getan haben.

Alle: Au! Au! Au!

Lehmann: Im Jejensatz zu Deinen Jungen haben meine fünf Jungens den besseren Teil der Verpflichtung jejen det Vaterland jewählt. Sie feiten nich, aber sie arbeiten. No. 1 und 2, Max un' Moritz haben sich bei einen Schollenbrecher verdungen und No. 3 und 4, Fritz un Hans, bearbeiten ihren eijenen War-Jarten!

Charlie: Und No. 5, das Enfant terrible der ganzen Milwaukee Avenue, der Alex? Was treibt der?

Lehmann: Der is mehr wie seine älteren Brüder nach mich jeschlagen! Die Kuhstall Hemispäre (Quabbe: Sie meinen „Atmosphäre“) widert ihm an, un det Rumrutschen uff'n Bauch in die „War Järtens“ is erscht recht nich nach seinen Justaf! Sein Streben jeht, wie es bei mich det janze Leben hindurch immer der Fall jewesen is, nach etwas Höheres! Er is deshalb als Vertreiber der Intelligenz im Zeitungsjeschäft jejangen!

Grieshuber: Verkauft der Alex denn nun auch viele Zeitungen?

Lehmann: Leider Jottes is et schwack mit dem Zeitungsverkoofen. Der Preisuffschlag for det Papier und der damit im Nasal-Plexus (Quabbe: Kausal Nexus) stehende Uffschlag uff die Papiere is for sein Jeschäft ein Schlag im Komtohr jewesen! Noch hält er sich über Wasser; aber wenn sich sein Umsatz nich bessert, wird er wohl den Beispiel so vieler anderer un noch bedeutenderer Zeitungsmenschen folgen un sein Jeschäft am Najel hängen müssen.

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Ja, es ist schmerzlich für den smarten Aleck und sein Geschäft, aber darum wollen wir uns in unserem Geschäft nicht stören lassen! — Und hier sind die Karten!

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Erste Evangelische Engl. Gemeinde, Pastor L. Goebel.

In den Monaten Juli und August werden unsere Sonntagsgottesdienste von 8 bis 9.15 Uhr abgehalten. Die Sonntagschule findet von ½9 bis ½10 Uhr statt. Als Mitglied der Gemeinde wurden Herr und Frau Henry Diedinger, Herr und Frau Henry Hoppe, Soldat Clifford Carlson und Sergeant Elmer Maager aufgenommen. Wir haben jetzt fünfhundert Mitglieder. Der Frauenverein beschloß, jeden zweiten Donnerstag im Monat einen „Red Croß“-Tag abzuhalten, wobei Frau Fliegner die Leitung übernimmt. Der Junior Jugendverein läßt seine Versammlungen in den Monaten Juli und August ausfallen. An der zehntägigen Sommerschule für Sonntagschul-Arbeiter in Elmhurst wird eine große Anzahl unserer jungen Leute teilnehmen. Unser Piknik in Bergmanns Grove, sowie unsere Abendunterhaltung des Jugendvereins in der „Chicago Norwegian Club“-Halle waren zahlreich besucht und verliefen in schönster Weise in jeder Hinsicht.

Salemsgemeinde, W. 25. Str., Zweiggemeinde 6815 Emerald Ave, Pastor Joseph A. George.

Am heutigen und nächsten Sonntag wird Pastor C. G. Stanger, Professor unseres Seminars in Elmhurst, in der Hauptkirche an Wentworth Avenue predigen. Frl. Erna Schnorr wurde zu unserer Kriegskorrespondentin ernannt. H. Bernhardt hat für beide Kirchen eine kunstvolle Ehrenrolle unserer Soldaten verfertigt und der Gemeinde geschenkt; dieselbe enthält zweiundvierzig Soldatennamen. Unser früherer Hilfspastor Rev. Sellers hat als Kaplan seine Kommission als erster Leutnant bekommen. Herr Elmer Klein schenkte uns eine Service-Flagge und amerikanische Fahnen, die Konfirmandenklassen von 1918 schenkten eine Uhr für die Kapelle und Almosenkasten für die Hauptkirche. Herr und Frau Schlierke feierten die goldene Hochzeit in Chicago Lawn.

Immanuelsgemeinde, 70. Straße und Michigan Ave. Pastor J. Bollens.

Die am Elmhurst-Sonntag abgehaltene Kollekte für unser Proseminar ergab $54. Der Festredner war Herr Dr. D. Irion. Sechsundvierzig junge Männer sind nun aus unserer Gemeinde in die Armee einberufen. Die Namen der zuletzt Einberufenen sind: E. Patzlaff, Fred Schielke, H. Kawalski, H. Bogaich, Fr. Schetzki, Charles Bartholomae, Ernst Miller, Ernst Moser, Anna Moser (Rote Kreuz), Henry Spuehler, Adolph und Harry Wegner und Otto Michaelis. In den Frauenverein wurde Frau Emily Schaefer aufgenommen. Der Frauenverein schenkte dem Waisenhaus in Bensenville $15. Im Männerverein hielt Herr F. Kennedy einen Vortrag über die Wichtigkeit des Koroner-Amtes. Die nächste Versammlung findet am Dienstag, dem 9. Juli, statt, woran auch die Frauen teilnehmen werden. Jeden Donnerstag wird im Arbeitszimmer unserer Kirche für das Rote Kreuz genäht.

Konvention.

Am Sonntag, dem 30. Juni, wurde die Sonntagschulkonvention des nordwestlichen Bezirks von Chicago und Umgegend in der evangelischen Christuskirche des Herrn Pastor H. H. Bierbaum in Desplaines abgehalten. Dem Bezirke gehören achtzehn Sonntagschulen an. Die Pastoren L. W. Goebel, H. H. Bierbaum, Präsident F. Giesecke, Theo. Papstorf und Richter Harry Dolan waren die Hauptredner. Ebenso wurden interessante Ansprachen von den Herren Superintendenten W. E. Thon, F. J. Koepke, Albert Kautz, Otto Luedtke und Pastor F. H. Krohne gehalten. Die Beamten des Bezirks sind: Präsident, Henry F. Giesecke; Vizepräsident Otto Luedtke; Schatzmeister, Otto Berner, und Sekretärin Frau F. J. Koepke.

Zionsgemeinde, Washington Heights, Throop und 100. Str.

Pastor W. Rathmann, welcher die Gemeinde über acht Jahre bediente, wird in nächster Zeit sein Amt an der Immanuels-Kirche in Bartlett antreten. Es werden gegenwärtig Probepredigten gehalten. Herr Pastor Rathmann hat sein Amt jederzeit treu versehen, und wir bedauern sein Scheiden.

Oak Park Evangelische Kirche, Scoville Ave. und Adams Str. Pastor J. T. Egartner.

Am Sonntag Nachmittag, dem 30. Juni, wurde die neue Kirche der Gemeinde in zwei Gottesdiensten feierlichst eingeweiht. Die Pastoren Jakob Pister von der Paulskirche und Louis Goebel von der Ersten Engl. Kirche hielten die Predigten. Die Chöre der Oak Park-Kirche und der Peterskirche des Herrn Pastor Lambrecht verschönerten das Fest durch ihre Lieder, ebenso herrliche Sololieder und Instrumentalmusik. Die Gemeinde wurde im Jahre 1914 gegründet. Grüße und Segenswünsche brachten die Pastoren Krause, Dr. Irion, J. Göbel, C. A. König und P. Repte. Die Historie der Gemeinde verlas der Ortspastor der Versammlung.

Paulsgemeinde, Minonk, Ill. Theo. Kettelhut, Pastor.

Die Gemeinde legte den Eckstein zu ihrer im Umbau begriffenen Kirche, welcher $20,000 kosten wird. Die Pastoren N. J. Hilton, Dr. F. Bell von Minonk, C. Hoffmann von Lincoln und Geo. W. Goebel, Präses des Nordillinois Distrikts dienten am Wort und der Kirchen- und Junior-Chor halfen die Feier verschönern. Der Ortspastor verlas die Geschichte der Gemeinde und legte die Dokumente in den Eckstein. Die im Jahre 1884 erbaute Kirche war zu klein. Das neue Gebäude wird eine Zierde des Städtchens sein, wie sie in der Umgebung nicht leicht gefunden wird.

Ebenezergemeinde, Loran, Ill.

Herr Pastor K. Kielhorn wurde durch Pastor F. Mohri in sein Amt als Seelsorger der Gemeinde im Auftrage des Präses des Nord Illinois Distrikts, Pastor Geo. W. Goebel, feierlich eingeführt.

Immanuels-Gemeinde, Peotone, Ill. Pastor J. A. Hoefer.

Der Frauenverein feierte das vierzigjährige Jubiläum seines Bestehens in zwei Gottesdiensten. Pastor G. D. Wobus, der Gründer des Vereins vor 40 Jahren, Pastor A. Klug von der Nachbargemeinde bei Peotone und Pastor A. B. Gaebe von Monee waren die Festredner. Der Ortspastor verlas die Historie des Vereins, welcher im Jahre 1878 gegründet wurde. Das Schlußwort redete Pastor C. Hoffmann von Lincoln, Ill. Der Verein zählte bei der Gründung sieben Glieder, im Jubeljahr sind es 120.

C. A. König.

Für Musikfreunde.

Ruth Kuerth, Schülerin von Edoardo Sacerdote, ist für die Opern- und Konzertsaison im Ravinia Park verpflichtet worden.

* * *

Piano-, Violin- und Gesangschüler des Chicago Musical College werden am kommenden Samstag Vormittag in einem Konzert im Ziegfeldtheater auftreten.

* * *

Eric DeLamarter bringt an jedem Sonntag Nachmittag um 4 Uhr in der Vierten Presbyterianerkirche Chorwerke zu Gehör.

* * *

Der Spielplan im Ravinia Park für die Woche lautet: Heute Nachmittag 3 Uhr, Symphoniekonzert; heute Abend, „La Tosca“; morgen Abend, Konzert; Dienstag, „Faust“; Mittwoch, „Lucia“; Donnerstag Nachmittag, Kinderprogramm; Donnerstag Abend, „Cavalleria Rusticana“; Freitag Nachmittag, Auftreten von Kunstschülern und Orchesterkonzert; Freitag Abend, Symphoniekonzert.

* * *

Am kommenden Dienstag Nachmittag 3 Uhr werden im neuen Gebäude des Bush Conservatory an Dearborn und Chestnut Straße der Pianist Moses Boguslawski und der Tenorist Hardy Williamson ein Konzert geben.

* * *

Etwa 70 Konzerte wird die Chicagoer Kapelle in diesem Sommer in den großen und kleinen Parks geben. Frau H. F. McCormick hat dem Fonds der Kapelle, deren Dirigent William Weil ist, $4000 gestiftet.

— Auch ein Sensationsstück. — „Was macht Ihre Nachbarin?“ — „Sie arbeitet an einem neuen Sensationsstück!“ — „Was Teufel — ist sie Dichterin?“ — „Nein, Schneiderin, Sie macht ein neues Phantasie-Kostüm für die Premiere der neu engagirten Hofschauspielerin.“

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6282).
(Sprichwort.)

Dreisilbig (6283).
(Eingesandt von Marie Lange.)

Für Jene, welche eins und zwei,
Wird leicht zum Anstoße die Drei,
Und, war der Weg recht unbequem,
Auch wohl zum Ruhsitz angenehm.
Das ganze war ein Feldherr,
Viel tausendmal genannt,
Des Leben und des Sterben
Wohl männiglich bekannt.
Jahrhunderte verrauschten
Seit seiner Todesqual,
Und doch lebt er noch heute —
Und stirbt noch hundert mal.

Wechselrätsel (6284).
(Eingesandt von P. Herres.)

Was mit u als Vogel die Luft durchfliegt,
Wird zum Baume mit r, der am Bach sich wiegt.

Worträtsel (6285).
(Eingesandt von G. Michael.)

Ein jeder Bibelleser
Gewiß das erste kennt;
Das zweite schaut dein Auge
Des Nachts am Firmament.

Das Ganze wirst du finden
Im nahen Hosierstaat.
Es ist ein schönes Städtchen,
Nun, lieber Leser, rat.

Rätsel (6286).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Mit B ist sie verwandt mit Dir,
Mit H ist er ein schnelles Tier,
Mit N sie jeder bei sich führt,
Mit B ist sie oft schön verziert.

Quadraträtsel (6287).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

	1	2	3	4
1	A	E	E	E
2	I	M	M	M
3	M	N	N	O
4	O	R	R	Z

Sind die Buchstaben im Quadrat richtig versetzt, so ergeben sie Wörter von folgender Bedeutung:

1. Lustig schießt er seinen Pfeil,
   Vielen bringt er Glück und Heil;
2. Zeiget sich vor Leuten
   Auf Brettern, die die Welt bedeuten.
3. Meinet Vorbedeutung,
   Manchem bringet es Enttäuschung.
4. Einen Zirkusmann uns nennt,
   Den jeder Hamburger gut kennt.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung „an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Das Erste ist ein rauher Gesell
Und kalt wie Eis.
Das Zweite aber macht immer hell,
Wie jeder weiß.
Und wer das Ganze genau wollt' beseh'n,
Der muß dann weit nach dem Ersten geh'n.

2. Rätsel.

Zweck, Zufall, Not und Wißbegier
Versammelt mich bald dort, bald hier,
Und meistens bin ich schwer zu zählen.
Wenn die zwei ersten Zeichen fehlen,
Bin ich des Hauptes wahre Zier,
Und nimmst du noch ein Zeichen mir,
So rast' ich gern in Felsenhöhlen,
Und wohn' im Lichtstrom über dir.

3. Rätsel.

Frauchen legt mit zarter Hand
Das Wort auf's Brötchen ganz gewandt;
Der Gatte tät ihr lächelnd reichen
Das Wort mit umgestellten Zeichen.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Rebus (6282).
Drehorgel.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Bisitenkarten-Rätsel (6283).
Wer will unter die Soldaten.
Richtig gelöst von 27 Einsendern.

Worträtsel (6284).
Dichten usw.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Wechselrätsel (6285).
Hafer, Hofer.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Namenrätsel (6286).
Herbst, Hearst.
Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Quadraträtsel (6287).

1				2
E	L	E	N	D
L	I	✦	U	O
I	✦	M	✦	V
A	A	✦	E	E
S	P	E	E	R
3				4

Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — F—rauchen.
2. Rätsel — Kaufen, laufen.
3. Rätsel — Spat—z—en.

Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Kaiser (5 Preisaufgaben — 0 Nebenrätsel); August Kuglitsch (4—1); Julius Michalke (5—2); Fritz Joch (6—1); Fr. Emilie Joch (6—1); Wm. Sasse (6—1); Fr. Claire Bechtold (5—3); L. Behrendt (5—2); J. Kroeger (5—2); Michael Schmidt (6—2); Fr. Adele Janofski (6—1); Jacob Boresch (4—1); F. J. Schiele (6—2); Fr. Elsie Sterzer (6—2); Geo. Geerdts (5—1); H. Kornrumpf (Sie hatten nur 5 Lösungen. Ihre Einsendung mögen Sie hier einsehen.) (6—2); Roman Wahlmann (5—2); P. C. A. König (danke für J. freund.) (6—3); Fr. L. Kofsky (ja wenn der Onkel das wüßte!) (5—1); H. Amicus (5—2); Julius Fordsmand (5—1); H. Hand (6—2); F. Joggerst (6—2); J. Leiser (6—1); Selma Plettig (5—0); Fr. Alma Steichmann (6—2); P. F. W. Heinke (5—2); Ignaz Ebner (5—2); Paul Krauß (und die Nichte?) (5—2); George Schermeyer (Uebung wird den Meister machen.) (5—2).

Adolph Voit (4—0); Otto Kaiser (4—1); Robert Rehfuß (6—1); Dr. Ferd. Seidl (5—2); Marie Lange (6—0); C. W. Schwarz (5—0); Fr. Laura Meier (danke.) (5—1); Fr. S. Himmelreicher (5—1); G. Michael (6—3); Fr. A. Gnadke (6—2); Geo. Lotz (5—2); Fr. Käthe Schmidhofer (o ja, die singen auch.) (5—2); Andy Seifert (Ihre Beschwerde habe ich dem Zirkulations-Dept. übergeben.) (5—2); Fr. Anna Pinnow (6—2); Fr. A. Walter (5—2); Hy. Heckmann (danke; leider muß der Onkel zuweilen auch, wenn er nicht will.) (4—1); Mathias Straka (5—2); Fr. A. Laemlein (5—3); Margarethe Löwenstein (4—1).

Prämien gewannen:

Nr. 6282 — 45 Lose — Nr. 44. Fr. A. Laemlein, 5324 N. Clark Str.

Nr. 6283 — 27 Lose — Nr. 22. Marie Lange, 1329 Winona Ave.

Nr. 6284 — 48 Lose — Nr. 43. Fr. Anna Pinnow, 3834 N. Paulina Str.

Nr. 6285 — 49 Lose — Nr. 12. Jacob Boresch, 668 Grant Str., Kenosha, Wis.

Nr. 6286 — 35 Lose — Nr. 25. Paul Krauß, 717 N. 16. Str., Birmingham, Ala.

Nr. 6287 — 47 Lose — Nr. 3. Julius Michalke, 1959 Canalport Ave.

Nachträglich eingegangen:

Fr. Pauline Linne (6—2); Fr. Martha Rogge (5—1); Fr. Elise Falter (5—2); Karl Manshaupt (5—1); H. Langfeldt (danke.) (5—1); H. Rößler (6—2); Rudolf Fahrig (5—0); C. Chaske (5—1); Fr. E. Richter (5—0); Fr. H. Fröhlich (5—3); Marie Wolff (6—1); Fr. L. Pinger (5—2).

Erbetene Auskunft.

Schneidebohnen roh einzumachen.—Zum Einmachen möchten junge Speckfalatbohnen den Schwertbohnen vorzuziehen sein, weil letztere, wenn man nicht Zeit hat, gerade den nötigen Zeitpunkt zu benutzen, gar zu schnell hart werden. Uebrigens ist es nicht in Abrede zu stellen, daß letztere, weich gepflückt, feiner sind. Zu 100 Pfund Bohnen (ein großer, runder, stark gefüllter Waschkorb voll), die man fein und lang schneidet, nimmt man 7½ Pfund Salz, welches man teilweise durchstreut und lose durchrührt. So läßt man die Bohnen über Nacht in dem Gefäße stehen und füllt sie am nächsten Morgen ohne die Brühe fest in das dazu bestimmte Faß. Es wird dann noch so viel Brühe hervortreten, als nötig ist, die Bohnen zu bedecken. Nach 3—4 Wochen wird das Unreine abgenommen, und sollte es nötig sein, so wird eine gekochte Salzpökel darauf gegossen. Zum Gebrauch stellt man diese Bohnen Abends vorher mit kaltem Wasser auf's Feuer, läßt sie eine Stunde kochen und setzt sie über Nacht in kaltes frisches Wasser. Am andern Morgen werden sie gut abgespült und zum Aufstoven mit Wasser und Butter auf's Feuer gebracht. Sie sind in einer Stunde gar und von sehr gutem Geschmack.

Schneidebohnen abgekocht einzumachen. — Man schneide die Bohnen fein und lang, vermische sie mit wenigem Salz und rühre sie so lange lose durcheinander, bis der Saft sich zeigt. Dann drücke man sie in ein Faß und beschwere sie mit Einleger und Gewicht. Hat man genug, so bringt man reichlich Wasser in einem großen Kessel zum Kochen, füllt einen Korb zur Hälfte mit den eingemachten Bohnen, setzt ihn in das stark kochende Wasser, läßt sie eben durchkochen und legt sie zum Abkühlen in den Keller auf grobe Tücher. Durch das Abkühlen an der Luft verlieren die Bohnen ihre grüne Farbe. Darauf drücke man dieselben mit wenigem Salz in das Faß und versehe solches nach allgemeinen Regeln mit Tuch, Blättern, Einleger und Gewicht. Das Einmachen der Bohnen vor dem Abkochen dient zur Bequemlichkeit, um nur einmal die Mühe des Abkochens zu haben.

Roggenbrot. — Um 2 Laib herzustellen, braucht man 3 Pfund Roggenmehl, 1 Quart Wasser, 2 Teelöffel Salz und 1 Unze (1 Stückchen) Preßhefe. Aus der in einer Tasse lauwarmem Wasser aufgelösten Hefe macht man mit der genügenden Menge Mehl einen festen Teig als Hefenstück, läßt es, mit einem Tuche gut zugedeckt, in der Nähe des Ofens ½ Stunde gähren, mischt das in etwas lauem Wasser aufgelöste Salz, das Mehl und genug lauwarmes Wasser dazu, um einen steifen Teig herzustellen. Der 5—10 Minuten gut geknetete Teig wird in 2 Laibe geformt, in mit Schmalz oder Butter bestrichenen Backpfannen in der Nähe des Ofens, mit einem Tuche zugedeckt, innerhalb ¾ Stunde bis zur doppelten Höhe des Teiges zum Aufgehen gebracht und in 1¼—1½ Stunden im mäßig heißen Ofen gebacken. Man kann auch ¼ oder ⅓ Weizenmehl unter das Roggenmehl oder etwas Kümmelsamen unter den Teig mischen, welcher 2 Stunden vor dem Backen angerührt wird.

Börsennotirungen.

Chicago, den 6. Juli 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Eröffnung.	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.
Mais—				
Juli	$1.51¼–½	$1.52¼	$1.51⅛	$1.52¼
Aug	1.54⅜–53⅛	1.54¾	1.53¾	1.54⅜
Sept	1.55¾–¼	1.56	1.55	1.55⅝
Hafer—				
Juli	.74–73¾	.75	.73⅜	.74½
Aug	.71⅝–¼	.71¾	.71⅛	.71½
Sept	.70⅜–⅝	.70¾	.70⅜	.70¾
Schmalz—				
Sept	26.25	26.25	26.20	26.20
Rippen—				
Sept	24.60	24.60	24.55	24.60

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Auf dem Geflügelmarkt hat die vergangene Woche höhere Preise für Hühner gebracht, dagegen sind die Preise für die jungen, die sogenannten Broilers, beträchtlich gesunken, um 5 bis 7 Cts. das Pfund. Lammfleisch ist um ein bis zwei Cents im Hundertpfund-Gewicht gestiegen, andere Fleischsorten sind nahezu unverändert. Ferner haben Kartoffeln, wenigstens vorjährige, einen geringen Aufschlag aufzuweisen, während die neuen billiger wurden. Auch Eier sind langsam gestiegen bei bedeutendem Nachlassen der Zufuhr. Die Preise für Beeren schwanken, je nach ihrer Güte, die fast täglich wechselt. Brombeeren allein sind gesunken; im Allgemeinen deckt das Angebot die Nachfrage. Auf dem Gemüsemarkt deckt, was Rüben, gelbe, weiße und rote anbelangt, das hiesige Angebot vollkommen den Bedarf, auch hiergezogene Bohnen werden bevorzugt; von auswärts kommt fast nur noch Sellerie, Eierpflanzen, Pfeffer, Süßkorn und Tomaten.

Die wöchentliche Zufuhr ergibt sich aus der folgenden Tabelle:

	Diese Woche	Letzte Woche	Entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	71,233	79,060	106,985	Faß
Käse	3,846,000	4,598,000	3,779,000	Pfund
Eier	77,029	103,458	109,812	Kisten
Geflügel	2,000	3,010	——	Lattenkisten

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.
(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.68	—1.05
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)— Nr. 1		0.75
Nr. 2		0.70
Getrocknete Eier		0.90
Nur Eiweiß		1.35
Gummi — Arabischer	0.32½	—0.50
Tragcanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.30
Milchstreupulver		0.23½
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.09½	—0.10
Zucker.		
Granulirt, 100 Pfund		7.98

Molkereiprodukte.

Butter.
(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.43
„Firsts", das Pfund	0.42	—0.42½
„Seconds", das Pfund	0.37	—0.39½
Packwaare, das Pfund	0.32	—0.32½
„Ladles", das Pfund	0.32½	—0.33

Eier.
(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.35½	—0.36
„Ordinary Firsts", das Dtz.	0.32½	—0.34
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.32	—0.35
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.
(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.22½	—0.22¾
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.22½	—0.22¾
„Young America", das Pfund	0.24¼	—0.24½
„Daisies", das Pfund	0.23¼	—0.23½
„Brick", das Pfund		0.22½
„Long Horns", das Pfund	0.24¼	—0.24½
Schweizer, rund, Pfund	0.40	—0.41
do. (Block), neu, Pfund	0.29	—0.30
Limburger, 2-Pfund-Stücke, neu, das Pfund		0.20
do., neu, 1-Pfund-Stücke		0.20½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).
(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund		0.29
Hähne, das Pfund		0.21
„Broilers", 1½—2 Pfund	0.35	—0.38
Truthühner, lebend, das Pfund		0.28
Enten, das Pfund	0.22	—0.25
do., junge, das Pfund		0.32
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.22
Gänse, das Pfund	0.15	—0.16
do., junge, das Pfund		0.25
Perlhühner, das Dutzend		4.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		2.00
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Schweinefleisch (zugerichtet).

Gesalzen		44.50
Schmalz, 100 Pfund		25.90
Rippen, das Pfund	0.23½	—0.24½
Schultern, das Pfund	0.19	—0.19½
Schenkel, das Pfund	0.23	—0.24½
Schinken, das Pfund	0.30	—0.30½
Speck, das Pfund	0.38	—0.38½

Rindfleisch (zugerichtet).

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.32
do., Nr. 2, das Pfund	0.30
do., Nr. 3, das Pfund	0.20
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.34
do., Nr. 2, das Pfund	0.32
do., Nr. 3, das Pfund	0.20
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.26
do., Nr. 2, das Pfund	0.24
do., Nr. 3, das Pfund	0.20
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.23
do., Nr. 2, das Pfund	0.20
do., Nr. 3, das Pfund	0.18
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.17½
do., Nr. 2, das Pfund	0.16½
do., Nr. 3, das Pfund	0.15½

Kälber (geschlachtet).
(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.		0.21
60— 70 Pfund Gewicht, Pfd.	0.21½	—0.22
70— 80 Pfund Gewicht, Pfd.	0.22½	—0.23½
90—120 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund		0.24

Frisches Obst.

Aepfel usw.
(Notirungen von George T. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Frische Aepfel, Bushel	2.50	—2.75
do., Hamper	2.00	—2.25
do., der Korb	0.50	—0.75

Südfrüchte.
(Notirungen von George T. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	6.50	—6.75
Zitronen (300—360), die Kiste	7.00	—7.50
Ananas, Crate	4.50	—5.00
Kirschen, 8-Pfund-Kiste	1.50	—2.00
do., weiße, do.	1.50	—1.75
do., saure, Ill., Korb		1.75
do., Michigan, 16 Quarts		2.50
do., süße, 16 Quarts	3.00	—3.25
Pfirsiche, Case		2.50
do., der Bushel	2.50	—2.75
Aprikosen, 4 Körbe	1.50	—2.00
Pflaumen, 24 Quarts	2.00	—2.25
Birnen, der Korb		0.75

Beeren.

Erdbeeren, Michigan, 16 Qts.	2.75	—3.25
do., Wisconsin	3.00	—4.00
Stachelbeeren, 16 Quarts		2.00
Brombeeren, 24 Quarts		4.50
Himbeeren, rote, 24 Pints	3.00	—3.25
do., schwarze, do.	2.25	—2.50
Johannisbeeren, 16 Quarts	2.50	—2.75
Blaubeeren, 24 Quarts		5.00

Melonen.

Cantoloupes, Crate, 45 Stück	3.00	—3.25
do., Pony, Crate, 54 Stück		2.50

Frisches Gemüse.

(Notirungen von George T. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Blumenkohl, hiesiger, Dutzend	0.50	—1.35
Blumenkohl, hiesiger, Dutzend	0.50	—1.50
Eierpflanzen, Crate	1.00	—2.50
Erbsen, 40-Pfund-Sack	2.75	—3.00
Gurken, zwei Dutzend		1.25
do., Alabama	1.75	—1.85
do., heimische, das Dutzend		0.75
Karrotten, heimische, 100 Bdl.		1.50
Kohlrabi, heimische, Bündel	0.02	—0.02½
Kraut, heimisches, Crate	1.75	—2.00
Meerrettig, 12 Wurzeln		0.65
Petersilie, Dutzend Bündel		0.10
Pfeffer, Crate	1.50	—2.00
Radieschen, 100 Bündel		1.50
do., weiße	1.50	—1.75
Rhabarber, das Pfund	0.02½	—0.03
do., 40-Pfund-Kiste	1.00	—1.25
Rüben, 100 Bündel		1.50
Salat, Kopf— heimischer, die Kiste		0.35
Michigan, der Bushel	1.25	—1.50
Blattsalat, die Kiste		0.10
do., große Kiste	0.25	—0.30
Schnittbohnen, grüne, heimisch, die Kiste	0.75	—0.85
do., do., Hamper	0.50	—1.00
do., do., der Korb	0.25	—0.75
do., gelbe, heimisch, Kiste		0.85
do., do., Hamper	0.50	—0.75
do., do., der Korb	0.25	—0.50
Sellerie, Michigan, Crate		1.50
Spargel, Illinois, 24 Bündel		1.50
Spinat, die Kiste		0.65
Süßkorn, das Faß		5.00
Tomaten, Ill., Kiste		2.00
do., Texas, Case	1.00	—1.15
Turnips, heimische, 100 Bdl.		1.50
do., Hamper	0.75	—1.00
Zwiebeln, Texas, neue, Crate		1.75
do., Wachs		2.00
do., Calif., gelbe, Sack	2.75	—3.00
do., Ill., gelbe, der Korb	0.60	—0.70
do., frische, Bündel	0.06	—0.08

Kartoffeln.
(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Alte.		
Minnesota, Wisconsin und Dakota, Nr. 1, per 100 Pfund	1.65	—2.00
Neue.		
Louisiana und Texas, rote, 100 Pfund	2.10	—2.65

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Mais—		
Nr. 3, gemischt		1.60
Nr. 6, do.	1.25	—1.32
Nr. 2, gelb	1.76	—1.78
Nr. 3, do.	1.70	—1.74
Nr. 4, do.	1.50	—1.66
Nr. 5, do.	1.48	—1.60
Nr. 6, do.	1.32	—1.55
Nr. 2, weiß		1.95
Nr. 3, do.	1.87	—1.95
Nr. 4, do.	1.83	—1.85
Nr. 5, do.	1.50	—1.65
Nr. 6, do.	1.30	—1.45
Zufuhr— Weizen 1,000;	Mais	370,000
Verschiffung— Weizen —;	Mais	64,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.78¾	—0.79
Nr. 3, do.	0.78	—0.79
Nr. 4, do.	0.78	—0.78½
„Standard"	0.78¼	—0.79
Gerste—		
Malz	1.00	—1.20
Futter		1.00
„Screenings"		0.50
Roggen—		
Nr. 2		1.70
Mehl—		
Frühjahr	10.50	—11.25
Winter	10.40	—10.80
Roggen	10.50	—12.00
Gerste	12.00	—12.50
Mais	10.75	—11.25

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe.	Hoch.	Niedr.	Schluß.
Amer. Shipbuilding	115	130	130	130
do., Vorzugsaktien	50	89¾	89¾	89¾
Booth Fish's, Vorz.	20	83	81	83
Chic. Pneum. Tool	150	70	70	70
Cudahy Comp.	49	115	113¾	115
Commonw. Edison	230	100⅛	100⅛	100⅛
Lindsay Light	22	19	18½	19
Montg. Ward, Vorz.	52	102⅛	102	102
Quaker Oats, Vorz.	25	97	97	97
Sears-Roeb'ck, Vorz.	70	120	120	120
Stewart-Warner	305	59½	59	59
Swift & Comp.	250	107	106½	106½
do., Warrants	6	106	106	106
Un. Carbide & Carb.	5532	57¾	53½	57¾
United Paperboard	145	22	22	22
Bonds.				
$2500 Swift Comp 1st 5s		93½	93½	93½
650 U. S. Liberty 1st 4s		93.90	93.90	93.90
500 do. 2d 4s		94.00	93.90	94.00
850 do. 4¼s		96.00	96.00	96.00

Aus katholischen Gemeinden.

Kardinal Martinelli. †

Aus Rom kommt die Meldung, daß Kardinal Martinelli, O. S. A., Präfekt der Riten Kongregation, gestorben ist. Von 1896 bis 1902 war Kardinal Martinelli päpstlicher Ablegat in den Vereinigten Staaten. Er wurde in Santa Anna, Italien, am 20. August 1848 geboren und im Jahre 1901 zum Kardinal erkoren. Von 1907 bis 1909 war er Kardinalkämmerer des hl. Kollegiums. Seine Titularkirche war S. Agustino zu Rom.

Legen ewig Gelübde ab.

Beim Schlusse der jährlichen Exerzitien der Mitglieder der Kongregation zum Hl. Kreuz in Notre Dame, Ind., legten sieben Brüder ihre ewigen Gelübde ab. Die feierliche Zeremonie fand nach einem solennen vom Provincial P. Dr. Andrew Morrissey abgehaltenen Hochamt in der Klosterkapelle zu Notre Dame statt. Die somit endgiltig in die Kongregation Aufgenommenen sind: Br. Gregorius und Theophilus C. S. C. von der Hl. Dreifaltigkeitsschule, Chicago; Br. Edmund und Br. Antonius C. S. C. von der Central Hochschule, Fort Wayne, Ind.; Br. Austin und Br. Basilius, C. S. C., Notre Dame Universität; und Br. Vincent C. S. C. vom Kollegium z. Hl. Kreuz in New Orleans, La.

R. I. P.

Am kommenden Mittwoch wird für die Seelenruhe des verstorbenen Erzbischofs James Edward Quigley in der Kathedrale ein feierliches Requiem abgehalten werden. Erzbischof Quigley starb am 10. Juli 1915, somit jährt sich der Jahrestag seines Hinscheidens zum dritten Male.

Hilfsabt erwählt.

Pittsburg, Pa. Ein denkwürdiger Tag in der St. Vincent Erz-Abtei in Beatty, Pa., war der 25. Juni, als die Mitglieder des Mutterhauses der Benediktiner-Väter in Amerika sich versammelten, um einen Koadjutor — Hilfsabt — für den jetzigen segensreich regierenden Erzabt Leander Schneer, der dieses hohe Amt jetzt über 25 Jahre inne hat, zu erwählen. Alter und geschwächte Gesundheit veranlaßten Erzabt Leander, an den Hl. Stuhl in Rom das Ansuchen für einen Koadjutor zu richten. Letzten Sommer wurde dies bewilligt und inzwischen wurden die nötigen Schritte getan, um die Wahl eines Koadjutors zu halten, sobald als die Umstände es erlaubten.

Dienstag, der 25. Juni, wurde als der Tag für die Wahl festgesetzt. An diesem Tage hatten sich 100 Benediktinerväter aus verschiedenen Teilen der Ver. Staaten im Mutterhause versammelt. Im Ganzen wurden 118 Stimmen abgegeben, 18 durch einen Stellvertreter.

Um 9 Uhr Morgens wurde in der Erzabteikirche von dem Prior der Erzabtei, dem hochwürdigen Pater Ildephons Brandstätter, O. S. B., ein solennes Hochamt zu Ehren des Hl. Geistes zelebrirt, bei dem die hochw. Benediktinerväter Nepomuk Hruza und Alcuin Taschinski als Diakon und Subdiakon assistirten. Nachher begann unter dem Vorsitze des Präses der amerikanisch-cassinischen Kongregation, Abt Ernst Helmstetter, von Newark, N. J., die Wahl und wurde am Nachmittag fortgesetzt. Bei dem dritten Wahlgange erhielt hochw. P. Aurelius Stehle, O. S. B., Präfekt des Seminars seit sieben Jahren, die nötige Zweidrittelmehrheit aller Stimmen und durch ein stehendes Votum der Anwesenden wurde er einstimmig als Koadjutor — Hilfsabt — des Erzabtes erwählt mit dem Rechte der Nachfolge.

Hochw. P. Aurelius ist auf der Südseite, Pittsburg, am 30. April 1867 geboren. Bevor er nach St. Vincent ging, besuchte er die Pfarrschule der Altars-Sakraments-Gemeinde in Greensburg. Am 17. März 1885 begann er seine Studien im St. Vincent Kolleg und in 1892 vollendete er den klassischen Kurs. Nachdem er ein Jahr im Noviziat zugebracht hatte, legte er am 11. Juli 1893 die Ordensgelübde ab. Nach Vollendung der philosophischen und theologischen Studien mußte er, da er noch nicht das kanonische Alter hatte, ein Jahr und zwei Monate warten, bis er die Priesterweihe empfangen konnte. Am 8. September 1899 wurde er vom Bischof Phelan zum Priester geweiht.

Vom Tage seiner Priesterweihe an bis zum heutigen Tage war er in der Erzabtei stationirt, tätig als Professor im Kolleg und im Seminar und als Zeremonienmeister. In letzterer Eigenschaft war er in weiten kirchlichen Kreisen wohlbekannt. Im Sommer 1911 wurde er als Präfekt des Seminars ernannt.

St. Alphonsus Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Der Monat Juli ist der besonderen Verehrung des göttlichen Herzen Jesu gewidmet. Heute Morgen um 7 Uhr findet ein Amt mit Generalkommunion für die Jungfrauen der Hl. Familie statt, die morgen Abend um 8 Uhr ihre Konferenz haben, bei der auch neue Mitglieder aufgenommen werden. Am vergangenen Donnerstag wurde nach einem levitirten Requiemamte Frau Alice Roeder, 1310 Wellington Ave., von der Kirche aus zur letzten Ruhestätte geleitet.

St. Benediktus Kirche.
(2215 Irving Park Blvd.)

Unter allgemeiner Beteiligung konnte die St. Benediktus-Gemeinde die 15. Schulschlußfeier ihrer Gemeindeschule begehen. Bei der Feier kamen noch zwei Theaterstücke zur Aufführung, deren Titel „America First" und „The Changing of the Crosses" waren. Im erstgenannten Stücke wirkten E. Franzen, G. Diebold, F. Rappel, G. Roth, M. Jochum, J. Woehrl und L. Polster mit. Die Mitwirkenden in „The Changing of the Crosses" waren: E. Demes, E. Gruninger, M. Bauer, A. Baumann, S. Johnson, T. Veldenz, C. O'Keefe, C. Kremsreiter, M. Scholtes und K. Gerlach. Zu Herzen gehende Ansprachen wurden vom hochw'sten Bischof Augustin Schirmer von Spokane, Wash., und vom Pfarrer der Gemeinde, hochw. Joseph Zimmermann, gehalten. Ihre Abgangszeugnisse erhielten: Knabenklasse: Frederick Vante, Stephan Conen, George Diebold, Eduard Franzen, Andreas Gaertner, Matth. Jochum, Vincent Miller, Leonard Nilles, Louis Polster, Richard Prosser, Georg Roth, Arthur Rink, Franz Rappel, Franz Valentin, Johann Woehrl, Charles Zimmer. Mädchenklasse: Anna Baumann, Rose Berresheim, Antoinette Berresheim, Rose Bialk, Marie Bauer, Laura Brand, Elisabeth Demes, Helene Feiler, Kathleen Gerlach, Helene Gutzeit, Emma Gruninger, Marie Jtrich, Susanna Johnson, Katherine Kremsreiter, Karoline Kraemer, Katharina Lochner, Agnes Leski, Rosa Mueller, Franziska Musch, Clara Ofenloch, Katherine O'Keefe, Margaret Scholtes, Bernice Welter und Therese Veldenz.

St. Mathias Kirche.
(N.-W.-Ecke Ainslee und N. Claremont Ave.)

Eine sinnige Ueberraschung hatte der St. Lioba Hof, W. C. O. T., am vergangenen Sonntag dem beliebten Pfarrer der St. Mathiasgemeinde, hochw. D. M. Thiele zu dessem 40jährigen Priesterjubiläum bereitet, an der, da der St. Lioba Hof gleichzeitig sein 18. Stiftungsfest beging, die Höfe Nr. 1, 5, 25, 33, 61, 80, 89, 116, 562 und 675 teilnahmen. Die Feier bestand aus deklamatorischen Gaben, Ansprachen an den hochw. Jubilar und Ueberreichung eines sinnigen Geschenkes, und fand ihren Abschluß in einem harmonisch verlaufenen Festmahl im Speisesaal des Gemeindehauses.

State, Jackson, Van Buren Streets — 2d Floor "L" Entrance

ROTHSCHILD & COMPANY

Dieses ist der einzige State Straße Departmentladen, der Euch die Extra-Ersparniß von „S. & H." Grünen Trading Stamps gibt.

Räumungsverkauf von Damenkleidern
Werte bis zu $22.50 — **$10.75** Fourth Floor.

Die ersten 200 Damen, welche eins oder mehrere dieser Kleider morgen kaufen, werden sich noch lange hin freundlich an Rothschilds' erinnern. Kleider für alle Gelegenheiten, in Foulard mit kombinirten farbigen Coin Dots und Georgette Aermeln, marineblaue Taffetas mit weißen Satin-Kragen und Manschetten und Georgette Aermel, Kleider mit Stickerei besetzter Front, weiße Voile und Nets und Gingham Taffetas, in ausgewählten Plaids, Werte bis $22.50, zu $10.75.

$25 elegante Seide und Satin Damen Kleider, zu $14.75
$25 lohfarbige Covert geschneiderte Damen Kleider zu $16.75

$25 geschneiderte Suits für Damen, $14.75
Ein bemerkenswertes Sortiment, in Serge, Poplin, etc. Jede neue Eigenheit, eine gute Auswahl von Farben. Verpaßt diese Gelegenheit nicht. Solch eine Gelegenheit wird nicht oft geboten. Diese Suits sind für frühen Herbstgebrauch passend. Kommt frühzeitig. Werte bis $25.00, zu...... **$14.75**

Feine Ginghamkleider für Damen, $5.75
Es sind hunderte von prächtigen Kleidern zur Auswahl vorhanden; in Plaids, Checks, einfachen Farben und entzückenden Kombinationen, die die kritischsten Damen zufriedenstellen werden. Eine Auswahl von Größen vorhanden.

$25.00 bis $30.00 seidene Mäntel für Damen, jetzt $19.50
Ueber einhundert seidene Mäntel. Es sind die neuesten Schöpfungen, mit modernen großen Kragen, neuen Manschetten, Gürteln, Schärpen und Schnallen-Effekten. Kommt frühzeitig, um die beste Auswahl zu haben, zu **$19.50**

Juliräumung von speziellen weißen Tub Röcken, $3.95, $2.50, $1.69
Eine ausgedehnte Auswahl von weißen Wasch-Skirts, besonders praktisch und außergewöhnlich modern. Auswahl aus Gabardine, Corduroy, Bedford Cord, Sateen, Repp, Pique und Novelties, in allen neuesten Modellen; neue Gürtel- und Taschen-Ideen; Größen für alle Damen.

Räumung von Korsets

Eine Partie rosa und weißer brokadirter Korsets, alle Größen, einige davon werden im regulären Lager bis zu $8 verkauft. Zu Schluß-Markirungen,
Korsets, wert bis $4 — zu nur **$1.95**
Korsets, wert bis $6 — zu nur **$2.95**
Korsets, wert bis $10— zu nur **$3.95**
Vierter Floor.

$5 Sommer-Hüte, $2.95

Allover Stickerei-Hüte, in mehreren guten Formen (eine abgebildet), passend zum Tragen mit Sommerkleidern, nur in weiß — für $5.00 verkauft, speziell Montag **$2.95**
Rauhe Braid Sailors, in einer Anzahl guter Fassons — schwarz, braun und marineblau — speziell zu .... **$1.48 & 98c**
Vierter Floor.

Räumungsverkauf von Blusen, $2.95

Zahlreiche unserer hochfeinen Sommer-Blusen sind für eine schnelle Räumung gruppirt worden.
Crepe de Chine Blusen
Waschbare Satin-Blusen
Organdy Blusen
Feine Voile Blusen
Alle die neuesten Effekte
$2.95 Vierter Floor.

Ein großes Sortiment von extra Größen in Voiles, sehr hübsch besetzt, Größen 46 bis 56 — Eure Auswahl speziell zu nur **$2.50**

Feine plattirte Silberwaaren, für die Räumung zu 50c
Die Partie besteht aus 1847 Rogers Bros., Wallace, Rogers & Hamilton, und anderen berühmten Marken.

Hohle Griff Messer, Gabeln, Kuchen- und Pie-Servers, Suppen-Schöpflöffel, Beerenlöffel, Sauce-Schöpflöffel, Tischlöffel, Zuckerschale, Buttermesser, Käse-Server, Fruchtmesser, Spreaders, und viele andere Artikel, zu zahlreich sie anzuführen. Einige leicht von der Auslage zerkratzt; wert bis $2.50; die Auswahl zu.. **50c**
Hauptfloor.

Speck-Stücke, Pfund zu 27½c
Siebenter Floor.

Morris & Co.'s Spezial Speck Squares — 2 bis 3 Pfd. im Durchschnitt, Pfund. **27½c**
Zartes Pot Roast, von Native Beef, das Pfund **25c**
Spare Ribs, süß gepökelt — das Pfund zu **15c**
Pork Shanks, süß gepökelt — das Pfund zu **15c**

10 Stücke von Swifts Classic Seife für 55c

B. & M. Fish Flakes, große Büchsen ... **22c**	Elastic od. Celluloid Stärke, 3 Packete **25c**
Ideal Not a Seed od. Sunmaid kernlose Rosinen, 15 Unzen-Packet **15c**	Del Monte Sockeye Lachs— ½ Pfd. flache Büchse zu nur **23c**
Log Cabin Syrup, $1.00 Größe **89c**	5 Büchsen Havaiian Grated Pineapples — zu nur **$1.15**
Libby's Evaporated Milch; hohe Büchse (6 Büchsen an jeden Kunden) — die Büchse zu **10c**	Libby's Süßkartoffeln, Nr. 2½ Größe Büchsen, zu nur **29c**
Fancy neu gepackte Louisiana Wet Shrimp, die Büchse zu...... **15c**	50 Pfund Sack Ice Cream Salz, zu.... **65c**
4¼ Pfund feinste 20—30 California Imperial Pflaumen .. **$1.00**	Fancy rote reife Tomaten; in 1½ Größe Büchsen, Dutzend, **$1.45**
2-Pfund Karton California Cluster Rosinen — zu nur **25c**	10 Pfd. feinstes granulirtes gelbes Corn Meal — speziell zu **53c**
Jumbo California Evaporated Birnen — Pfund zu **25c**	3½ Pfund fancy frisch gerösteter San Salvador Kaffee, zu.. **$1.00**
5-Pfund Steinkrug Richelieu reines Erdbeeren- oder Himbeeren Jam (1918 Ernte), zu **$1.75**	Extra fancy Orange Pekoe Tee, 3 Pfund $1.85; das Pfund zu **69c**
Vogts Philadelphia Scrapple, die Büchse zu 28c und zu **15c**	Fancy California rosa Bohnen, Pfd., **12½c**
	Getrocknete gelbe Erbsen — ganz oder halbirt — das Pfund **12c**

Siebenter Floor.
United States Food Administration License G-10333.

Stamped Waaren
Kombinationen aus feiner Qualität Rainsook, vollständig fertig und gestempelt für die Stickerei — speziell zu nur **59c**
Reine Leinen Gäste-Handtücher für Stickerei gestempelt, spez........ — **39c**
Dritter Floor.

Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken.
Netze aus Menschenhaar, 7c
Allover oder Kappen-Form.

Peter's Schuhwichse — die Schachtel zu **3½c**	Western Electric Haar-Kräusler, 2 auf Karte ... **7c**
Nähseide, schwarz oder farbig, Spule zu **4½c**	Sanitäre Servietten, 3 in Packet, zu **17c**
Sox Garters für Kinder, weiß, blau od. rosa — das Paar zu **5c**	Rubber Sheeting— eine Yard im Viereck, zu .. **39c**
Venetian Schuh Cream, die Flasche zu ... **17c**	Bias Lawn Tape— 12 Yard Bolt, zu nur **7c**
Maschinenöl, 10c Flasche **7c**	8-Unzen Flasche Russet Cleaner, für **7c**

Hauptfloor.

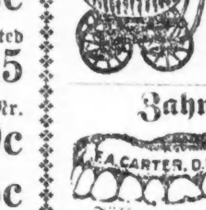
Rester von Kleiderstoffen
42 bis 54 Zoll breit, reinwollene französische Serge, Gabardine, Poplins, Broadcloth und viele andere moderne Gewebe. Reguläre $1.50 bis $5.50 Werte—speziell, Yard zu ...... **95c bis $2.95**
Zweiter Floor.

75c Boot Seide Strümpfe, 59c
Seidene Damenstrümpfe, voll regulär gemacht, feine Gauge Thread Seiden Boot, baumwoll. Garter Top und baumwollene Sohle, echt schwarz, zu **59c**
Hauptfloor.

Nachthemden für Männer, 95c
Muslin Nachthemden, gute Qualität „Selecto" Brand, niedriger Hals, nett besetzt, voller Schnitt, $1.50 Qualität, zu. **95c**
Hauptfloor.

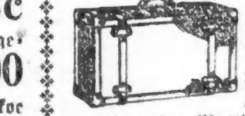
$12.50 Hängematten, $9.95
Unsere berühmten Rothmoor Couch Hängematten, rostsichere Springs, abnehmbare tufted Matratze,, garantirt 1,000 Pfund zu tragen.
Siebenter Floor.

$24.95 Kinderwagen, $18.95



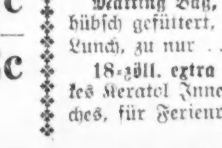
Pullman wendbare Gear, Tubular Pusher und fein finished, vollständig mit Draft Vorhang, **$18.95**
Dritter Floor.

Zahnärztliche Arbeit



Set Zähne, Goldplatten, $35. Andere Sets, $5.00 und aufwärts bis zu $150. Füllungen und Brückenarbeit. Zähne gezogen. Gas oder lokale Anaesthesia.
Neunter Floor.

Fiber Suit Case zu $3.95



24zöll., extra tief, starkes Schloß und Riegel, gefüttertes Leinen Shirt Fold, zwei Riemen um Case, zu nur **$3.95**
Fiber oder Matting Case, 14-zöllig, zum Befördern von Lunch oder Badeanzügen— speziell zu nur **69c**
Matting Bag, 14-zöllig, 16-zöllig, 18-zöllig, hübsch gefüttert, zum Befördern von Lunch, zu nur **69c**
18-zöll. extra tiefe Oxford Fasson Bag, starkes Keratol Innere, Lock Drop Catches, für Ferienreisen, nett gefütt., **$2.95**
Fünfter Floor.

The Store of To-day and To-morrow

Established by E. J. Lehmann in 1875

THE FAIR

Telephone Private Exchange Three

State, Adams and Dearborn Streets

Großer Fabrik-Enden-Verkauf von Dry-Goods

Zweiter Floor.

Fabrik-Enden und einzelne Stücke zu bemerkenswert niedrigen Preisen

Eine riesige Anhäufung von schönen Seiden für „Outdoor“ Gebrauch sowie für Kleider, Skirts usw., in wünschenswerten Längen, Yard breit, $1, $1.10 und $1.25 Sorten, die Yard zu 65c

Prachtvolle ganzseidene Satin Foulards, Novelty ganzseidene gestreifte Chiffon Taffetas, vorzügliche Suit und Skirt Styles und andere 1.25 und 1.50 moderne Seiden, alles gute Längen für Suits, Skirts usw., die Yard offerirt zu 85c

Wünschenswerte Seiden, die 1.50, 1.75 und $2 die Yard Sorte, darunter hübsche Satin Streifen Taffetas, Costume Pongee Seide, Crepe de Chines, farbige Chiffon Taffetas u. s. w., alle zu einem Schleuderpreise die Yard zu 1.15

Hochfeine Novelty und einfache Seiden, die Euch gefallen werden, gerade die Längen, die Ihr für Kleider, Skirts, Waists usw. benötigt, 36 bis 40 Zoll breit, 1.75 bis 2.50 Seide, offerirt zu 1.35

Waschstoffe-Fabrik-Enden und einzelne Stücke reduzirt

35c und 40c Novelty feine Madras, die schönsten Styles, prachtvolle Plaid und Checked Percales, Yard breit, mercerized Foulards, reguläre Seide Styles, die Yard offerirt zu 24½c

40c hübsche Plaid Dreß Ginghams, feinste Farben u. Styles, 500 Stücke zur Auswahl, die Yard zu...... 29c

45c Seide gestreifte mercerized Poplins, moderne Farben für Kleider, Waists, u. s. w. — ein großer Bargain — die Yard zu 35c

1.25 Swiß Organdies, 40 Z. breit, Lavender, Maise, Pink, navy u. weiße Schattirungen, die Yard zu.. 79c

$1.00 bis $1.50 ausländische Waschstoffe — 36 bis zu 40 Zoll breit — prachtvolle Stoffe, die Yard zu.......... 69c

65c farbige mercerized Poplins, Yard breit, in allen Schattirungen; und Hawaiian mercerized Pongee Suitings, in allen Schattirungen zu haben: Yard breit: die Yard offerirt zu 44½c

Flanelle und Domestic Fabrikstücke—Große Bargains

Weißer Shaker Flanell — gefließt auf beiden Seiten — und ungebleichte Sheetings, Yard breit — 10 Yards an einen Käufer — die Yard zu 19½c

Nahtloses gebleichtes Kissenzeug, extra Qualität — 40 Zoll breit — und weiße Lingerie Cambrics, Yard breit — die 48c Sorte, per Yard zu 37½c

Bestickter weißer Shaker Flanell Skirting und Flouncing— ebenso gebleichter Muslin — volle Yard breit — 10 Yards an den Käufer — per Yard zu 22½c

Gebleichte Sheetings —9-4 breit, hochfeiner Leinen Finish, und weiße Saxony Flanelle, die nicht schränken — die Yard verkauft zu 54½c

Farbige und schwarze Kleiderstoffe—Fabrikstücke

Eines Fabrikanten Lager von schwarzen Chiffon ganzwollenen Broadcloths, feine geköperte Rückseite, sponged, fertig für die Nadel; wird diesen Herbst $5 die Yard kosten, nur 6 Yards an einen Kunden, die Yard zu 2.95

Brilliantines für Bade-Anzüge etc. — in schwarz, marineblau und grau — die Yard verkauft zu 55c

Farbige und schwarze Suitings und Skirtings, Worsted Serges, alle Schattirungen, die Yard zu...... 79c

$3 elegantes „Tussah Carina“ Suit Shedding Stoff — 50 Zoll breit — in allen Farben — die Yard zu...... 1.95

$1.50 zwei-farbige Worsted Suitings, modernes militärisches blau, Khaki und and. Schatt., die Yard 1.19

$4 beste Gabardine Twill feine ganzwollene Suitings und Kleiderstoffe, 50 Zoll breit, in allen Schattirungen zu haben, nur ein Muster an einen Kunden, die Yard offerirt zu 2.49

(Für die „Sonntagpost“.)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krishna.

LXXIV. Die Philippinen.

Die Philippinen sind eine Inselgruppe von 3141 Inselchen, von denen nur 11 über 1000 Quadratmeilen groß sind. Von den letzteren ist Luzon die größte. Sie umfaßt ein Gebiet von 40,969 Quadratmeilen und zählt 4 Mill. Seelen—die Hälfte der Gesamtsumme der ganzen Philippinenbevölkerung. Der ganze Flächenraum dieser Inselgruppe beträgt 121,935 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von beinahe 8 Millionen. Masbate ist das kleinste Eiland dieser Gruppe von 11 Inselchen, es umfaßt eine Fläche von 1236 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von mehreren Tausend Seelen. Die Philippinen liegen gerade 500 Meilen von der südöstlichen Küste des asiatischen Festlandes entfernt. Auf der Landkarte bildet diese Inselgruppe einen Halbmond.

Die Bewohner gehören zur Malayenrasse. Von allen Rassen ist die Malayenrasse bisher die einzigste ausschließliche Inselbewohnerin geblieben. Bis zur Zeit der Eroberung der Philippinen durch die Mohammedaner wurden dieselben nur äußerst selten in der asiatischen Geschichte erwähnt. Seit dem Jahre 1521 erwähnen die europäischen Historiker die Geschichte der Philippinen, weil in jenem denkwürdigen Jahre der größte portugiesische Seefahrer Magellan die portugiesische Flagge auf den Philippinen hißte. 1542 vertrieben die Spanier die Portugiesen von diesen Inseln und begannen die Eroberung derselben. Spanien benannte diese Inselgruppe „Filipinas“, nach dem Namen seines Königssohnes. 1571 gründete der Spanier Legaspi die Stadt Manila. Legaspi war der kaltblütigste, brutalste und blutdürstigste spanische Tyrann, den Asien je zu dulden hatte. Obwohl er sich für einen guten Christen ausgab. Die Augustiner begannen fortan erfolgreich, das Volk zu bekehren. 1762 wurde die Hauptstadt dieser Kolonie von den Briten besetzt, aber im Jahre 1764 wurde sie wieder von ihnen geräumt und den Spaniern zurückgehändigt für größeren Gewinnst anderswo. Die ganze Bevölkerung von 8 Millionen ist seither katholisch mit der einzigen Ausnahme von 300,000 Mohammedanern. Seit die Inseln unter die amerikanische Flagge gerieten, sind allerdings die protestantischen Missionäre eifrig bemüht, die Bevölkerung zum Protestantismus zu bekehren. Während des 19. Jahrhunderts fanden nicht weniger als über dreißig Revolutionen auf diesen Inseln statt. Beim Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges wurde von dem Filipino Aguinaldo eine große Revolution angezettelt. Der große amerikanische Flottenheld — Admiral Dewey — setzte sich in Fühlung mit ihm. Mit seiner Hilfe gelang es dem Amerikaner bald, die spanische Flotte in der Manila-Bai zu vernichten; das war am ersten Mai 1898. Unter General Merritton ergriffen amerikanische Truppen Besitz von Manila am 13. August im selben Jahre. Im Vertrag von Paris vom 10. Dezember 1898 wurden die Philippinen endlich den Ver. Staaten überlassen. Von nun an wurde es unmöglich für Amerika, mit Aguinaldo Hand in Hand zu arbeiten. Gewisse Umstände zwangen langsam Amerika, seine Armee in den Philippinen auf 60,000 Mann zu erhöhen. Aguinaldo erwies sich als Störenfried und machte der amerikanischen Regierung schließlich so viel zu schaffen, daß sie sich am 23. März 1901 entschloß, ihn hinter Schloß und Riegel zu bringen. Seit seiner Verhaftung leben die Philippiner auf ihren Inseln in Ruhe und Frieden. Seither hat ihre gute Eintracht auch die Früchte des Wohlstandes getragen, und heute neigen sie mehr denn je zur Demokratie.

Vom Norden zum Süden ziehen sich Gebirge und Berge. Der höchste Berg namens Apo — auf der Insel Mindanao — ragt 10,312 Fuß über den Wasserspiegel empor. Der Berg Halcon auf der Insel Mindoro ist 8800 Fuß hoch. Auf der Insel Luzon liegen zwei Berge — Polog und Mayon — von je 8000 Fuß Höhe. Unter den Bergen des Archipels befinden sich zwölf Vulkane. Die furchtbare Katastrophe vom Jahre 1897 ist noch in Mancher Gedächtniß, als der feuerspeiende Berg Mayon seine zerstörende, Tod und Verderben bringende Lava ausgoß. Im Jahre 1911 brach eine andere Heimsuchung über die Philippinen aus: diesmal war es der Vulkan Jaal, dessen Eruption Vielen den Untergang brachte. Erdbeben gehören fast zur Tagesordnung auf den Philippinen. Im Innern dieser Inseln scheint es zu kochen und zu gähren, als sei dort der Ein- oder Ausgang zur unterirdischen Hölle. Der größte Fluß der Philippinen — Cagayan genannt, ist 220 Meilen lang. Ungezählte kleine Seen verschönern die kleinen Eiländchen. Das Klima ist heiß und das Innere ungesund. So ungesund, daß das amerikanische Marinehospital für die kranken Blaujacken aller Grade, in Yokohama — Japan — liegt. Dazu kommen mehrmals jährlich furchtbare Stürme, die die Inseln heimsuchen und den Aufenthalt daselbst ungemütlich machen.

Von allen Asiaten haben sich die Malayen dem Joche der Europäer am hartnäckigsten widersetzt und haben sie unermüdlich bekämpft; und zwar in dem Maße, daß sie noch heute — nach vielen Jahrhunderten holländischer, britischer und portugiesischer Oberherrschaft — hin und wieder gegen ihre europäischen Gebieter Unruhen anstiften. Die Malayen genossen nie den Ruf einer kommerziellen Rasse. Während der spanischen Besetzung der Philippinen haben die Spanier wenigstens 300,000 Chinesen umgebracht, weil dieselben den ganzen Handel der Inseln in Händen hielten, und weil weder die Spanier noch die Philippiner — die zur Malayenrasse gehören — tüchtige Geschäftsmänner waren. Die Spanier sind noch heute bekannt dafür, daß sie keine großen kaufmännischen Talente besitzen. In dieser Beziehung sind die Chinesen besser begabt. Das verargten ihnen die Spanier. Der Import- und Exporthandel, und die Geldverleih- und kleinen Bankgeschäfte dieser Inseln liegen seit Jahrhunderten in Händen der Chinesen. Dazu betreiben sie ein gut Teil der Frucht- und Gemüsezucht. Selbst gegenwärtig sind die Chinesen noch immer unangefochten die Kaufleute dieser Inseln, mit Ausnahme von ein paar großen amerikanischen und englischen Firmen.

Die Agrikultur ist die Hauptindustrie der Philippiner. Die Landwirtschaft und der Ackerbau beschäftigen und ernähren 60% der Bevölkerung. Hanf, Reis, Mais, Zucker, Tabak, Copra und Kokosnüsse sind ihre Hauptprodukte. Hanf, Copra, Zucker und Tabak sind die führenden Exporte. Seiden- und Baumwollstoffe, Reis, Weizenmehl, frisches Fleisch, Schuh- und Lederwaaren, Eisen- und Stahlwaaren, Petroleum, Papier- und Maschinerie sind die Hauptimporte. Zigarren- und Zigaretten-Fabriken und Kokosnußölpressen sind die einzigsten Industrien der Philippinen. Der amerikanische Handelsumsatz mit dieser Kolonie nimmt rapide zu. Sein Totalumsatz mit ihr betrug im Jahre 1900 weniger als $5,000,000, während er im Jahre 1913 auf $45,000,000 gestiegen war. Seit einem Jahre hat er sicherlich die Höhe von $100,000,000 überschritten. Die Geleislänge der Eisenbahnen beträgt über 600 Meilen. Onkel Sam hat den Eingeborenen großmütig 5000 Volksschulen und eine große Universität gegeben. Die Universität wird gegenwärtig von 1000 Studenten besucht. Die höheren und mittleren Schulen nehmen nach Bedarf zu. Im Großen und Ganzen sind die Bewohner der Philippinen tausend Prozent besser daran, seit Onkel Sam gezwungen wurde, sich ihrer anzunehmen. Die Zahl der Krankenhäuser und das Meilenmaß der Landstraßen wachsen ebenfalls jährlich. Und die vorzüglichen modernen hygienischen Vorkehrungen und steten Verbesserungen schützen und retten jährlich mehr und mehr Menschenleben.

England, Frankreich, Belgien, Deutschland, Rußland, Italien, Holland, Spanien, Portugal und Dänemark besaßen dermaleinst — oder besitzen noch — Kolonien in Asien. Wie jedermann weiß, ist es die Politik der europäischen Regierungen, die Asiaten so viel als möglich auszunutzen und auf deren Kosten ihre eigenen Armeen und Flotten zu befestigen und zu vergrößern. Schlagwörter wie: Pflichten der europäischen Zivilisation, und andere, leisteten ihrem Vorhaben Vorschub und gaben ihrer Methode den Anschein eines gerechtfertigten Verfahrens. Der Grundsatz der europäischen Nationen basirte aber auf Eroberungsgelüsten und Tyrannei. Dahingegen ist es der Grundgedanke der großen Ver. Staaten: „Keine Steuern ohne Volksvertretung“. Welch ein Kontrast.

Ganz Asien — die orientalischen Staatsmänner sowohl wie die Studenten der politischen Geschichte — waren daher mehr als verdutzt, als die imperialistische republikanische Partei Amerikas ihren Platz zwischen den asiatischen Kolonialgebieten forderte. Aber siehe da, Amerika pflanzte sofort seinen epochemachenden demokratischen Gedanken: „Keine Steuern ohne Volksvertretung“ in das Herz seiner asiatischen Schützlinge ein. Ihren Grundsätzen treu, haben die Amerikaner keinen Cent Philippinengeld für sich genommen. Sie zwangen die Philippiner nicht einmal für den Philippinenkrieg zu zahlen. Dahingegen hat Amerika sehr viel zum Aufschwung dieser Kolonie getan; es hat überall in der Inselgruppe Landstraßen angelegt und Krankenhäuser und Schulen gebaut. Und in weniger als 20 Jahren seines Verweilens in der Kolonie hat es den Philippinern nicht nur ein eigenes Parlament gegeben, sondern ihnen sogar ein so großes Vertrauen geschenkt, daß ihre hohen Beamten und Minister heute zum Teil Philippiner sind. Folglich haben sie ihren selbstlosen demokratischen Geist bewiesen durch Handlungen und Taten, die noch lange im Herzen der Asiaten fortleben werden.

Jedoch das größte Ereigniß in der Kolonialgeschichte, ein Ereigniß, das einen wahren Freudensturm über ganz Asien auslöste, war, als der jetzige Präsident der Ver. Staaten Woodrow Wilson vor zwei Jahren für die Rechte der Selbstregierung der Philippinen eine Lanze brach und sich willens zeigte, den Philippinern ihre völlige Unabhängigkeit zu gewähren. Wir — die Orientalen — sind Präsident Wilson aufrichtig dankbar für den gerechten und hochherzigen Stand, den er für die Philippiner einnahm; und für die vielen guten sozialen Reformen, sowie für den Wohlstand und den großen kommerziellen Aufschwung und die erhöhte politische Freiheit, deren sich die Philippiner unter seiner demokratischen Administration erfreuen. Wäre dieses große Land nicht in den furchtbaren Weltkrieg mit verwickelt worden, dann würde Präsident Wilson ohne Zweifel mittlerweile mit seinen ehrenwerten Plänen zum Wohle der Philippiner durchgedrungen sein.

Es gibt mehrere europäische Länder, die seit mehr als 300 Jahren Kolonien in Asien haben. Und in ihren Kolonien nehmen Armut, bittere Not, Krankheit und Ignoranz stetig größeren Umfang an. Ganz das Gegenteil ist der Fall mit den Philippinen. Und weshalb? Weil die Ziele Amerikas und Europas so grundverschieden sind. Europa ist selbstsüchtig und denkt nur an gierige Ausbeutung, während Amerikas Politik in den Philippinen gerade den entgegengesetzten Charakter trägt. Es ist nicht überraschend, daß Amerika diesem Umstande in Asien unzählige Freunde verdankt. Und ganz gewiß, an dem Tage, an dem Amerika die imperialistischen europäischen Nationen endgültig anhalten wird, ihre Verträge zu respektiren, und an dem sie die Philippineninseln den Philippinern aushändigen wird, von dem Tage an wird der imperialistischen Tendenz der Welt Einhalt geboten werden. Dann wird das alte Kolonialsystem in die Rumpelkammer der Vergessenheit befördert werden.

Die landwirtschaftlichen Erträge dieser Inseln könnten mit Leichtigkeit vertausendfacht werden, dazu sind die Inseln wie geschaffen für große Industrien, würden amerikanische Methoden eingeführt werden. Der ungeheure Mineralreichtum liegt auch noch brach und unberührt im Boden. Als Volk sind die Philippiner arbeitsam und fleißig. Sie haben auch angefangen, an Handel und Gewerbe Interesse zu nehmen. Der Umstand, daß unter der spanischen Herrschaft niemals ein Philippiner Minister war, während sie heute ihre eigenen Minister und Beamten haben, ist ein Beweis dafür, daß sie die amerikanische Regierung schätzen. Das beweisen sie zur Genüge, indem sie eifrig nicht nur die amerikanische Sprache, sondern auch die amerikanischen Geschäftsmethoden erlernen. Die taktvolle und ebenbürtige Behandlung der Philippiner durch die amerikanische Administration, auch beispielsweise hinsichtlich ihrer Bezahlung für geleistete Dienste, sind Punkte, die nicht nur von den Philippinern selbst, sondern von ganz Asien anerkannt werden. Das große gegenseitige Vertrauen zwischen Philippinern und Amerikanern sind prophetische Anzeichen einer guten und großen Zukunft für die Philippinen.

Würden die Europäer weise, demokratisch und selbstlos wie die Amerikaner gewesen sein, wären viele Kriege und ein gut Teil des religiösen und -Rassenhasses und des politischen und kommerziellen Wetteifers vermieden worden. Heute aber können die Asiaten wenigstens nicht mehr sagen, daß alle Ausländer nur selbstsüchtig sind. Deshalb warten sie voller Hoffnung und ungeduldig auf den Moment, wenn endlich der Rest der Welt bereit sein wird, dem guten Beispiele Amerikas in allen kolonialen Besitzungen zu folgen. Die amerikanische Kolonisation in Asien ist ein Denkmal der Menschlichkeit und lobenswert über alle Maßen. Und zu gleicher Zeit eine gute Saat, die noch lange — nach vielen Geschlechtern — gute Früchte tragen wird. Diese Tatsache sollte kein amerikanischer Familienvater verfehlen, dem empfänglichen Gemüte seiner Kinder einzuprägen, der zukünftigen Weltgestaltung zum Segen.

Leset die „Abendpost“

Kranke Leute!

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Das ausgezeichnete Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Untersuchung frei. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.

24 Jahre auf demselben alten Platz.

Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.

im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.

Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.

jn30,jl2,6,7,9,10,12,14,17,19,21,24,26,28

Waschstoffe

200 Dutzend fein gebleichte Bettlaken — 72 bei 90, französischer Saum in der Mitte, regulär $1.50 wert — Montag zu nur 89c

Fabrik-Reste, 36-zöllig, Dreß und Wrapper-Percale, in einer Auswahl von Mustern — speziell die Yard für nur 22c

Feine Dreß Batiste, in einer hübschen Partie von fancy bedruckten Effekten; 19c Werte — die Yard zu nur.... 12½c

36- und 40-zöllige fancy bedruckte Voile, Crisp Qualität, pass. für Kleider, speziell die Yard zu 25c & 19c

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Tischdamast

Gebleichte gesäumte türkische Handtücher — vorzügliche Qualität—gut 20c wert; speziell für Montag das Stück zu nur 17c

Gesäumte Servietten, 16 bei 16 Zoll; nur in Würfel-Mustern — $1.19-Werte — speziell für morgen — das Dutzend zu nur 67c

Tafeldamast, gebleicht, 58 Zoll breit — geblümte Entwürfe, gut 59c wert — speziell für Montag die Yard zu nur 37c

Gebleichte hohlgesäumte Damast Tischtücher, 58 bei 64 Zoll — geblümte Entwürfe — wert bis zu $1.75 — zu nur 97c

Ginger Snaps

Frisch gebackene Ginger Snaps (keine abgeliefert—nur 4 Pfd. an jeden Kunden) — speziell,

2 Pfund für 21c

Flanell

Fancy gestreifter Outing Flanell — mittelschwer — in einer Auswahl von hellen Farben — Montag Yard zu nur 22c

Congoleum

Congoleum Rugs, 4.6x9 Fuß, sind ideal f. Küchen, Schlafzimmer u. Sonnen-Parlors, leicht fehlerhaft, (keine Post- od. Telephon-Bestellungen), wert $4.00 — morgen speziell für $1.98

Novelty Kleiderstoffe

36zöllige Mohair Brilliantine, mit einem guten glänzenden Finish, für Badeanzüge, Kleider, Skirts etc., in Navyblau und schwarz, 100 Stücke für Montag, 95c wert, die Yard zu.............. 59c

Einfache und fancy Mohair Brilliantine, in einer guten Auswahl von Streifen und populären Staple-Schattirungen, ideale Stoffe für Sommerkleider, Skirts, Badeanzüge etc., 35 bis 42 Zoll breit, $1.00 wert, Yard zu 79c

Tausende von Yards Reste von Kleiderstoffen und Suitings, einschließlich ganzwollener und Worsted Storm-Serges, französischer Serges, Shepherd Checks, Mohair Brilliantines und Sicilions, Novelty Plaid Suitings etc. — in Längen bis zu 6 Yards; schwarz und Staple Farben; wert 75c bis $3.00 vom Stück, alle markirt von

⅓ bis ½ unter den regulären Preisen

Kurzwaaren

Näh-Seide, in verschiedenen Farben, die 50 Yard Spule zu.... 2½c

Skirt oder Hosen-Aufhänger, zu.... 4½c

Garters für Kinder, zu nur 7c

Knabenhüte

39c waschbare Hüte für Knaben, in weiß, nett gestreifte Muster und viele hübsche Kombinationen — speziell für morgen zu nur 19c

Putzwaaren

Ungarnirte Panama Formen, in den neuesten Fassons dieses Sommers — in vielen Fassons zur Auswahl, regul. $1.25 Werte, speziell morgen zu nur... 73c

Elegant garnirte Georgette Hüte, in weiß, rosa und lohfarbig, mit Band und Blumen, passend für den Gebrauch bei warmem Wetter — speziell am Montag zu

$1.93

Bänder

Moire, Dresden, Taffeta, Satin und fancy gestreifte Bänder, 2 bis 3 Yards lang, 19c wert Yard zu..... 12c

Reinseid. Taffeta- und Satin-Bänder, Nr. 5, 7 und 9, alle Farben, [illegible] 10c wt., Yard 5c

Kurze Bolts von Taffeta- und Satin-Bändern, Nr. 1 und 1½, [illegible] Farben, Yard 1c

Damen- und Mädchen-Kleider, Mäntel etc.

Mäntel für Damen und Misses, aus Shepherd Checks gemacht — [illegible] $2.97

Kleider für Mädchen, aus Chambray und [illegible] 39c

Skirts für Damen u. Misses, [illegible] 88c

Waists für Damen [illegible] 59c

1000 Damen-, Misses- und Junior-Kleider [illegible] 99c

Radikale Herabsetzung [illegible] $4.97

Für Kinder

Farbige Kinderkleider — aus dauerhaften Stoffen gemacht, Größen 2 bis 6 Jahre, speziell offerirt für nur 47c

Lawn Bonnets für Babies, hübsch mit Stickerei besetzt — 25c Werte, speziell für Montag 12c

Bassinette Lätzchen [illegible] 14c

Allover Embr. Kombinationen [illegible] 77c

Strümpfe

35c nahtl. baumw. Damen-Strümpfe, [illegible] „Seconds“ [illegible] 19c

Feine Seide Strümpfe für Damen, [illegible] 33c

25c baumwoll. nahtlose, mittelschwere Männerstrümpfe, „Seconds“, [illegible] speziell zu nur 19c

Unterzeug

Baumwollene Leibchen für Damen, niedriger Hals u. ärmellose Fasson, regulär für 15c offerirt, speziell für Montag zu 10c

Muslin Athletic Fasson Hemden für Männer [illegible] 25c

Knielange Beinkleider für Damen [illegible] 37c

Handschuhe

Schwere Qualität seidene Handschuhe für Damen — in weiß; mit Paris Point Self Stitching oder ganz mit schwarzem Stitching; speziell für Montag das Paar zu nur 58c

Seidene Damenhandschuhe, doppelte Fingerspitzen, in weiß od. schwarz, wert 75c — [illegible] 48c

Lange schwarze Chamoisette Handschuhe [illegible] 29c

Champion Tennis Slippers für den Sommer

Wiederum für Montag offeriren wir die berühmten Champion Brand Keds Tennisschuhe und Slippers, zu einem bemerkenswert niedrigen Preise, der diesen Sommer nicht wieder geboten werden kann — in schwarz, weiß und braun, für Männer, Damen, Knaben und Mädchen — jedes Paar mit der gut bekannten Trademark gestempelt — für die leichte Auswahl auf Tischen arrangirt, in allen Größen, gut bis zu $1.50 wert — speziell für Montag das Paar zu nur 47c

Korsets

19c gestrickte Unterwaists für Knaben u. Mädchen — in angehenden Größen für Montag zu nur 10c

Korsets in einer Auswahl von Fassons aus vorzüglichen Stoffen gemacht, passend für Sommergebrauch, gut $1.00 wert, unvollständige Größen 79c

Spitzen

Baumwoll. Cluny, Filet [illegible] Spitzen [illegible] 3½c

24zöll. bestickte [illegible] verlangen 49c dafür; für Montag die Yard zu 35c

18-zöll. bestickte Korset Covering und Flouncing, 29c wert, spez. morgen für nur 19c

Kleider

Khaki und verschiedene [illegible] 53c

[illegible] ... sen und Streifen, Größen 2 bis 6 Jahre, morg., 29c

Regenröcke für Knaben — Double Texture, alle Nähte zementirt und Strapped, Größen 4 bis 7 Jahre — wert $3.00, nur $1.73

Seide für den Sommer

Odds und Ends von Seide, fancy Streifen, Checks, Novelties etc., Taffeta, Satin, Messalines, Pongees [illegible] Längen für Waists und Kleider 79c

Seide, Odds und Ends, kurze Längen [illegible] bedruckter Pongees, Sport-Muster, Fiber seid. Shirtings, fancy Streifen, Novelty Tussahs, etc., wert bis zu $1.19; die Yard zu 65c

Seide gemischte [illegible] Sport-Entwürfe u. gestreifte Effekte, 32 und 36 Zoll breit, Seide für warmes Wetter — wert bis zu 75c — speziell die Yard zu nur 39c

Taschentücher

Initial Damen-Taschentücher [illegible] 3½c

[illegible] Initial und Izölligem Saum, 12½c wert, speziell 7½c

1 Ecke bestickte Taschentücher für Damen, hübsche Muster, leicht beschmutzt; 12½c Werte— Montag für nur 8½c

Gardinen

[illegible] das Paar.... 66c

Gardinen Swiß, 36 Zoll breit, gestreifte Muster— pass. für Sash oder volle Länge Gardinen, 25 Yds. an jed. Kunden, von 8:30 Uhr bis 11 Uhr Vormittags — Yard zu 4½c

Personal-Nachrichten.

— Eine große, aber freudige Ueberraschung wurde am Donnerstag Herrn und Frau Charles Matthai, 4826 N. St. Louis Ave., zuteil, die an jenem Tage in aller Stille das Fest ihrer Silberhochzeit zu begehen gedachten. Ihre Tochter Frau Fred Bechtold hatte nämlich, gleichfalls in aller Stille, die näheren Verwandten zu der Feier eingeladen, die sich schließlich zu einer sehr fröhlichen gestaltete. Das Jubelpaar erhielt zahlreiche und wertvolle Geschenke. Beide Jubilare stammen aus Deutschland, das Herr Matthai vor nunmehr 40, seine treue Lebensgefährtin vor 26 Jahren verließ.

Viola Frauenverein.

Enthüllung einer Dienstflagge und patriotische Feier.

In der letzten Versammlung des „Viola Frauenvereins“ wurde eine Dienstflagge mit 24 Sternen enthüllt. Vierundzwanzig Söhne und Anverwandte von Mitgliedern stehen bei der Fahne. Präsidentin M. Weber hielt eine patriotische Ansprache, in der sie die Mitglieder aufforderte, für die in Frankreich stehenden amerikanischen Kämpfer Alles zu tun, was in ihren Kräften steht. Auch von befreundeter Seite wurden Beiträge zur Unterhaltung geliefert; die Damen E. Abenroth, Laura Benzo und G. Sturach sangen patriotische Lieder, und einen besonders tiefen Eindruck machte das von der vierjährigen Bural Abenroth und Frl. Margarethe Weber vorgetragene Duett. Mit Gesang und Pianosoli erfreuten Frau Hamann und Frl. Gertrude Weber die Anwesenden, die nach der Feier noch längere Zeit beim Kaffee gemütlich beisammen blieben.

Leset die „Sonntagpost“.

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago

Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur

Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

8% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

banl4fr[illegible]

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina

Kapital und Ueberschuß $350,000.00

Allgemeine Bankgeschäfte.

Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).

Darlehen auf Grundeigentum.

Abends offen Montags und Samstags.

Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb,son*

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.

Chicago, Ill.

Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.

Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.

Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.

Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:

Landon C. Rose ....Präsident

John T. Emery ....Vizepräsident

Charles E. Schick ....Vizepräsident

Otto G. Roehling ....Kassirer

Victor H. Thiele ....Hilfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.

Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

[illegible]sonbifr*

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund“, wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC, 137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund“ ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 318.

mi22mison*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin, Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien, Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben, Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke, 775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

[illegible]

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191.

o15mi[illegible]

Brillen u. Augengläser

zu den billigsten Preisen. $1.50 u. aufw.

Augen wissenschaftlich untersucht.

R. W. HARTWIG

Apotheker und Optiker

800 Milwaukee Avenue

Ecke Chicago Ave.

ap20[illegible]

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 7. Juli 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Der besiegte Sieger.

Episode aus dem Ehestandskriege.

Von Albert Weiße.

Werte Frau Hillman!

Bei der immer zunehmenden Schlechtigkeit der Ehemänner, namentlich solcher, die sich schon in vorgeschrittenem Alter befinden, und daher am Wenigsten die eifersüchtige Ueberwachung durch ihre Frauen befürchten, halte ich es für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Mr. Hillman durchaus nicht der tugendsame Gatte ist, als der er vor Ihnen zu erscheinen sich bemüht. Beweise für diese meine Behauptung will ich Ihnen noch nicht liefern, obschon ich sehr wohl im Stande bin, solches zu tun. Es wäre Unrecht, Ihnen, der getäuschten und betrogenen Frau in der Entlarvung Ihres schon lange auf Abwege geratenen Gatten vorzugreifen. Aber einen guten Rat will ich Ihnen doch geben, den Sie in Ihrem eigenen Interesse beherzigen müssen. Beachten Sie Mr. Hillman bei jedem Schritte und Tritte und lassen Sie ihn nie aus den Augen! Sie werden dann die traurige Gewißheit erhalten, daß Ihr Mann ein alter Don Juan und ein Schürzenjäger schlimmster Sorte ist. — Ihre aufrichtige Freundin und Leidensgefährtin. —

Obigen Brief empfing Mrs. Rosa Hillman eines Morgens, kurz nachdem ihr Gatte von ihr Abschied genommen hatte, um in sein Merchant Tailor Geschäft down-town zu fahren. Sie war eben dabei, den diesjährigen Reiseplan für sich, die unter ihrem Dache wohnende Schwester Evelyn und ihre halberwachsenen Töchter Annie und Tillie zu entwerfen. „Teddy, ein Don Juan!" murmelte sie mit bebenden Lippen! „Teddy, ein Schürzenjäger sogar!" Zorn und Scham trieben ihr bei diesem schrecklichen Gedanken die Röte in die erglühenden Wangen und einen, aber nur einen Augenblick, ließ sie sich von diesen Gedanken überwältigen. Sie war eine starke Seele und tröstete sich, daß dieses Schreiben eine gemeine Verleumdung sein müsse, und daß anonyme Briefe überhaupt keine Beachtung verdienen, sondern in den Küchenherd oder sonstwohin gehören. Wahrscheinlich hatte eine „gute Freundin" von ihr dem lieben, alten Teddy einen moralischen Stoß versetzen wollen. Solche ehrlose Anzapfungen, sagte sie sich, müsse man einfach mit Würde ignoriren. Bitter schmeckte die Pille, die man ihr mit dieser Denunziation gereicht hatte, allerdings doch, aber sie würgte sie ohne sonderliche Anstrengung hinunter, sagte Niemandem, nicht einmal ihrer Schwester, die ihre Vertraute in allen Angelegenheiten, selbst denen, die auf ihr Eheleben Bezug hatten, ein Wörtchen davon und fuhr mit erhöhtem Eifer mit den Reisevorbereitungen fort. Zwei Tage später erfolgte eine neue Offensive von Seiten der Verläumderin, oder einer von ihren Alliirten. Diesmal erschien der Vorstoß bestimmter, erkenntlicher und bedenklicher. Sehr bedenklich sogar! Man sah schon, was das Ziel der in geschützter Stellung verborgenen Feinde war. Wieder war das Geschoß, das eine Bresche in ihren Glauben an die Tugend ihres Mannes legen sollte, ein Brief. Er lautete: „Abermals naht die Zeit, Sie armes Weib, da Ihr Herr Gemahl sich schadlos halten wird für all die Entbehrungen, die er sich als Ehemann den größten Teil des Jahres hindurch auferlegen muß, die Zeit Ihres Aufenthalts in der Sommerfrische. Ach, Sie armes, betrogenes Wesen! Haben Sie denn keine Ahnung, wie dieser Mustergatte die Periode seines Strohwittwertums auszunutzen versteht? Könnten Sie nur einmal sich selber überzeugen, auf welchen verbotenen Pfaden Mr. Hillman in „Ihrer" Ferienzeit, die er selbst als seine Ferienzeit aus der harten „Ehestandsschule" betrachtet, wandelt! Mein Gewährsmann hat mir ausführlich berichtet, daß ihr Gatte im letzten Jahre in den fünf Wochen, in denen Sie sich mit Ihren Kindern und Ihrer Schwester in der Sommerfrische befanden, getrieben hat. Meine Feder sträubt sich fast, alle die Schändlichkeiten, die Ihr pflichtvergessener Ehemann angestellt hat, niederzuschreiben! Wie ein von der Kette losgelassener Hofhund ist er in den Plätzen, in denen das Laster frei waltet, und die Schande Orgien feiert, herumgetobt! In seinem Geschäft hat er sich kaum sehen lassen und die Kundschaft in schmachvoller Weise vernachlässigt. Dafür aber war er der beste Kunde der Leihstallbesitzer, denn das Autofahren mit jungen oder älteren Damen, die kein anständiger Mann in Begleitung seiner Frau grüßt, war seine Passion. Ohne einen solchen Ausflug auf Gummirädern in der schlechtesten Gesellschaft und ein Supper, das er seinen Begleiterinnen in einem feinen, aber von der Tugend gemiedenen Nachtrestaurant gab, hätte er den Tag für einen verlorenen gehalten. Diese Eskapaden eines Ehemannes, so verdammenswert sie sind, können aber nur als kleine Scherze im Vergleich zu der Gemeinheit betrachtet werden, mit welcher er sich rühmte, Sie ärmste, hintergangen zu haben. Er trieb seine Schamlosigkeit einmal sogar so weit, daß er seinen Begleiterinnen bei der Autofahrt in einem Chambre séparée einen Brief an Sie vorlas, den er am nächsten Tag an Sie absenden wollte. Er schilderte darin in herzergreifender Weise die Entbehrungen und Leiden seines Strohwittwertums und die Qualen, die ihm die Sehnsucht nach Ihnen in seinem einsamen, freudlosen Dasein bereiteten. Er erziehlte damit den beabsichtigten Heiterkeitserfolg — die „Damen" wurden sämmtlich zu Lachtränen gerührt. Mir blutet das Herz, wenn ich an diese fast sakrilege Verspottung Ihrer heiligsten Gefühle denke. Obwohl ich Ihnen meinen Namen nicht preisgebe, können Sie überzeugt sein, daß jedes meiner Worte so wahr ist, als stände es in der Bibel. Sie werden jetzt wissen, was Sie von Ihrem Manne zu erwarten haben, wenn Sie sich heuer wieder in der Sommerfrische befinden. — Ihre aufrichtige Freundin.

Diese Pille vermochte Frau Rosa nicht mehr allein herunter zu würgen. Sie war zu bitter. Miß Evelyn, ihre vertraute Schwester, mußte beim Herunterwürgen helfen. Evelyn war eine alte Jungfer, Ende der Dreißiger. Sie verabscheute die Männer voll Ingrimm, sie war also wie geschaffen dazu, den Aerger der Frauen über ihre Männer nicht nur zu verstehen, sondern auch anzufachen und zu schüren. Es war daher für sie ein gefundenes Fressen — verzeihen Sie das vulgäre Wort —, daß ihre Schwester jetzt bei ihr Trost suchte. Sie war sogleich bereit, ihr solchen zu spenden. Der Trost war aber auch danach.

„Liebe Rosa!" sagte sie, „Alles, was die Anonyma schreibt, ist bestimmt nicht aus der Luft gegriffen. Wenn Schwager Teddy auch nicht gerade der Roué und Liedrian ist, wie er in der Denunziation geschildert wird, Etwas von einem Beau Brummel, dem kein galantes Liebesabenteuer ungelegen kommt, hat doch sicher immer in ihm gesteckt. Suchte er nicht immer die schönsten Kleider aus seinem Geschäft für sich selber heraus, und machte er sich nicht ganz besonders fein jedesmal, wenn er uns zur Abreise in die Sommerfrische zum Bahnhof begleitete? Und bemerkt man bei der Heimkehr nicht allemal Spuren der Erschlaffung und Abspannung in seinen Zügen. Das waren doch sichere Zeichen, daß er sich während unserer Abwesenheit vortrefflich in seiner Art amüsirt haben mußte."

Finsteres Mißtrauen nistete sich bei solchem „Trost" in die Seele des armen Weibes. Teddy wurde der Gegenstand ebenso heimlicher wie scharfer Beobachtungen und ehrenrühriger Seitenblicke von Gattin und Schwägerin. Die Reisevorbereitungen gerieten ins Stocken. Besorgt erkundigte sich Hillman bei seiner Frau wegen dieser Lässigkeit, diesem so ganz ungewohnten Zögern. „Es muß doch endlich bald losgehen!" meinte er ungeduldig. „Du siehst alle Tage angegriffener aus und bedarfst der Ruhe und Schonung, mehr als in jedem Sommer zuvor. Auch habe ich bemerkt, daß unsere beiden kleinen Backfischchen, die sich das ganze Jahr hindurch auf diese Reise gefreut haben, schon ganz mürrisch und nervös geworden sind."

„Aha!" tuschelte Evelyn der Schwester zu, „Teddy fängt schon an zu drängeln!"

„Er kann die Zeit nicht erwarten, daß er von der Kette loskommt!" dachte Frau Rosa, und der Gedanke erfüllte sie mit Ingrimm. Aber ihre Zeit zum Handeln war noch nicht gekommen. Am nächsten Tage erfolgte schon wieder ein neuer Vorstoß. Es war der letzte. Die dabei aus dem Hinterhalt geschleuderte Giftbombe gab dem Glauben der Mrs. Hilman an die Unschuld Teddys den Rest.

„Werte Frau!" schrieb die Denunziantin. „Ich bin dieselbe aufrichtige Freundin, die Ihnen gestern Aufklärungen über das schmachvolle Verhalten des Mr. Hilman während Ihres Verweilens in der Sommerfrische im vorigen Jahre gab. Heute bin ich in der traurigen Lage, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Ihr Mann bereits jetzt seine Vorbereitungen für sein Vergnügen in Ihrer Sommerfrische trifft! Seien Sie auf Ihrer Hut . . ."

Diesem Brief lag eine ausgeschnittene Zeitungsannonce aus der Rubrik „Persönliches" bei. Sie lautete:

„Mr. T. H. Mit Ihrem Vorschlag auf's Herzlichste einverstanden! Näheres am Donnerstag Abend vor dem Goethe-Denkmal im Lincoln Park. Habe bereits Ferienurlaub für den ganzen Juli vom Geschäft genommen. Klara."

Mrs. Hillman und Miß Evelyn waren gerade mit dem Packen des größten der sechs Reisekörbe beschäftigt, als das vorerwähnte ominöse Schreiben eintraf. Sprachlos starrten vier weitgeöffnete Augen auf diese schamlose, öffentliche Verabredung."

„Evelyn, mich rührt der Schlag!" stöhnte die Frau.

Wer konnte denken, daß es soweit mit Deinem Teddy gekommen ist, und er sich nicht mehr entblödet, mit seinen Affinities schon vor unserem Fortgehen „Dates" zu machen? Schrecklich!"

Mit einem Krach warf die Frau den Reisekorb zu, setzte sich in ihrer vollen Breite darauf und begann zu schluchzen. Die Schwester nahm neben ihr Platz, soweit die Raumverhältnisse es gestatteten, und Beide heulten um die Wette.

Am Mittagstisch, als die Mama dem Teddy mit zitternden Händen den Suppenteller reichte, räusperte er sich mit auffallender Deutlichkeit, und begann in einem Tone, dessen fingirte Unsicherheit allen Tischgenossen auffiel, und sagte leichthin:

„Liebe Rosa, für heute Abend mußt Du mich entschuldigen, ich werde wahrscheinlich erst sehr spät in der Nacht nachhause kommen!"

„Heute . . . . Donnerstag . . . . Abend!?!?"

„Gewiß, heute haben wir doch, soviel ich weiß, Donnerstag! Warum betonst Du das so?"

„Ich meinte . . . nur . . . so!" kam es unsicher von ihren bleichen Lippen.

„Wo willst Du denn hin, Schwager?" fragte Evelyn entschlossen, und sah ihn mit einem jener durchbohrenden Blicke an, die ihr im Verkehr mit dem männlichen Geschlecht alle reelle Annäherungen erschwert hatten. Er senkte die Augen.

„Ich will . . . na, wo soll ich hinwollen? Ich will . . . ja . . . richtig, ich will . . . heute einmal auch an einem meiner sonst skatfreien Abende ausnahmsweise einen Skat klopfen!"

„Hm . . . so?" meinte Frau Rosa in der es kochte, trotzdem unschuldig. „Hast Du mit anderen Herren eine Verabredung getroffen?"

„Ja wohl, natürlich habe ich! . . . Mit wem war es doch gleich . . .? Ach ja . . . mit meinem Buchhalter Schulze und meinem ersten Zuschneider Müller!"

„Und Klara stellt wohl den vierten Mann?" platzte sie in einem plötzlichen Wutausbruch los.

Wurde er nicht kreidebleich, oder vielmehr feuerrot"

„Wie so, Klara? — Von welcher Klara sprichst Du denn eigenlich? Was hat irgend eine Klara in der Welt damit zu tun, wenn ich mit Müller und Schulze einen Skat zu Dritt spiele?" stotterte Hillman in äußerster Verlegenheit.

„Schwindler! Lügner!" raunte ihm die vor Zorn bebende Gattin zu, „kein Wort weiter! Du bist erkannt und entlarvt! Laß Evelyn und die Kinder erst herausgehen, dann werden wir beide unter vier Augen uns aussprechen, doch Eins schwöre ich Dir hiermit feierlichst zu, ich verreise nicht, ich verreise überhaupt nie mehr!"

„Rosa, ist das Dein Ernst?"

„Sehe ich aus, als ob ich Spaß treibe? Was ich geschworen habe, dabei bleibt es! Mit Deinem Strohwittwertum ist es ein und für allemal zu Ende. Evelyn, komm, kommt Kinder!"

Sie warf ihm noch einen Blick fürchterlichster Verachtung zu, dann rauschte sie aus dem Zimmer. Evelyn und die Andern im Gänsemarsch hinterdrein. Dröhnend schlug die Tür hinter ihnen ins Schloß. Der erkannte Sünder aber warf sich in seinen Lehnsessel, daß es krachte. Und er lachte, lachte, bis ihm die dicken Tränen aus den Augen rannen, und sein feistes Bäuchlein in bedenkliches Schwanken geriet.

* * *

Eine halbe Stunde später trat Hillman in seine Stammkneipe, traf aber dort nicht seinen Buchhalter Schulze, auch nicht den ersten Zuschneider Müller, sondern seinen besten Freund, den Grundeigentumsagenten Lehmann aus Evanston, der sich, ohne die geringsten Skatgedanken, zufällig in das Lokal verlaufen hatte.

„Mensch!" rief ihm dieser zu, „Du bist ja in so rosenfarbiger Laune, als hättest Du Dein Geschäft für ein paar Millionen verkauft!"

„Das gerade nicht!" gab Hillman lachend zurück. „Aber ein anderer, großer Wurf ist mir gelungen! Ich habe meine Frau von ihrer Reisewut gründlich kurirt. Sie hat mir geschworen, nie mehr zu verreisen, und mit meinem Strohwittwertum ist es also ein und für allemal aus. Denke Dir nur, was ich da für Geld sparen kann!"

„Ich sollte denken, das Geld, das Du für Deine Vergnügungen in den Ferien Deiner Frau verpußtest, hat Dich doch nie gereut!" meinte der Andere sarkastisch. „Habe ich doch nie in meinem ganzen Leben einen alten Ehekrüppel gesehen, der mit einer solchen wahren Götterfreude sein sauer verdientes Geld in der Gesellschaft junger und gefälliger Damen fliegen ließ, wie Du!"

„Das war einmal!" erwiderte Hillman mit wehmütigem Lächeln. „Tempi passati! Die kleinen Chosen, die einen armen Strohwittwer trösten können, habe ich jetzt alle hinter mir; sie machen mir keinen Spaß, kein Vergnügen mehr; ich will meine Ruhe, meine Häuslichkeit, meine gewöhnliche [illegible]iche und alles Sonstige haben. Der Wunsch konnte für mich bisher nicht in Erfüllung gehen. Meine Frau hatte den Reisekoller, dem sie in jedem Sommer zum Opfer fiel, sobald ein warmes Lüftchen ihr um die Nase wehte. Jetzt habe ich sie, wie ich vorhin sagte, gründlich kurirt. Einen Rückfall brauche ich nicht zu befürchten, dessen bin ich sicher. Es war gute, starke Medizin, die ich ihr eingab! Sehr gute!

„Aber Teddy, wie hast Du denn das angestellt?"

„Ja, bewundere meine Schläue! Ich habe mich bei ihr auf die schändlichste Art und Weise denunziren und verleumden lassen. In anonymen Briefen, die ihr auf meine Veranlassung zugingen, war Alles das, was ich in früheren, jüngeren Jahren in meinem Strohwittwertum ganz oder teilweise ausgefressen habe, ausführlich beschrieben. Ein vortreffliches Abschreckungsmittel! Wie?"

„Und darauf ist sie wirklich hereingefallen?"

„Gründlich!"

„Aber dann muß sie Dich ja für ein richtiges Scheusal halten!"

„Tut sie auch, wenigstens vorläufig, aber das werde ich ihr schon Alles wieder ausreden. Die Hauptsache, ihre Reisewut ist besiegt, und darauf wollen wir eine Flasche Rotwein schmettern." Und sie schmetterten nicht nur eine, sondern mehrere.

Als die Beiden dann in der rosigsten Laune von einander schieden, ließ sich Lehmann von seinem Conkneipanten Hillman auf Handschlag versprechen, daß er ihn spätestens in vierzehn Tagen in seinem neuen Hause in Evanston besuchen werde.

Genau am vierzehnten Tage nach dieser Verabredung erhielt Mr. Lehmann von seinem Freund Hillman einen Brief folgenden Inhalts:

„Lieber Lehmann! Dieses Schreiben wird Dich darüber aufklären, warum ich Dir den versprochenen Besuch nicht abgestattet habe, und auch in geraumer Zeit nicht abstatten kann. Der Sieg, den ich über meine Frau errungen zu haben glaubte, hat sich als eine schwere Niederlage erwiesen. Du hast mit Deiner Voraussage, daß sie mich für ein richtiges Scheusal halten werde, Recht behalten, und meine Hoffnung, daß ich mich wieder in ihren Augen rechtfertigen könne, ist schmählich in's Wasser gefallen. Als ich ihr Alles gestand, ihr die ganze Komödie enthüllte, wie ich sie durch meine fingirten Schandtaten von ihrer Reise in die Sommerfrische abhalten wollte, und sie reumütig um Verzeihung bat, hörte sie mich mit eisiger Verachtung an: „Ein schönes Märchen," meinte sie höhnisch, „das Du Dir da zusammengedichtet hast, um Dich weißzuwaschen! Aber such' Dir eine Dümmere aus, die daran glaubt, ich tu' es nicht!" Ich stellte mich zerknirscht, verzweifelt an, aber was ich auch tat, um meine Unschuld zu beweisen, es prallte an ihrer Ueberzeugung von meiner Schuftigkeit ab.

„Ich habe seither schlimmer als in der Hölle gelebt, Rosa behandelte mich wie einen Verbrecher, der für's Zuchthaus, wenn nicht für den Galgen reif ist. Evelyn, der böse Geist der Familie, schneidet mir, wenn ich auf sie stoße, höhnische Fratzen und die beiden Göhren gehen mir scheu aus dem Wege! Ich komme mir selbst wie ein Geächteter, Verstoßener vor. Was bleibt mir jetzt aber Anderes übrig als diesem Bagno in meinem eigenen Hause zu entfliehen und ins Exil zu gehen? Morgen reise ich selbst in die Sommerfrische! Nur, wer wie Du, meinen Abscheu gegen das Landleben kennt, kann ermessen, wie schwer mich diese selbstaufgelegte Strafe für die verfehlte Spekulation meiner ganzen irdischen Laufbahn trifft! Vae victis!"

— Wechselseitiges Vertrauen. — Richter: „Seppel, wenn Sie gestehen, Ihrem Freunde 20 Mark zu schulden und auch das Geld besitzen, warum bezahlen Sie ihn denn nicht? — Seppel: „Herr Richter, bezahlen wollt' ich den Marl ja schon immer. Erst aber soll er mir die Quittung unterschreiben; denn er is so 'n Kerl: Geb' ich ihm das Geld, ehe er quittirt hat, dann unterschreibt er sicherlich nit und fordert sein Geld am folgenden Tag noch einmal!" — Richter: „Marel, warum unterschreiben Sie denn die Quittung nicht?"—Marel: „Das will ich Ihnen sagen, Herr Richter. Der Seppel is so a Kerl: Quittire ich, ehe er mich bezahlt hat, dann bezahlt er mich überhaupt nit, und verklag' ich ihn dann, so hat er die unterschriebene Quittung in der Hand!"

— Sicher. — „Du hast gestern den Bummel beleidigt, er will dich fordern." — „Pah! Der wird's wohl bleiben lassen!" — „Nein, es ist sein voller Ernst! Nimm dich in Acht—er ist ein vortrefflicher Pistolenschütze." —„O, der tut mir doch nichts—ich bin ihm ja noch eine Menge Geld schuldig."

— Verfrüht. — Eine auf Engagement gastirende Schauspielerin kommt zum Direktor, um sich zu erkundigen, ob er mit ihrer gestrigen Leistung zufrieden gewesen. Während der Konversation faßt der Direktor die reizende Dame um die Taille und versucht, ihr einen Kuß zu geben.— „Aber, Herr Direktor," wehrt ihm die Künstlerin ab, „wo denken Sie denn hin — ich bin ja noch nicht engagirt!"

Juli.

Von J. Trojan.

Heißer wurde und heißer der Tag, die Rosen versengend,
Von stahlblauem Gewölb strahlte die Sonne herab.
Eben noch standen die Wiesen im Schmuck der lieblichen Blumen,
Aber die schimmernde Pracht rief schon die Schnitter herbei.
Hurtig machen sie sich an das Werk, vor dem schneidenden Erze
Sinken herniedergemäht Gräser und Blumen zugleich.
Hier schon und dort scharfklingenden Tons verkündet die Sense,
Daß sie gekommen die Zeit blütenvernichtender Mahd.
Doch von den Wiesen, wo niedergestreckt die Zierde des Sommers,
Kommen beladen, mit Duft, spielende Winde daher.

Kühlung bringt noch der werdende Tag, wenn Blumen und Laub er
Findet mit Perlen geschmückt von dem erquickenden Tau.
Doch bald küßt den krystallenen Schmuck die steigende Sonne
Gierig hinweg und nichts läßt sie zur Labung zurück.
Nieder senken die Häupter alsdann verschmachtende Blumen,
Und an dem dürstenden Strauch neigen die Zweige sich tief.

O wie schwer doch liegt der Mittag über der Erde,
Wahrlich, verzaubert hat jegliches Leben die Glut.
Ist es doch fast, als stände die Zeit still, rückt doch der Zeiger
Kaum von der Stelle, und kaum schwingt sich der Pendel der Uhr.
Eilig schließen wir zu die Läden, o wie so reizend
Ist dieses dämmrige Licht, hüllet so wonnig uns ein!
Sieh, durch die Spalte dort schleicht sich leis' ein leuchtender Lichtstreif,
Lustig in dichtem Gewühl flimmern die Stäubchen darin.
Träge schleicht sich das Kätzchen herein und legt sich zum Schlafe,
Führe ihm, freundlicher Traum, wimmelnde Mäuschen herbei!
Welch eine Ruhe jetzt breitet sich aus, nur die glänzende Fliege
Segelt mit Schlachtengesang schnell durch das Zimmer dahin.
Draußen auch ist es so still und es schlafen Bäume und Blumen,
Leise wallet das Korn über die Ebenen hin.
Ueber der blühenden Heide da summen emsige Bienen,
Und bei dem stäten Gesumm nicken die Vögel im Schlaf.
Platt auf dem sonnigen Stein liegt still die schimmernde Eidechs,
Freut sich am Lichte und schaut klug mit den Aeuglein umher.
Du aber sitzest bequem in dem kühlen Gemache, o Doris,
Und schon nickst du und schon sinkt aus den Händen das Buch.
Schlafet nur, schlafet nur, schließet euch zu, ihr blinzelnden Aeuglein,
Leis' durch die offene Tür schweben die Träume herein.

Aber indessen du schläfst, türmt sich am Himmel Gewölke,
Ach, und des Donners Gebrüll schreckt dich vom Schlummer empor.
Furchtbar zucken die Blitze herab und reichlicher Regen
Prasselt hernieder, mit Gier trinkt ihn die dürstende Flur.
O wie ist dann erfrischend die Luft, wenn das Wetter verzog sich,
Wie dann atmet der Wald, atmen die Felder, befreit
Von der erstickenden Glut und getränkt mit köstlichem Labsal,
Alles Lebendige fühlt neu sich zum Leben erweckt.
Rein ist wieder der Himmel, es naht sich erfreuend der Abend,
Und an den Abend sodann schließt sich die lieblichste Nacht.
Ueber der schlummernden Welt, die erquickt von kühlendem Hauch ist,
Schimmernd mit Sternen besät, breitet der Himmel sich aus.

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XXX.

Der Hof von Teheran und einige Anekdoten. — Persönliches von dem damaligen Schah, Nasr-ed Deen. — Europäer in Vertrauensstellungen. — Aman Toman, Schindler Khan, Albu Khan, Puttkamer, der Neffe Bismarcks, Dr. Thouvenot, Kassinski Bey. — „Hurrah, der dritte Mann zum Skat!" — Ein idyllischer Skatabend. — Die weiße Gestalt auf der oberen Gallerie. — „Es ist Mitternacht!" rief's mit hohler Geisterstimme. — Der Sack mit dem Raub. — Bewaffnete Begleitung heim. — Allerlei.

Der Palast der Herrscher Persiens erhebt sich in Büchsenschußweite von dem ungeheuren freien Platz, wo das Zeughaus, die Post und verschiedene Ministerien stehen und an dessen vier Ecken sowohl wie auch in dessen Mittelpunkt große Kanonen hingepflanzt sind, immer geladen und mit Artilleristen als beständigen Wächtern, sodaß etwaiger Aufruhr in der Hauptstadt, etwaige Verschwörungen oder sonstige Krawalle sofort unterdrückt werden könnten. Schah Nasr-ed Deen war eben ein vorsichtiger Mann, was indessen nicht hinderte, daß er schließlich doch unter dem Dolche eines Meuchelmörders gefallen ist. Damals freilich, als ich in Teheran weilte, da war von solchen Dingen an der Oberfläche wenigstens nichts zu spüren, obwohl die Priesterkaste und die Altgläubigen dem Schah ganz offen zürnten wegen seiner Hinneigung zu westlichem Wesen und westlicher Kultur, wegen seiner Reisen nach Europa und seiner als Frucht dieser Reisen eingeführten Neuerungen, die jenen Dunkelmännern ein Dorn im Auge waren.

Eigentlich ist der Ausdruck Palast falsch. Im Volksmunde hieß der riesige Komplex von Bauten „Arche"— aus welchem Grunde ist mir nicht bekannt geworden. Eine große, lange und sehr hohe Mauer zog sich um die Gärten und die sämmtlichen Gebäude, die zum „Palast" gehörten, und in dieser Mauer waren zwei mächtige Tore, jedes bewacht von einer ganzen Kompagnie Soldaten, die Niemand einließen, der sich nicht legitimiren konnte. Im Innern reihte sich dann Pavillon an Pavillon, hübsch zierlich, aber aus ganz gewöhnlichem Lehm, weiß übertüncht oder mit Stuck bekleidet, sämmtlich nach einer Schablone konstruirt, und zwar in dem eigentümlichen persischen Baustil, mit seinen ziemlich flachen Halbbogen, dem bunten Glas überall zu dekorativen Zwecken, den breiten Fenstern und Türen. Man muß bedenken, die jetzige Dynastie in Persien ist nicht alt. Es ist die der Kadscharen, einer turkmenischen (was ziemlich dasselbe wie türkisch ist) Eroberefamilie, die die Hauptstadt von Ispahan im Süden nach Teheran im Norden verlegte. In einigen dieser leichtgebauten Pavillons lebt der Schah selbst mit seinen Dienern und Günstlingen. In anderen befinden sich Büros, die Schatzkammer, der Tronsaal usw., während der große, große Harem in einer ganzen Flucht kleiner Pavillons untergebracht ist. Einige dieser Gebäude habe ich gesehen, darunter die wirklich einzigartige Schatzkammer (über die ich später ausführlich berichte), andere wieder nicht.

Schah Nasr-ed Deen war ein ganz merkwürdiges Menschenkind. Ueber sein sonderbares Benehmen im Laufe seiner Besuche in Paris, Berlin, Wien werden ja noch heute Geschichten erzählt. Um es kurz zu sagen, er war ein Halbwilder von mehr türkischem als persischem Gepräge, aber mit offenem, klarem Verstand, der sich nicht so leicht etwas weis machen ließ; mit dem Drang nach Fortschritt, der aber durch den in Persien fest eingebürgerten Schlendrian gezügelt wurde, sodaß immer nur etwas Halbes herauskam. Er hatte den starken Hang der Türken für Possen und Lächerliches, und ließ sich in dieser Beziehung gern gehen. Seine Erziehung war nur sehr lückenhaft gewesen, sodaß er selbst z. B. nie richtiges Persisch gelernt hatte und mit türkischem Akzent sprach. Seine Reisen hatten ihn immerhin von dem lächerlichen Hochmut seines Volkes kurirt; denn die Masse der Perser lebt mit ihren Anschauungen noch ganz in der Vergangenheit und glaubt steif und fest, daß sie das mächtigste, klügste und gebildetste Volk der Erde sind, wie es ihre Vorfahren in grauer Vorzeit ja auch einmal wirklich gewesen sind. Doch der Schah wußte es besser. Aeußerungen, die ich von ihm gehört, zeigen dies deutlich. Er hatte keine Illusionen mehr, seitdem er die Städte, die Armeen und Flotten, die Eisenbahnen und Maschinen Europas erblickt. Und bei seinem redlichen Bestreben, Persiens Wohlstand und Ansehen wieder zu heben, wurde er nicht nur von der blind fanatischen Priesterschaft seines Landes behindert, sondern auch von den europäischen Mächten selbst, namentlich von Rußland und England, die beide ein starkes und gedeihendes Persien nicht brauchen konnten.

Der Schah hatte ja von seinen Reisen eine Anzahl mehr oder minder tüchtiger Europäer, Spezialisten meistens in diesem oder jenem Fach, mitgebracht, denen er Amt und Würden verlieh. Eine Anzahl dieser, die er auf der Wiener Weltausstellung von 1873 engagirt, waren schon verstorben, verdorben oder heimgegangen, weil es ihnen in Persien und seinem Klima nicht gefiel. Doch manche derselben lernte ich noch kennen. So z. B. den polnischen Abenteurer Karsinsky Bey, der stets irgend einen verrückten Streich in Vorbereitung hatte und schließlich beim Sturm auf Herat, Afghanistan, ums Leben kam. Dann war da der General Schindler, ein Urwiener, ein sehr gemütliches Haus, der eine so reizende Frau hatte, daß der Schah sie ihm einfach abkaufen wollte, was Schindler indeß mit urbanem Lächeln ablehnte. Dann war da Albu Khan, einer der Leibärzte des Schahs, oder eigentlich seiner Haremsdamen (denn Albu, ein geborener Berliner, war Frauenarzt von Beruf), und Dr. Thouvenot, ein von der tropischen Insel Mauritius gebürtiger Franzose, der indeß auch geläufig Englisch und Persisch sprach und ein kenntnißreicher und liebenswürdiger Mensch war. Dann war der Chef des Münzamts, auch ein Oesterreicher, der Dirigent der königlichen Musikkapelle, gleichfalls ein Wiener, der ab und zu einen Straußschen Walzer durch seine Mannen verüben ließ — ein Frevel, denn die persischen Kerls konnten sich absolut nicht in das Walzertempo hineinfinden.

Als ich mit meinem „Boß" in Teheran anlangte, da verbreitete sich das Gerücht mit Windeseile. Der von mir schon erwähnte Neffe Bismarcks, der Emir Toman von Puttkamer, traf den Dr. Albu auf der Straße am Morgen nach unserer Ankunft. „Hurrah, endlich der dritte Mann zum Skat!" schrie Puttkamer. „Aber woher wissen Sie — —?" „Woher ich weiß," fiel Puttkamer ein, „Na, es muß doch ein Mann von Bildung sein, und sein Name sagt, daß er ein Deutscher ist — also — —!" Und um ganz sicher zu gehen, machte er mir noch am selben Tage in dem Gebäude der amerikanischen Gesandtschaft eine Antrittsvisite. Und ich, na, selbstredend war auch ich entzückt von der Aussicht, wieder einmal einen vernünftigen Skat „kloppen" zu können. Wir haben dann manchen Abend, oder sogar nur lieber manche Nacht, dem so verführerischen Spiel gehuldigt Eine dieser Nächte ist mir unvergeßlich geblieben. Wir versammelten uns reiherum, manchmal bei dem, manchmal bei jenem. Am gemütlichsten war's beim Dr. Albu. Der bewohnte ein schönes, geräumiges Haus, das in einem Garten stand, dessen Springbrunnen so träumerisch plätscherte. Das Haus war natürlich nach persischer Manier gebaut, d. h. es hatte einen inneren Hof, um den (so ähnlich wie im Patio spanischer Häuser) Galerien liefen, auf welche die Zimmer mündeten. Der Kühle halber saßen wir unten beschattet von einer mächtigen Platane. Mein persischer Diener war mitgekommen natürlich, nebst seiner Laterne und zwei schlottrig gekleideten Soldaten zur Bedeckung. Es traf sich eines Abends, daß, nachdem die Frau Doktor uns ein opulentes Souperchen nebst den dazu gehörigen Flüssigkeiten hatte serviren lassen, das Spiel außergewöhnlich interessant wurde. Und zwar war ich selbst der Hauptsache nach der Glückspilz. Es regnete für mich an jenem Abend nur so von Grands, Solos mit oder ohne drei bis fünf Matadoren usw. Ein lauer Wind fächelte um die heißen Gesichter; der Vollmond leuchtete; der persische Wein oder Scherbet mundeten trefflich; die persischen Freiluftleuchter verbreiteten mit ihrem rötlichen Schirm eine trauliche Stimmung — kurzum, alles klappte, wenigstens für mich. Dagegen war der Doktor an jenem Abend der Pechvogel. Er saß tief im Minus, ich hoch in den Hunderten Plus. Nun bleibt sich, der Hauptsache nach, die menschliche, vor allem die Skatnatur in allen Himmelsbreiten gleich. Wir hatten, auf vorheriges Befragen der Frau Doktor, zwölf Uhr festgesetzt als die Stunde des Aufbruches. Sie beruhigt, war daraufhin nach ihrer Kemenate gegangen und hatte schon etwas geschlafen. Aber als es so weit war, da wollte natürlich Dr. Albu nicht aufhören. „Nur noch drei Runden, meine Herren," bat er. Wir hatten nichts dagegen. Mitten in einem Null ouvert aber stieg etwas Weißes, Gespensterhaftes im Halbdunkel da oben auf der Gallerie vor unseren schaudernden Blicken hervor. Eine Grabesstimme flüsterte in jenem durchdringen Sopran, den Frauen für solche Fälle zur Verfügung haben: „Albu — — es ist Mitternacht!" „Nur noch fünf Minuten, Matilde!" bemerkte ihr Mann in flehendem Tone. „Gut, aber nicht länger, hörst Du? Du hast morgen viele Patienten, bedenke das." Damit zog sich die Dame in ihrem Nachtgewande wieder ins Innere des dunklen Schlafgemachs zurück. Und dann dann ging's erst tüchtig los. Aus den drei Runden wurden sechs, neun — zuletzt zählte sie Niemand mehr. Dr. Albu kam immer mehr in die Minus. Er schimpfte; er fluchte ein wenig; er beklagte sich über das Walten der Götter — aber er spielte weiter. Drei Uhr, vier Uhr. Plötzlich flötete — oder richtiger, zeterte — es wieder da oben auf der Gallerie. „Aber Albu, Mann, willst Du denn die ganze Nacht aufbleiben?" Und mit Galgenhumor er: „Na, Matilde, jetzt bleibt sich's doch gleich. Geh' nur wieder zu Bett."

Es war fast schon hell, gegen sechs Uhr, als Puttkamer und ich uns von unserem gastfreien Doktor verabschiedeten. Ich rief meinen Diener: „Hier, trag' diesen Sack! Und leuchte mir mit der Laterne nach Hause!" Es war ein Sack, der meinen Skatraub enthielt. Er mochte wohl etwa zwanzig Pfund wiegen. Das kam nämlich von dem verteufelten persischen Gelde her. Außer Gold (das man nie zu sehen kriegt) haben sie in Persien nämlich Krans (gleich 14 Cents tatsächlicher Währung) und Schahis, Kupfermünzen ziemlich faustgroß, die etwa einen Cent wert sind. Die Krans waren damals auch schon zur Hälfte Kupfer. In meinem Sacke, den Amin Begh vor mir her schleppte, befanen sich etwa sieben oder ~~acht Dollars~~ wert in Krans und Schahis — also ein Heidengewicht. Die zwei Krieger, die wir wir bei uns hatten, betrachteten den Sack voll Ehrfurcht. Soviel Geld in einem Haufen hatten sie wohl ihr Lebtag noch nicht erblickt. Als wir schließlich wohlbehalten auf meinem Zimmer in der Gesandtschaft waren, da griff ich in den Sack auf gut Glück und holte eine Handvoll Münzen hervor, die ich zwischen die drei Kerls verteilte. Dr. Albu aber hat am selben Tage noch in seiner Praxis in den Harems der großen Würdenträger einen neuen Sackvoll dieses putzigen Geldes verdient, wie er mir ein paar Tage später sagte.

Bei Herrn von Puttkamer war's übrigens auch ganz nett an unseren Skatabenden. Seine Schwester Agathe (er war noch ganz jung und sie führte ihm das Haus) war ein munterer Bursche; sie wollte sogar mehrmals mitspielen, was wir aber nicht duldeten, und zwar nicht etwa wegen anderer Strupel, sondern nur, weil sie uns zu schlecht spielte. Einmal hat sie uns Berliner Pfannkuchen gebacken und ein anderes Mal Windbeutel.

Da ich gerade von Kartenspiel schreibe, will ich erwähnen, daß die Perser auch leidenschaftliche „Gämblers" sind. Aber ihre Karten und ihre Spiele sind ganz und gar anders als die unsrigen. Ich habe mich niemals hineinfinden können, obwohl ich den Soldaten und unseren Dienern oft auf offener Straße zugeschaut habe — denn dort sitzen sie direkt im Schatten eines Baumes oder Hauses und spielen, wobei sie sehr lebhaft sind und viel schreien, beinahe so viel wie die Wenzelritter. Ueberhaupt sind die Perser ein vergnügungssüchtiges Völkchen. Aber die Ansprüche der unteren und mittleren Schichten in dieser Beziehung sind sehr bescheiden. Was der Perser „Keff" nennt — nämlich der Zustand völliger träumerischer Ruhe und Zufriedenheit —, der ist für sie sehr leicht erreichbar. Sie bedürfen dazu nur eines Theehauses, dessen Genüsse wenige Schahi erfordern. Da ist ein stillfließendes Wässerlein, an dessen Rande schattige Bäume wachsen und auf dessen kiesigem Grunde sich alles abspiegelt. Dann sitzen die Gäste herum, knieend wie die Dromedare, die persische Wasserpfeife in der einen Hand, nippen von dem stark versüßten schwarzen Thee (denn Kaffe trinken sie selten, und dann nur parfümirt) und starren vor sich in halbem Dusel hin, oder sonst unterhalten sie sich friedlich, lauschen einem professionellen Märchenerzähler oder einer Gruppe zigeunerhafter Musikanten. Und so verbringen sie oft den ganzen lieben Tag. Sie sind, wie gesagt, leicht befriedigt, sind ein Volk mit viel natürlicher Liebenswürdigkeit und Höflichkeit. Nur das Lügen — das können sie nicht lassen. Doch davon ein ander Mal.

UMI

Die Wage des Rechts.

Roman von Friedrich Jacobsen.

Die Audienz war zu Ende, und der Minister erhob sich von seinem Schreibtisch. Er reichte Ernst Kollmann wohlwollend die Hand und sagte: „Also überlegen Sie sich die Sache, Herr Assessor. Sie sind mir im Justizdienst jederzeit willkommen, aber bei der Fülle von Bewerbern ist es ganz unmöglich, Ihnen bestimmte Versprechungen zu geben. Bis zur Anstellung werden immerhin einige Jahre verstreichen —"

„Die ich pekuniär nicht durchhalten kann, Exzellenz," entgegnete Ernst mit einer Verbeugung. „Es wird mir also nichts übrig bleiben, als die Rechtsanwaltschaft zu ergreifen."

„Hier in Berlin?"

„Ich habe die Absicht, Exzellenz."

„Hm —" meinte der alte Herr, „auch ein Wagniß. Indessen wünsche ich Ihnen viel Glück — vielleicht finden Sie bald eine große Sache, die Sie vorwärts bringt." — —

Als der neugebackene Assessor in der Wilhelmsstraße stand, blickte er sich nach beiden Seiten um und lachte: „Ein frommer Wunsch! Als ob die fetten Prozesse nur so in der Luft schwirrten. — Gehe ich nun nach rechts oder nach links, um einen zu fangen?"

Er steckte die weißen Handschuhe in den Ueberzieher und schlenderte langsam den Linden zu. In der Pension Huber, draußen in Charlottenburg, liebte man sehr die Pünktlichkeit, und die Uhr ging bereits auf eins; es war jedenfalls das vernünftigste, vorläufig die Magenfrage zu erledigen.

Unter dem Brandenburger Tor traf Ernst seinen Freund Vollert, der sich seit kurzem als Nervenarzt niedergelassen hatte, aber bis auf weiteres ebenfalls die Pension Huber bewohnte; er strebte dem gleichen Ziele zu, und die beiden jungen Männer betraten gemeinsam den herbstlich gefärbten Tiergarten.

„Nun, Assessorchen, haben Sie gute Geschäfte gemacht?"

„Wie man's nimmt. Mit der Staatsanwaltschaft ist es jedenfalls Essig, ich werde mich auf die andere Seite stellen müssen."

„Also Rechtsanwalt? Tut Ihnen das wirklich leid, Kollmann?"

„Aufrichtig gesagt — ja. Mein Herz gehört nun einmal dem Strafrecht, und seine Vertretung war für mich immer das Ideal. Als Anwalt —"

„Können Sie das doch auch!"

„Ja," sagte der Assessor achselzuckend, „ich weiß wohl, wie Sie das meinen, Doktor. Es ist gewiß eine schöne Aufgabe, die verfolgte Unschuld zu verteidigen, aber es gibt leider nur wenige Fälle, wo wirklich die Unschuld auf der Anklagebank sitzt. Leider — oder gottlob, von welcher Seite man das Ding eben betrachtet."

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Ich sehe schon — der reine Staatsanwalt! Es ist ein schwerer Beruf, aber Sie würden ihn ohne Verlust Ihrer Nachtruhe ausüben können. Das ist auch was wert."

„Gewiß," bestätigte Kollmann lachend. „Und nun zu etwas anderem: Wie macht sich Ihre Praxis?"

„Wenn alle kämen, die es nötig haben —"

„Die kommen doch sicher, Doktor — und noch viele andere."

„Das ist ein großer Irrtum, lieber Freund," entgegnete der Psychiatiker nachdenklich. „Gewiß, in dieser belasteten Zeit gibt es eine große Anzahl Menschen, die sich alle möglichen Dinge einbilden, aber dafür lebt auch mancher unter unseren Augen, der sich selbst für ganz gesund hält und auch von anderen dafür gehalten wird. Nur der Arzt sieht tiefer und wartet mit Spannung auf den Augenblick, wo irgend eine Veranlassung die Krankheit plötzlich auslöst. Dann ist es aber zu spät für die Gesellschaft—"

„Also ein Kriminalfall, Doktor?"

„Wenigstens sehr häufig."

„Unheimlich!" sagte der Jurist und blickte unwillkürlich hinter sich. „Haben Sie eine bestimmte Person im Auge — jemand, den wir beide kennen?"

Doktor Vollert schwieg einige Sekunden. „Ich würde niemals Namen nennen. Jedenfalls gehört unsere Frau Huber nicht zu diesen Unglücklichen — nein, die ganz gewiß nicht!"

Den Rest des Weges legten sie schweigend zurück. Jeder hing seinen Gedanken nach.

Und dann lag eine hübsche Gartenvilla vor ihnen, die über der Eingangspforte eine weithin leuchtende Inschrift trug: „Pension Huber".

— — — — — — — — — — — —

Frau Mary Huber war vor etwa zwei Jahren von München nach Berlin übergesiedelt. Sie hatte ihren Gatten, einen bayrischen Artilleriehauptmann, früh verloren und sah sich genötigt, einen Beruf zu ergreifen, denn die Pension reichte weder zum Leben noch zum Sterben, und an Vermögen waren nur etwa zehntausend Mark vorhanden.

„Kommißtrümmer", wie sie selbst in ihrer heiteren Art zu sagen pflegte.

Als energische, erst achtundzwanzigjährige Frau besann sie sich nicht lange und gründete in Berlin eine Pension, die sich bald des besten Rufes erfreute. Es kamen Ausländer mit ungezählten Geldern, und daneben bestand ein kleiner Stamm seßhafter Pensionäre, zu denen auch die beiden Freunde gehörten. Jetzt, im Uebergang zwischen Sommer und Winter, stand das Haus ziemlich leer, nur eine einzige junge Dame, die das Konservatorium besuchte und kein Elternhaus hatte, bildete neben Frau Huber den weiblichen Teil der kleinen Tischgesellschaft.

Herta Maleck entstammte einer Warschauer Mischehe. Ihr Vater war Kaufmann und Vollblutpole gewesen, die ebenfalls verstorbene Mutter eine geborene Weber, deren Bruder noch jetzt in Ostpreußen lebte und ein ausgedehntes Rittergut besaß. Eingeweihte wollten wissen, daß Otto Weber mit der Heirat seiner Schwester aus politischen Gründen wenig einverstanden gewesen sei; da er aber unvermählt geblieben war, galt Herta doch im allgemeinen als zukünftige Erbin des schwerreichen Oheims.

Denn mit Hans Jochen, dem einzigen Brudersohn des Gutsbesitzers, war das eine eigene Sache.

Dieser junge Mann hatte das Ingenieurfach studirt, war in schlechte Gesellschaft geraten und schließlich nach Amerika abgeschoben worden. Seine Eltern lebten nicht mehr, er selbst galt als verschollen, und Herta erwähnte niemals den Namen ihres Vetters.

Sie schien ihn zu hassen oder wenigstens zu verachten.—

Mary und Herta warteten schon im Speisezimmer, als die Herren eintraten.

Vollert hatte eine scherzhafte Entschuldigung auf den Lippen, aber Frau Huber winkte ihm eilfertig ab und wendete sich sofort zu Ernst. „Lassen S' sich anschauen," sagte sie, „ob die schlimme Falte zwischen den Augen ist. Ja, ich seh' sie, es ist also nichts, man hat Sie mit schönen Redensarten vertröstet."

Kollmann küßte der stattlichen, blonden Frau die Hand und zuckte leicht mit den Schultern. „Auch ein Minister ist nicht allmächtig, Frau Huber. Morgen sehe ich mich nach einem Bureau um, aber wenn Sie mich trotzdem behalten wollen —"

„Bitte, Platz nehmen, Herrschaften! Dabehalten? Wie lange sind Sie nun schon bei mir, Herr Assessor?"

„Es werden wohl gerade zwei Jahre sein."

„Richtig, Sie haben mich gründen helfen, und das soll Ihnen unvergessen bleiben. Aber Bestand wird's doch keinen haben, da kennt man sich schon aus."

Er hatte seinen gewöhnlichen Platz neben Herta eingenommen und begann die Suppe zu löffeln. „Keinen Bestand, Frau Huber? Mit der Rechtsanwaltschaft?"

„Ach, Unsinn — mit der Pension! Wenn die Praxis erst da ist—"

„Ja, wenn!"

Vollert schlug sich auf die Seite des Freundes, der etwas verlegen geworden war. „Gnade, Herrin, wir gehören zum Bunde der Junggesellen—leider natürlich!"

„Mag ein schöner Bund sein!" schmollte die junge Frau. „Zweimal in der Woche Sitzung, Anfang zehn Uhr, Ende nach halb—? Was treiben S' denn da für Geschichten?"

„Wir dienen als abschreckendes Beispiel. Das muß auch sein."

„Also Vogelscheuchen! Na, mich scheucht man nicht. — So stehen Sie mir doch bei, Fräulein Herta, oder haben Sie wieder Ihre Kopfschmerzen von dem dummen Ueben?"

Die Angeredete hob das feine, dunkle Köpfchen, in dem ein Paar kohlschwarze Augen flackerten. „Heute geht es besser, Frau Mary. Aber meine Ansichten über die Ehe kennen Sie ja!"

„Nichts kenn' ich! — Sie sind das reine Potpourri — bald so, bald so, nur ohne Uebergänge. Also was orakeln Sie über die Ehe, Sie Kietindiwelt?"

„Sie ist ein Orakel, dem man nie trauen soll."

„Nun," sagte Frau Huber nachdenklich, „das klingt pythisch, aber was Wahres ist wohl dran. Als ich meinen Mann nahm, da war alles eitel Weihrauch, wie es auch in Delphi gewesen sein soll, und nach drei Jahren räucherten sie um die Totenbahre. Das war die Auslegung meines Orakels. — Kathi, bringen Sie den Braten!"

Mit dem Braten kam ein Brief für Herta, den der Postbote abgegeben hatte. Eingeschrieben. Die junge Dame warf einen flüchtigen Blick auf die Adresse, griff nach Messer und Gabel, aber bald schob sie den Teller zurück.

Frau Mary half ihr: „Eingeschriebenes muß heiß gegessen werden, Kindchen, wie die Suppe. Wir nehmen's nicht übel."

„Ich danke. Meine Kopfschmerzen kommen wieder — das ist alles."

„Oh, das tut mir leid. Wissen Sie nichts dagegen, Doktor? Sie haben ja auf die Nerven studirt!"

„Ich glaube nicht, daß Fräulein Maleck sich mir anvertrauen würde," sagte der junge Arzt.

Herta warf den Kopf zurück. „Nein, ich habe ein Grauen davor. Was man da nicht alles finden könnte!"

So verging das Mittagsmahl ziemlich schweigsam, und als die Herren aufbrachen, zog Herta sich mit dem Brief in ihr Zimmer zurück.

Nach einer Weile betrat sie den Salon, wo Mary gerade ein Nickerchen hielt, und setzte sich neben die junge Frau; sie war noch blasser als vorhin und schien ernstlich zu leiden. Wenn die beiden allein waren, nannten sie sich beim Vornamen.

Herta sagte: „Der Brief geht Sie auch an, Mary; er ist von meinem Oheim."

„Aus Erlensee?"

„Ja, von dem Gut. Onkel Weber will mich in Berlin besuchen und möchte hier in unserer Pension wohnen. Geht das?"

„Natürlich, Kindchen, es stehen ja eine ganze Menge Zimmer leer. Aber wie ist mir denn — das heißt, ich möchte nicht indiskret sein —"

„Da ist nichts zu verbergen," entgegnete Herta finster. „Ich bin allerdings mit meinem Oheim so ziemlich auseinander, aber —"

„Wegen der dummen Politik?"

„Ja, ohne eigene Schuld. Als meine Mutter einen Polen heiratete und ihm nach Warschau folgte, sagte Onkel Otto sich von ihr los."

„Wie Bayer und Preiß!" sagte die Münchnerin lachend. „Aber gottlob, das sitzt nicht tief, denn er kommt ja doch, der Herr Onkel, und er soll fürstlich aufgenommen werden!"

Herta grübelte vor sich hin und rang mit den Worten. Endlich sagte sie leise: „Es hilft nichts — irgend einen muß man zum Vertrauten haben! Nicht wahr, Mary, ein großes Leid löscht das kleine aus?"

„Hab' ich erfahren, Kind."

„Und ein großer Haß den kleinen?"

„Kann sein. Ich war noch keinem Menschen feindlich gesinnt."

„Vielleicht haßt Onkel Otto mich gar nicht, sondern ich bin ihm nur gleichgiltig. Aber einen anderen, den haßt er wie den Tod!"

Als die Augen des Mädchens bei diesen Worten aufflackerten, wurde es Frau Mary unheimlich.

„Herta," sagte sie, „ich will lieber nichts davon wissen. So was ist mir schrecklich."

„Aber Sie sollen es erfahren, Mary, denn wenn irgend etwas passirt —"

Sie brach ab und fuhr sich mit der Hend über die Stirn.

„Also mein Vetter Hans Jochen. Er ist der einzige Sohn eines verstorbenen Bruders von Onkel Otto, somit dessen leiblicher Neffe, wie ich die leibliche Nichte bin. Er war Techniker und ein sehr geschickter Mensch, aber furchtbar leichtsinnig. Ich glaube, er fälschte Wechsel oder so was, und schließlich schickte man ihn nach Amerika. Dort war er verschollen, und seine Eltern sind aus Gram darüber gestorben. Jetzt aber —"

„Nun?" forschte Mary gespannt, als Herta eine Pause machte.

„Jetzt ist er plötzlich wieder aufgetaucht — hier in Berlin. Er hat an unseren Oheim geschrieben und seine Hilfe in Anspruch genommen, und das ist der Hauptgrund, weshalb Onkel Otto nach Berlin kommen will."

„Um zu helfen, Herta?"

„Das glaube ich kaum, darauf läßt der Brief nicht schließen. Die Feindschaft ist zu groß, und Onkel Otto hat seinen harten Kopf. Aber auf eine Zusammenkunft zwischen den beiden ist es doch wohl abgesehen, und das kann schreckliche Folgen nach sich ziehen, denn Gott mag wissen, was Hans Jochen in Amerika getrieben hat. Wer mit Fälschungen anfängt, der schreckt schließlich auch vor anderen Dingen nicht zurück."

Mary versuchte zu trösten. „Es wird nicht gleich zum Schlimmsten kommen, Kind, und jedenfalls hat diese Sache einen Vorteil: Sie treffen wieder mit Ihrem Oheim zusammen, und wenn Unstimmigkeiten geherrscht haben, jetzt ist die Gelegenheit gegeben, daß zwei Verwandte sich gegen den dritten verbinden. Also Köpfchen hoch, Herta — Ihr Oheim soll gut aufgenommen werden, und wir wollen dafür Sorge tragen, daß er sich keiner Gefahr aussetzt."—

Damit war diese Unterhaltung zu Ende.

Aber in einem anderen Teil des Hauses wurde sie gewissermaßen fortgesetzt, wenigstens soweit Hertas Person dabei in Frage kam.

Ernst Kollmann und Justus Vollert hielten ihre Siesta, und zwar wie gewöhnlich gemeinsam in dem Zimmer des Arztes, wo zwei große Klubsessel standen.

Justus streckte sich behaglich in dem einen aus, brannte seine Zigarre an und sagte schmunzelnd: „Nun wissen Sie also, Freundchen, was Ihnen bevorsteht: Heiraten auf höheren Befehl. Wenn man die Sache überlegt, wäre es vielleicht gar nicht so dumm, mit Frau Mary den Anfang zu machen. Hübsch ist sie, diese blonde Germania, und als Wittwe von achtundzwanzig auch noch jung genug."

„Machen Sie doch selbst den Anfang, Doktor!"

„Hm," entgegnete Vollert und strich seinen schwarzen Spitzbart, „Hell und Dunkel passen nicht zusammen, das gäbe bei den Kindern so 'n unbestimmtes Gemisch."

„Nach dieser Theorie müßten Sie sich also an Fräulein Herta halten."

Justus fuhr halb erschrocken in die Höhe. „Den Teufel auch — das überlasse ich Ihnen, Kollmann! Ich glaube wirklich, diese Sphinx hat Sie schon halb und halb in den schönen Krallen."

Der Assessor blickte befangen vor sich hin. „Unsinn, Doktor, was Sie alles herausspintisiren! Aber nachdem das Wort von der Sphinx gefallen ist, müssen Sie Farbe bekennen. Vorhin, unsere Unterhaltung im Tiergarten — Sie haben an Fräulein Maleck gedacht bei dem Auslösen irgend einer versteckten Krankheit."

„Also Sie auch!"

„Nein," sagte Ernst, „ich nicht. Die junge Dame leidet bisweilen an Kopfschmerzen — mein Himmel, dieses ewige Musizieren erklärt das ganz natürlich. Ist sie denn krank?"

„Sie ist jedenfalls nicht gesund, nicht so wie die andere. Im Ernst, Freund: greifen Sie zu! Frau Mary ist Ihnen gewogen, ich habe das heute wieder gemerkt, als Sie um eine Hoffnung ärmer aus der Wilhelmstraße zurückkamen."

„Weibliches Mitgefühl!"

„Ist die Brücke zur Liebe—bisweilen schon die Liebe selbst." Der Arzt erhob sich und reckte die Arme. „Nun muß ich wieder in meine Sprechstunde. Schemen — nichts als Schemen! Oh, wenn doch endlich eine käme, blühend, wie ich mir die Mutter der Menschheit denke, und wenn sie zu mir sagte: „Meine Nerven sind gesund, aber mein Herz ist krank — nach dir!" — Freund, ich würde an den Bund der Junggesellen tausend Mark Reugeld zahlen und ein Philister werden, wie die Natur es gewollt hat. Aber Sonntagskinder sind selten, und wenn man eines findet, so ist es blind."

Es war nicht gerade im allerdunkelsten Berlin, aber doch in einer recht alten und düsteren Gasse, die ziemlich weit vom Mittelpunkt des Verkehrs entfernt lag. Durch zwei Höfe ging es hindurch und dann über mehrere Stiegen—man konnte nicht behaupten, daß Hans Jochen Weber seit seiner Rückkehr aus Amerika übermäßig elegant wohnte.

Immerhin besaß er eine Stube für sich allein, denn der hagere Yankee, der sich auf dem steinharten Kanapee rekelte, war nur als Reisekumpan mit herübergekommen und hauste nebenan in einem ähnlichen Gelaß.

Außer diesen beiden Freunden mochte das Hinterhaus noch manchen anderen Gast beherbergen, der tagsüber schlief und nachts umherstrich. Hans Jochen und Tom Smarl pennten aber nicht, sondern sie hockten bei der Petroleumlampe und tranken Brandy.

Sie waren sehr verschieden in ihrem Aeußern. Das Lebensalter mochte bei beiden so um die dreißig herum sein, aber der ehemalige Techniker hatte ungeachtet seiner akademischen Schmisse ein hübsches, fast mädchenhaftes Gesicht, und die scharfe, funkelnde Brille gab ihm einen wissenschaftlichen Anstrich.

Tom Smarl war der waschechte Typ eines mit allen Hunden gehetzten Amerikaners.

Die Kleidung stand bei dem einen wie bei dem andern im letzten Stadium einer schäbigen Eleganz.

Tom rauchte aus einer Shagpfeife und spuckte von Zeit zu Zeit gegen die stockfleckige Tapete. „Verdammtes Loch!" sagte er. „Ueberhaupt, euer Berlin! Kein Vergleich mit New York. Ist denn das eine Art, anständige Leute bei der Polizei anzumelden und sogar Papiere zu verlangen?"

Hans Jochen rührte in seinem Glase. „Die sind doch in Ordnung, Tom!"

„Well, es steht wenigstens nicht alles darin. Aber schon der Gedanke, daß man auf Schritt und Tritt beobachtet wird, hat was Unmoralisches. Uebrigens ist der Brandy auch miserabel."

„Für mehr Geld kann man auch besseren haben, Tom."

„Jawohl, für mehr Geld. Hast du Aussicht, welches zu bekommen?"

„Ich denke doch," sagte Hans Jochen mürrisch. „Heute erhielt ich eine Postkarte von Onkel Otto. Verdammt kurz, das ist wahr, aber er schrieb doch, daß er selbst nach Berlin kommen würde."

„So — was hast du ihm denn geschrieben?"

„Na, wie es in solchen Fällen üblich ist. Verfehlte Existenz — harte Lebensschule — Reue — gute Vorsätze — rettende Hand. Es wurde mir sauer genug."

„Glaub' ich, my boy. So viel Lügen auf einem Quartblatt!"

Hans Jochen mischte sich einen neuen Grog. „Du irrst dich, Tom, es ist auch Wahrheit dabei — sogar viel Wahrheit, und die wird am schwersten. Ich möchte wirklich aus diesem Leben heraus."

„Möchten wir alle, aber dazu gehört Geld."

„Und Arbeit."

„Goddam," sagte Tom und spuckte nach einem großen Fleck an der Wand, „als ob wir beide nicht geschuftet hätten — du und ich. Das geht ja auf keine Büffelhaut!"

„Ich spreche von ehrlicher Arbeit."

„Wird schlecht bezahlt, Junge. Hat er denn Geld, dieser Onkel?"

„Na und ob! Ein schuldenfreies Rittergut und den ganzen Tresor voll Obligationen. Und für wen? Er ist doch Junggesell!"

Tom Smarl rauchte seit fünf Minuten kalt und beobachtete eine Motte, die um den heißen Lampenzylinder surrte. Jetzt fiel sie verbrannt auf die Tischplatte, und der Amerikaner sagte: „Erledigt — mit Feuerbestattung. Möchte jeder, den wir lieben, ein so schnelles Ende finden! Du liebst doch deinen Oheim—nicht wahr, Hans Jochen?"

„Spötter!"

„Bitte, ich rede ganz im Ernst. Denn wenn du ihn nicht liebst, wird er dich auch nicht lieben, und dann ist es mit den Geldern Essig. Am besten wär's schon, du beerbtest ihn, so wäre dieser Gordische Knoten glatt durchgehauen."

„Unsinn, Tom, wenn der mal stirbt, vermacht er sein ganzes Vermögen meiner Base Herta."

„Also die ist auch noch vorhanden?"

„Sogar hier in Berlin — Pension Huber. So kurz die Postkarte war, das stand doch darauf, und daß er dort wohnen wollte."

„Schlimm, mein Junge, sehr schlimm! Dann ist diese Base wahrscheinlich schon als Erbin eingesetzt."

„Das glaube ich nicht," sagte Hans Jochen nachdenklich. „Ich kenne doch meinen verehrten Onkel von früher; der müßte sich verteufelt geändert haben, wenn er vor der Zeit ein Testament machte. Nein, dem müssen erst die Aerzte den Reisepaß ausstellen, eher geht er nicht heran."

„Stimmt — als wir unseren hatten, da standen wir auch schon mit einem Fuß auf dem Verdeck."

Tom Smarl stopfte sich eine frische Pfeife und zog eine Zeitung aus der Tasche. Nach einer Weile schlug er mit der flachen Hand auf das Blatt.

„Damn'd, ich dachte, wir wären im moralischen Deutschland, aber hier scheint auch umgebracht zu werden! Da steht eine ganze Litanei mit allen Schauermärchen. Hm — alter Herr — natürlich, alte Herren haben immer die fettesten Brieftaschen — Polizeihunde — vorläufig keine Spur —. Dieses „vorläufig" ist ausgezeichnet, als ob bei so 'ner Affäre jemals was herauskäme!"

„Wieso?"

„Totschlagen ist ein solides Handwerk mit goldenem Boden," antwortete Smarl zynisch. „Zeugen werden nicht gebeten, der Tote ist stumm, und seine Visitenkarte legt keiner daneben. Indizien? Blödsinn, ich spucke auf den ganzen Indizienquark, kein vernünftiger Geschworener gibt dafür eine Prise Tabak."

„Aber Motive, Tom!"

„Allerhand Hochachtung vor den Motiven, denn um einen Dreck schlägt man keinen Menschen tot! Aber dafür sind sie wie die Brombeeren, und das eine überragt alle anderen. „Du hast Geld, und ich hab' keins; her damit!" — Junge, Junge, auf jeden Millionär kommen hunderttausend arme Teufel, und sie haben alle miteinander dasselbe Motiv. — Wie sind wir eigentlich auf diese komische Unterhaltung gekommen?"

„Doch wohl durch das Zeitungsblatt," sagte Hans Jochen zerstreut.

„Richtig. Also nicht etwa durch deinen vortrefflichen Onkel. Wann kommt denn der alte Herr?"

„Wahrscheinlich morgen im Lauf des Tages. Uebrigens ist er gar nicht so alt, vielleicht fünfzig Jahre, und höllisch lebenslustig."

„Nette Eigenschaft! Da könnte man ja mit ihm eine fidele Nacht loslassen — natürlich auf seine Kosten, und gegen Morgen wird er dann so sachte — — — Wo will er wohnen, sagtest du?"

„Pension Huber, Berlin W."

„Also Tiergarten und so weiter. — Der Grog hat mich doch müde gemacht — ich gehe schlafen."

Er erhob sich, reckte die muskulösen Arme und verließ das Zimmer; Hans Jochen hörte ihn im Nebenzimmer eine Weile rumoren, dann wurde es still. —

Nicht ganz, nicht so sehr, daß ein einsamer Mensch das Nagen des Holzwurms oder das Surren der Motte hätte vernehmen können. Diese alte, zwischen die Hinterhöfe eingeklemmte Mietskaserne barg eine so große Menge Insassen, daß es in den verzwickten Gängen und hinter den zahllosen Türen niemals vollkommen ruhig wurde; von Zeit zu Zeit ertönte das Weinen eines Kindes, das Keifen einer Frauenstimme, das Johlen eines Betrunkenen.

Bisweilen auch ein wilder, häßlicher Schrei.

Aber das Schweigen der Wände erfüllte dennoch das kleine, dumpfe Zimmer, in dem Hans Jochen allein zurückgeblieben war. Er entfaltete die von Tom Smarl vergessene Zeitung, rückte die Lampe näher und versuchte zu lesen, aber seine Gedanken irrten über die Zeilen hinaus.

Fünf Jahre — drüben in dem Lande der Hast, wo die Zeit doppelt angekreidet wird.

Als die Familie ihn wegen dunkler Geschichten abschob und seine Verfehlungen mit Geld zudeckte, hatte er den ehrlichen Willen gehabt, ein ordentlicher Kerl zu werden, und die erworbenen Kenntnisse bürgten einigermaßen für diesen Wechsel auf die Zukunft.

Aber zur Einlösung kam er nicht.

Hans Jochen aber war schnell unter den Schlitten gekommen.

Zuerst hatte er noch gearbeitet: als Kellner, als Zettelträger, mit dem Straßenbesen und der Kohlenschippe; dann war Tom Smarl an ihn herangetreten, dieser dunkle Ehrenmann aus den Lasterhöhlen New Yorks.

Freundschaft?

Nun ja, man konnte es allenfalls so nennen, denn die beiden wurden mit der Zeit unzertrennlich, und als endlich die Polizei sich für den einen zu interessiren begann, da brannte auch dem andern der Boden unter den Füßen.

Und sie gingen über den großen Teich — man ließ sie laufen.

Ein neues Leben war noch möglich, aber vorläufig saßen sie in der Berliner Mietskaserne mit einer kleinen Summe, die höchstens den Bedarf der nächsten Wochen deckte.

Aber mit Plänen für die Zukunft.

Jawohl — Plänen! — —

Himmel, war das ein Schrei! Da wurde wohl wirklich jemand umgebracht! Hans Jochen horchte an der Tür, aber es war wieder still, vermutlich hatte ein Betrunkener sein Weib geprügelt, denn wenn es um Mord und Totschlag geht, dann wird das heimlich abgemacht, etwa so, wie es in der Zeitung geschrieben stand, über der Hans Jochen jetzt wieder brütete.

Mordkommission — Polizeihunde — Anzeigen an den Litfaßsäulen — dreitausend Mark Belohnung — nichts zu ermitteln. —

Eigentlich hatte Tom Smarl recht: so etwas kommt weniger leicht heraus als der Diebstahl eines Schnupftuches.

Aber es gehört auch mehr dazu.

Mary hatte alles zum Empfang von Hertas Oheim gerüstet, und punkt drei Uhr Nachmittags traf er vom Stettiner Bahnhof ein — in einem tutenden Auto und ebenso geräuschvoll wie sein modernes Vehikel.

Ein wenig hatte die junge Frau für ihre stille Pension gefürchtet, denn sie kannte einigermaßen diese Herren von der Scholle, die eigentlich nur nach Berlin kommen, wenn sie sich nicht zu knapp amüsiren wollen, und das Bild, das Mary von Otto Weber entworfen hatte, entsprach vollkommen ihrer Erwartung.

Ein Hüne von zweihundertundfünfzig Pfund Nettogewicht, mit rotem Vollbart, der nur wenige Silberstreifen aufwies, und einer dröhnenden Stimme, die drei Wände durchdringen konnte.

Ein Typ urwüchsigen Lebens.

„Tag, gnädige Frau," sagte er und quetschte Mary die Hand—„habe die Ehre. Eigentlich wollte ich im Hotel absteigen, man ist da ungenirter, aber ich habe allerhand mit meiner Nichte zu verhandeln, und da geht es in eins. Also dieses Zimmer soll ich bewohnen? Schön, werd' es nicht übermäßig strapaziren, Berlin kommt nicht alle Tage an unsereins — ha, ha, ha!"

Das dem Gutsbesitzer angewiesene Zimmer lag neben Marys Bureau, in dem die junge Frau jeden Nachmittag zu arbeiten pflegte, und als sie dieses fürchterliche Organ hörte, bekam sie einen kleinen Schreck, denn vielleicht hatte Herr Weber doch Geheimnisse zu verhandeln, und selbst mit Baumwolle in den Ohren war da nichts zu machen.

So murmelte sie etwas von hellhörigen Wänden und ging dann, um Herta zu rufen, denn die hatte sich bis jetzt nicht sehen lassen. Sie fürchtete wahrscheinlich das erste Zusammentreffen mit dem Oheim.

Er kam ihr aber ganz manierlich entgegen.

„Na, Kind, da bist du ja," sagte er. „Setz dich mal zu mir aufs Sofa, wir müssen erst wieder miteinander bekannt werden. Wie lange ist es her, daß wir uns nicht gesehen haben?"

Das junge Mädchen zuckte die Achseln und schwieg.

„Nun ja, es war wohl bei dem Begräbniß deiner Mutter, dem ich ehrenhalber beiwohnen mußte."

Hertas Augen blitzten feindselig auf. „Daß du es nicht gerne getan hast, weiß ich gut genug."

„Stimmt. Es gibt Dinge, über die man niemals hinwegkommt. Aber im Grunde genommen, kannst du nichts dazu, und es liegt jedenfalls in deiner Hand, diese verfahrene Geschichte wieder einzurenken."

„In meiner?"

„Jawohl — ganz allein." Der Gutsbesitzer hatte bisher verhältnißmäßig leise gesprochen, jetzt hob er in alter Gewohnheit die Stimme. „Du kennst ja die Sachlage. Ich bin ohne Leibeserben und besitze ein großes Gut, das unter allen Umständen in deutschen Händen bleiben soll. Unter allen sieben Umständen — daran ist nicht zu tippen. Man hat mir geraten, es dem Fiskus zu vermachen mitsammt dem Barvermögen, und bis vor Kurzem war ich auch geneigt, diesen Rat zu befolgen, aber da kam neulich jemand zu mir—"

Der Hüne machte eine Pause und räusperte sich etwas verlegen.

„Na ja, jede Ehe ist schließlich ein Kuhhandel. Also dieser jemand ist ein junger Mann aus guter Familie, Sohn eines Gutsnachbarn, eines Majoratsherrn. Das Majorat kriegt ein älterer Bruder — für ihn bleibt nicht viel übrig. Verstehst du mich?"

„Nein," sagte Herta.

„Dann muß ich also deutlicher werden. Dieser junge Mann, dessen Name vorläufig nichts zur Sache tut, hat sich in dein Bild verliebt. Ich besitze nämlich dein Bild, mußt du wissen. Es ist ja nicht viel, so 'n Konterfei, aber tausend Menschen heiraten auf die Visage hin, und in diesem besonderen Falle kommt meine Empfehlung hinzu. Also wenn du dich entschließen wolltest, besagten jungen Mann zu heiraten, so würde ich dir mein Gut und mein sonstiges Vermögen testamentarisch vermachen — am Tage der Hochzeit. Willst du sein Bild sehen? Ich hab' es gleich für alle Fälle mitgebracht."

Die große mit Sommersprossen bedeckte Hand schob sich in die Brusttasche und blieb dort vorläufig stecken, denn Herta war aufgesprungen.

„Schämst du dich nicht?" zischte sie voller Zorn.

„Nein," sagte der Koloß mit unerschütterlicher Ruhe, „ich schäme mich ganz und gar nicht. Was ich dir da anbiete, ist eine runde Million, zwar nicht auf dem Tisch, aber ich werde nicht ewig leben. Für eine Szene ist die Sache wenig geeignet, denn du hast deinen vollkommen freien Willen, ich habe weder die Absicht noch das Recht, dich an den Altar zu schleifen. Nur eins darfst du nicht vergessen, meine teuere Nichte. Zwischen deiner und meiner Familie ist eine tiefe Kluft, und wenn ich eine Brücke darüber bauen will, so geschieht das nur einmal und dann nicht wieder. So — nun hast du das Wort."

Herta war plötzlich wie umgewandelt. Die zornige Aufwallung schien sich vollständig gelegt zu haben, sie nahm ihren Platz zwar nicht wieder ein, sondern trat an das Fenster und blickte in die Herbstlandschaft hinaus, aber ihre Stimme klang gelassen und kühl. „Ich bin da in einer etwas seltsamen Lage, Onkel," sagte sie, zum ersten Male die verwandtschaftliche Anrede gebrauchend. „Aber unsere Zeit ist ja so überaus praktisch, daß dein Vorschlag schließlich der Erwägung wert ist. Nur muß ich vorher ganz genau wissen, was von meiner Entschließung abhängt. Ich verstehe dich dahin, daß verwandtschaftliche Rücksichten zwischen dir und mir keine Rolle spielen, oder daß sie nur dann in Frage kommen, wenn ich mich deinem Willen unbedingt füge. Im entgegengesetzten Falle bist du fest entschlossen, dein Vermögen dem Fiskus zu vermachen und das Kind deiner Schwester seiner Hände Arbeit zu überlassen. Habe ich dich richtig verstanden?"

Weber schmunzelte. „Vollkommen, Herta — ich sehe, daß du doch die Tochter eines Geschäftsmannes bist. Willst du dir Bedenkzeit ausbitten?"

„Wie lange bleibst du in Berlin?"

„Hm, ich muß ja noch diese Angelegenheit mit meinem Herrn Neffen erledigen. Das wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Habe mir einen braunen Lappen eingesteckt, den soll er zur Rückkehr nach Amerika haben. Dann sind wir quitt mit einander—er und ich. Also bis morgen hättest du allenfalls Zeit, dich in die Rolle der künftigen Herrin von Erlensee einzuleben. Es ist ein schöner Besitz, ich empfehle ihn deiner Beachtung."

„Gut," sagte sie, „also bis morgen. Wirst du heute noch meinen Vetter aufsuchen? Die Gegend ist nicht gerade einladend. Nimm dich jedenfalls in acht!"

Weber zuckte die Achseln. „Kann sein, kann auch nicht sein. Zunächst werde ich irgendwo diniren. Darf ich dich dazu einladen?"

„Danke — ich fühle mich nicht recht aufgelegt."

„Nun, wie du willst. Hier ist übrigens die Photographie des betreffenden jungen Mannes; seinen Namen sage ich erst, wenn du dich entschlossen hast."

Er übergab seiner Nichte einen geschlossenen Umschlag, den sie uneröffnet in der Hand behielt und zusah, wie er seinen Ueberzieher anzog und den Hut aufsetzte.

Dann verließen sie beide das Zimmer und trafen auf dem Korridor mit Frau Huber zusammen, die aus ihrem Kontor herauskam.

Weber redete sie an. „Also vorläufig, gnädige Frau, nehme ich von Ihnen Abschied. Es wird ein bischen spät werden, bis ich heimkomme, aber man darf wohl annehmen, daß Ihr Haus eine Nachtschelle besitzt?"

„Gewiß, Herr Weber — Schelle und Portier."

„Schön, dann wäre ja alles in Ordnung. Das heißt, noch eines: wo geht man denn Abends hin? Was gibt es in Berlin zu sehen?"

„Metropol," riet Mary, die gewohnt war, ihre Gäste richtig einzutaxiren.

„Kann man da lachen?"

„Und ob!"

„Also, dann gehe ich ins Metropol. Und jetzt — bis auf morgen, Herta, früher werden wir uns wohl kaum wiedersehen."

Er grüßte die beiden Damen und verließ das Haus; Herta und Mary sahen ihm nach, bis seine mächtige Gestalt im Nebel verschwunden war.

Dann sagte Frau Huber: „Einer, der das Leben auf breiten Schultern trägt. Sie brauchen keine Angst zu haben, Kind, selbst wenn Ihr Oheim heute noch im dunkelsten Berlin untertaucht. Oder hat er die Absicht aufgegeben?"

Herta schrak zusammen. „Aufgegeben—? Ach so, Sie meinen, was wir neulich besprachen, Mary. Nein, er wird wohl meinen Vetter aufsuchen, heute oder morgen, je nachdem. Deshalb habe ich auch seine Einladung zum Diner ausgeschlagen — ich wäre ihm doch nur hinderlich."

„Jedenfalls war es nett von ihm," lobte Mary. „Ich schließe daraus, daß Onkel und Nichte im besten Einvernehmen sind."

„Gewiß, im allerbesten. Und gerade weil ich die Einladung ausschlug, weiß ich nicht recht—"

„Was, Kindchen?"

„Ob ich meine ursprüngliche Absicht ausführen soll. Ich wollte nämlich heute in die Königliche Oper."

„Davon weiß er ja nichts," tröstete Mary. „was wird gegeben?"

„Die Walküre."

„Also wird's jedenfalls spät. Dann will ich nur dem Portier Bescheid sagen: Erst die Nichte und dann der Oheim. Denn der Onkel vom Lande wird nach dem Metropol wohl noch ein bischen bummeln."

Frau Mary lachte bei diesen Gedanken und wendete sich nach der Portierloge; Herta ging auf ihr Zimmer.

Sie hielt noch immer den verschlossenen Umschlag in der Hand und trat an den Kamin, wo ein kleines Feuer brannte, denn die Witterung begann schon kühl zu werden.

Und während sie sich wärmte, glitt der Umschlag zwischen ihren Fingern in die Flammen.

Sie machte auch keinen Versuch, ihn zu retten, sondern blickte nur in die aufsprühenden Funken und lachte leise dazu.

Dann kam die Dämmerung.

Diese Dämmerung ging in einen dunklen, unfreundlichen Abend über, wie er dem norddeutschen Spätherbst eigen zu sein pflegt. Es stürmte nicht gerade, und es regnete auch nicht, aber die Wolken legten sich wie ein Sargdeckel auf das Land, der Nebel quoll aus ihnen hervor, und das lichtfunkelnde Berlin wurde in einen roten Schleier gehüllt.

Die Bäume des Tiergartens rauschten und tropften.

An solchen Abenden legte Frau Mary sich gern bald ins Bett, aber heute ging das nicht, denn sie hatte eine sehr umfangreiche Korrespondenz zu erledigen; es waren für die nächste Zeit eine ganze Menge Pensionsgäste angemeldet, und das Uebergangsidyll der letzten Wochen rüstete sich zum Abschied.

Augenblicklich war das Haus ganz leer, denn Herta war in die Oper gegangen, die beiden Herren saßen wahrscheinlich irgendwo in der Kneipe, und wenn Mary den Kopf von ihrem Schreibwerk hob, hörte sie nur das Ticken der Stutzuhr über dem Kamin.

Bisweilen auch einen Laut von draußen, wenn ein Auto vorüberfuhr oder der Huf eines Droschkengauls auf dem Holzpflaster klapperte — aber das war nur selten, und je weiter der Abend vorschritt, desto größer wurde die Stille.

Fast unheimlich war sie, wenn man das Rauschen der alten Tiergartenbäume hinzurechnete.

Um halb elf Uhr kam Ernst Kollmann nach Hause. Mary kannte seinen Schritt besonders genau, und sie hörte ihn immer gern, denn abgesehen von dem dummen Klub der Hagestolze war er der solideste von ihren Pensionären.

Wenn das jetzt nicht nach dem bestandenen Assessorexamen ein Ende nehmen würde.

Etwas später kam auch der Doktor, und nun fehlte nur noch Herta, denn der Onkel aus der Provinz sah sich natürlich Berlin bei Nacht gründlich an — auf den war nicht so bald zu zählen.

Mary schrieb weiter. Als die Kaminuhr halb zwölf schlug, horchte sie eine Weile, denn jetzt mußte Herta ungefähr nach ihrer Berechnung kommen; wenn man das Ende der Oper auf elf Uhr annahm, den Kampf um die Garderobe hinzurechnete, dann konnte eine Droschke in zwanzig Minuten heraustrotten. Zu Fuß ging das Mädchen natürlich nicht um diese Nachtstunde.

Nichts — gar nichts kam.

Eigentlich war Mary jetzt mit ihrer Arbeit fertig und konnte sich ins Bett legen, aber nun wurde sie ein wenig unruhig; Wagnersche Opern sind freilich unberechenbar, aber im allgemeinen pflegt man im Königlichen Opernhaus die Szenen rasch zu wechseln.

Nun schlug es zwölf.

Dann halb eins.

Endlich fuhr ein Auto vor, gleich darauf klinkte die Gartenpforte, und die Portierschelle wurde gedrückt. Mary ging hinaus und traf mit Herta auf dem Flur zusammen.

„Na, Kindchen," sagte sie, „das hat aber lange gedauert! Kommen Sie nur erst herein, Sie sind ja ganz voll Nebel. War das Auto denn nicht geschlossen?"

Herta antwortete nicht gleich, sondern trat in das behaglich erwärmte Zimmer und stellte sich vor den Kamin; sie trug einen langen, dunklen Abendmantel von rauhem Stoff, der über und über mit Tautropfen besät war; die rechte Hand hatte sie im Muff stecken.

„Ich dachte nicht, daß Sie noch auf wären, Mary; es ist ja schon halb eins."

„Ich sorgte mich um Sie. Dauerte die Vorstellung wirklich so lange?"

„Das auch, aber es kam noch mehr dazu. An der Garderobe war ein schreckliches Gedränge, und als ich endlich hinauskam, gab es keine Fahrgelegenheit mehr. Ich mußte lange suchen — mitten in diesem schrecklichen Nebel."

„Armes Ding! Aber sonst haben Sie sich gut unterhalten?"

„Gewiß — die Wagnersche Musik liegt mir noch in den Ohren."

„Und offenbar auch in den Nerven, Herta! Oder haben Sie sich erkältet? Sie frösteln."

„Ich will auch gleich ins Bett gehen, Mary. — Ist mein Onkel schon zurück?"

Die Münchnerin lachte. „Der? Das können Sie nicht verlangen, Kind — das wird wohl Morgen werden. Gute Nacht — ach so, die Linke kommt vom Herzen."

Herta hatte ihr die linke Hand gereicht, während die Rechte noch immer im Muff steckte. Dann ging sie, und eine Viertelstunde später lag die Villa in Dunkel gehüllt.

Ein zweites Auto kam nicht mehr. Der durch die soliden Bewohner der Pension verwöhnte Portier horchte die ganze Nacht, und schimpfte öfters halblaut vor sich hin; aber Stunde um Stunde verrann, es regte sich nichts, und schließlich dämmerte der Morgen herauf.

(Fortsetzung folgt.)

— Genaue Auskunft. — Erster Kommis: „Sie waren bei Herrn Schuster im Geschäfte, nicht wahr? Da ich im Sinne habe, bei demselben einzutreten, bitte ich, mir zu sagen, was Sie für Geschäftsstunden hatten!" — Zweiter Kommis: „Ich war drei Jahre in dem Geschäfte. Früher gingen wir immer etwas später, — später jedoch immer etwas früher ins Geschäft!"

— Oha! — „Ah, meine schöne, gnädige Frau — charmant, daß ich Sie einmal sprechen kann! Ich sah Sie während des ganzen Winters nur auf der Straße, warum nie in Gesellschaft?" — „Aber, Graf, das ist ja unmöglich, daß Sie mich gesehen haben; ich war während des Winters an der Riviera!"—„Da haben Sie's — meine Kurzsichtigkeit! Nun hab' ich volle fünf Monate Gott weiß welches Scheusal umsonst gegrüßt!"

Gold und Eisen.

Erzählung aus dem amerikanischen Westen von **Gustav Valenti.**

Mister Fisher legte die Zeitung aus der Hand. „Unglaublich!" sagte er halblaut.

Mistreß Fisher, die sich eben bemühte, ein abgelegtes Kleid ihrer Aeltesten in ein hochmodernes für ihre Jüngste zu verzaubern, sah auf. „Was ist unglaublich, George?"

„Daß es heute noch so reiche Goldfelder gibt wie das neuentdeckte Luckfield," antwortete Fisher.

„Steht heute wieder etwas davon in der Zeitung?"

„Ja, und zwar Dinge, die einem den Mund wässern machen. Wenn ich nur jünger wäre oder wenigstens allein stünde—"

Ein Seufzer ergänzte Mister Fishers Gedanken.

„Was würdest du dann tun?"

„Nach Luckfield ziehen und Goldgräber werden. Dabei käme gewiß mehr heraus als bei dem Alteisenhandel, zu dem ich hier in Stickershook verdammt bin."

„Möglich. Dazu brauchst du aber nicht allein zu stehen. Weder ich noch die Kinder hindern dich, nach Luckfield zu gehen und Gold aus der Erde zu scharren."

„Was würde aber dann aus dir und unseren drei Töchtern werden?"

„Nicht weniger als wir schon halb und halb sind: altes Eisen."

„Wie meinst du das?"

„Ich meine, daß wir vier auch ohne dich hier mit altem Eisen handeln und dabei selber verrosten können."

„Willst du damit andeuten, daß ich überflüssig bin?"

Die Missis sah ihrem Mann ernst in das Gesicht. „Durchaus nicht. Ich will nur sagen, daß dir deine Familie kein Hinderniß sein wird, wenn du einmal Lust und Mut hast, dein Glück anderswo zu versuchen als hier in dem kleinen Nest, in dessen Enge auch unternehmendere Naturen als die deine verkümmern müssen. Den Alteisenhandel könnten wir einstweilen allein führen. Wir würden dabei vielleicht nicht einmal so verlustreiche Geschäfte machen, wie du mit der Partie Wellblech gemacht hast, die seit Monaten unverkauft im Hofe liegt und verrostet."

Die Erwähnung seiner mißglückten Spekulation in Wellblech traf Mister Fisher hart, er verbiß jedoch seinen Schmerz und gab den Stich nicht zurück. Er zog es vor, bei dem goldenen Thema des Gesprächs zu bleiben, und sagte: „Ich hätte wirklich Lust, mich nach den Verhältnissen in Luckfield näher zu erkundigen."

„So erkundige dich doch!" ermutigte die Missis ihren Mann. „Vorausgesetzt natürlich, daß du überhaupt ernstlich daran denkst, hinzugehen."

„Ich bin dazu fast schon entschlossen, nur die Geldfrage macht mir noch Sorgen."

Mistreß Fisher sann eine Weile nach und meinte dann: „Wir haben jetzt dreitausend Dollars auf der Bank — nicht wahr?"

„Ja."

„Gut. Ich denke, für einen richtigen Mann genügen zweitausend Dollars, um sich als Goldgräber auszustatten. Die übrigen tausend würden wir als Notpfennig behalten."

Schreck und Freude überboten einander in den Blicken, mit denen Fisher seine Frau anstarrte. Daß sie die Tatkräftigere und Unternehmendere war, das hatte er während der langen Ehe mit ihr wiederholt erfahren. Eine Kühnheit jedoch, die so leicht und rasch über mühsam zusammengebrachte Ersparnisse verfügt, würde er ihr nie zugetraut haben, und er fand für den Augenblick kein Wort der Erwiderung auf ihren Vorschlag.

„Nun, paßt dir die Sache nicht?" fragte seine Frau spöttisch.

„O ja!" versicherte Fisher. „Wenn die Sache aber mißglückt—"

„Daran erkenne ich dich wieder! Deine kühnsten Gedanken bestehen in der Hauptsache aus Bedenken. Wenn das Wellblech damals Goldblech gewesen wäre, würdest du gewiß Bedenken gehabt haben, es für altes Eisen zu kaufen."

„Lassen wir das Wellblech endlich aus dem Spiele!" rief, nunmehr ebenfalls zornig werdend, Mister Fisher. „Als gewissenhafter Vater darf ich über mein Vermögen nicht leichtsinnig verfügen. Wenn man drei Töchter hat, so hat man für dreifaches Heiratsgut zu sorgen."

„Wenn du die dreitausend Dollar als Heiratsgut für unsere drei Töchter betrachtest, so ist jede von ihnen gerade reich genug für einen Straßenkehrer."

„Die dreitausend Dollar sollen natürlich nur den Grundstock ihrer Mitgift bilden."

„Als solchen will ich sie eben benützt sehen, wenn ich dir rate, dein Glück damit zu versuchen. Auf die Vermehrung durch Zinsenzuwachs und weitere Ersparnisse dürfen wir uns nicht vertrösten, das verträgt das Alter unserer Töchter nicht mehr."

Fisher senkte den Kopf. Seine Frau hatte recht. Seine Töchter näherten sich schon stark dem Alter, in dem das Wort Jungfrau einen bitteren Beigeschmack annimmt. Es war in der Tat keine Zeit zu verlieren, sie mit Heiratsgut zu versehen, groß genug, um die Mädchen nicht dem nächstbesten armen Schlucker an den Hals werfen zu müssen.

Mistreß Fisher griff nun selbst zu dem Zeitungsblatt und vertiefte sich in den goldigen Bericht über Luckfield. Damit fertig geworden, trat sie auf ihren Mann zu und sagte, ihm die Hand auf die Schulter legend: „Wenn von dem, was in der Zeitung steht, nur ein Körnchen wahr ist, so muß der Boden in Luckfield ja von Gold förmlich strotzen."

„Das ist auch meine Ueberzeugung," gestand Fisher, „es könnte aber doch sein, daß ich Pech habe. Würdest du in diesem Falle den Verlust des aufgewandten Geldes ruhig hinnehmen?"

„Das würde ich, George. Ich gebe dir sogar mein Wort darauf, daß ich auch im Falle des Mißlingens dich als kühnen und unternehmenden Geist bewundern würde, wozu ich bis jetzt leider so wenig Gelegenheit hatte."

„So will ich mich erkundigen, ob die Sache mit Luckfield seine Richtigkeit hat. Wenn ja, dann bin ich in einigen Tagen dort."

Damit war die Sache beschlossen.

Fisher hielt Wort. Da er sehr günstige Auskünfte erhielt, beeilte er sich, nach dem etwa zwei Bahntage entfernten Luckfield zu kommen, bevor ihm andere das letzte Stückchen goldhaltigen Bodens vor der Nase wegschnappten.

Mistreß Fisher übernahm inzwischen die Leitung des Alteisengeschäfts, während sich ihre drei Töchter, soweit sie nicht mit Hausarbeiten beschäftigt waren, in die Gedankenwelt vielumworbener Millionenbräute hineinlebten.

Vierzehn Tage waren seit Fishers Abreise vergangen. Außer einer Postkarte, mit der er seine Ankunft in Luckfield angezeigt hatte, war von ihm noch keine Nachricht nach Stickershook gekommen. Seine Frau erwartete mit Ungeduld ein ausführlicheres Schreiben von ihm.

Als sie es endlich bekam, brachte es ihr nur Enttäuschung. Es hatte folgenden Wortlaut:

Luckfield, 5. Mai 1906.

Liebe Frau!

Endlich komme ich dazu, Dir ausführlich zu berichten, wie es mir geht, und was in Luckfield los ist. Ich befinde mich ziemlich wohl. Es ist auch alles richtig, was wir über Luckfield gelesen und gehört haben. Der Boden ist hier stellenweise wirklich sehr goldhaltig, und täglich kommen neue Goldgräber an. Nur ziehen sie meist wieder ab, wie sie gekommen sind. Das heißt eigentlich ein wenig leichter an Geld, weil das Leben hier sehr teuer ist. Ein Brot kostet zum Beispiel einen Dollar, ein Hering fünfzig Cents, eine Schachtel Zündhölzer zehn Cents, ein Briefpapier samt Umschlag zwölf Cents, eine Stahlfeder fünf Cents.

Ich werde bald wieder bei euch sein, weil hier einfach nichts zu machen ist. Hier gibt es noch nicht einmal ein einziges Haus, sondern nur Zelte und aus Baumstämmen gezimmerte Hütten ohne Glasfenster und ohne Schlösser an den Türen. Die elegantesten Behausungen sind zwei ausgemusterte Eisenbahnwagen. In dem einen wohnt der Hotelier, ein Mister Rosestone, in dem andern schlafen in zwei Etagen übereinander seine Gäste — für drei Dollars die Nacht. Um das Schlafgeld zu sparen, habe ich mir gleich am zweiten Tage ein Stück Grund gekauft und eine Höhle ausgeschaufelt, in der ich wohne. Bauholz wäre genug vorhanden und umsonst zu haben, aber der Wald, aus dem man es holen muß, liegt ziemlich weit abseits von hier, so daß ein einzelner Mann ohne Pferd und Fuhrwerk sich kein Holz herbeischaffen kann.

Mein Grundstück habe ich schon zwei Mal durchwühlt, ohne ein Stäubchen Gold zu entdecken. Ich bleibe auch nur noch so lange, bis ich es wieder losgeschlagen habe. Das wird noch ungefähr vierzehn Tage dauern. Inzwischen muß ich das ganze Feld wieder mit der weggegrabenen Erde bedecken, einige aus dem Walde geholte Sträucher daraufsetzen und den Boden feststampfen, damit er wieder aussieht, als wäre noch kein Spaten damit in Berührung gekommen. Du darfst aber nicht glauben, daß dies ein Betrug ist. Die Gründe, die kein Gold bergen, werden hier allgemein so herausgeputzt, damit man sie wieder verkaufen kann.

Goldhaltige Gründe sind gar nicht mehr zu haben. Die besten sind im Besitze einzelner Goldgräber, die sich zuerst angesiedelt haben, und das übrige wird von einer Aktiengesellschaft ausgebeutet. Die ersten Ansiedler sind alle schon unsinnig reich und liefern den Agenten der Bank, die ihnen ihr Gold abnimmt, regelmäßig schwere Beutel Goldes ab, wofür sie Banknoten und gute Wechsel bekommen. Sie vergeuden aber Unsummen im Spiel und für schlechte Getränke. Mangels aller edleren Genüsse und insbesondere mangels jeglichen Umgangs mit Frauen, die besänftigend wirken könnten, verwildern hier auch die besseren von den Goldgräbern. Mancher gäbe ein Vermögen für eine Frau, die ihn heiraten wollte. In ganz Luckfield jedoch mit seinen neunhundert Männern gibt es bloß siebzehn Frauen.

Nun will ich schließen. Das Papier ist teuer und meine Hand führt jetzt leichter den Spaten als die Feder. Bevor ich abreise, schreibe ich Dir noch eine Postkarte.

Mit herzlichen Grüßen und Küssen für Dich und die Kinder verbleibe ich euer

George Fisher,

Feld 329, nächst der hohlen Eiche, Luckfield."

Während Mistreß Fisher den Brief las, versank eine Welt voll Glück und Glanz vor ihren Augen. Der schöne goldene Traum, dem zuliebe der größte Teil der Ersparnisse flüssig gemacht worden war, endete mit einem katzenjämmerlichen Erwachen. Es war nicht anzunehmen, daß Fisher aus dem teuren Goldnest einen besonders imponirenden Rest des mitgenommenen Geldes heimbringen werde.

Konnte da nun gar nichts geschehen, um wenigstens den Verlust des Geldes zu vermeiden?

Lange grübelte die Missis nach, wiederholt las sie den Brief. Nachdem sie ihn fast auswendig wußte, kam sie zu einem Entschluß, den auszuführen sie sich sofort ans Werk machte.

Das erste, was sie unternahm, war die Absendung eines Telegramms an ihren Mann des Inhalts, er möge sein Grundstück nicht verkaufen und bleiben, wo er sei, bis er nähere Weisungen erhalte.

Dann berief sie ihre drei Töchter zusammen und teilte ihnen mit, es sei nötig, daß eine von ihnen mit der Mutter zur Unterstützung des Vaters nach Luckfield reise. Die übrigen zwei müßten unter der Aufsicht einer Tante daheim bleiben.

Die Töchter fingen sofort darüber zu streiten an, wer die Mama zu begleiten habe, bis diese sich für Mary entschied.

Nun wurden die Koffer gepackt. Die merkwürdigsten Gepäckstücke waren mehrere umfangreiche Rollen Wellblech, die voraus zur Bahn befördert wurden. Zum Schlusse versorgte Mistreß Fisher ihre zurückbleibenden Töchter mit einer Fülle von Verhaltungsmaßregeln und einem kleinen Geldbetrag, worauf sie mit Mary abdampfte.

Zwei Tage später lief durch Luckfield die Kunde, zwei fremde Damen mit großem Gepäck seien angekommen.

Beunruhigt steckten die wenigen eingesessenen Frauen die Köpfe zusammen, und die eroberungslustige Männerwelt fand sich in Rosestones Saloon zusammen, um das große Ereigniß zu besprechen. Als man erfuhr, daß die Angekommenen zu dem Manne gehörten, der bei der hohlen Eiche in einem Erdloch wohne, gingen die Frauen erleichtert heim, und die Männer erschöpften ihre Phantasie darüber, was der Höhlenmensch auf seinem kahlen und goldleeren Grundstück mit den Frauen wohl anfangen wolle.

„Wenn er nicht die Absicht hat, sich mit seiner Familie hier begraben zu lassen, dann begreife ich den Mann nicht," bemerkte einer der Goldgräber, sein Glas leerend.

„Oho, Stenek," rief ein anderer Namens Batherman, „die Ladies sehen keineswegs aus, als ob sie sich begraben lassen wollten."

„Wär' auch schade, besonders um die jüngere," sagte ein dritter. „Ich glaub', ich habe in meinem ganzen Leben noch kein hübscheres Ding gesehen, als die ist. — Was sagst du, Cochan?"

Der Gefragte sah träumerisch in sein Glas. „Was kann man da sagen? Wenn ich eine Million besäße, würde ich zu ihr hingehen, ihr mein Gold zu Füßen legen und sie bitten, mir dafür einen liebenswürdigen Blick aus ihren Märchenaugen zu gönnen."

„Wo man dich kratzt, kommt der mißlungene Dichter zum Vorschein," sagte der andere und begoß seine Worte mit Whiskey.

„Kein Wunder," brummte Batherman, „das Mädel kann auch vernünftigere Leute als Cochan dichterisch stimmen."

„Streiten will ich mich zwar wegen eines Frauenzimmers nicht," bemerkte ein älterer Bursche mit starren Zügen, „aber ich sage, das Mädel wird ein berechnendes und listiges Ding sein, das wohl weiß, zu welchem Zweck es in ein Goldgräberlager geht."

„Pfui, Keith! Diese Worte nimmst du zurück!" rief Cochan heftig.

„Fällt mir nicht ein," gab Keith zur Antwort.

Drohend stellte sich Cochan vor Keith hin. „Eine Dame, von der man noch nicht einmal den Namen weiß, beleidigt ein richtiger Gentleman nicht."

„Cochan hat recht, er soll die Worte zurücknehmen," erscholl es aus mehreren Kehlen. Ein Kreis bildete sich um Keith und Cochan.

Keith blickte mit Würde um sich. „Ein Keith hat noch nie ein Wort zurückgenommen, und daß ihr es wißt: ich bin ein Abkömmling der alten schottischen Adelsfamilie Keith."

„Hier gilt kein Adel, hier gilt nur der Mann," erklärte Cochan. „Wenn du deine Worte nicht zurücknimmst, fordere ich dich zum Boxkampf heraus."

„Bravo — ich wette fünfzig Unzen Gold für Cochan!" rief einer der Umstehenden.

„Ich hundert," versetzte ein zweiter.

„Und ich dreihundert," rief ein dritter.

„Ich wette einen Whiskey für Keith," scherzte ein Spaßvogel im Hintergrunde.

„Ich setze fünfhundert Unzen darauf, daß Keith die Forderung gar nicht annimmt," rief Jemand.

Keith suchte mit finsteren Blicken den Rufer, dann wandte er sich zu Cochan und sagte: „Ich könnte zwar fragen, woher du die Berechtigung nimmst, für die junge Fremde einzutreten, verzichte jedoch auf diese Frage und nehme die Herausforderung an, vorausgesetzt, daß sich ein unparteiischer Schiedsrichter findet. Denn von euch hier vertraue ich keinem, weil eure Zurufe beweisen, daß ihr alle gegen mich seid."

„Die junge Dame selbst soll Schiedsrichter sein," schlug ein Goldgräber vor.

„Ich bin damit einverstanden, wenn sie das Amt übernimmt," erklärte Cochan.

„Unter der Bedingung, daß die Miß die Ursache des Zweikampfes erst nach der Entscheidung erfährt, bin ich ebenfalls einverstanden," sprach Keith.

„Also auf, Jungens, zur hohlen Eiche!" rief Batherman, und zum Leidwesen des Wirtes verließen die Männer seinen Saloon.

Mister Fisher hatte sich mit der Anwesenheit von Frau und Tochter als mit einer vollzogenen Tatsache abgefunden. Als gut erzogener Gatte fand er den angeblichen Zweck der Frau für ihre Reise nach Luckfield nicht einmal allzu gewagt, obwohl er darin bestehen sollte, einen Handel mit Wellblech zu eröffnen, für das nach der Ansicht der Missis die neue Goldgräberstadt das beste Absatzgebiet sein müßte.

Vorläufig verwendete man einen Teil des mitgebrachten Wellblechs zur Herstellung eines Obdachs für Mistreß Fisher und ihre Tochter. Die Familie mühte sich eben damit ab, die Blechwände mit Erde und Steinen gegen das Umfallen zu stützen, als der Trupp kampf- und wettlustiger Goldgräber heranrückte.

Da die Männer vor ihnen halt machten und ihnen einige Sekunden schweigend zusahen, trat Mister Fisher zu ihnen und fragte: „Kommen die Gentlemen zu uns?"

„Ja," antwortete Cochan.

„Womit können wir dienen?"

Verlegen schwieg Cochan. Dann sagte er zu Keith: „Sag' du es."

Keith überlegte einen Augenblick, dann trat er vor und sprach: „Wir kommen eigentlich wegen Ihrer Tochter, Sir."

Fisher sah den Sprechenden verständnißlos an.

Seine Frau kam ihm zu Hilfe, indem sie an seine Seite trat und sehr energisch fragte: „Was wünschen denn die Herren von unserer Tochter?"

Vor der streitbaren Dame wich selbst Keith zurück und flüsterte Cochan ins Ohr: „Mit der sprich lieber selber."

„Waschlappen!" knurrte Batherman und drängte sich vor, um für die mutigen Kämpen zu reden. Er machte es kurz, aber deutlich. „Entschuldigung, Missis! Von den beiden da hat einer gegen eine Dame rauhe Dinge gesagt. Dafür hat ihn der andere zu einem Boxkampf herausgefordert. Wir möchten nun Ihr Fräulein Tochter bitten, das Amt eines Schiedsrichters zu übernehmen."

Mistreß Fisher war nahe daran, ihre Fassung zu verlieren, so absonderlich schien ihr das Begehren der Männer. Schon wollte sie fragen, weshalb sich die Gentlemen nicht an die beleidigte Dame selbst wendeten, als ihr zum Glück über die Person der Beleidigten ein Licht aufging. Mit Bedacht und Ueberlegung sagte sie: „Meine Tochter versteht zu wenig von der Boxkunst, um den Herren dienen zu können. Auch ist sie ihrer ganzen Erziehung sowie ihrer Gemütsart zufolge allem abhold, was nach Gewalt aussieht. Wenn Sie aber die Sache gütlich beilegen wollen, gestatten wir unserem Kinde gern, dem Beleidiger der Dame durch Auferlegung einer entsprechenden Buße eine Sühne zu ermöglichen."

„Gesprochen wie eine kluge Frau!" rief einer aus der Schar.

„Jawohl, nimm Vernunft an, Cochan," riet Stenek, „du bist der Herausforderer."

„Keith mag entscheiden, er ist der Geforderte," sagte Cochan.

„Ich kann der Missis nicht widersprechen," erklärte Keith vorsichtig, „halte aber die Miß auch für zu jung, um über Männer zu richten. Um jedoch der Missis meine Verehrung zu beweisen, bitte ich sie selbst, für mich, als den Beleidiger, eine Buße auszusprechen."

Mistreß Fisher überlegte erst ein wenig, ehe sie fragte: „Ist die beleidigte Dame schon lange in Luckfield?"

„Noch keine vierundzwanzig Stunden," antwortete eine vorlaute Stimme aus dem Haufen.

Nun wußte die Missis genug, um an eine praktische Ausnützung der Umstände denken zu können, und erkundigte sich, wo die fragliche Dame wohne.

„Sie wohnt noch nirgends," rief einer der Männer, und ein anderer fügte hinzu: „Man baut ihr eben ein blechernes Schloß."

Mistreß Fisher lächelte und sprach dann mehr schmeichelnd als strafend: „So lege ich dem Beleidiger als Buße auf, so viel Holz herbeizuschaffen, als zum Bau eines wetterfesten Hauses für die beleidigte Dame nötig ist."

Keith kratzte sich hinter dem Ohr. „Das ist zu hart. Der Wald ist zu weit weg."

„Macht nichts, ich helfe dir," erklärte Cochan.

Auch Batherman, der glücklicher Besitzer eines Karrens und eines Pferdes war, bot, durch den Anblick Marys weich gestimmt, seinen Beistand an.

Nun erklärte sich Keith zur Buße bereit. Man machte sich sofort an die Arbeit. Während Keith und Cochan in den Wald gingen und die schönsten Bäume fällten, holte Batherman sein Fuhrwerk herbei und brachte die Stämme zu der hohlen Eiche.

Mistreß Fisher schmunzelte vergnügt, so oft Batherman mit einer Ladung Bauholz kam. Mary bemerkte bald, daß unter der rauhen Schale Bathermans ein guter Kern verborgen war, und beobachtete ihn mit steigendem Interesse. Batherman merkte es mit Genugtuung.

Als spät am Abend genug Holz zur Stelle war, erachteten Keith und Cochan die Sache für erledigt. Batherman aber erbot sich, durch Marys blaue Augen verlockt, am nächsten Tage beim Hausbau zu helfen, und um ihm in der Gunst der Damen keinen Vorsprung zu lassen, taten Cochan und Keith dasselbe.

Das Haus war fertig und den vorhandenen Mitteln entsprechend möblirt. Es enthielt einen Tisch, zwei Bänke und die notwendigen Bettstellen, alles so stilvoll und elegant, wie es vorher in ganz Luckfield nirgends erblickt worden war. Sogar ein kleines Frauengemach mit einem sackleinenen Vorhang statt der Tür fehlte nicht.

In seiner Einfalt hielt Mister Fisher schon seine dankbare Rechte locker, um die selbstlosen Helfer mit einem tüchtigen Händedruck abzulohnen. Da trat seine kluge Gattin dazwischen und lud die drei Helfer ein, das erste in dem neuen Hause zu kochende Essen durch ihre Anwesenheit zu einem Festmahl zu gestalten.

Die Einladung wurde mit Dank angenommen. Keith ging mit dem Versprechen in den Wald, dort irgend etwas Kreuchendes oder Fleuchendes für die Tafel zu erlegen. Batherman erklärte, er sei seinerzeit lange genug Geschirrwäscher in einem erstklassigen Bostoner Hotel gewesen, um den Damen beim Kochen mit Rat und Tat beizustehen.

Cochan sah sein Zurückbleiben mit Mißvergnügen. Die Aussicht auf ein gebranntes Wässerchen bewog ihn trotzdem, Mister Fisher nach Rosestones Hotel zu begleiten, um ein paar Flaschen Fruchtlimonade für das Mahl zu holen.

Zuerst spendirten sie sich ein Gläschen mit Soda, dann eins ohne. Bei diesem ging Cochan das Herz auf und der Mund über. „Verdammt will ich sein," sagte er, „wenn ich errate, wozu du dich mit deiner Familie auf dem wertlosen Grundstück festgesetzt hast."

„Meine Frau will einen Handel mit Wellblech anfangen," erklärte Fisher achselzuckend.

Cochan zwinkerte mit einem Auge. „Deine Frau ist sehr klug, aber das mit dem Wellblech ist eben nur Blech. Was für ein Geschäft hattet ihr denn früher?"

„Einen Alteisenhandel. Der trug aber nicht viel ein."

„Da dachtest du, Gold ist ausgiebiger, und kamst hierher?"

„Ja."

Cochan schwieg eine Weile, dann meinte er: „Das hattest du eigentlich nicht nötig."

Fragend blickte ihn Fisher an.

„Nun ja," erläuterte Cochan, „wenn man eine solche Tochter hat, besitzt man mehr wie Gold."

Fisher verzog den Mund. „Solche windige Artigkeiten kannst du bei dir behalten. Ich weiß, was ein Mädel ohne Geld wert ist."

„Das weißt du augenscheinlich nicht," entgegnete Cochan, „aber ich könnte es dir sagen."

Fisher lächelte ungläubig. „Wie hoch schätzest du zum Beispiel meine Mary?"

„Auf fünfundzwanzigtausend Dollar," erklärte ohne Zögern Cochan.

„Sie hat keinen Cent davon."

„Aber ich habe sie. Da schau mal." Cochan zog einen ledernen Beutel aus seiner Tasche und entnahm ihm einige Wechsel und Banknoten, die er vor Fisher hinlegte.

Mit leuchtenden Blicken betrachtete Fisher die Papiere, dann seufzte er und sprach: „Das ist alles dein Eigentum?"

„Es wäre auch Eigentum deiner Tochter, wenn sie mich nehmen wollte."

Jetzt begriff Fisher. „Willst du sie denn heiraten?"

„Ja. Hättest du etwas gegen mich einzuwenden?"

„Nichts."

„Dann schlag ein!" Cochan reichte Fisher die Hand.

Fisher überlegte, um zuletzt die dargebotene Hand zu ergreifen. — „Mary ist dein — vorausgesetzt, daß sie dich mag."

„Dafür laß mich selbst sorgen," sagte Cochan, sich den etwas verwilderten Bart streichend. „Komm, wir wollen jetzt gehen, damit wir die Sache womöglich heute noch ins reine bringen."

Mit einigen Flaschen beladen machten sich die beiden Männer auf den Heimweg. Die Flaschen enthielten jedoch keine Fruchtsäfte, sondern feurigen Kalifornia-Wein, denn Cochan wollte seine voraussichtliche Verlobung mit Mary durchaus mit Rebenblut begossen sehen.

Mary und Batherman hantirten beim Herde, über dem bereits ein von Keith geliefertes Wildpret briet. Mistreß Fisher hatte den Tisch in Ermangelung eines Tischtuches mit Zeitungspapier gedeckt und ihn mangels anderen Tafelprunkes mit den in Stehrahmen befindlichen Bildnissen Marys und ihrer zwei daheim gebliebenen Schwestern Blanche und Ida aufgeputzt. Die abwesenden Lieblinge sollten nach der Ansicht der Mama wenigstens im Bilde an dem Mahle teilnehmen. Augenblicklich befand sich die Missis in dem Frauengemach, wo sie auf einem Koffer saß und auf einem Karton als Unterlage einen Brief schrieb.

Fisher suchte seine Frau alsbald auf, um sie von der Werbung Cochans in Kenntniß zu setzen. „Was schreibst du da?" erkundigte er sich zunächst.

„Einen Brief an unsere Kinder. Es ist Zeit, daß wir sie nachkommen lassen. Das Geschäft soll einstweilen die Tante führen."

Fisher war verblüfft. „Ist das mit Ida und Blanche nicht ein wenig verfrüht? Wir wissen ja noch nicht einmal, ob wir hier bestehen können."

„So lange werden unsere Mittel wohl reichen, bis auch Blanche und Ida versorgt sind," antwortete Mistreß Fisher überlegen.

„Weißt du denn schon, daß Mary bereits versorgt ist?" fragte Fisher leise, indem er sich zu seiner Frau niederbeugte und einen warnenden Blick nach dem Eingang sandte.

„Ich denke, ich habe es zu allererst gewußt. Es sind doch noch keine zehn Minuten, daß er bei mir war und um Marys Hand gebeten hat," sagte die Missis triumphirend.

„Wer denn?" fuhr es Fisher überlaut heraus.

„Nun, Mister Keith."

„O weh!" sagte Fisher, sich an den Kopf greifend.

„Hast du etwas dagegen?" fragte die Missis kampfbereit. „Keith ist ein Gentleman und hat hier bereits vierzigtausend Dollar gemacht. Er besitzt meine Zusage."

„Und Cochan mit seinen fünfundzwanzigtausend die meine," seufzte Fisher ratlos. „Was ist da zu machen?"

Mistreß Fisher lächelte. „Ich denke, wir halten beide fest."

„Aber Mary kann doch nur einen von ihnen heiraten."

„Habe ich nicht soeben den Brief geschrieben, der Ida und Blanche hierher ruft?" fragte die Missis.

Jetzt begriff Fisher. Man kam überein, Mary von der Doppelwerbung Mitteilung zu machen und ihr die Wahl zwischen den beiden Freiern zu lassen. Vielleicht fand sich während des Essens Gelegenheit, Keith und Cochan darauf vorzubereiten.

Mary wurde hereingerufen und von den Umständen in Kenntniß gesetzt.

Das holde Kind schwieg dazu und blickte errötend zu Boden.

„Hast du verstanden, Mary?" fragte die Mama eindringlich.

„Ja," hauchte die Jungfrau.

„Und willst du zwischen beiden Gentlemen die Wahl treffen?"

Mary schüttelte heftig den Kopf. „Ich kann nicht mehr," lispelte sie, noch tiefer erglühend.

„Weshalb nicht?" forschte die Mutter strenge.

Nun warf sich das Mädchen der Mutter an den Hals und schluchzte mehr als sie sprach: „Weil ich bereits Mister Batherman gewählt habe."

Mistreß Fisher drängte Mary von sich. „Bedenke, Kind," sprach sie ernst, „Mister Keith ist vierzigtausend Dollar wert."

„Und Cochan fünfundzwanzigtausend," bemerkte Mister Fisher.

Da hob Mary lächelnd den Kopf und sagte, zwar leise, doch sehr selbstbewußt: „Dann habe ich nicht schlecht gewählt, denn Batherman hat siebzigtausend."

Die Eltern blickten einander an, und was aus ihren Blicken leuchtete, war eitel Freude über die Klugheit ihres Kindes, das für sich selber besser zu sorgen verstand als seine erfahrenen Eltern.

Es blieb allerdings die Schwierigkeit zu überwinden, wie die zwei anderen Freier über den Verlust der bereits zugesagten Braut zu trösten seien.

Während des Mahles gelang es aber Mistreß Fishers Geschicklichkeit mit Hilfe der beiden Photographien, Keith und Cochan mit der vollzogenen Tatsache von Marys eigenmächtiger Verlobung auszusöhnen und durch äußerst naturgetreue Schilderung der Vorzüge ihrer demnächst nach Luckfield kommenden zwei jüngeren Töchter fast zu überzeugen, daß ihnen das Schicksal ein noch größeres Glück aufgespart habe, als sie ursprünglich begehrten.

In der Tat erlebte das sonst so abwechslungsarme Goldgräbernest eine dreifache Hochzeit, durch die das Ehepaar Fisher der Sorge um die Mitgift seiner Töchter ledig wurde, so daß sich die Leutchen wieder ausschließlich dem für ihre eigenen Bedürfnisse genügend ergiebigen Handel mit altem Eisen in der Heimat widmen konnten.

Appendizitis.

Appendizitis ist eine jener Krankheiten, die von den Doktoren in dem letzten Vierteljahrhundert erfunden worden sind, wodurch namentlich die Chirurgen zu besonderen Ehren und noch größeren Reichtümern gekommen sind.

Früher hieß die Krankheit „Blinddarmentzündung" und wurde mit heißen Leinsamenaufschlägen behandelt, während jetzt jeder Arzt dabei seinen Schnitt macht.

In Anbetracht der Kostspieligkeit dieser Krankheit werden davon namentlich die reichen Leute befallen; je reicher der Patient ist, desto rascher entdeckt der Arzt die Symptome der Appendizitis bei ihm.

Diese Symptome bestehen gewöhnlich in einem unangenehmen Gefühl unter der rechten Westentasche und enden immer in einer Operation, wenn der Patient die nötigen Mittel hierzu besitzt. Mit Rücksicht auf die Höhe der Operationskosten kann man unbedingt auf eine fühlbare, sehr wesentliche Erleichterung rechnen.

Die Entstehungsursache der Appendizitis liegt im Appendix, den die Aerzte früher für ein absolut wertloses Organ hielten; sie haben seitdem ihre Ansicht geändert — er ist ihnen mit der Zeit immer wertvoller geworden.

Weil sich der an Appendizitis Leidende meist vor Schmerzen krümmt wie ein Wurm, nennt man den Appendix den w u r m förmigen Fortsatz des Blinddarmes.

Meistens entsteht diese Krankheit dadurch, daß ein Traubenkern oder ein Orangenkern in den Appendix gerät — das ist der eigentliche Kern der Sache. Dieser Kern kann keinen Ausweg sehen (daher der Name „Blinddarm"); darunter muß der Patient leiden und es beginnt dann ein Kampf — bis auf's Messer. Der Leser mag diese Erklärung für übertrieben halten, aber jeder Arzt wird zugeben, daß darin ein Kernchen Wahrheit steckt.

Noch vor zwanzig Jahren glaubte man bei Appendizitis an Vererbung — sobald man sie hatte, machte man sein Testament. Jetzt zählt sie zu den Uebertragungs-Krankheiten, weil der Patient sein Baarvermögen auf den Arzt übertragen muß, wenn er geheilt werden will.

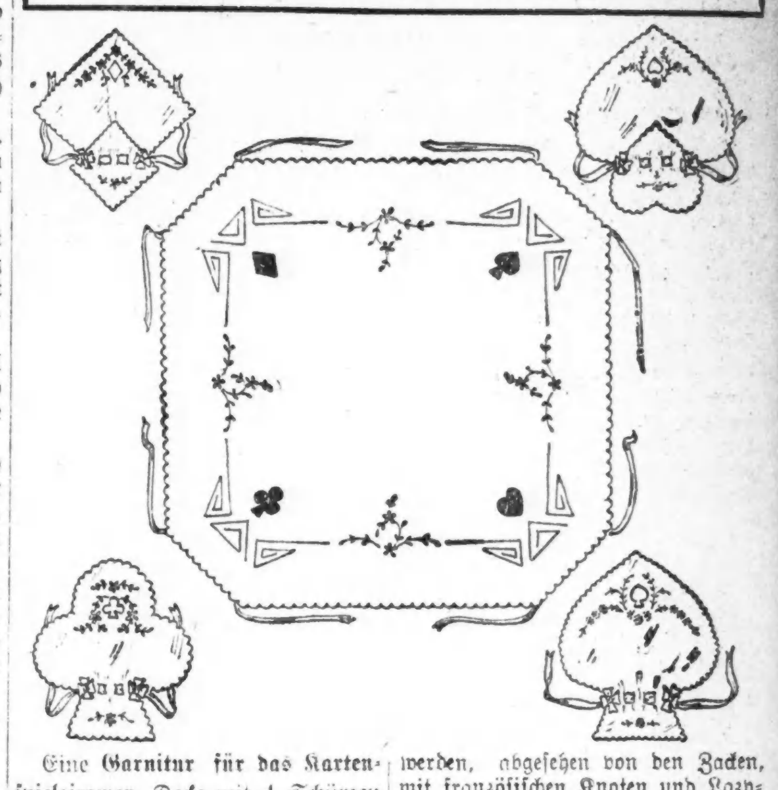
Man hört so oft davon, daß ein Patient sein Leben verlor, weil der Arzt das Leiden zu spät erkannte; das sollte aber bei Appendizitis vollständig ausgeschlossen sein, denn die muß der Arzt immer rechtsseitig finden. Man könnte somit einen Spezialisten für Appendizitisfälle auch einen „Doktor der Rechte" nennen.

Diese Krankheit ist in den letzten Jahren derart in Mode gekommen, daß sie für die Besitzenden und ihre Aerzte zur Lebensfrage geworden ist. Sollte sich diese Mode auch auf die ärmeren Leute ausdehnen, wird den Doktoren nichts Anderes übrig bleiben als der Krankheit einen neuen Namen zu geben oder dafür höhere Preise zu rechnen.

Das Kegelspiel.

Das Kegelspiel in Deutschland blickt auf eine mehr als 700jährige Geschichte zurück. Schon am Beginn des 13. Jahrhunderts war das Kegelschieben eine sehr beliebte Unterhaltung und wurde von vornehmen und gemeinen Leuten gepflegt. Bei Kirchenweihen auf Dörfern mußte stets nicht nur ein Tanzboden, sondern auch eine Kegelbahn aufgeschlagen werden, und in den Palästen der Reichen fand man gewöhnlich Kegelbahnen, wie heut Billardzimmer, auf denen sich die männlichen Bewohner des Hauses belustigen konnten. In der Frankfurter Patriziergesellschaft „Limburg" wurde im Jahre 1463 ein solennes Kegelschieben abgehalten, für welches ein Mitglied drei silberne Kleinodien als Preise ausgesetzt hatte, und bei dem jeder gegen eine Einlage von einem Heller drei Würfe tun konnte. Ganz besonders pflegten die Schützengilden dieses Spiel, welches jedoch zu hohen Einsätzen und dann zur Schädigung Einzelner Anlaß gab, so daß sowohl im Jahre 1443 als auch 1447 der Magistrat in Frankfurt jegliches Kegelspiel verbot, und erst im Jahre 1468 wieder freigab.

Stickmuster.



Eine **Garnitur für das Kartenspielzimmer,** Decke mit 4 Schürzen mit entsprechender Stickerei — während des Sommeraufenthalts im Freien hat manche Frau Zeit, die Arbeit auszuführen, um sie später im Winter bei einer Kartengesellschaft zu gebrauchen. Auf der Tischdecke arbeitet man „Heart" und „Diamond" rot, „Spade" u. „Club" schwarz mit Füllstich aus; die Blumen rosa, Blätter und Ranken hellgrün, letzteres auch für die Randverzierungen und Zacken. Die Schürzen werden, abgesehen von den Zacken, mit französischen Knoten und Lazy-dazy-Stich ausgearbeitet, und zwar mit Seide.

Die Tischdecke, Nr. 1437, 33 Zoll groß, ist auf grünem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit dem zur Ausarbeitung erforderlichen Glanzgarn 90 Cents. Die Schürzen — aus Organdie für Buntstickerei — Hearts, Nr. 1437a; Club, Nr. 1437b; Diamond, Nr. 1437c und Spade, Nr. 1437d kosten mit der zur Ausarbeitung erforderlichen Seide jede 50 Cents.

Dieser **Photographie-Rahmen** für das Bild „unseres Soldaten" sollte mit Seide ausgearbeitet werden. Das Oval goldbraun mit Knopflochstich, Blumen rot und rosa, Blätter grün; die Flagge in ihren Farben, die Buchstaben goldbraun.

Das Muster Nr. 1450 ist auf lohfarbigem Kunstlinnen vorgedruckt und kostet mit der nötigen Seide 60 Cents.

Eine Decke für die Victrola oder Notenschrank, mit Kreuzstich auszuarbeiten, hellgrün, gold und rosa; entweder auf grünem Kunstlinnen oder auf weißem Material vorgedruckt; ersteres ist schöner.

Das Muster Nr. 1442 kostet mit Seide zur Ausarbeitung 85 Cents; oder mit Glanzgarn 65 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Eine Tapirjagd.

Von Friedrich J. Pajeken.

Noch keine zehn Minuten lag die Balandra (kutterähnliches Fahrzeug), welche mich und eine für die Goldminen im Imatacagebirge bestimmte Ladung Waren den Orinoko hinuntergebracht hatte, in Puerto de las Tablas am Ufer, da stand ich bereits im Verkaufsladen meines Freundes Federico Alfonso, der, als er mich erblickte, zum Entsetzen einer alten Negerin, die soeben einen buntfarbigen Kattunstoff musterte, über den Zahltisch sprang und mich mit dem Ausdrucke unverhohlener Freude begrüßte.

„San Hilario, mein Schutzpatron, sei gesegnet, daß er Euch endlich einmal wieder zu mir führt!“ rief er, mir nochmals die Hand schüttelnd, während seine dunklen, blitzenden Augen in seinem bräunlichen Gesichte — er war Mestize, also Abkömmling eines weißen Vaters und einer Indianerin — entzückt meine Büchse und mein übriges Jagdgerät streiften. „Die Jagd ist mein Leben, — Ihr wißt es; aber erst mit einem gleichgesinnten Gefährten, wie Ihr es seid, gewährt sie mir die volle Lust; dann bin ich schon hier auf Erden im Himmel, im Paradiese!“— Abwehrend streckte er die Rechte gegen die Negerin aus, welche ihn nach dem Preise des Stoffes fragte. „Geduldet Euch einen Augenblick, Doña Rosaura!“ sagte er hastig. „Ihr seht, ich bin jetzt stark beschäftigt.—Mariposa, — Mariposa! Komm doch schnell einmal her!“

Mariposa (auf deutsch: Schmetterling) war der Kosename, den er seinem Weibe Isabel in den ersten wonnigen Tagen ihrer Liebe gegeben hatte, und damals mochte derselbe vielleicht zutreffend gewesen sein; heute war er es jedoch nicht mehr, denn die kleine, sehr dicke, braune Frau — sie war eine Karaiben-Indianerin — welche gleich darauf wie eine fette Ente hereinwatschelte, hatte nichts weniger als eine Aehnlichkeit mit einem Schmetterling. Mir, dem bekannten Verführer ihres Gatten zur Jagd, warf sie einen niederschmetternden Blick zu, worauf sie mit der liebenswürdigsten Miene, die ihr zu Gebote stand, sich anschickte, die schwarze Kundin zu bedienen.

„Mariposa!“ sagte Federico Alfonso vorwurfsvoll, und als das keinen Eindruck auf sein Weib machte, sprach er dringender: „Isabel! Isabel! Du, die mir in der Regenzeit durch dein holdes Lächeln die von Wolken bedeckte Sonne ersetzest, wendest dich von meinem besten Freunde grollend ab? — Ich bin starr,“ wandte er sich achselzuckend an mich. „O, diese Weiber! Sie sind undankbar. Ich freue mich wie ein Kind, daß ich Euch sehe. Caramba! denke ich, nun kannst du den Wunsch deiner lieben Mariposa erfüllen; längst sehnt sie sich einmal nach dem Fleische des Tapirs, dessen köstlicher Geschmack süße Erinnerungen froher Kindertage in ihr wachruft. Hinaus ziehst du mit dem Gefährten auf die Jagd, und von derselben heimgekehrt, legst du ihr die erwünschte Beute zu Füßen. Und nun? — Ihre Augen, die sonst leuchten wie der Spiegel des Orinoko, in welchem sich die Sonne strahlend badet, messen finster den Mann, der mir helfen soll, meines Weibes Sehnsucht zu stillen. — O, Isabel! Wenn du das nächste Mal zur Beichte gehst, vergiß nicht zu deiner Sünden Maß deine Undankbarkeit zu zählen. — Entschuldigt mich einige Minuten, Señor! Ich rüste mich sofort und stehe dann ganz zu Eurer Verfügung.“

Ich wollte ihm erwidern, daß ich die Absicht habe, erst am nächsten Morgen mit ihm auf die Jagd zu gehen, denn ich fühlte mich sehr erschöpft nach der Reise, während welcher ich den ganzen Tag auf dem Deck der Balandra dem Sonnenbrande ausgesetzt gewesen war; aber er schien es zu erraten und eilte mit einem vielsagenden Blick nach seinem Weibe, den Kopf schüttelnd, hinweg.

Gleich darauf empfahl sich auch die schwarze Kundin, glücklich im Besitze ihres gekauften, in allen Farben spielenden Stoffes, und jetzt entlud sich ein furchtbares Ungewitter in Gestalt einer heftigen, mit den größten Vorwürfen gewürzten Rede Isabels auf mein Haupt. In ihrer Erregung wünschte sie mir alle nur erdenklichen Krankheiten, damit ich an der Ausübung der Jagd und ferneren Verführung ihres Mannes gehindert werde.

„Ja!“ keuchte sie außer Atem. „Wenn ihr beide mir dann wenigstens noch etwas Ordentliches mitbrächtet, wie es mir dieser Mensch, dieser Alfonso, der über seine Leidenschaft sein Weib, sein Haus, sein Geschäft vergißt und vernachläßigt, schon so häufig vergeblich versprochen hat; aber da kommt ihr mit einigen Papageien heim, deren Braten die Arbeit des Rupfens nicht wert sind, oder mit sonst irgendwelchem unnützen Plunder, das — —“

Die ihr jetzt vollständig fehlende Luft hemmte ihren Redestrom, und diese Gelegenheit benutzte ich, ihr zu versichern, daß wir dieses Mal gewiß alles aufbieten würden, um ihre Gelüste nach Tapirfleisch zu befriedigen.

„Ja! San Hilario wird uns dazu behilflich sein,“ fügte Federico Alfonso hinzu, der, nun auch mit dem nötigen Jagdgerät und einigen Lebensmitteln versehen, wieder in den Laden trat und meine letzten Worte hörte. — Lachend umarmte er darauf seine rundliche, sich heftig sträubende Gattin. „Lebe wohl, mein Schmetterling! — Seht, Señor! Nun glänzt ihr Auge wie die aufgehende Sonne. — Auf Wiedersehen, Isabel! Morgen um diese Zeit spätestens bin ich wieder daheim.“

Bevor sein Weib etwas entgegnen konnte, hatte er mich aus dem Hause gezogen; ich sah nur noch, wie sie mir drohend ihre kleine, zur Faust geballte Hand nachstreckte, und eine kurze Weile später saßen mein Freund und ich in einem Bongo (ein aus einem ausgehöhlten Baumstamme hergestelltes Fahrzeug, größer als eine Curiara) mit einem roten, von leichtem Winde geschwelltem Segel und fuhren langsam den Orinoko hinauf.

„Also Euch ist es recht, wenn wir versuchen, Isabels Wunsch zu erfüllen?“ hub er nach längerem Schweigen zuerst wieder an. „Ich kenne eine Stelle, wo wir in der kommenden Nacht Tapire, die zur Tränke gehen, belauern können. Vollmond haben wir heute, also auch das wäre uns günstig; nur wegen einer Plage mache ich mir Euretwegen Bedenken: Mostitos wird es dort geben, wie Tropfen im Flusse, und daher —“

„Die sollen mich nicht schrecken,“ fiel ich ihm ins Wort. Wir fuhren nun nahe dem Ufer entlang, wo bald, nachdem Puerto de las Tablas außer Sicht war, der Urwald begann und die sich nach dem Flusse hinausstreckenden, dicht belaubten Zweige der Baumriesen mit ihren daran haftenden und zu ihnen hinaufkriechenden Ranken- und Schlinggewächsen, sowie der aus Schilf und ebenfalls von Schlinggewächsen überwuchertem Gestrüppe bestehende Untergrund eine anscheinend undurchdringliche Wand bildeten.

Lautlose Stille herrschte, welche allein das Plätschern des Wassers am Bug unseres Bongos und das Geräusch der in die Flut tauchenden Ruder unterbrach.

Doch nach einiger Zeit wurde es im Walde lebendig. Vögel, die während der Tagesglut unter dem schattigen Laube geruht hatten, begrüßten pfeifend und flötend den nahenden Abend. Papageien flogen schreiend in Scharen von einem Baumgipfel zum andern; Löffelreiher und rote Flamingos strichen, uns in einem Bogen meidend, langsam am Ufer dahin, braune Wasserhühner flüchteten unter ihrem, dem Schnauben eines großen Raubtieres ähnlichen Geschrei durch das Gestrüpp, und hoch in der Luft kreuzten krächzend langgeschweifte, buntfarbige Araras den Strom.

Etwa zwei Stunden mochten wir gefahren sein, als Federico Alfonso sich erhob, vorsichtig in dem schwankenden Bongo über mich hinwegkletterte und das Segel entfernte, worauf er sich wieder auf seinen Platz begab.

„Dort hinein führt unser Weg,“ sagte er, indem er auf einen schmalen, niedrigen Einschnitt in der Waldmauer deutete, und gleich darauf lief unser Fahrzeug in denselben, geschickt von meinem Freunde gesteuert, ein.

Ein Gewirr dicht verschlungener Zweige, das uns dann umgab, gestattete kaum ein Aufrechtsitzen in unserem Bongo, den wir teils durch Rudern, teils durch Schieben in der engen Fahrstraße weiter bewegten, während ich mit Wonne die hier herrschende Kühle empfand; doch nicht lange genoß ich sie, denn plötzlich hüllte uns eine graue Wolke ein, und ein leises Singen und Summen drang an mein Ohr.

„Ay, Dios mio! Los Zancudos!“ hörte ich meinen Begleiter hinter mir rufen, und schon fühlte ich auch im Gesicht und auf den Händen die Stiche der blutdürstigen Insekten.

Heftig schlug ich um mich; doch damit erreichte ich wenig. Erst als ich mir in Eile eine Zigarre angezündet hatte und hastig den Rauch um mich blies, zogen sich die meisten Mostitos in ihre Schlupfwinkel zurück.

Mit vollen Kräften bemühten wir uns nun, vorwärts zu kommen. Nach einigen Minuten öffnete sich die enge Schlucht, und unser Fahrzeug schoß auf eine breite, von dichtem Urwalde begrenzte Lagune hinaus, deren Wasserspiegel zuerst nur hier und dort zwischen den denselben wie ein bunter Teppich bedeckenden Blättern hervorleuchtete, dann aber überall sichtbar wurde und in eine wellenartige Bewegung geriet. Dunkle Körper erschienen an mehreren Stellen und verschwanden wieder. Unser Bongo erhielt Stöße, und deutlich ließ sich vernehmen, wie unter demselben mehrfach etwas hindurchglitt.

„Babas!“ sagte Federico Alfonso, auf diese dunklen Körper deutend, geringschätzig, indem er zugleich abwehrend die Hand hob, als ich zur Büchse greifen wollte. „Laßt sie, Señor! Die Babas (kleine Art Krokodile) sind keinen Schuß Pulver wert, und dieser möchte unser anderes Wild verscheuchen. Vorwärts! Es wird Zeit, daß wir an Ort und Stelle gelangen.“

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne röteten bereits die Baumwipfel. Nach einigen kräftigen Ruderschlägen, welche die in der Lagune hausenden Babas noch einmal in die größte Unruhe versetzten, stieß unser Fahrzeug an das Ufer, und schnell hatten wir den Bongo mit unserer Büchse und unserem Jagdgerät verlassen.

Mein Freund hieb nun mit der Machete ein Loch in die auch hier durch Schlingpflanzen, Gestrüpp und Rankengewächse dichte Wand, und hindurchschlüpfend betraten wir den Wald. Die mächtigen Stämme der Bäume erschienen wie Pfeiler, auf denen sich hoch oben gleich einer riesenhaften Kuppel das grüne Laubdach wölbte. Elastisch schritt der Fuß über den mit vieljährigem Laube bedeckten Boden, aus dem sich eine Anzahl kegelförmiger, fast mannshoher Hügel erhob, Behausungen großer, schwarzer, dickköpfiger Ameisen.

Der Lärm der Vögel über uns verstummte, und rasch wurde es dunkel um uns her.

— Vorwärts! Vorwärts!“ drängte mein Gefährte.

Im Laufschritt eilten wir mehrere Minuten weiter; dann öffnete sich vor uns abermals eine schmale Lichtung. Ich wollte auch hier meinen Lauf fortsetzen; aber Federico Alfonso packte mich am Arm.

„Halt, Freund!“ rief er. „Noch einige Schritte, und Ihr sitzt bis an den Hals im Sumpf. Wir sind am Ziel, am Ufer einer Lagune, die nur in der Regenzeit und einige Monate nach derselben mit dem Orinoko verbunden ist. Seht! Drüben ist das Wasser frei von Pflanzen, Ihr erkennt es kaum noch in der Dämmerung; dorthin gehen die Tapire zum Saufen. Möge San Hilario auch heute einen solchen hierher schicken! Doch vor Mitternacht wird das wohl nicht geschehen, deshalb können wir es uns vorerst bequem machen. Vamos!“

Der Aufforderung folgte ich mit Freuden. Stark angestrengt hatte mich der Lauf. Aber weder dieser noch mein eifriges Rudern vorhin auf dem Flusse hatten einen Tropfen Schweiß bei mir hervorgebracht, und die unerträgliche, innere Hitze schien noch zuzunehmen.

Wir legten unser Jagdgerät ab und lehnten unsere Büchsen an einen am Boden liegenden Baumstamm, auf den wir uns niederließen. Mein Begleiter holte dann seine mitgenommenen Lebensmittel hervor, und gemächlich begannen wir zu speisen.

Mittlerweile war es vollständig Nacht geworden. Die Sterne leuchteten jedoch am klaren Himmel, der auch hier über der Lagune zwischen den Bäumen hindurchblickte, so hell, daß wir die Gegenstände in nächster Nähe erkennen konnten. Sehr bald erhellte dann auch der Schein des aufsteigenden Mondes den Wald.

Kein Laut regte sich jetzt; nur singend und summend umschwärmten uns die Moskitos, und leise rauschend strich ein östlicher Wind durch die Wipfel der Bäume.

Nach der Mahlzeit, die ich sehr bald beendet hatte, da es mir an Eßlust fehlte, streckte ich mich auf dem Boden aus und schloß die Augen, nachdem ich mein Gesicht gegen die lästigen Insekten mit einem Tuch bedeckt und die Hände in die Beinkleidertaschen gesteckt hatte. Ich war müde, und schon nach kurzer Zeit schlummerte ich ein.

Durch ein Geräusch ähnlich dem Rollen eines in der Ferne eine Brücke passirenden Eisenbahnzuges wurde ich wieder geweckt; es klang näher und näher, um sich dann nach einer Weile wieder mehr und mehr zu entfernen, bis es gänzlich verstummte.

„Araguatos“ (Brüllaffen) raunte mir mein Freund zu, der, auf einem Baumstamme sitzend, seine Büchse quer vor sich auf den Knien hielt.

Die Lagune und deren jenseitiges Ufer waren jetzt vom Monde taghell erleuchtet, während wir uns im Schatten befanden.

„Sehr günstig ist unser Platz,“ fuhr Federico Alfonso flüsternd fort. „Deutlich werden wir den Tapir sehen, wenn er an das Wasser tritt, und bei dem östlichen Winde wird das Tier uns auch nicht wittern.— St!“

Rasch setzte ich mich gleichfalls auf den Baumstamm und nahm meine Büchse schußbereit zur Hand. Aber merkwürdig! Ich spürte deutlich, daß mir die Jagd inzwischen ganz gleichgiltig geworden war. Die Reise in der Sonnenhitze nach Puerto de las Tablas mußte mich doch sehr erschöpft haben. Nun fühlte ich gar auch noch zwei schmerzhafte Stiche am rechten Auge und linken Nasenflügel, die keineswegs von Moskitos herrühren konnten. War es denn noch nicht genug, daß diese mich so niederträchtig stachen? Voll Aerger begann ich auf den törichten, nächtlichen Jagdausflug, welchen ich gar nicht beabsichtigt hatte, im stillen zu schelten.

Eine lange Zeit verrann, und wieder hatte ich geschlafen, denn heftig zuckte ich zusammen, als ich mich am Arm erfaßt fühlte.

Dicht mit seinem Munde an meinem Ohr, flüsterte kaum vernehmbar mein Gefährte: „Geb acht! Er ist in der Nähe.“

Daß dieses „Er“ ein Tapir sein sollte, nahm ich stillschweigend an, und jetzt hörte ich auch im gegenüberliegenden Walde den mir bekannten, kurz ausgestoßenen, grunzenden Ton des Tieres, der sich gleich darauf deutlich und näher wiederholte; dann glaubte ich unter den der Lagune zunächst stehenden Bäumen einen dunklen Körper zu erkennen.

Ein leichter Stoß Federico Alfonsos in meine Seite überzeugte mich, daß ich mich nicht täuschte, und nun regte sich in mir doch wieder der Jäger. Ich hob die Büchse, aber mein Freund drückte sie sanft nieder und schüttelte den Kopf. Er wollte den Tapir wohl erst weiter hervorkommen lassen.

Eine Minute nach der andern verging. Das Tier rührte sich nicht vom Fleck; aber mitunter ließ es den grunzenden Ton hören.

Da knackte drüben wieder ein Zweig und der Tapir war verschwunden.

„Diablo“ brummte mein Gefährte leise vor sich hin.

Nach einer Weile ertönte das Grunzen aufs neue, und plötzlich — ich erschrak fast — stand der Tapir uns gegenüber im hellen Mondschein.

Es war ein großes, ausgewachsenes Tier, beinahe zwei Meter lang und fast einen Meter hoch; deutlich war die braune Färbung der spärlich behaarten Haut zu erkennen. Unruhig wandte es den Kopf nach allen Seiten und sog, die rüsselartige Nase hebend, tief die Luft ein. Witterte es uns vielleicht? Noch wenige Schritte lief es dem Wasser zu, und jetzt gab mir Federico Alfonso einen Wink zu schießen.

Schnell lag meine Büchse im Anschlag; doch als ich das linke Auge schloß und zielen wollte, sah ich weder Visir noch Korn meiner Waffe. Alles verschwamm vor meinem Auge, und ich ließ die Büchse wieder sinken.

Der Tapir hatte sich unterdessen ganz dem Wasser genähert; aber nun wandte er sich hastig um; in demselben Augenblick flog aus dem dunklen Dickicht ein großer, langgestreckter Körper auf ihn zu. Er stiß einen lauten Schrei aus; zugleich erklang ein kurzes, dumpfes Geheul.

Ich traute meinen Augen kaum. Ein buntgefleckter Jaguar hatte mit den scharfen Krallen seiner Vordertatzen den Tapir gepackt und seine Zähne in den Nacken des Tieres geschlagen. Da krachte neben mir ein Schuß, dem ein furchtbares Geheul des Jaguars folgte, welcher seine Beute freigab und sich taumelnd, den Hals weit vorgestreckt und die glühenden Augen auf uns gerichtet, dem Wasser näherte, während sich seinem weitgeöffneten Rachen ein röchelndes Knurren entrang.

„Gebt ihm den Rest!“ sagte Federico Alfonso. „Eine Kugel sitzt ihm bereits im Schädel.“

Wieder hob ich die Büchse; doch ich war offenbar auf dem rechten Auge blind. „Schießt Ihr!“ gab ich schnell zurück. „Ich vermag nicht zu zielen.“

Mein Freund besann sich nicht lange. Donnernd und, wie das erste Mal, im Walde mehrfach laut widerhallend, entlud sich sein Schuß, und mit einem ersterbenden Geheul brach der Jaguar zusammen.

Schon nach dem ersten Schusse waren hoch oben in den Baumwipfeln einige ängstliche Stimmen laut geworden. Jetzt erhob sich überall ein gewaltiger Lärm. Vögel flatterten, schrien, pfiffen und krächzten. Dicht vor uns spritzte das Wasser hoch auf, und der breite Schwanz eines Krokodils tauchte empor; gleichzeitig erscholl rings um uns her das trommelartige Geschrei der Brüllaffen.

Doch sehr bald verstummte der Lärm wieder. Die Brüllaffen entfernten sich; das Wasser vor uns glättete sich. Hier und dort krächzte oder flatterte noch ein Vogel; dann war alles wieder still.

„San Hilario war mit uns; am nächsten Sonntag weihe ich dem lieben Heiligen eine Kerze,“ sagte mein Freund, indem er sich vergnügt die Hände rieb. „Das nenne ich Glück! Seht, der Tiger regt sich nicht mehr, und dazu haben wir für meine Isabel den Tapir ,der —“ Er stockte und blickte schärfer nach der anderen Seite der Lagune. „Diablo! Wo ist das Tier denn geblieben?“

Mit diesen Worten lief Federico Alfonso am Rande der Lagune entlang. Ich folgte ihm nicht. Meine Beine waren mir wie gelähmt, und außerdem peinigten mich heftige Schmerzen im Gesicht.

Nach einiger Zeit erschien mein Freund am jenseitigen Ufer, wo er forschend umher suchte. „San Hilario erhält die Kerze nicht,“ rief er dann ärgerlich herüber. „Der Tapir ist fort. Caramba!“ Und nun begann er zu fluchen — kaum ist eine Sprache so wortreich, um dem Aerger Luft zu machen, wie die spanische — und er schalt und fluchte noch, als er nach geraumer Weile, den erlegten Jaguar hinter sich herschleifend, zu mir zurückkehrte. „Wie wird uns Isabel nun empfangen!“ rief er wütend. „O, San Hilario! Verlaß sich einer auf dich! Es war dumm von mir, daß ich dem Heiligen nicht vorher die Kerze versprach; dann läge vielleicht jetzt anstatt des Tigers der Tapir hier. Ist übrigens ein schönes, großes Tier, der Tiger, und stolz bin ich besonders auf den letzten Kernschuß, der ihm schnell das Lebenslicht ausblies. Aber — Caramba! Lieber wäre mir, meiner Isabel wegen, der Tapir. Na, vielleicht finden wir ihn dennoch morgen früh,“ fügte er, sich tröstend, hinzu.

„Möglich ist es,“ entgegnete ich und streckte mich wieder auf dem Boden aus; „ich glaube es jedoch nicht. Der Tapir gehört zu den Dickhäutern, und die können viel vertragen.“

„Ihr seid heute so gleichgiltig gegen alles, ganz anders wie sonst,“ sagte Federico Alfonso mit leisem Vorwurf. „Mein Weib hat Euch wohl mit ihren unbedachtsamen Worten geärgert, nicht wahr?“

„Nicht eine Sekunde,“ versetzte ich lachend, indem ich mir das Tuch wieder über das Gesicht breitete und meine Hände wieder in die Beinkleidertaschen versenkte. „In dieser Beziehung zähle ich mich auch zu den Dickhäutern, denn dergleichen prallt an mir ab wie vorhin wahrscheinlich die Krallen des Tigers an Eurem Tapir! Nein! Müde bin ich; dazu peinigt mich dieses vermaledeite Insektenpack. Schlafen will ich, schlafen! Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ brummte mein Freund. Er traute vielleicht meinen Worten nicht, und dachte nun gewiß nicht sehr liebevoll an seinen „Schmetterling“ daheim.

Ich schlief sofort ein und erwachte erst wieder von dem Lärm der die aufgehende Sonne begrüßenden Vögel. Schon war es vollkommen Tag. Ich wollte aufspringen; aber nur mit Mühe vermochte ich mich zu erheben, und dabei verspürte ich ein schmerzhaftes Gefühl in allen Gliedern. Mein Kopf brannte mir wie Feuer, und in meinen Ohren klang ein Summen und Brausen.

Mein Gefährte befand sich nicht bei mir. Ich rief wiederholt seinen Namen; auch das kostete mir Mühe. Meine Stimme war wie eingerostet. Matt wie nach einer überanstrengenden Arbeit nahm ich auf dem Baumstamme Platz, vor dem das frisch abgehäutete Fell des Jaguars lag.

Gleich darauf kam mein Freund aus dem seitlichen Gestrüppe hervor. „Guten Morgen, Señor!“ grüßte er. „Ich habe noch einmal nach dem Tapir gesucht, aber es —“ entsetzt unterbrach er sich — „Dios mio! Wie seht Ihr aus! Eure eigene Mutter würde Euch nicht erkennen, wenn sie Euch jetzt sähe.“

Unwillkürlich tastete er nach meinem Gesichte und fühlte, daß es vollständig verschwollen war. Doch es war mir gleichgiltig; es war mir überhaupt alles gleichgiltig. Das sagte ich auch meinem Gefährten, der mit besorgter Miene nach meiner Hand und Stirn faßte.

„Kommt!“ rief er bestürzt. „Wir müssen so rasch wie möglich fort von hier. Ihr habt im höchsten Grade das Fieber, Señor.“

Da mochte er recht haben; aber auch das kümmerte mich nicht. Am liebsten hätte ich mich sogleich wieder niedergelegt.

Einige Minuten später taumelte ich an der Seite Federico Alfonsos, der auch meine Büchse, mein Jagdgerät sowie das Tigerfell trug, und zuletzt auf ihn gestützt, weil meine Kräfte mich verlassen wollten, durch den Wald nach unserem in der anderen Lagune liegenden Bongo. Ich weiß auch noch, daß ich in demselben niedersank, dann verlor ich das Bewußtsein, und nun jagten wilde Träume durch mein Hirn. Bald stand ich wie gelähmt, entblößten Hauptes in der Sonne, die ihre glühenden Strahlen auf meinen Kopf herabsandte, bis es mir war, als koche alles darin, bald befand ich mich der zornigen, nach Atem ringenden Isabel gegenüber, und versicherte ihr immer wieder, daß wir ihretwegen auf der Tapirjagd gewesen seien. Dann hatte der Jaguar mich statt des Tapirs gepackt, und schließlich lag ich festgebannt am Boden, und meines Freundes Weib reichte mir einen Trank, mit dem sie mich vergiften wollte.

Gewaltsam bemühte ich mich, die Traumbilder zu verscheuchen und den bleischweren Schlaf von mir abzuschütteln. Lange war es vergeblich; doch hartnäckig versuchte ich es immer wieder, und endlich gelang es mir. Ich öffnete die Augen und schaute verwundert umher. Auf einem Feldbette lag ich in einem kleinen Gemache, das durch ein vergittertes Fenster erhellt wurde. Neben mir saß mein Freund und Jagdgenosse und sah mich besorgt und forschend an.

„Wo bin ich?“ fragte ich.

„O, gelobt sei San Hilario! Jetzt hat er geholfen, nun ich ihm die Kerze vorher versprach,“ erwiderte Federico Alfonso erfreut. „Das Fieber ist gebrochen; Schweiß perlt auf Eurer Stirn. Nein, nein! Verhaltet Euch still! Señor! Sprecht nichts! Ihr seid bei mir in meinem Hause.“

„Und Isabel?“ warf ich ein.

„Ist sanft und folgsam wie eine reuige Sünderin. Tag und Nacht hat sie Euch gepflegt wie eine Mutter.“

„Tag und Nacht?“ wiederholte ich erstaunt.

„St! Fragt nicht weiter, es könnte Euch schaden, Señor! Ihr sollt alles erfahren.“ Und nun erzählte er, daß er vor drei Tagen mit mir heimgefahren und von seinem Weibe furchtbar empfangen worden sei; als sie dann aber gehört, daß ich vom Fieber befallen und ich ihr gleich darauf mit dem durch die Stiche der Insekten entstellten Antlitz in das Haus getragen worden wäre, habe sie sich wie durch Zauber verändert.

So weit hatte er berichtet. Da erschien Isabel ängstlich im Zimmer; doch sobald sie bemerkte, daß ich bei Bewußtsein und fieberfrei war, hellte sich auch ihre Miene auf; dann gab sie ihrem Gatten einen Wink, sich zu entfernen, ergriff meine Hand und bat mich um Verzeihung. Ihr habe ich meine Krankheit zu verdanken, stammelte sie, denn sie habe mir in ihrem Zorn das Fieber angewünscht. Nie wolle sie wieder etwas dagegen einwenden, wenn ich mit ihrem Manne zu jagen wünsche, und ich solle nur künftig, so oft es mir beliebe, mit dieser Absicht zu ihm kommen.

Ich ließ sie bei dem Glauben an ihre Schuld. Mit rührender Sorgfalt pflegte sie mich weiter während der zehn Tage, die ich noch bei ihr und meinem Freunde verleben mußte, bevor ich mich kräftig genug fühlte, heimzureisen.

Ihr Wort hat sie gehalten. Noch mehrere Mal verführte ich ihren Gatten zur Jagd, und lächelnd ließ sie uns ziehen.

— Ein guter Vater. — Vater: Nun, was hat der Doktor gesagt?“ — Mutter: Der Bub soll viel an die Luft gehen! — Vater: Na, da soll er mir gleich 'mal 'ne Maß Bier holen.

Der gerichtliche Zweikampf im Mittelalter.

Von Wilhelm Fischer.

Die Ordalien der Germanen, die altdeutschen Gottesurteile, zu denen auch der gerichtliche Zweikampf gehört, sind Aeußerungen und Betätigungen einer längst überwundenen Rechtsempfindung.

Gewiß sind die alten, dem mystischen Dunkel der germanischen Urwälder entsprossenen heidnischen Gebräuche, die grausige Feuerprobe, die schon in der vorchristlichen Zeit angewandte Kreuzprobe, das schauerliche Bahrrecht und der Zweikampf an sich roh, abergläubisch und barbarisch; aber, ganz abgesehen davon, daß alle menschlichen Einrichtungen im Geiste ihrer Zeit und Verhältnisse zu wägen sind, haben wir alle Ursache, unsere Ahnen um den Geist ihrer vielgeschmähten Ordalien (Ordal = Urspruch, Urteil) zu beneiden. Denn die alten Germanen hatten im Gegensatz zu den alten Griechen und Römern und den modernen Deutschen die heute nur im amerikanischen Kriminal-Verfahren vorhandene Rechtsanschauung, daß nicht die Schuld, sondern die Unschuld das zu Beweisende war. Ankläger und Angeklagter standen sich an der „Dingstatt“ gleichwertig gegenüber, und es war Brauch, daß letzterem der erste Beweis zustand. Er konnte sich durch den Eid seiner Sippen und Freunde reinigen, sich freiwillig den Ordalien unterziehen und den Ankläger „kämpflich ansprechen“, wie es im „Sachsenspiegel“ heißt, also den gerichtlichen Austrag der Sache durch den Zweikampf beantragen. Es gab keine Untersuchungshaft, keinen Indizienbeweis, kein Urteil auf Grund eines solchen.

Menschenwerk ist immer Stückwerk. Vor allen Dingen dürfen wir bei der Beurteilung der alten Ordalien nicht vergessen, daß noch viel Gottesurteilähnliches in unserem heutigen Rechtsverfahren steckt. R. Schlichtegroll warf schon 1817 die Frage auf: „Liegt in dem Eide, der in unseren Gerichten gebräuchlich ist, nicht ebenfalls etwas Gottesurteilähnliches, indem man das religiöse Gefühl eines Menschen, das niemand kennt, zum Maßstab seiner Schuld oder Unschuld oder der Wahrheit einer Tatsache nimmt? Es gibt in der Gerechtigkeitspflege Lagen, wo ein Ersatz für ordentliche Wahrheitsforschung und Beweise ein notwendiges Erforderniß ist. Dieser Ersatz hat notwendigerweise immer etwas Schwankendes und Unzuläßiges. Der Eid hat dieses ebenso wie der gerichtliche Zweikampf.“ Und das schreibt ein Mann, der doch gewiß keine Ahnung davon hatte, daß der Meineid einmal „so gemein wie Brombeeren“ werden würde.

Der gerichtliche Zweikampf war im Grunde genommen ursprünglich nichts anderes als eine gerichtliche Erledigung der Faida (Todfehde), der Blutrache durch einen Zweikampf, dessen Ausgang in des Schicksals Hand gelegt wurde — bei einem so kriegerischen, waffenfrohen Volk wie den Deutschen etwas Selbstverständliches. Und so folgte denn bald dem uralten, heiligen Brauch die gesetzliche Regelung; zuerst im Anfang des fünften Jahrhunderts durch die Salischen Gesetze, sowie 502 durch den Burgunderkönig Gundobald, der in seinem Gesetz verfügte, daß „wenn der Kläger mit dem Reinigungseid des Beklagten nicht zufrieden ist, sondern seinem Gegner sagt, er wolle die Waffen dartun und dieser sich solches gefallen läßt, es ihnen alsdann erlaubt werden soll“. Das alemannische Gesetz gestattete es dagegen schon dann dem Beklagten, sich durch das Schwert zu rechtfertigen, wenn der Gegner ihn nicht überführen konnte. Zugleich verfügte es, daß zwei Gegner, die um ein Grundstück im Streite liegen, die Angelegenheit durch einen Waffengang zur Entscheidung bringen könnten. Die friesischen Gesetze erlaubten in gewissen Fällen einem Gegner, einen Stellvertreter für den Kampf zu werben. Diese ums Geld gedungenen Kämpfer wurden in späteren Zeiten wie die römischen Gladiatoren mit Weib und Kind für ehrlos gehalten, wenn sie auch nicht so verachtet waren wie der mittelalterliche Henker.

Die Gesetze der Langobarden zählten neunzehn Fälle auf, die durch gerichtlichen Zweikampf entschieden werden sollten. Thassilo, der große Herzog von Bayern, verfügte durch ein Edikt, daß keine verzauberten Waffen dazu verwendet werden durften. Die Franken folgten erst sehr spät dem Beispiel der anderen. Förmlich anerkannt wurde der gerichtliche Zweikampf durch Karl den Großen und Ludwig den Frommen. Als im Jahre 820 Graf Bera mit dem Goten Sanila, der ihn der Verräterei bezichtigt hatte, in richterlichem Kampf zu Pferde kämpfen mußte und unterlegen war, verwandelte Ludwig das nun folgende Todesurteil in lebenslängliche Verbannung.

Unter Otto dem Großen kamen die gerichtlichen Zweikämpfe zu so hohem Ansehen, daß der Kaiser, als Graf Kuno, ein abgewiesener Freier der eigenen Tochter Ottos, der verwittweten Herzogin Luitgarde von Lothringen, von letzterer Nachteiliges behauptet und Luitgarde vor dem Fürstengericht auf den Namen Christi und die Sakramente ihre Unschuld beteuert hatte, eine öffentliche Versammlung einberief, in der er durch Herolde fragen ließ, ob jemand die Ehre seiner Tochter im Kampfgericht verteidigen wolle, was ihm als souveränen Fürsten durch das Gesetz verwehrt war. Und nun folgte die jedermann bekannte Szene aus dem ersten Akt von Lohengrin. Der Gralsritter, der vortrat und den Grafen Kuno einen Lügner hieß, war Graf Burchard, der Kämmerer der Herzogin. Im ersten Gange hieb er dem Verleumder die rechte Hand ab, wodurch er den Prozeß seiner Dame gewann. Im Jahre 1386 tötete, wie der französische Chronist Frossard berichtet, der Ritter Jean de Garony in einem gerichtlichen Zweikampfe den Ritter Jacques de Gris. Der letztere hatte Frau von Garony beleidigt und dies mit dem ihm zugeschobenen Reinigungseid bestritten. Da die beleidigte Frau diesen Eid abehnte, wurde gerichtlicher Zweikampf anberaumt, in dem Gris unterlag. Sein Leichnam wurde durch den Henker auf einer Kuhhaut nach dem Galgen geschleift und aufgehängt. Wäre sein Gegner überwunden worden, setzt der Chronist hinzu, so würde dieser dasselbe Schicksal erlitten haben, seine Frau als Verleumderin vor Gericht aber verbrannt worden sein.

Fast alle Weistümer, Rechte und Spiegel, der Sachsenspiegel und der Schwabenspiegel, hatten nach dem Grundsatz des letzteren: „Davon ist Kampf gesetzt; davon was die Leute nicht sehend, das weiß Gott der Allmächtige wohl; davon sollen wir Gott vertrauen, daß er den Kampf nur nach Recht entscheide“ den gerichtlichen Zweikampf zur Ermittelung der Wahrheit anerkannt — im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der Römer, die ihre schweren Verbrecher zum gerichtlichen Gladiatorenkampf verurteilten, was zu den verschärften Todesurteilen gehörte. Kaiser Claudius verurteilte sogar die Betrüger zum gerichtlichen Zweikampf mit wilden Tieren. Nach Ueberwindung des Faustrechts als Folge der gesetzlichen Bestätigung des Kampfgerichts ordneten der Sachsenspiegel (1218) und der Schwabenspiegel (1268—1282) die Regeln desselben, indem sie unter anderem den höheren Richtern die Befugniß gaben, alle freie Leute, darunter auch Priester und Frauen, in gewissen, vorgeschriebenen Fällen zum gerichtlichen Zweikampf zuzulassen oder Vertreter zu bestellen, nachdem vorher schon sogenannte „privilegirte Kampfgerichte“ (Judicia duellica) in Schwäbisch-Hall, Rottweil, Würzburg, Nürnberg, Worms, Regensburg, Frankfurt, Dortmund und anderen Orten errichtet worden waren.

Talhofer gibt in seinem „Kampfrecht“, einem pergamentenen Kodex aus dem fünfzehnten Jahrhundert, die Fälle an, die gewöhnlich durch Zweikampf erledigt wurden. „Der Sachen und Artikel sind sieben“, schreibt er, „darum man noch pflegt zu kempfen. Das erste ist Mord. Das ander Verräthernüß. Das dritte Ketzerey. Das vierdj, wölcher an sinem Herrn truloß wirt. Das fünft um Zancknüß im Striten. Das sechst um Falsch. Das sibent, da ainer Junckfrowen oder Frowen kränket.“ Außerdem nach dem Schwabenspiegel Brandstiftung und Straßenraub, sowie die schwere Verunglimpfung einer Frau und schwere Ehezwistigkeiten. Es war jedoch unumgänglich nötig, daß der Richter über die Zuläßigkeit des Kampfes erkannte. Das geschah, wenn der Beklagte nicht überführt werden konnte und der Kläger ihn beantragt hatte.

War nun Ort und Tag des Kampfgerichts anberaumt, so wurde der Kampfplatz mit Sand bestreut und umzäunt, den beiden Gegnern ein Beichtvater gestellt und jedem eine Totenbahre „mit Kertzen, Baartüchern und anderen Dingen, die zu einer Leiche gehören, gesetzt“. Die Rüstung und die Waffen waren durch die Gesetze bestimmt; die Richter sahen streng darauf, daß die beiden Kämpfer möglichst gleich gewappnet waren. Hatte sich der Kampfrichter überzeugt, daß Rüstung und Waffen mit den Vorschriften des Gesetzes übereinstimmten, was er mit Hilfe der Grieswarten, das heißt der Streitzeugen, feststellte, dann gebot er der harrenden Menge bei schwerer Strafe Stillschweigen, „daß niemand schreye, deute oder winke, und sonst Zeichen gebe, und welcher dem nicht nachräme, dem wollte er durch den Nachrichter, so gleich dastehet und aufwartet, mit einem Handbeil auf einem Block die rechte Hand und den linken Fuß abhauen lassen ohne alle Gnade“.

Allgemeine Totenstille erfolgt. Alle sind in banger Erwartung. Man bittet Gott um Beistand für den Unschuldigen. Inzwischen sind die Tore der Stadt geschlossen, die Straßen mit Ketten versperrt, die Wehren und Türme besetzt, um einem Ueberfall vorzubeugen.

Die Kämpfer werden sich so gegenüber gestellt, daß keiner die Sonne allein im Gesicht hat. Nun ruft der Herold dreimal, oder er stößt dreimal in die Trompete. Beim dritten Kampfruf oder beim dritten Trompetenstoß beginnt der Kampf. Keiner der Umstehenden rührt sich. Zuerst kämpfen die Gegner mit dem Streitkolben, dann ziehen sie das Schwert, um so lange aufeinander loszuschlagen, bis einer von ihnen tot zur Erde fällt oder bis einer sich für verwundet und überwunden bekennt und der Richter den Kampf aufhebt und den Sieger unter großen Feierlichkeiten vor sich kommen läßt.

Griff der Richter nicht ein, so kniete gewöhnlich der Sieger seinem verwundeten Gegner auf die Brust und zückte den ritterlichen Dolch der Barmherzigkeit zum Zeichen dafür, daß jener um Gnade bitten sollte. Tat das der Ueberwundene nicht, so stieß ihm der Sieger den Dolch ins Herz. „Welcher verwundet wird,“ heißt es in Müllers altem Reichstheater, „und sich dem anderen ergibt, der soll hinfüro geachtet werden ehrlos, auf kein Pferd mehr sitzen, keinen Bart bescheeren, noch Waffen und Wehr tragen, auch zu allen Ehren untüchtig seyn.“ Dies war die Strafe des Klägers, der darum selten sich begnadigen ließ und den Tod vorzog. Der verwundete Angeklagte wurde als des Verbrechens überwiesen gerichtet. So ließ Kaiser Otto den Grafen Gero, der nicht mehr fechten konnte, auf der Stelle enthaupten. Für den Gefallenen war besser gesorgt; er wurde ehrlich und anständig begraben. Hatte der Beklagte gesiegt, so wurde er zwar von der Schuld freigesprochen, mußte aber die oft nicht unbeträchtlichen Kosten des Kampfes tragen. Man sieht, „es bleibt immer etwas hängen.“

Das „Mittelalterlichste“ aber am gerichtlichen Zweikampf und das Charakteristischste für die soziale Stellung der Frau im frühesten Mittelalter ist der Gerichtskampf zwischen Mann und Weib. In Franken war man am galantesten. Hier durfte jede Frau, wenn sie fand, daß ihr Beleidiger nicht gehörig vor Gericht bestraft wurde, ihn fordern. Ueberall war ihr gestattet, den Reinigungseid ihres Gegners abzulehnen, aber sie durfte in diesem Fall keinen Stellvertreter stellen, sondern mußte persönlich in die Schranken treten. Die Kampfrichter sorgten jedoch dafür, daß der stärkere und gewandtere Mann keinen Vorteil gegen seine schwächere Gegnerin hatte, und bestimmten den Kampf „mit solcher Unterschait, daß man dem Mann mitten in dem Krais ein Gruben machen soll, die dreyer Schuh weyt sei, zcu ringsumb, und also tieff, daß sie ihm bis an den Nabel get. Darin soll er stehen, und daraus gen der Frawen kempffen.“

Thomasius beschreibt 1718 diesen Kampf folgendermaßen: „Der Mann stehet in einer runden etwas weiten Gruben in der Erde bis an den Gürtel, hat in der rechten Hand einen Kolben, mit dem er nach der Frauen schlägt; er darf aber nicht herausgehen und der Frauen nachlaufen, auch nicht einmal mit der freyen Hand sich an die Grube oder das Erdreich anhalten, bey Verlust des Sieges. Die Frau hat einen Schleyer in der Hand, in welchem vornen ein Stein von etlichen Pfunden geknüpft ist, womit sie nach dem Mann schlägt. Wenn die Frau dem Mann hinter den Rükken kommen kann, bemühet sie sich, dessen Kopf hinterwerts aus der Grube zu ziehen und ihn zu würgen; parirt aber der Mann den Schlag mit dem Schleyer mit dem Kolben, so umwickelt sich der Schleyer um den Kolben, und erlangt dadurch die Frau Gelegenheit, dem Mann den Kolben aus der Hand zu reißen. Parirt aber der Mann den Schlag mit dem Schleyer mit dem lincken und freyen Arm aus, so umwickelt sich der Schleyer um den Arm, und hat also der Mann Gelegenheit, die Frau zu sich in die Grube zu ziehen, da er dann trachtet, die Frau in der Mitte des Leibes und sie in die Grube zu ziehen.“

Wehe dem Besiegten! hieß es auch hier. Denn der Besiegte, wer es auch war, Mann oder Weib, wurde in der Grube lebendig begraben. In einigen Gegenden wurde der besiegten Frau die rechte Hand und dem besiegten Mann der Kopf abgehauen. Der Zweikampf zwischen Eheleuten hatte einen harmloseren Ausgang; er geschah der Oberherrschaft in der Ehe wegen. Eine Breslauer Chronik, gleichfalls vom Jahre 1288, berichtet darüber: „In dem Jahre konnten sich Mann und Weib nicht miteinander vergleichen, sondern wenn sie einander ansahen, fielen sie übereinander, rauften und schlugen sich wie Hund und Katze, wurden öfters von der Obrigkeit mit Gefängniß bestraft, dennoch wollte nichts helfen. Zuletzt ward ihnen ein öffentlicher Kampf zugelassen am Ringe, schlugen einander mit Fäusten, bis sie fast beide nicht mehr konnten und vor Müdigkeit mußten aufhören; doch behielt das Weib den Sieg, und der Mann mußte ihr untertänig sein.“

Nach der Redaktion des alten Berner Weistums von 1461 im Jahre 1788 bestand in der Theorie zu Bern der alte gerichtliche Zweikampf noch zu Recht. Interessant ist auch, daß, wie Zöpfl in seinen „Altertümern des deutschen Reiches und Rechts“ nachweist, dort, wo bei uns Rolandssäulen standen, sich auch Kampfgerichte befanden.

Der gerichtliche Zweikampf als Mittel zur Erforschung der Wahrheit steht, man mag über die Sache an sich denken, wie man will, himmelhoch über seiner schaurigen Nachfolgerin, der Folter. „Nicht nur durch die Betätigung des mannhaften Mutes im offenen, ehrlichen Kampf,“ sagt Thümmel, „zeigt sich dieser gerichtliche Zweikampf als etwas dem germanischen Volkscharakter besonders Sympathisches, sondern auch durch seine Beziehung auf die Ermittelung der reinen Wahrheit.“ Beurteilt man ihn im Rahmen seiner Zeit, so diente er niemals der rohen Rauflust, sondern nur der Wahrheitserforschung, wie auch das Volk glaubte, das inbrünstig für den Sieg der Unschuld betete.

UMI

Die Fürstäbtissin.

Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.

II.

4.

Kronprinz Harald an die Königin Elisabeth Charlotte.

Amberg, den 1. August, Abends.

Liebe Mama!

Was sagst Du dazu, daß ich immer noch in dem träumerischen kleinen Städtchen im Wirtshaus zum goldenen Ochsen bin und eigentlich noch gar nicht daran denke, weiter zu reisen? Da Deine und des Königs Gnade mir für meine „Sejours“ keinerlei Ziel gesetzt hat, so folge ich einmal meiner Neigung und — raste. Mehr noch — ich habe meinen Malkasten herausgekramt und mich an das kühne Unterfangen gemacht, ein wunderherrliches Madonnenbildchen von — Tizian zu kopiren. Ist das nicht einfach großartig? Das heißt, um genau zu sein — Amberg besitzt keine Tizians, wenigstens keine mir bewußten, aber in Eichenau hängt dieses kleine Wunder in dem Teezimmer der Fürstäbtissin — es ist ihr persönliches Eigentum und von ihrer Mutter ererbt, die eine italienische Prinzessin gewesen. Entdeckt habe ich das Bild auch erst am Tage meines zweiten Besuches — ich hielt es nämlich für recht und passend, noch einmal hinaus zu fahren, um der Fürstäbtissin und dem Stifte für den mir zuteil gewordenen großartigen Empfang vom Tage vorher zu danken. Es schien mir so nichtssagend und kalt, von, ich weiß nicht woher, erst ein paar dürre Dankeszeilen zu schreiben. Ich kam gerade zur Teestunde der Prinzeß zurecht und sie hatte die Gnade, mir selbst eine Tasse in ihrem Zimmer zu spenden. Dabei entdeckte ich das Bild und geriet darüber in einen solchen Enthusiasmus, daß mir die Prinzeß anbot, eine Kopie machen zu lassen, oder es selbst zu kopiren, wie sie mehr scherzend meinte. Aber da hatte sie in ein Wespennest gestochen, denn ich griff den Gedanken sofort auf, und sie ging sehr heiter darauf ein. Die Malutensilien einer Stiftsdame, die selbst Künstlerin ist, waren bald zur Stelle, und da das Teezimmer mit seinem einen großen, breiten Fenster nach Norden hinaus liegt, so war auch ein Atelier gewonnen, wie man es schöner nicht wünschen kann. Zwar machte Graf Rost erst ein sehr bedenkliches Gesicht, aber schließlich meinte er, wäre gegen die Sache selbst wohl nichts zu sagen, und er fand auch wie ich, daß die Tizianische Madonna der Prinzessin fabelhaft ähnlich sieht — ein Vergleich, den sie still belächelte und laut bestritt, was an dem Faktum aber nichts ändern kann.

„Es schweben Blumen und Englein
Um unsre liebe Frau —
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau— —“

Pardon, liebe Mama — ich weiß gar nicht, wie mir in meiner Zitatenwut das Heinesche Gedicht plötzlich in den Sinn kam, und ich bin sehr ärgerlich über mich, daß ich in Bezug auf die Fürstäbtissin jenes Wort niederschrieb, das mir fast wie eine Entweihung ihrer dünkt....

Nun, jedenfalls habe ich, nachdem wir die Angelegenheit mit dem Kopiren des Bildes geordnet, einen ganz herrlichen Abend auf Eichenau verlebt. Prinzeß Erika hat die wunderbare Gabe, über alles mit einer Leichtigkeit und einem Verständniß plaudern zu können, daß es schlechthin fortreißend wirkt und einem die Stunden hinfliegen wie Minuten. Und sie weiß einen so geschickt, und ohne daß man's merkt, mit in die Konversation zu ziehen und hat in allem und allem eine so herzgewinnende Freundlichkeit und tut alles so mit Grazie, daß in ihrer Nähe zu weilen mir als Vorzug dünkt, den ich gar nicht verdient habe. Wir gingen an jenem Abend nach dem Tee noch lange im Wildpark spazieren, soupirten dann in den Appartements der Prinzeß und verlebten darauf noch ein herrliches Stündchen in ihrem Salon. Ich sah dort auf dem prachtvollen, aber modernen Flügel Singnoten liegen, und als ich, der Musik so leidenschaftlich liebt, sie schüchtern um ein Lied bat, da setzte sie sich, ohne sich lange bitten zu lassen, an den Flügel, schlug einen Band Schumann auf und sang das traurige:

„Aus der Heimat hinter den Blitzen rot—“

Aber wie sang sie's — ach, Mama, nie habe ich eine schönere Stimme gehört, so klangvoll, so mächtig und dabei doch so weich und einschmeichelnd, weißt Du, so ein Mezzosopran mit dem dunklen Alttimbre, der so warm zum Herzen spricht und so tief erschüttern kann.

Sie sang dann noch das Wagnersche „Träume“— dessen Schlußworte sie gestern zitirte, als wir von Wünschen und Hoffnungen sprachen — erschütternd sang sie das herrliche Lied, und als sie geendet, hätte ich nicht um die Welt irgendein banales Wort der Anerkennung sprechen können — ich trat hinaus auf den Balkon, von dem man den Garten übersehen kann, und mußte mich erst sammeln von dem mächtigen Eindruck dieses Liedes, das ich zum erstenmal gehört.... Das Mondlicht verklärte Bäume und Blumen mit seinem milden Lichte, und betäubend dufteten die Lafranceroſen — ihre Rosen — bis hinauf zu mir. Es war gut, daß sie an jenem Abend kein Lied mehr sang — zwar sehnte ich mich darnach, ihre Stimme wieder und wieder zu hören, und dennoch fürchtete ich fast die ergreifende Macht, die für mich in ihr lag. Prinzeß Erika spielte dann noch ein träumerisches Impromptu von Chopin und zuletzt die Polonaise von Liszt, in der es wie von Schwertern klirrt, und es wie Feuer durch die Adern geht. Und die schmalen, zarten Hände der Prinzeß spielten mit einer Kraft und einer Leidenschaft, die förmlich erschreckte.

Es war spät, als wir an jenem Abende nach Amberg zurückkehrten. Am nächsten Morgen war ich schon ganz früh in dem Teezimmer zu Eichenau an meiner Staffelei vor dem Madonnenbild des Tizian installirt. Es ist kein zu großer Raum, doch immerhin von schönen Verhältnissen und mit den köstlichsten eingelegten Rokotomöbeln ausgestattet. Dicke, weiche Smyrnateppiche bedecken den Parkettboden in weichen, lichten Farbentönen, schwerer, golddurchwirkter Brokat in schillerndem Seegrün fällt als Vorhänge an Fenstern und Türen herab und überzieht auch die zahlreichen, willkürlich arrangirten Causeusen, Stühle und Chaiselongues. Und in diesem entzückenden Nest fing ich am offenen Fenster meine Arbeit an und arbeite nun schon den dritten Tag so fort— zuerst immer allein, dann später erscheint Prinzeß Erika und nimmt hinter dem Madonnenbilde auf einem niederen Sessel Platz und plaudert oder liest etwas vor, von dem sie glaubt, daß es mich interessiren oder „in Stimmung“ erhalten könnte. Als ob man ihr vis-a-vis anders als in Stimmung sein könnte, die selbst ein Stimmungsbild ist mit ihrem lichten Flachshaar und den dunkelumrahmten „goldnen Augen der Waldeskönigin“.

Und meine Kopie der Tizianschen Madonna wird ihr immer ähnlicher — aber das ist eigentlich ganz natürlich, wenn sie so neben der Staffelei mit dem Original sitzt, denn dann irrt der Blick doch viel häufiger nach der schönen Wirklichkeit hin als nach dem toten Bilde. Nun ist's ja überhaupt schwer, ein derartiges Meisterwerk befriedigend zu kopiren, und darum werde ich die Gastfreundschaft der Fürstäbtissin wohl länger in Anspruch nehmen müssen, als ich im ersten Eifer geglaubt, aber sie lächelt nur, wenn ich davon rede, und meint, sie hätte schon seit langer Zeit mehr keine lieben Gäste gehabt, und da sollte ich ihr die Freude meines Besuches nicht durch ein künstliches Abtürzen desselben verkümmern. Und sie betonte das Wort „liebe Gäste“ mit einer so herzgewinnenden Liebenswürdigkeit und einem so warmen Blick, daß ich Pinsel und Palette hinwarf und vor ihr niederknien mußte, ihre Hände zu küssen. Auch meinte sie dann, es würde Dein mütterliches Herz, liebste Mama, sehr beruhigen, wenn Du weißt, daß Dein großes Baby sich unter so trefflichem und ehrwürdigem Schutze bei ihr befände, eine Ansicht, die unser Graf Rost, der sich, während ich male, in der großen Abtei nach Herzenslust tummeln darf, auch vollkommen teilt. Mich freilich macht beides oft lachen — einmal, wenn ich mich im Spiegel sehen und mich in der ganzen Glorie meiner sechs Fuß zwei Zoll mit dem stolzen Bart auf der Oberlippe bewundere und dabei denke, daß Du, liebste Mama, mich immer noch mit dem Kosenamen „Baby“ beehrst— und dann, wenn ich Prinzeß Erika sehe in ihrer siegenden Jugendschöne— nun freilich, sie trägt ja ihr düsteres Aebtissinnengewand und den schwarzen Schleier mit der Schneppe und das weiße Spitzenjabot und das ehrfurchtgebietende große Diamantenkreuz ihres ehrfurchtgebietenden Ranges, aber mich dünkt oft, als funkelten die Diamanten an ihrer Brust nicht mit den Blitzen des Jupiter tonans, sondern vor hellem Uebermut und vor purem Amüsement über die Rolle des noli-me-tangere, die sie spielen müssen. Hoffentlich sind diese Gedanken aber keine Ketzerei der Fürstäbtissin gegenüber, denn bei all ihrer Herzenswärme, bei all ihrer hinreißenden Liebenswürdigkeit, ist und bleibt sie doch stets die Fürstäbtissin:

„Und eine Würde, eine Hoheit
Entfernte die Vertraulichkeit.“

Das heißt nur im vulgären Sinne, selbstredend, denn ich habe ihr schon alles über meine Jugend, über meine Studien und über unser schönes Freundschaftsverhältniß erzählt, und wie ich's gewohnt wäre, ohne Rückhalt über alles mit Dir zu plaudern, meine schöne und gute Mama, und da hört sie mit einem solchen Interesse zu — gerade wie Du selbst, wenn ich mit Dir rede, oder Dir ellenlange Briefe schreibe.

Alles in allem — ich fühle mich hier unbeschreiblich glücklich. Die Zeit der Arbeit unterbricht stets angenehm ein Gabelfrühstück, an dem Rost natürlich teilnimmt, dann wird weiter gemalt, und wenn dann das Licht anfängt, ungünstig zu werden, dann nehmen wir den Tee, machen einen weiten Spaziergang, oder eine Kahnfahrt auf dem großen Teich — dann folgt das Diner in den Privatappartements der Prinzeß, und dann noch etwas Musik und dann fahren wir nach Amberg zurück. Hoffe mit mir, süße Mama, daß der Tizian mir beim Kopiren noch recht viel Schwierigkeiten bereiten möchte, damit die Tage von Eichenau nicht ein allzu schnelles Ende nehmen.

Harald.

5.

Telegramm des Königs von Nordland an den Adjutanten des Kronprinzen Harald zu Amberg.

Friedrichsburg, den 3. August.

Ein umgehender Bericht erwünscht über das Leben des Kronprinzen im Stift Eichenau, sowie eine genaue Schilderung der Fürstäbtissin. Knappe Form, keine Beschönigungen oder Schönfärbereien. Die schlichte Wahrheit ohne Rücksicht und Reserve vor allem erwünscht. Friedrich.

6.

Aus dem Berichte des Adjutanten Grafen von Rost an den König von Nordland.

Amberg, den 3. August.

— — Seine Königliche Hoheit kopiren das Gemälde in dem nach Norden gelegenen Teezimmer Ihrer Hoheit der Fürstäbtissin. Seine Königliche Hoheit haben mich davon entbunden, während Höchstseiner Arbeitszeit in dem improvisirten Atelier zu sein, und da dieses zu den Privatgemächern Ihrer Hoheit gehört, so ist mir der Zutritt natürlich nur auf die besondere Aufforderung der Prinzessin hin möglich. Ich nehme daher immer erst am Lunch wieder in Gesellschaft des Kronprinzen teil, ferner am Tee, nach Schluß der Arbeitszeit, meistenteils an dem darauf folgenden Spaziergange und bleibe dann vom Diner an bis zur Rückfahrt nach Amberg ununterbrochen in der Nähe Seiner königlichen Hoheit. Das Diner wird nicht immer bei der Prinzeß genommen, sondern manchmal auch in dem Refektorium mit den anderen Stiftsdamen — auch haben wir schon im kleinen Speisesaal mit der Pröpstin und der Koadjutorin — zwei würdigen alten Damen — zusammengespeist. Nach dem Diner zieht sich Ihre Hoheit immer mit Seiner Königlichen Hoheit und meiner Wenigkeit in Ihren Salon zurück, wo musizirt wird,, d. h. die Prinzeß, welche hochmusikalisch ist, singt oder spielt in ihrer meisterhaften Weise, bis der Wagen des Kronprinzen gemeldet wird. Seine Königliche Hoheit legen das höchste Interesse an den musikalischen Leistungen der Prinzessin an den Tag und zeigen sich oft so ergriffen von dem Gesange der hohen Dame, daß es mir manchmal scheinen will, als könnte eine Ueberreizung der Nerven daraus entstehen, wenigstens ist es gar nichts Ungewöhnliches, daß Seine Königliche Hoheit mit aller Kraft um Fassung ringen muß, wenn ein Lied Ihn besonders erschüttert und ergriffen hat. Uebrigens ist diese Gemütsbewegung keine wunderbare, denn die Prinzeß verfügt über eine ungewöhnlich schöne, volle Stimme von bestrickendem Reiz und über einen so vollendeten Vortrag, der das schlichteste Volkslied zum Kunstwerk macht und ihm eine nie geahnte Eindringlichkeit verleiht. Auch sind die hochdramatische Kraft des Ausdrucks und die hinreißende Leidenschaft im Vortrag der Prinzessin so hervorragend, daß sie ihren Eindruck auf ein so empfängliches Gemüt wie das des Kronprinzen kaum verhehlen können.

Die Schilderung der Persönlichkeit Ihrer Hoheit der Prinzessin Erika von Dornburg ist ohne die geringste Schönfärberei und Rücksichtnahme auf den hohen Rang derselben eine der dankbarsten Aufgaben. Die Fürstäbtissin von Eichenau ist die jüngste Schwester des regierenden Großherzogs von Dornburg, sie kam schon mit achtzehn Jahren nach Eichenau, wo sie zunächst, da eine Großtante Seiner Königlichen Hoheit damals Fürstäbtissin war, als Kanonissin residirte, bis der Tod ihrer Großtante sie im Alter von zwanzig Jahren zur regierenden Fürstäbtissin machte. Ueber die Motive, die eine Prinzessin schon in so jugendlichem Alter in die weltabgeschiedene klösterliche Einsamkeit dieses Stiftes geführt, habe ich nichts erfahren können. Die Damen glauben, daß persönliche Neigung zur Einsamkeit wohl der Hauptgrund war, wenigstens hat Prinzeß Erika das Stift nur höchst selten und dann immer nur auf wenige Tage, wenn es sich um einen Besuch in Dornburg handelte, verlassen, während die Stiftsregeln ihr wie allen anderen Damen eine sechsmonatliche Abwesenheit in jedem Jahre gestatten, resp. anheimstellen.

Ihre Hoheit ist eine hohe, schlanke, königliche und doch wieder reizvoll jugendliche Erscheinung von graziöser Haltung; sie zählt heut dreiunddreißig Jahre, doch gibt ihr niemand mehr als einige zwanzig Jahre. Ihr Gesicht ist fein modellirt und von jener durchsichtigen Perlmutterbläſſe, die zu dem hellsten Blondhaar, wie dem ihrigen, so ungemein reizvoll steht; kleine Unregelmäßigkeiten der Züge verschwinden vollständig unter dem Gesammteindruck dieses Antlitzes, das die großen, sanften braunen Augen, die ein seltenes Naturspiel ganz dunkel umrahmt hat, durch ihren wechselnden, stets anziehenden Ausdruck zu einer vollkommenen Schönheit machen, welche von der malerischen Stiftstracht allerdings noch wesentlich unterstützt wird. In ihrem Wesen ist die Prinzessin von der bezaubern dsten Natürlichkeit. Eine leise Melancholie liegt wie ein Schleier über ihrem ganzen Sinn, aber wenn sie aus sich heraustritt, so ist ihre Heiterkeit von großem und hinreißendem Zauber, und wenn sie singt, so scheint mir, als offenbarte sie damit ihr ganzes inneres Leben, als klänge trotz ihrer selbstgewählten Weltabgeschiedenheit ein sehnsuchtsvoller Schrei nach Freiheit aus ihren Tönen. Ueber den Charakter Ihrer Hoheit habe ich in der kurzen Spanne Zeit, in der ich die hohe Ehre ihrer Bekanntschaft genossen habe, begreiflicherweise noch kein endgiltiges Urteil. Wenn ich aber von meinen persönlichen Eindrücken reden darf, so möchte ich diesen Charakter als sehr stark, eindrucksfähig und leidenschaftlich bezeichnen. Daneben halte ich Ihre Hoheit für durchaus wahr und aufrichtig, für sehnend und drängend nach einem Etwas, das ihrem reichen inneren Leben den Wert verleiht. Ich würde niemand raten wollen, ihren Entschlüssen in den Weg zu treten, das würde sie, soweit ich sie zu beurteilen vermag, unfehlbar zu Gewaltmaßregeln führen. Ob dies Bild Ihrer Hoheit richtig ist, mag dahingestellt bleiben, es ist eben nur der Eindruck, den ich von dem Charakter der Prinzeß gewonnen habe. Vielleicht ist einmal ein großer Schmerz in ihr Leben getreten, der weit hinter ihr liegt, und ihr Herz dürstet nun nach einem Gegenstand, auf den es seinen Reichtum verschwenden kann, wer weiß es? Es sind eben nur offene Fragen. Ich glaube nicht, daß der Kronprinz die Prinzeß in diesem Sinne beurteilt. Sie ist die erste jüngere Frauengestalt, die in sein Leben tritt, und er ist darum schon nur zu sehr geneigt, in ihr das Muster aller Vollkommenheit zu sehen und ihr eine Verehrung darzubringen, die in ihrer Ursprünglichkeit und in ihrer Frische etwas Rührendes hat. Es scheint, als könnte sich aus dieser Begegnung eines jener idealen Freundschaftsverhältnisse für's Leben entwickeln, die in unserer schnellebenden Zeit so selten geworden sind und von denen wir nur noch mit einem gewissen ungläubigen Kopfschütteln lesen in den Annalen jener Zeit, die man die Werther-Epoche nennt.

A. Graf von Rost.

7.

Der König von Nordland an den Adjutanten Grafen von Rost.

Friedrichsberg, den 5. August.

Lieber Graf Rost!

Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihren interessanten Bericht, der die Königin und mich in gewissem Grade beruhigt hat. Wir konnten nämlich den Gedanken, daß der Kronprinz ein tiefes Interesse für seine erlauchte Chatelaine gefaßt hätte, nicht recht los werden, doch da Sie nur eine Freundschaft à la Werther entstehen sehen, so scheinen unsere Besorgnisse ungerechtfertigt gewesen zu sein, oder die Ueberschwänglichkeit der Briefe des Kronprinzen an die Königin haben uns, die wir ihn doch besser kennen sollten, irregeleitet. Doch wie gesagt, wir können uns nur ein Bild entwerfen, das durchaus nicht richtig zu sein braucht, während Sie selbst beobachten, und das beruhigt uns in gewissem Sinne. Dennoch bitte ich Sie, meinen Sohn in diskretester Weise darauf aufmerksam zu machen, daß sein länger ausgesponnener Besuch auf Eichenau die Fürstäbtissin trotz ihres, nach den Gesetzen der Gastfreundschaft ganz natürlichen Protestes, nachgerade belästigen müßte und vielleicht nach außen hin unnütze Aufmerksamkeit erregen könnte. Denn trotz seines Inkognitos ist der Kronprinz von Nordland doch keine Privatperson, die unterwegs ganz nach Belieben hängen bleiben und Bilder kopiren kann. Alles Auffallende während der Reise des Kronprinzen ist durchaus und auf alle Fälle zu vermeiden. Vergessen Sie niemals, lieber Graf, daß mein Sohn noch sehr jung, erst dreiundzwanzig Jahre alt, und wiederum, trotz dieser dreiundzwanzig Jahre, sehr, sehr — unerfahren ist — enfin, ein junger Träumer voll von romantischen Ideen, welche leider durch die Königin nur zu sehr in ihm genährt worden sind. Und etwas kommt noch hinzu, was nicht nur für den Kronprinzen selbst ein großes Geheimniß ist, das ich Ihnen in diesem Falle aber anvertrauen muß, damit Sie darnach handeln können: am Hofe zu Dornburg soll die erste Begegnung meines Sohnes und Erben mit der Tochter des Großherzogs, der Prinzessin Maria von Dornburg — also einer Nichte der Fürstäbtissin — stattfinden, und wir Eltern beiderseits erhoffen und wünschen in vollständiger Uebereinstimmung aus dieser Begegnung ein Bündniß für das Leben.

Ihr wohlgewogener

Friedrich, Rex.

8.

Der Adjutant Graf von Rost an den König von Nordland.

Amberg, den 8. August.

Nachdem ich Seine Königliche Hoheit, gemäß dem Befehle Eurer Majestät, in diskretester Weise auf das Unzulässige seines längeren Besuches auf Eichenau aufmerksam gemacht habe und durchblicken ließ, daß man darin etwas Auffälliges sehen könnte, bat mich der Kronprinz lachend, ihn in Ruhe zu lassen. In etwa acht Tagen hoffe er, das Bild fertig zu haben, und dann wären die schönen Tage von Eichenau sowieso zu Ende. Die Idee, daß seine Besuche die Fürstäbtissin belästigen könnten, wies Seine Königliche Hoheit damit zurück, daß die Prinzeß ihn darüber vollständig beruhigt hätte. Nun erlaubte ich mir aus eigener Initiative dem Kronprinzen zu verstehen zu geben, daß Eure Majestät eine Abkürzung dieser Besuche wünschen, und daß ich nur im Allerhöchsten Auftrage handle, wenn ich mir erlaube, mich in diese Angelegenheit zu mischen. Seine Königliche Hoheit stutzten ein wenig, meinten dann aber leicht, ich müsse Eure Majestät wohl mißverstanden haben, denn er, der Kronprinz, könne sich nicht denken, daß Eure Majestät ihm eine unschuldige Freude verbieten möchten, die ja ohnehin bald zu Ende gehe.

Nach dieser Unterredung fuhren wir wie gewöhnlich hinaus nach Eichenau, und sei es, daß ich über den Mißerfolg meiner Sendung verstimmt war und darum schon Gespenster sah, oder daß ich wirklich recht gesehen, weil ich, einmal aufmerksam gemacht, die Augen offen hielt — mir schien es, zu meiner tiefsten Bestürzung, daß in der Tat ein tieferes Interesse des Kronprinzen zu der Fürstäbtissin besteht, und daß die Prinzessin diesem Interesse gegenüber nicht gleichgiltig ist.

Ich erbitte mir alleruntertänigst genaue Instruktionen von Eurer Majestät, wie ich im Falle, daß meine Befürchtungen sich bewahrheiten, zu verfahren habe.

A. Graf von Rost.

9.

Der Kronprinz von Nordland an den König, seinen Vater.

Amberg, den 10. August.

Eure Majestät! Gnädigster König und Herr! Gütigster aller Väter!

Es ist spät in der Nacht und ich sitze in der Einsamkeit meines Zimmers, die Feder in der Hand, und weiß doch nicht, wie beginnen, als ob es eine Schreckensbotschaft zu verkünden gälte, statt des höchsten Glückes. Das macht wohl, weil das Glück keine Worte hat, oder aber, daß das Wort zu arm ist, um es auszudrücken. Ja, das Glück! Ich kann es mir selbst und demzufolge Ihnen, mein Vater, nicht mehr verhehlen, daß ich die Prinzessin Erika von Dornburg mit der ganzen Kraft und mit allen Fasern meines Herzens liebe und um den väterlichen Segen Eurer Majestät zu dieser meiner Werbung flehe. Wer hätte wohl gedacht, als ich frei und ledigen Herzens auszog zu dieser herrlichen Reise, daß ich den köstlichsten Schatz, der Krone Eurer Majestät den seltensten Edelstein heimbringen würde. Die edelste und schönste Prinzessin Europas führe ich Eurer Majestät als Tochter, der Nation als künftige Fürstin zu— sonnengleich wird der Name Erika von Dornburg zu den Füßen Ihres Trones glänzen und unserem alten Stamme ein Edelreis sein, wie es kostbarer noch keinem Stamme okulirt wurde. Ich habe nur den einen Wunsch, daß Eure Majestät und meine gnädige Mama, die Königin, Ihre elterlichen Herzen in meinem Glücke sonnen könnten, denn obwohl wir's uns gegenseitig noch nicht gestanden haben, obgleich noch kein Wort zwischen uns gefallen ist, so weiß ich's doch, daß sie mich wieder liebt.

Harald.

10.

Der König von Nordland an den Kronprinzen Harald (Chiffrirtes Telegramm.)

Ich verbiete Dir, der Prinzessin Erika von Dornburg auch nur ein Wort von Deinen Gefühlen zu verraten und befehle, daß Deine Abreise von Amberg nach Dornburg unverzüglich ins Werk gesetzt wird. Jede, auch nur die geringste Verzögerung oder Umgehung meiner Befehle werde ich durch meine größte Ungnade zu ahnden wissen.

Friedrich.

11.

Der Großherzog von Dornburg an seine Schwester, die Fürstäbtissin von Eichenau.

Dornburg, den 29. Juli.

Meine liebe Erika!

Eben höre ich zu meinem Staunen und Befremden, daß Du den Kronprinzen von Nordland offiziell in Eichenau empfangen hast, ohne mich davon in Kenntniß zu setzen. Da er auch nach Dornburg zu kommen gedenkt, so war ich natürlich von der Absicht seines Besuches der Abtei unterrichtet, aber ich war der Meinung, daß er diesen Besuch inkognito abstatten würde, und daß Du mir dann den Bericht darüber zugehen lassen würdest. Statt dessen erfahre ich aus dritter Hand, daß Du den Kronprinzen offiziell empfangen hast, und daß derselbe seitdem täglich inkognito die Abtei besucht. Was hat das zu bedeuten? Und warum erhalte ich keine Zeile von Dir? Ich will nicht hoffen, daß die Pröpstin oder die Koadjutorin die Schuld dieser unverzeihlichen Nachlässigkeit tragen, denn es würde mir sehr leid tun, den würdigen alten Damen eine Rüge erteilen zu müssen. Ich erwarte umgehend Deine Antwort.

Ernst.

12.

Prinzessin Erika an den Großherzog von Dornburg.

Eichenau, den 30. Juli.

Mein lieber Ernst!

Mir scheint, Du ereiferst Dich ohne Not. Indeß, ich nehme die in Aussicht gestellte Rüge für die Pröpstin oder die Koadjutorin als meiner Person zugedacht dankend entgegen und betrachte sie als genossen. Aber lachen mußte ich doch darüber, denn mir fiel jenes bekannte Sprichwort ein vom Sack und vom Esel, trotzdem in diesem Falle der zoologische Teil des Sprichwortes ja auf mich fällt. Warum denn immer wie eine Katze um den heißen Brei gehen, warum denn nicht ohne Umschweife sagen: „Ich bin wütend auf Dich,“ usw. Die arme Priorin! — ich glaube, der bloße Gedanke an Deine Ungnade wäre wie ein Schlaganfall für sie. Ich habe schon gelernt, mich souverän darüber zu fühlen, und mir schadet auch solch eine allerhöchste Nase nicht mehr. Doch zur Sache.

Der Besuch des Kronprinzen auf Eichenau wurde mir in einer Form angesagt, aus der ich beim besten Willen nicht entnehmen konnte, ob er offiziell oder inkognito sein solle. Die Zeit drängte — daher konnte ich auch nicht mehr in einen diplomatischen Notenwechsel mit Deinem Kabinett über diese welterschütternde Angelegenheit treten. In meines Nichts durchbohrendem Gefühle erinnerte ich mich gewisser Rechte, die ich als Fürstäbtissin genieße, und nachdem ich mir diese Paragraphen noch einmal aufmerksam durchgelesen, beschloß ich, den Kronprinzen offiziell zu empfangen. Das sieht nämlich bei uns immer sehr hübsch und malerisch aus und hat immer noch jedem hohen Besuche Freude gemacht. Und dann meine Damenschaar, Herrgott, man muß doch den armen Würmern auch mal ein Pläsier machen! Nun gut, der Empfang und der Tag überhaupt war ein Erfolg, und der Kronprinz konnte sich gar nicht genug dafür bedanken. Zu meiner Ueberraschung erschien er unangemeldet am andern Tage noch einmal, sah dabei meinen Tizian und wurde so „hin“ davon, daß ich ihm eine Kopie anbot, die er dann selbst zu machen beschloß. Das heißt, es gab so ein Wort das andere bis es schließlich darauf herauslief. Ich hatte leider keinen Stenographen zur Stelle und kann Dir wirklich nicht mehr genau sagen, wie es sich so gab. Nun, und seitdem kommt der Kronprinz als Graf Friedrichsburg alle Tage von Amberg herüber, um den Tizian zu kopiren, was ja immerhin eine Arbeit ist, die sich nicht so über das Knie brechen läßt. Und er macht es wirklich sehr hübsch, ein bischen pedantisch vielleicht, aber das liegt mehr in seiner geringen Uebung als in seiner Begabung, denn diese scheint mir recht groß. Und daß das Bild voraussichtlich in den nächsten Tagen noch nicht fertig sein wird, liegt in der Technik, denn der Kronprinz hat viel von den Pigmentuntermalungen des venezianischen Meisters gelesen, die seinen Fleischtönen die unerreichte Durchsichtigkeit und Leuchtkraft des Kolorits verleihen, und so untermalt auch er mit Pigment, was ohne Sikkativ sehr schwer trocknet, weißt Du, und die Arbeit enorm aufhält. Und dann ist für den Dilettanten die Feinheit der Modulation Tizians von bergehoher Schwierigkeit, sowie der tauige Duft, der über den Hautflächen liegt. Denn hier erzeugt Tizian mit transparenten Tönen seine wunderbare Wirkung, dort wendet er kräftige Lokaltöne an, oder er lasiert und erhöht den fein berechneten zarten Schmelz der Farben durch köstliche goldige Reflexe.

Du siehst also, daß unter solchen Verhältnissen ein Bericht über die fortschreitende Kopie durch die Kürze der Zeit bisher noch unmöglich war. Und wenn man sich, wie Du, für Malerei eigentlich gar nicht interessirt, so hat er auch weiter keinen rechten Zweck. Ueberdies ist es schrecklich heiß, und Hitze macht mich immer furchtbar schreibfaul.

For ever yours truly

Erika.

Der Konzertsänger.

Von J. Merkl.

Etwas Gemütlicheres als die Vizinalbahn, die von Hacklfing nach Alting führt, wird es auf der ganzen Welt nicht wieder geben. Ich liebe sie. Sie erinnert einen an die Poesie der alten Postkutschen. Du lieber Himmel, was ist da so ein Eilzug für ein nervöser, hastender „Gschaftlhuber“! Wie fliegt da die Landschaft vorüber, ohne daß man sie ordentlich genießen kann. Und man ist keinen Augenblick sicher, daß man nicht an seinem Ziele angekommen ist.

Das braucht man da nicht zu fürchten. Alles steckt noch in der anheimelnden Biedermaierzeit auf dieser Strecke. Die Herren Generaldirektoren mit der ehemals roten Mütze, die Zugführer mit den lebhaft kolorirten Nasen, die von den langen Haltepausen herrühren, die Herren Schaffner, die unterwegs Viktualien einhandeln, und erst die Wagen . . . Die Lokomotiven aber haben schon einen Antiquitätenwert. Ein Amerikaner wollte einmal eine davon erwerben, um sie in seinem Park aufzustellen. Man gab sie ihm aber nicht, vermutlich, weil man keine wieder gefunden hätte, die so oft auf der Straße stecken geblieben wäre, und die nur annähernd so wunderbar hätte fauchen und stöhnen können, wie die „Minerva“.

Auf so einer Bahn erlebt man doch auch etwas. Man kann hundertmal nach Paris oder London reisen, ohne daß einem etwas anderes widerfährt als ein paar Flaschen Rheinwein oder Bordeaux. Ereignen sich in einem Schnellzuge jemals solche Geschichten, wie eine meiner Freundin, der Förstersrösel, begegnet ist?

Fräulein Therese Mittermeier ist ein sehr schneidiges Dearndl. Für städtische Verhältnisse vielleicht ein bischen zu rösch, aber für die rauheren Sitten ihrer ländlichen Umgebung hat sie gerade die richtige Temperatur.

Die Resel steigt eines Tages in Alting ein, um nach Hacklfing zu fahren. Sie hat in Alting Fleisch, feinere Gemüse und allerlei sonstige Delikatessen eingekauft, weil morgen die hohen Herrschaften zur Jagd kommen und für sie besonders fein gekocht werden muß.

Sie trägt einen mächtigen Korb, mit dem der Dackel, den sie dabei hat, aus respektvoller Entfernung zwar, aber mit heißer Leidenschaft liebäugelt. Er duftete aber auch geradezu hinreißend.

Die Resel will in das „Damenkupee“ einsteigen, fährt aber entrüstet zurück. „Pfui Deirel!“ sagt sie. Denn dort haben sich drei Sennerinnen eingenistet, von denen jede einen Kloben im Munde führt, der mit einer der feinsten Tabaksorten geladen ist. Der ganze Raum ist in ein Nebelmeer verwandelt.

Das ginge ihr gerade noch ab, der Resel, daß sie den Duft drei Wochen lang nicht mehr aus den Kleidern brächte, und daß der Herr Graf, wenn er morgen den Blaukohl genösse, ein verdrießliches Gesicht schnitte und sagte: „Aeh . . . was ist denn das? Seit wann baut denn Ihr Herr Vater einen Havannakohl?“

Also schlägt die Reserl die Türe wieder zu und wendet sich in das Kupee, das durch eine Tafel als für Nichtraucher bestimmt bezeichnet ist.

Wie sie sich dorten niederläßt, erhebt sich auf der entgegengesetzten Seite der Schieber Franzl, der anscheinend bisher in Morpheus Armen geruht hat, richtet sich vollends in die Höhe und schaut sie mit verschlafenen Augen an.

„Grüaß God!“ sagte er und reibt sich die verträumten Sehorgane.

Die Resel dankt ihm, stellt ihren Korb fein säuberlich neben sich hin und wischt sich den Schweiß von der Stirne, denn die Mühe dieses Tages war groß.

Der Franzl langt nach dem Kasten, der neben ihm liegt, und der seine Violine enthält, öffnet ihn und sucht nach etwas. „Was möchst denn, Herr Kapellmoasta?“ fragte ihn die Resel. „Möchst ma ebba was vorspiel'n?“

Der Franzl ist nämlich ein Musiker und der beste Geiger in Hacklfing. Ein Naturtalent mit ziemlich großer Begabung.

Er brummt etwas Unverständliches, und dann zieht er eine Pfeife aus dem Behälter. Die Reserl betrachtet diese Vorkehrung mit gemischten Gefühlen.

„Franzl,“ sagte sie, „daherin werd sei' nir dampfelt.“

„Wohl, wohl,“ erwidert der Franzl und grinst. Dann sucht er in der Tasche nach dem Tabakbeutel.

„Daß Di' nur ja net unterstehst,“ droht die Resel.

„Weil's Dir scho was schaden kunnt . . .“

„Dös is a Nichtraucherraum. Wann's D' rauch'n willst, nacha verzieg Di ins Damenkupee.“

„Mir waar's scho' gnua,“ erwidert er. Stopf sich die Pfeife und brennt ein Zündholz an.

Die Resel wird dunkelrot im Gesicht.

„Und i sag Dir's zum letztenmal, daherin is 'as Rauchen verbot'n! Daß Dir's mirkst!“

Der Franzl lacht recht gemütlich, kümmert sich im Bewußtsein seiner männlichen Ueberlegenheit den Kuckuck um die Resel und dampft wie die „Minerva“.

„Nacha mach wenigstens alle Fenster auf. I kann den G'stant net brauch'n.“

„Fallet ma ein! Daß i dafrier!“

„A solchene Unverschämtheit! Paß auf, Franzl . . . dös vergiß i Dir net!“

Die Resel schäumt vor Wut. Und sie besinnt sich vergeblich, was sie machen soll. Bis zur nächsten Station währt es noch eine gute halbe Stunde.

Da blitzt ihr in ihrer Bosheit plötzlich eine Idee auf. Das will sie versuchen. Sie weiß nämlich, daß der Dackel das Singen nicht leiden kann wie alle andere Musik, und darauf baut sie ihren Plan.

Schnurstracks beginnt sie ein Lied zu singen.

„Muaß i denn, muaß i denn zum Städtle hinaus . . .“

Und sie singt es so falsch und so laut wie möglich.

„Di' hat's wohl darwischt?“ meint der Franzl und schneidet eine entsetzliche Grimasse.

Sie läßt sich nicht stören.

Und schon beginnt der Dackel leise zu heulen. Und dann immer ärger weint er. Zum Erbarmen! Wie ein richtiger Hund.

„Ja, Himmi Kruzitürken . . . hörst net auf,“ flucht der Franzl, „du Hundeviech, du elendiges . . .“

Der Franzl hat zarte Ohren.

Aber die Resel läßt nicht nach, und der Dackl wird immer sentimentaler. Da erfaßt mit einem Male den Franzl ein unbändiger Zorn. Er greift nach seinem Hut und wirft ihn nach dem Hund, der sich unter die Bank flüchtet, ohne im mindesten sein erbärmliches Gewinsel aufzugeben. Der Franzl stößt mit den Füßen nach ihm, aber es hilft nichts. Da greift er in seiner Ueberreizung zum letzten Mittel, zu seiner Geige; er will doch sehen, wer im Reiche des Lärmes der größere Herr ist, und entlockt ihr Töne, die einen Tauben wahnsinnig machen könnten. Nun entstand ein Spektakel, der alle Maße überschritt.

Der Dackel schrie wie ein rasender Pavian, so daß der gute Franzl es beim besten Willen nicht mehr länger aushalten konnte, den Kampf aufgab und flehentlich um Frieden bat, indem er die Pfeife beiseite legte und auch das Instrument. Die sieghafte Resel lachte ihn selbstverständlich rücksichtslos aus.

Vorerst grollte er und schwieg. Nach einer Pause aber erwachte der Geschäftsmann in ihm.

„Du, Resel,“ sagte er, „i taat Dir gern aa paar Morkln geb'n, wann Du mit dem elendinga Hundeviech, mit dem miserablig'n, am nächst'n Sunnta zum Kramerwirt kaamst und taatst dort singa. Und i taat spiel'n dazua, solang i's aushalt. Woaßt, die Gäst, die tät'n platz'n vor Lachen. Da kriaget'n mir an schön's Trinkgeld.“

„Freili', i werd dene Bauern an Hanswurschten machen! Aber 'n Hund kannst scho' haben. Du kannst ja an andern singa laß'n.“

Seit dieser Zeit ist der Dackel in der ganzen Umgebung als Konzertsänger eine Berühmtheit geworden, die sich überall der größten Beliebtheit erfreut.

Sogar der Herr Graf und seine Gesellschaft versäumen es nie, sich den „Caruso“, wie sie ihn zu taufen geruht haben, vorführen zu lassen.

Und daß ich diese Geschichte nicht etwa aus phantasievollen Fingern gesogen habe, sondern daß sie buchstäblich wahr ist, dafür kann ich jederzeit den Förster von Hacklfing als Zeugen benennen. Förster pflegen immer die Wahrheit zu sagen.

— Vergebliche Mühe. — Er: „Sieben Tage sind wir verheiratet; sechs Mal hatten wir schon Beefsteak zu Mittag, und das hier scheint wieder so etwas zu sein. Wie kommt denn das, liebes Kind?“ — Sie: „Ach Gott, ich weiß es selbst nicht; ich gebe mir die erstaunlichste Mühe, alles Mögliche auf den Tisch zu bringen — aber es wird immer wieder Beefsteak!“

— Eingegangen. — Herr (prahlerisch): Ja, meine Herren! Das war nicht immer so harmlos im finstersten Afrika! Wie ich da eines Tages aus dem Wald auf eine Ebene hinaustrat, sah ich plötzlich einen gewaltigen Löwen in der Sonne liegen; aber, rasch entschlossen wie ich bin, — was denken Sie wohl, was ich da gemacht habe?! — Zuhörer: Nanu, so wie ick Sie kenne— lange Beene!“

— Kein Kompliment. — Dr. Killem: Sie sagen, Ihr Mann phantasire schon seit einer Stunde? Warum haben Sie denn da nicht früher zu mir geschickt? — Frau: Well, Herr Doktor, so lang er noch ä Bischen bei Verstand war, hat er sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, daß ich zu Ihnen schick.

— Der Chef einer Zigarrenfirma ist auf die Idee verfallen, jedem Käufer einer Kiste Zigarren eine nickelplattirte Uhr beizugeben. Sehr gut, da weiß doch der unglückliche Raucher wenigstens gleich, wenn sein letztes Stündlein geschlagen hat!

Aus dem Reiche der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost“)

Nr. 8840. Eine Damenbluse mit einer jochartigen Abfertigung der Schultern.

Vorrätig in 4 Größen; 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8817. Die Aermel dieser Bluse können volle oder ¾ Länge haben, mit entsprechenden Manschetten.

Vorrätig in 5 Größen; 34 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8815. Der breite, vorn übereinander geschlagene Kragen verleiht diesem Kleid für junge Mädchen einen Anstrich von Vornehmheit.

Vorrätig in 3 Größen: Für junge Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren.

Nr. 8847. Ein Hauskleid, dessen Rock am oberen Rand an der Taille gefältelt wird.

Vorrätig in 6 Größen: 36 bis 46 Zoll Brustweite.

Nr. 8839. Dieses Kinderkleid hat einen sogenannten Rollkragen und ist mit aufgenähten Seitentaschen ausgestattet.

Vorrätig in 5 Größen: Für Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren.

Nr. 8846. Man trägt unter diesem Badeanzug eine vorn geschlossene Art Unterjacke.

Vorrätig in 6 Größen: Für Kinder im Alter von 2 bis 12 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der Abendpost“, 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Money Orders sollten auf „The Abendpost Co.“ ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — „Patsy on the Wing."
Cort. — „Just Around the Corner".
Garrick. — „Odds and Ends of 1917".
Palace. — „Doing Our Bit".
Powers'. — „A Little Bit Old Fashioned".
Woods'. — „Friendly Enemies".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurznsepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hillman's.

Verlangt: Tag-Porters sowie erfahrene Fensterwäscher. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str. sonmo

Verlangt: Solderers und Sheet Metal Arbeiter an galvanisirtem Eisen. Gute Arbeits-Bedingungen. Guter Lohn. Oxweld Acetylene Co., 3626 Jasper Place. Ashland Avenue Car bis zur 37. Str., geht dann 2 Blocks östlich. son—fr

Verlangt: Zum sofortigen Antritt, ein tüchtiger Steinmetz und ein erfahrener Bildhauer für Kunstkalkstein; Union Lohn. J. M. Arnold & Son, 427 East 8. Str., Jacksonville, Fla. sasonmo

Verlangt: Sechs Butchers, um im Wurstraum zu arbeiten und Wurst abzudrehen. G. W. Zeiger Co., 515 W. Chicago Ave.

Verlangt: Vier geschickte Männer in Maschinenwerkstatt; 6 geschickte Männer an Holzarbeit; ein Blacksmith Helfer. Sasgen Derrick Co., 3101 W. Grand Avenue.

Verlangt: Erfahrener Bäcker an Brot und Rolls; Nachtarbeit; guter Lohn und stetige Arbeit. Vorzusprechen sofort in der Evanston Home Bakery, 1724 Sherman Ave., Evanston. sonmo

Verlangt: Wächter mit Engineer-Lizens, älterer Mann; 8½ Stunden täglich; guter Lohn. 1872 Clybourn Avenue. sonmo

Verlangt: 2 gute Männer als Helfer in Wurst-Fabrik. 40c die Stunde. 953—63 W. 37. Straße. sason

Verlangt: Erstklassiger Lunch-Mann, muß kochen können. Guter Lohn. 6307 S. Halsted Str., Saloon. sa—mo

Verlangt: 2 Brace-Makers, Orthopedic, erstklassig. Gute Bezahlung und stetige Arbeit. Sharp & Smith, 65 O. Lake Str. sason

Verlangt: Starker Junge, um Geschäft zu erlernen. Nachzufragen beim Elevator-Mann, 216 N. Clinton Str.

Verlangt: Buffer und Polirer an Kupfer und Messing. Electrical Engineers Equipment Co., 710 W. Madison Straße.

Verlangt: Grinders an Malleable Castings. Electrical Engineers Equipment Co., 710 W. Madison Str.

Verlangt: Stallmänner. 731 West Adams Str. Sehet Superintendenten. 3jul1wX

Verlangt: Arbeiter; guter Lohn. J. A. Roß & Co., 4561 W. Armitage Ave. 1jul1wX

Verlangt: Glasarbeiter. Nachzufragen beim Elevator-Mann. 216 North Clinton Str. frsason

Verlangt: Maschinist. Nachzufragen Montag in 701 N. Western Avenue. 29jn,sason2w

Verlangt: Buchhalter, erfahren in allgemeiner Office-Arbeit. Adr.: B 1594 Abendpost.

Verlangt: Guter Porter für Resort-Saloon; Lohn $40 den Monat, Zimmer und Kost. Zu erfragen: Northwestern Brew. Co., 2270 Clybourn Ave., Montag Morgen um 9 Uhr.

Verlangt: Mann, um als Hausmann in Hotel zu arbeiten. 600 N. Clark Str. somo

Verlangt: Store-Reiniger. 4229 N. Whipple Straße.

Verlangt: Erster Klasse Kellermann in Wholesale Likör-Geschäft; muß Empfehlungen haben. 2618 Wabash Ave. Otto Schmidt.

Verlangt: Floor-Mopper für Officegebäude; gute Bezahlung für guten Mann. Adr.: O 1889 Abendpost.

Verlangt: Erfahrener Junge im Bäckershop zu arbeiten. 3140 Lincoln Ave.

Verlangt: Handlanger an Schornsteinbau. Zu erfragen Ecke Monroe und Francisco Ave. oder Telephon Diversey 2721.

Verlangt: Ein Blacksmith. Werkzeug zu „dressen", und guter „Dreher. 1809 Belmont Avenue. sason

Verlangt: Nachtwächter, Mann mittleren Alters, muß nüchtern und stetig sein; guter Platz für den richtigen Mann. Adr.: O 1878 Abdpost. sasomo

Verlangt: Holzarbeiter an Wagenreparaturen. 2507 George Str., nahe Elston. sason

Verlangt: Porter im Saloon; guter Lohn. 2736 N. Halsted Straße. sason

Verlangt: Junge und Männer mittleren Alters für leichte Arbeit in Bilderrahmenfabrik; Lohn $15 bis $18 die Woche. Mueller Bros., 2641 W. Polk Str. dimifr,son—sa

Verlangt: Carpenters oder Möbelschreiner, um Kraftnähmaschinen und Tabling zu installiren. 1015 W. Jackson Blvd. sason

Verlangt: Wurstmacher. Kleppel Bros., 3059 Archington Str. sason

Verlangt: Geschirrwäscher. 68 W. Chicago Avenue. sason

Verlangt: Zwei erfahrene Blocker an weichen Hüten, stetige Arbeit. Wentworth Hat Mfg. Co., 2344 Wentworth Ave. 6jl1wX

Verlangt: Guter Bushelmann, stetige Arbeit für richtigen Mann, guter Lohn. 141 154. Straße, Harvey, Ill. sasonmo

Verlangt: Verheirateter Mann ohne Kinder als Janitorhelfer, $75, muß Erfahrung haben. Tel. Ravenswood 7028. sason

Verlangt: Zuverlässiger guter Bartender für Saloon und Restaurant in Loop Distrikt. Bewerbungen mit Empfehlungen zu richten an Adr.: Z. 1797, Abendpost. sason

Verlangt: Zweiter Koch, muß schnell an „Fry Orders" sein. 463 W. Chicago Ave. frsason

Verlangt: Mann in mittleren Jahren für leichte Fabrikarbeit. New Art Embroidery Co., 180 N. Wabash Ave. fr—son

Verlangt: Starker Junge für leichte Holzarbeit, $10 bis $12 für den Anfang; stetige Arbeit. Chicago Plush & Leather Case Co., 116 N. Franklin Str. sason

Verlangt: Farmarbeiter für Dairy-Farm; $40 bis $50 den Monat, Kost, Zimmer und Wäsche. Wm. Schoepke, Hartland, Ill. mifrsason

Verlangt: Knaben, gutes Handwerk zu lernen. Lohn gezahlt. Miner, 27 E. Monroe Straße. 3jl1wX

Verlangt: Schuhflicker, die willens sind in einer Slipper-Fabrik zu arbeiten, Arbeit das ganze Jahr; guter Lohn. Anzufragen: 1336 Belmont Avenue. 1jl,1wX

Verlangt: Ein zuverlässiger Barkeeper, welcher mit allgemeiner Saloonarbeit vertraut ist. Adr.: O 1899 Abendpost. sason

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Junger Mann, 18 bis 20 Jahre alt, für leichte Fabrikarbeit, an Drill Pressen und speziellen Maschinen; permanente Stelle mit guter Gelegenheit für Beförderung; Lohn 30 bis 32½ Cents die Stunde. Nachzufragen bei der Diamond State Fibre Co., 1656 Besley Court, nahe North Ave. und Elston Ave. mifrsason

Verlangt: Ein Mann für Porter-Arbeit in Saloon. 5240 S. Halsted Str. sasonmo

Verlangt: Guter zweite Hand Bäcker an Brot und Rolls. 2830 Archer Ave. sason

Verlangt: Blacksmith-Helfer und Finisher an Wagenarbeit. 1330 W. North Ave. sasomo

Verlangt: Butcher im Restaurant zu arbeiten. Red Star Inn, 1528 N. Clark Str. sasomo

Verlangt: Ein erfahrener Saloonporter, $14 Lohn und Board. 3403 Lawrence Ave. saso

Verlangt: Möbelschreiner; stetige Arbeit, guter Lohn. 1316 Clybourn Ave. 2jl1wX

Verlangt: Guter Schuhmacher, sofort, stetige Arbeit. 5349 N. Clark Str. sasomo

Verlangt: Fuhrleute. 6211 S. Racine Ave. 2jl1wX

Verlangt: Erfahrener Farmarbeiter nach Dakota; Monatslohn $55, während der Dreschzeit $4 den Tag. 2133 N. Clark Str. 2jl1wX

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Bäcker, gute zweite Hand an Brot und Rolls, verheiratet, sucht stetige Arbeit. 'Phone: Armitage 9022.

Gesucht: Zuverlässiger, verheirateter Mann sucht Beschäftigung. 'Phone: Lincoln 7824.

Gesucht: Zuverlässiger, erfahrener Bartender sucht Stelle; keine Sonntagarbeit. Adr.: M 901 Abendpost. somodi

Gesucht: Porter und Bartender sucht Stellung. Theodor Apothele 600 N. Wells Str.

Gesucht: Mann mittleren Alters wünscht Arbeit als Helfer an irgendwelchem Ablieferungswagen; mäßiger Lohn. Nordseite bevorzugt. Adr. T. A. 141 Abendpost. sonmo

Gesucht: Carpenter und Painter sucht Arbeit in Privathäusern, 60 Cents die Stunde. 852 Altgeld Str. Tel.: Diversey 4912. jn23,27,30jl7,11,14,18,21

Gesucht: Junger Deutscher, in jeder Hinsicht zuverlässig, sucht nach dem 15. Beschäftigung in Sommerheim oder Resort. Adr.: O 1884 Abendpost. mison

Gesucht: Erster Klasse Painter sucht stetige Beschäftigung in Hotel, Klubhaus oder dergleichen. Mingers, 2450 Seminary Ave. soson

Gesucht: Mann, 36, nüchtern, geschickt mit Werkzeug, wünscht Stelle, wo ein zuverlässiger Mann gebraucht wird. Adr.: Z. 1783, Abendpost. sason

Gesucht: Stellung als Vormann in Cabinet- oder Maschinendepartement, mache Zeichnungen und Detailliren, 6 Jahre Erfahrung und gute Empfehlungen. Adr.: B. 945, Abendpost. sasonmo

Gesucht: Oesterreicher, mittleren Alters, zuverlässig, wünscht Stellung als Hausmann, wo er Gelegenheit hat, Automobil fahren zu erlernen. Adr.: N 1820 Abendpost. sason

Gesucht: Painter und Paperhanger, sauberer Arbeiter mit Werkzeug, sucht Beschäftigung. Painter, 554 Bedder Str., hinten. sasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Operators an Haus- und Waschkleidern. Schwartz & Baum, 215 W. Schiller Str., nahe Wells Str. sonmodi

Verlangt: Erfahrene Operators an Damenkleidern, stetige Arbeit und guter Lohn. Anzufragen: 1252 N. Paulina Str., 2. Floor. 6jl1wX

Verlangt: 10 Mädchen. 2011 Larrabee Str., Paper Box Factory. fr—son

Verlangt: Waitreß; guter Lohn. 66 West Chicago Ave. sason

Hausarbeit

Hillman's.

Verlangt: Scheuerfrauen für Tagarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. State und Washington Str. sonmo

Verlangt: Eine Köchin in kleines Restaurant in Forest Park; vorzusprechen Montag Morgen 9 Uhr bei J. Schmidt, 4425 Prairie Ave., 3. Flat. sason

Verlangt: Haushälterin mittleren Alters. 1236 Sedgwick Str. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 1523 N. Maplewood Ave. mifrson

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 8 Zimmer Haus, elektrische Waschmaschine. 3 Erwachsene. Muß Referenzen haben. 5256 Sheridan Road. fr—son

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit und im Store zu helfen, von 8 bis 5. Keine Sonntagsarbeit. Zimmermann, 3812 N. Clark Straße. 5jl1wX

Verlangt: Erfahrene Geschirrwäscherin, $11 die Woche. Jeden zweiten Sonntag frei. 463 W. Chicago Ave. frsason

Verlangt: Frau für leichte Hausarbeit, $4, zwei in der Familie, keine Wäsche; keine Kinder; gute Heimat, muß am Platze schlafen. Wansand, 830 N. Clark Str. sason

Verlangt: Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit; zuhause schlafen. Vorzusprechen Sonntag von 7 bis 3 Uhr, 665 Barry Ave., Basement. 'Phone: Graceland 8817.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie. Telephon Rogers Park 5634.

Verlangt: Reinliche Frau zum Bügeln und Reinmachen Freitags in deutsch-amerik. Familie. 1848 Morse Ave. Clark Str. Car.

Verlangt: Aeltere deutsche Frau als Haushälterin; 3 in der Familie. 2617 W. 15. Str., hinten, oben. Nehmt Ogden Ave. Car bis Rockwell Str. sonmo

Verlangt: Aeltere Frau für allgemeine Hausarbeit in kleinem, schönem Hotel. Die Arbeit ist meistens für die Zimmer des Eigentümers und nicht im Hotel. 4455 Grand Blvd. sonmo

Verlangt: Köchin für Saloon-Restaurant, kein Supper und keine Sonntagarbeit. Vorzusprechen Sonntag Morgen 10 Uhr, 135 South Water Str., Ecke La Salle Str.

Verlangt: Junge Frau für leichte Hausarbeit, die Arbeit ist leicht und Verhältnisse gut. Telephon: Ravenswood 2479. somo

Verlangt: Mädchen oder Frau als Geschirrwäscherin im Restaurant; guter Lohn. 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Place. somo

Verlangt: Köchin für Pfarrhaus — katholisch. Adr.: Z. 1798, Abendpost. sasonmo

Verlangt: Zwei Mädchen oder Frauen für Küchenarbeit, 10 Stunden; Sonntags frei. 39 N. Wells Straße. sasonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen. 3902 W. Jackson Blvd., 2. Floor. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, die willig zum arbeiten ist. 1643 N. Halsted Str., 1. Flat, hinter dem Store. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß Kinder lieb haben. Phone Rogers Park 7291, 1032 Loyola Ave., 1. Apt. frsason

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, $8 die Woche. Katholisch vorgezogen. — 5082 Lincoln Ave. 1jl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, keine Kinder; kein waschen; guter Lohn. 4530 Vincennes Ave. 1jl,1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. Dr. Mueller, 2024 Pierce Ave., nahe Robey. Tel. Humboldt 1430. 2jl1wX

Verlangt: Aeltere Frau für Lunchroom, in der Küche zu arbeiten; muß gute Haushälterin sein. 5650 Ellis Ave. 30jn1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Eine hart arbeitende Wittwe mit zwei Mädchen im Alter von 16 und 14 Jahren, wünscht einen Platz auf einer großen Farm, ist 47 Jahre alt, spricht englisch und deutsch, verrichtet alle Arbeit auf Farm und in Treibhäusern. Nur respektable Leute wollen antworten, keine Trunkenbolde oder Junggesellen. Nehme auch Hausarbeit an. Mary Sinkowski, General Delivery, Evanston, Ill. sason

Gesucht: Frau sucht Waschplätze für Dienstag und Mittwoch. 'Phone: Diversey 5124.

Gesucht: Junge Frau mit sechsjährigem Mädchen sucht Hausarbeit in besserem Haus. Dies ist keine Heiratsannonce. Tel.: Diversey 5459.

Gesucht: Bessere amerikanische Frau sucht Stelle als Haushälterin, kann Kochen, nur für Herren-Haushalt (Apartment vorgezogen). — Adr.: O. 1888, Abendpost. sason

Gesucht: Erster Klasse Saloon-Köchin sucht Stelle, kurze Stunden. Anna Schap, 1520 Cleveland Ave., nahe North Ave. sasomo

Gesucht: Alleinstehende deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin bei kleiner Familie, auch bei alleinstehendem Herrn. Mrs. Cremer, 521 NS Dearborn Str. sason

Gesucht: Junge deutsche Frau mit Baby sucht Stelle als Haushälterin in besserem Hause. Adr.: B. 1593, Abendpost. frsason

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 1jl,modoson*

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 3jl1mtX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon Diversey 8269. jl6,7,13,14

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sep,misason*

Violin- u. Pianounterricht, 50c; Violinen frei geliehen. Prof. Oswald, 1235 N. Ashland Ave. 6mz,misason 4mt

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Saubere Zimmer, mit oder ohne Board, alle Bequemlichkeiten, bei alleinstehender Frau. 1643 N. Halsted Str. Hoffman. 7jl1wX

Vermiete kleines Frontzimmer, privat, $1.50. 2033 Lincoln Ave., 2. Floor.

Vermiete großes Frontzimmer, Gas, Bad; separater Eingang. 2631 N. Halsted Straße, zweiter Floor.

Zu vermieten: Helles, möblirtes Frontschlafzimmer, 234 Beethoven Place, dritter Floor, nahe Wells und Division Str.

Zu vermieten: Schön möblirtes Schlafzimmer in modernem Flat bei kinderlosem Ehepaar; Frau oder älterer Herr vorgezogen. Referenzen. 3221 N. Leavitt Str., 1. Floor.

Freundliches Zimmer mit elektr. Licht, Toilet und Bad preiswert zu vermieten; 3 Blocks von Hochbahnstation. Alleiniger Roomer. 4300 N. Kedzie Ave. somodi

Vermiete Zimmer mit Board an zwei Männer; gutes Heim. 2032 Larrabee Str., nahe Center.

Zu vermieten: Zimmer und Board bei deutscher Familie. 1727 Clybourn Ave., 2. Flat. sason

Zu vermieten: Helles, möblirtes Zimmer. 1762 N. Wells Str., dritter Floor. saso

Vermiete reines separates Frontzimmer, elektrisches Licht, Telephon, nahe Lincoln Park. — 2437 Orchard Str. sason

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer mit allen Bequemlichkeiten bei kinderlosem Ehepaar. Talbor, 700 Barry Ave. Tel.: Lake View 1513. sason

Vermiete helles geräumiges Zimmer, $2.00. Auf Wunsch gute Kost. 2120 Sheffield Ave. E. Schmidt. sason

Suche Ehepaar oder zwei Damen als Mitbewohner von 3 möblirten Zimmern mit allen Bequemlichkeiten. 1716 N. Wells Str., 2. Flat. sason

Zu vermieten: 420 East 45. Str., 1. Fl., nahe Grand Blvd., Zimmer, privat, Bad, $3, Haushaltprivilegien. Phone Drexel 5159. sasondi

Vermiete helle, möblirte Zimmer. 700 North Avenue. sason

Zu vermieten: Großes schönes Haushaltungszimmer, $3.00. 2047 Dayton Straße. 6jl1wX

Zu vermieten: Frontzimmer mit Frühstück, $4 die Woche. Privat. Oesterreicher. Gute Car- und Hochbahnverbindung. 1840 Irving Park Boulevard, dritter Floor. sason

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer für Haushaltung, $4.50 die Woche. 222 Wisconsin Straße, nahe Lincoln Park. sason

Zu vermieten: 2 schöne Zimmer für leichte Haushaltung, elektr. Licht, Bad und Telephon. 2132 Fremont Str. sasomo

Vermiete schönes Zimmer, Hoch- und Straßenbahnverbindung, $2. Dobberstein, 3614 N. Ashland Avenue. sasonmo

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, gegenüber Park. 1844 N. Wells Str., Top Floor. frson

Zu vermieten: Möblirte Zimmer, mit oder ohne Board (Wittwe). 1671 Milwaukee Ave., 2. Floor, hinten. frson

Vermiete helle möblirte Zimmer, einfach und doppelt, ungarische Leute, billig. 806 Nord Dearborn Straße. sason

Zu vermieten: Einzelne und doppelte Zimmer für leichte Haushaltung, $2 und aufwärts. 1844 North Park Ave. saso

Vermiete möblirtes Frontzimmer, laufendes Wasser, Bad und Telephon. 904 Webster Ave. 5jl1wX

Vermiete schöne große Haushaltungszimmer mit laufendem Wasser, elektr. Licht, billig. 2440 Lincoln Ave., nahe Fullerton. fr—mi

Vermiete Haushaltungszimmer; auch sauberes Schlafzimmer, $1.50. 307 North Ave. 1jl,1wX

Zu vermieten: Frontparlor mit Schlafzimmer, passend für zwei, mit allen modernen Einrichtungen, Residenz, 606 Arlington Place, 'Phone: Lincoln 8694. 1jl,1wX

Vermiete zwei schöne helle, fein möblirte Zimmer mit Bad (Heim nahe dem See); elektr. Licht, Dampfheizung. 47 Ost Oak Str. 2jl1wX

100 möblirte Zimmer, einfache $1.50, doppelte, 2 Betten, $3 wöchentlich. 600 N. Clark Straße. 26jn2wX

Zu vermieten: Hübsch möblirte Haushaltungs- und einzelne Zimmer. 1862 N. Clark Str. 22jun*X

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Flats zu vermieten: 3500 Rokeby, Ecke Cornelia, geheizt, 6 Zimmer, $30.— 2648 Lincoln, geheizt, 3 Zimmer, $23. — 2523 Burling Str., 3. Floor, hell, 7 Zimmer, Ofenheizung, $25.— 2634 Florence Ave., 6 helle Zimmer, $20. — 2630 West Ave., 1. und 2. Floor, 6 Zimmer, $20.— 2718 Racine Ave., 7 helle Zimmer, $19. Wm. Loebde, 948 Wrightwood Ave. Telephon Lincoln 604. 30jn1wX

Zu vermieten: 4 helle Hinterzimmer, kein Bad, $10, nahe Wells Str. 230 Willow Str.

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, $8. 2133 Fremont Straße.

Zu vermieten: Kleine Wohnung im dritten Stock, $10. 1309 Sedgwick Straße.

Zu vermieten, Stores: 2532 Lincoln Ave., 25x120, Basement, $40. — 2648 Lincoln Ave., $35, geheizt. — 1112 Diversey Parkway, Ecke, $23. — 2615 Sheffield Ave., geheizt, Flat, $45. Wm. Loebde, Telephon Lincoln 604. 30jn1wX

Zu vermieten: Wohnung, 5 Zimmer, Gas, Bad. 1435 Otto Str. dison

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, hinten, oben. 5009 Justine Str. sason

Zu vermieten: 5 reine helle Zimmer; $11. 859 Willow Str., 1. Flat. sason

Zu vermieten: Zwei helle Zimmer mit Toilet, erster Floor, an gute Leute; $6. 1109 N. Homan Ave. sason

Zu vermieten: Vier Zimmer. 2840 Wellington Avenue. sason

Zu vermieten: 4 Zimmer ohne Bad. $13. 1325 George Str. 7jl1wX

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Nur selten so schöne, helle, neue dekorirte, geräumige, 7 oder 8 Zimmer Flats, 4 Bettzimmer, alle Flurs spiegelblank, elektr. Licht, Furnace oder Ofenheizung, nahe Hoch- und Straßenbahn. 2037 Sheffield Ave. sason

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat und Toilet, $9.00 413 Hein Place, nahe Sedgwick Str. sason

Zu vermieten: Flat von 5 Zimmer und Badezimmer, Miete $14. 412 W. Beethoven Place, nahe Sedgwick Str. sason

Zu vermieten: Store mit Wohnzimmer, gute Lage, für irgend einen Zweck, billige Miete an guten Mieter. 6126 Broadway, Tel. Graceland 233. sason

Zu vermieten: 6 und 8 Zimmer Flat und 5 Zimmer im Basement. 944 Concord Place. frsason

Zu vermieten: Helle, geräumige Wohnung, sechs Zimmer, modern, $60. 438 Briar Place, 1. Stock. 21jn*X

Zu vermieten: Ein helles Flat, drei Zimmer und Bad, $14. Schlüssel 3464 N. Clark Str. Tel.: Wellington 8265. *X

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu mieten gesucht: Mann, Ausgangs der Fünfziger, wünscht Zimmer mit Beköstigung zweimal den Tag, bei alleinstehender Frau als Alleinmieter, an Süd- oder Südwestseite; bezahle $6 bis $7 wöchentlich. Adr.: O 1872 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Ein anständiger, intelligenter Mann sucht ein gemütliches Zimmer eventuell auch Board bei Privatfamilie oder alleinstehender Person. Offerten mit Preisangabe an Frank B. Zehn, 1832 Bissell Str.

Zu mieten gesucht: Junger Geschäftsmann sucht Zimmer in besserer Familie, Nordseite, eventuell mit Garage. Adr.: M 903 Abdpost.

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht Zimmer, Privatfamilie, Telephon, Nordseite, nahe Hoch- oder Straßenbahn. Adr.: M 902 Abdpost.

Zu mieten gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht 4 oder 5 Zimmer Wohnung, mit Bad, Ofenheizung. Adr.: Schubbe, 1256 N. La Salle Str.

Gesucht: Lediger Mann sucht Kost und Zimmer bei älteren Leuten oder bei anständiger alleinstehender Frau. Zuschriften mit Preisangabe erbeten. Adr.: O 1891 Abendpost. sason

Zu mieten gesucht: Freundliches Zimmer in ruhigem Hause, Nordseite. Mit Preisangabe adressire: B. 947, Abendpost. sason

Zu mieten gesucht: Herr sucht gutes Zimmer und Abendessen bei ungarischen Leuten, Westseite. Bezahle besten Preis. B. T., 1246 Nord Springfield Avenue. sason

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Restaurant auf der Nordseite, nachweisbare wöchentl. Einnahme über $1000, wird preiswürdig verkauft. Käufer kann das Geschäft prüfen. Näheres bei Jaeger, 1846 Cleveland Ave., zweiter Floor.

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garant. 30 Zimmer, Einnahme $275, $1000, ¼ baar. 24 Z., Miete $80, Einnahme $250, spottbill. 14 Zimmer, muß verkaufen: Preis $150. Geht zu Lang'r, 704 No. Dearborn Straße. 6jn1mtX

Zu verkaufen: Gutes Geschäft (Kurzwaaren, Candy, Zigarren, Fountain), $18 Miete mit Wohnung, $400 Abzahlung. Habe anderes Geschäft. Nachzufragen Sonntag, 2144 Roscoe Straße.

Roominghaus zu verkaufen billig für Cash. Zu erfragen 432 N. State Str.

Zu verkaufen: Schöne Bäckerei nahe Transfer-Ecke. 4741 North Ave., nahe Cicero. Zu erfragen: 3360 W. North Ave. somodi

Nachtwächter-Route (beat) zu verkaufen, an der Nordwestseite, kurze Stunden; monatliches Einkommen $126; Preis mäßig. Adr.: M 899 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Zigarren-, Tabak-, Candy-, Icecream-, Schulladen; drei helle Zimmer. — 2960 Belmont Ave.

Zu verkaufen: Billig, 10 Zimmer Roominghaus. 'Phone: Lincoln 7824. somo

Zu vermieten: Einzige Photographen-Gallerie, 20 Jahre alter Platz, beste Lage in wachsender Stadt von 12,000 Einwohnern. 141 154. Straße Harvey, Ill. sasonmo

Zu verkaufen: Roominghaus, 11 Zimmer, 1 Block vom Lincoln Park; auch auf Abzahlung. 'Phone: Lincoln 4787. 6jl1wX

Zu verkaufen: Billig, Zigarren-, Candy- u. Notion-Store, alter Platz. 2977 Elston Ave. sason

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessenladen umstandshalber spottbillig. Agenten ausgeschlossen. 1816 Wellington Ave. sason

Zu verkaufen: Billig, 10-Zimmer Roominghaus, alles besetzt, 2 Blocks vom Park, mit großem Garten. 2340 Cleveland Ave., nahe Fullerton. frsason

Zu verkaufen: Restaurant, gutes Geschäft, Miete $35 mit 6 Zimmern. Guter Verkaufsgrund. $300. 2102 Larrabee Str. frsason

Zu vermieten: Etablirtes Roominghaus, 26 Zimmer, neue dekorirt, mäßige Miete. 697 Milwaukee Ave., Phone Edgewater 1777. 1jl1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zur Gründung einer Poultry Farm (Geflügelfarm) nahe Chicago, welche den Zweck hat, den Einwohnern täglich frische Eier und Geflügel zu liefern. Möchte mit einigen Personen bekannt werden mit etwas Kapital, welche an der Korporation teilnehmen wollen. Kapital wird sichergestellt. Weitere Auskunft erteilt Dr. Wm. Heck, 5429 S. Ashland Avenue.

Teilhaber gesucht mit etwas Kapital und für leichte Arbeit, passend auch für älteren Mann, in profitablem Geschäft. Probe gestattet. Sendet Adresse für persönliche Unterhandlung. — Adr.: O. 1890, Abendpost. sason

Automobil Battery und Electric Manufacturer sucht zwei junge Männer, um das Handwerk gründlich zu erlernen, um späterhin Zweig-Werkstätte zu betreiben. 2750 Nord Racine Avenue. sason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu leihen gesucht: $13 000 auf 1300 Acker Montana Weizenland, unter Pflug, Wert $45,000. Zinsen 8%, keine Kommission. — Zahle dem Verleihenden die Unkosten. H. J. Thal, 1040 Otis Bldg. sason

$1000 auf erste Hypothek gesucht auf einfache Sicherheit ohne Kommission. Adr.: O. 1887, Abendpost. sason

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel. Central 728. 25jn*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Kraase State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2o!*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 25sp*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Krieg behandelt veraltete Leiden. — 2147 Milwaukee Avenue, Ecke Rockwell Str. jl7sondidolmt

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt, 2411 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 4743. 23jn*X

Dr. Hasenclever, Spezialist für Frauen. Rat frei in allen Fällen. 3006 W. Madison St. 2jl2wX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10–12 Mittags, 5–8 Abds. 15ag*X

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Gasofen, $10. 1929 Mohawk Str.

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Pianos, Eis-Boxes, Gas-Ranges und Oefen. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweig-Laden: 1153 Wells Str., nahe Division Str.

Zu verkaufen: 3-Stück Parlor-Set aus Mahagoni und Leder. Telephonirt Morgens, Sunnyside 5219.

Zu verkaufen: Küchenofen und Eisbox. Mrs. Fix, 5322 Lowe Ave., 2. Flat.

Zu verkaufen Baby Reed Gondola. 2825 N. Rockwell Str., 1. Floor. sason

Verkaufe Flat Top Desk mit Stuhl, Eichenholz, $15. 3015 Southport Ave. sason

Muß verkaufen: Möbel von 6 Zimmern, Player-Piano und Victrola, $55, nur 90 Tage gebraucht; verkaufe einzeln. 3222 Jackson Blvd., 1. Flat, nahe Kedzie Ave. 19jn,1miX

Händler

— Versteigerung —
Dienstag, den 9. Juli, 10 Uhr Vorm.,
Für Berechnung der Lagerungs-Kosten
Wir verkaufen in unseren Verkaufsräumen
2525 Sheffield Ave.
— 15 Van-Ladungen von —
Rugs, Pianos, Player Pianos, Silberwaare, Glaswaare, Nippsachen, Mahagoni, Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Matratzen, Eßzimmertischen und Stühlen, Dressers und Chiffoniers, Wardrobes, Davenports, Duofolds, Eis-Boxes, Gasöfen und Ranges, Parlor- und Bibliothek-Sets, Schaukelstühlen, Stühlen, Hall Racks und Spiegeln, Linoleum, Büchern, Bildern etc. etc.
Reebies Auction House.
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends.
Mitglied der Assoc. of Chicago Auctioneers. somo

Zu verkaufen: Große Bargains in Eisschränken, Gasherden, Rugs, Dressers und Kochöfen. Blakeslee Storage Warehouse, 435 South Western Ave. 20jun4wX

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Hochelegantes $300 Size Cabinet Concert Phonograph, mit vielen Records, Automatic Stopper und 2 Jewel Nadeln, für nur $75. Victoria Dental Exchange, 143 N. Wabash Ave. sondido

Detmer-Phone mit dem goldenen Ton. Unübertrefflich! Liberale Bedingungen! 158 N. Wabash Ave. 1500 N. Western Ave.

Zu verkaufen: Grafonola und 20 Records. 2427 Monroe Str. somo

Ausverkauf unseres ganzen Lagers von Pianos und Player-Pianos zu spottbilligen Preisen. 1961 N. Halsted Str. 6jl1wX

Phonograph, $59 kaufen meine $250 Victor Size Maschine. 1556 N. La Salle Str. saso

Verschleuderung! $85 kaufen eleganten $300 Mahagoni Phonograph, Jewel Point, mit Records. 809 Sunnyside Ave., Seiteneingang. sason

Verkaufe prachtvolles $400 Upright Piano, wie neu, wegen Abreise für $75. 2440 Lincoln Ave., nahe Fullerton. fr—mi

Victor-Sprechmaschinen billig. Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Deutsche Bücher, eingebunden, Gartenlaube, humoristische Bücher, billig. 2123 N. Clark Str., 2. Flat.

Zu verkaufen: Billig, ein Portable Billardtisch mit Zubehör. Adr.: F. Born, 1500 Hollywood Avenue.

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe Bernhardiner-Hund, 3 Jahre alt, $25. 228 W. 47. Str., 3. Stock.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, brutlustige Weibchen, $1 Stück. 2204 N. California Ave.

Echter Dachshund, mit Lizens, preiswert zu verkaufen. 1835 Howe Str., 3. Floor.

Zu verkaufen: 4 Wochen alte Baby Chicks. 5145 N. Oakley Ave.

Zu verkaufen: Chicks, 10 Wochen alt, und Legehühner. 3552 So. Ashland Ave., nahe 36. Straße. somo

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Roller. Züchter. 2111 N. Halsted Str.

Hasen — gekauft und verkauft. Bezahle die höchsten Preise für gute Tiere. Habe Giant Flemish, Belgian, New Zealand Red und Checkered Giants zu verkaufen. 5141 Washington Blvd., Phone Austin 8254. 6jl1wX

St. Bernhardiner (Male), 1 Jahr, übergroßes prächtiges Tier, absolut einbruchsicher, zu verkaufen oder tausche für Chickens oder Carpenterarbeit. 4922 Wabash Ave., Phone Kenwood 7666. sason

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Haus-Painting, Paperhanging, Calsomining, Arbeit garantirt. Peters, 1667 Bissell Str., 'Phone: Lincoln 9317. somodi

Aeltere Haushälterin für kleine Kirchen-Gemeinde, muß gute Empfehlungen haben. Um nähere Auskunft wende man sich an B. Smith, 1627 Clybourn Ave.

Detmer-Phone mit dem goldenen Ton. Unübertrefflich! Liberale Bedingungen! 158 N. Wabash Ave. 1500 N. Western Ave.

Carpenter. 28jährige Erfahrung. Umbau, Reparaturen, Porches, Treppen, Screens, Garages etc. zu mäßigem Preis, Stunde oder Kontrakt. Guarmach, 1426 N. Clark Str. Telephon: Superior 7072. 29jn,sasomidolmt

Zementarbeit gut und billigst unter Garantie. Krimmel, 1241 N. Lawndale Ave. saso

Haus-Painting, Papering und Calsomining. Gute Arbeit garantirt. 1969 Lawrence Ave. Tel. Ravenswood 7981. jn28,29,30jl,6,7

Mr. Carl Khnitz aus Breslau ist freundlichst ersucht, bei mir vorzusprechen. H. B. Hempe, 116 N. Franklin Str. difrson

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,difrsonlfa

Bücherrevisionen jeder Art, Einrichtung von Geschäftsbüchern, Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung Abends und Sonntags. Offerten unter N 1688 Abendpost. jn30mison*

Margaret Kaminske wird gebeten, Ihre Adresse anzugeben. Adr.: O. 1859, Abendpost. frsason

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., 223 W. Washington Str. 1jl*X

Painting, Paperhanging und Calsomining wird gut und billig ausgeführt. Berger. Tel. Diversey 2085. 26jn2wX

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 132 W. Washington Str., von 9 Uhr Morg. bis 3 Uhr Nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr Nachm. bis 8:30 Abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr Nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., 223 W. Washington Str. 1jl*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar; praktizirt in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen. Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3188. 1mz*X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Zu verkaufen: Nur $3000 — 2—5 Zimmer Flatgebäude, Bad und Gas; Miete $36 den Monat, an School Str., nahe Lincoln Ave. $500 Baar, Rest auf Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Nur $5000 — 2—6 Zimmer Flatgebäude, modern, elektr. Licht, Laundry-Tubs, 2—3 Zimmer Flatgebäude hinten; Miete $80 den Monat, an Melrose Str., nahe Lincoln Ave. $500 Baar, Rest Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Wünsche kleine oder große Farm in Illinois, habe Chicagoer Hauseigentum zu vertauschen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Feines Brickhaus, 3 Flats, elektr. Licht. Preis $5500. 1118 Oakdale Ave. mison

Vertausche schuldenfreie Lotten und Properties für Brickgebäude, Nordseite. — Schmidt, 3015 Southport Ave. sason

Bargain: 4 Lots, nahe Milwaukee Ave., alle bepflanzt, verlasse die Stadt, $900. 5608 N. Parkside Ave., Jefferson Park. sason

Zu verkaufen: Billig, wenn gleich genommen, Cottage mit 2 Lotten, Baar oder Abzahlung; Preis $2600. 3813 E. Ravenswood Ave. Nachzufragen: 4322 N. Robey Str. saspn

Zu verkaufen: An Orchard Str., nahe Center Str., zwei 2stöck. Framehäuser an 42 Fuß Lot, Ofenheizung, Miete $900. Preis $5500 Cash. 1646 Larrabee Str., Store. 6jl1wX

Zu verkaufen: Billig, 5 Zimmer Cottage, 50 Fuß Lot, elektrisches Licht, Furnace-Heizung. 4322 School Str. sason

Zu verkaufen: Bargain, billig, 2-stöck. Brickhaus, Storefront, ebenfalls Lot, Front an Roscoe Str., 3349 Elston Ave. — 3-stöck. Brickhaus und 2-stöck. Brickhaus hinten, 1839 N. Halsted Str. Geo. Pechtel, 3349 Elston Ave. Phone: Monticello 2608. sason

Zu verkaufen: Direkt am Lincoln Park, 213 Menominee Str., 3stöck. Framehaus, Miete $480, Preis $4800; nehme Lot in Teilzahlung. Näheres beim Eigentümer, 1646 Larrabee Str., Store. 30jn1wX

Nordwestseite

Zu verkaufen: Bargain, modernes zwei 5-Zimmer Flatgebäude, Furnaceheizung; Lot 37½x185; schönes Hühnerhaus. (Neue Mortgage). 3343 N. Keating Ave. 7jl1wX

Zu verkaufen: Großer Bargain! Neues 10-Flat Brickgebäude, Ecke in Irving Park, vier Zimmer Wohnungen, Gas, elektr. Licht, Birkenholz-Trim, Mosaik-Böden, Ofenheizung; jährliche Miete $2690. Preis $22,500; Hypothek $14,500. Baarzahlung und Termine. Tausch angenommen. Geo. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Franklin 3085.

Zu verkaufen: Bargain! Neues 3-Flat Brick, Nordwestseite, 6 Zimmer Wohnungen, Ofenheizung, 30 Fuß Lot; Miete $680 jährlich; Preis $6350. Vielleicht auch Tausch. G. Saumweber, 17 N. La Salle Str. Franklin 3985. sondimido

Zu verkaufen: 4344 N. Sacramento Ave., schöne Residenz, kann leicht in 2-Flat-Gebäude verwandelt werden. Lot 37½x125. Alle Assessments bezahlt. Preis nur $3500. Nehme Lot als Teilzahlung. Näheres beim Eigentümer, 1646 Larrabee Str., Store. 30jn1wX

Zu verkaufen oder vertauschen: Zweistöckiges Stuckohaus, 5 und 6 Zimmer, Bad und Gas. Ofenheizung. Anton Eholzer, 204 N. Kilbourn Avenue. sason

Muß verkaufen: 6 Zimmer Brick Cottage, fast neu; Gas und elektrisches Licht; Furnace-Heizung; $3500. Keine Agenten. 3435 N. Kedzie Avenue. 27fb*X

Zu verkaufen: Cottage, billig, wegen Abreise. 4230 N. Albany Ave., Phone Monticello 8056. frsason

Südseite

Zu verkaufen: Wirklicher Bargain, 3stöckiges Framehaus, Miete $800; Preis $4200. Näheres beim Eigentümer, 228 W. 47. Str., 3. Stock.

Farmländereien

Zu verkaufen $4750 — 5 Acres Farm, 13 Meilen von Chicago; 5 Zimmer modernes Haus, Gas und elektr. Licht, Furnaceheizung, einschließlich allem Stock und Farmgerätschaften, 15 Minuten Gang von Park Ridge Station der Northwestern Eisenbahn; bester Zugdienst. $1500 Baar, Rest auf Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Erlangt Kriegspreise für Farmprodukte; kauft eine Farm; 40 Acres Farm $750; 80, $2400; 120, $2500; 160, $3700; ausgewähltes abgeholztes Land $15 bis $20 per Acre. Schreibt um Einzelheiten an Die E. L. C. Co., M-A, Dept. 5, Merrill, Wis. 30jn,son*

Gute Farm, spottbillig.
160 Acres, 24 Acres stehen unter Kultur, Rest ist leicht zu klären, hat Feuerholz-Bestand; leicht wellenförmige Lage; Haus 24x32, Stall 34x64, Getreidespeicher 14x24; 5½ Meilen zur Stadt. Ein Gespann gute Pferde eingeschlossen im Handel. Preis $3500. Wir haben andere gute Gelegenheiten in Farmen und besonders in abgeholztem Land. Für Einzelheiten schreibe man an die E. L. C. Co., 506-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 28ap,son*

Eine feine Farm, billig
60 Acres, 20 Acres Ackerland, 20 Acres geklärte Weide, 20 Acres Weide mit Feuerholz; Alles liegt sanft wellenförmig; Lehmhumusboden; Gebäude bestehen aus einem neuen Haus, 2 Blockställen 16x40 und 18x52; 3¼ Meilen zur Stadt; ¼ Meile zur Schule; muß besichtigt werden, um den vollen Wert zu erkennen; Preis $3500. Wir haben andere Bargains, besonders in abgeholztem Land. Einzelheiten werden gerne mitgeteilt von der E. L. C. Co., 320-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 26mai,son*

Verkaufe oder vertausche gute Missouri-Farm, 152 Acker, mit Obstgarten und Gebäude, 60 Acker geklärt, gut für Vieh- und Schweinezucht. Preis $5000. J. Wax, 1759 N. Kedzie Ave. 6jlsasonmison

Schöne 40 Acres Farm in Missouri billig zu verkaufen, leichte Zahlungen. M. Hailer, 4926 Fletcher Straße.

160 Acres Missouri-Farm krankheitshalber billig zu verkaufen. Nur ernste Käufer mit Baargeld brauchen sich zu melden. 4644 West Superior Straße, 2. Floor.

Zu verkaufen: 40 Acres Land in deutscher Gemeinde, Banat, Michigan. Näheres bei Hambaber, 1572 N. Halsted Str., 2. Floor, Chicago. sason

Zu verkaufen: Glidden, Wisconsin, sehr gute 40 Acres Farm, einschließlich $1500 Hartholz Wert mit Inventar, 2 Pferde, 4 Kühe, 4 Rinder, 2 Schweine sammt allen landwirtschaftlichen Gerätschaften, zum Preise von $1900 und ohne Inventar $900. Nachzufragen: Henry Aul, 4014 N. Keystone Ave., Chicago, oder Caspar Swaz, Glidden, Wis. sason

Großer Gelegenheitskauf: $700 Anzahlung kaufen gute 90 Acker Farm in Central Wisconsin, mit Vieh, großer Ernte, Gebäuden und Maschinerie; gutes Trinkwasser; Eigentümer muß zur Armee gehen; Preis $2600. Wax, 1759 N. Kedzie Ave. misason

Verkaufe oder vertausche gute Missouri Farm, 152 Acker, mit Obstgarten und Gebäuden, 60 Acker geklärt, gut für Vieh- und Schweinezucht. Preis $5000. J. Wax, 1759 N. Kedzie Ave. jl4,6,7,10,14

Verschiedenes

Farm oder Sommerheim gesucht in Tausch gegen Bungalow oder Lotten. Adr.: O 1892 Abendpost. sason

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise, auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantirt. Corper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Ford Auto, 1917 Modell. — 2825 N. Rockwell Str. 'Phone: Armitage 4453. sason

Verkaufe Wood elektrisches Automobil, wie neu, ohne Battery, $75. 2440 Lincoln Ave., nahe Fullerton. fr—mi

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Moderne Kleider für Männer und junge Männer zu $1 wöchentlichen Abzahlungen; $15, $20, $25, so billig, wie andere Läden für Baargeld verkaufen. Hyman & Co., 215 N. Clark Str. Wir nehmen Liberty Bonds an. 24jun*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 490 Milwaukee Ave., 461 Nord Halsted Str. Zweig-Office und Verkaufsräume in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen verkauft. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel.: Haym. 1018. 28ju,3miX

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Lebinthal, 1637 W. Division Str. 21fp*X

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gertienblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständ. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623–629 S. Wabash Ave. *X

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Wittwer, anfangs der 50er, von gutem Karakter, kein Trinker, kein Raucher, sehr sparsam, mit Vermögen, wünscht die Bekanntschaft einer Wittwe selbigen Alters von gutem Gemüt, guter Erscheinung, sparsam, ohne Kinder, mit etwas Vermögen, zwecks baldiger Heirat. Nur Ernstmeinende und Kinderlose brauchen zu antworten. Adr.: M 906 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger, anständiger Mann, 32 Jahre alt, Mittelfigur, wünscht die Bekanntschaft eines hübschen, besseren Dienstmädchens, 20 bis 25 Jahre alt (Deutsch-Oesterr. oder Süddeutsche), zwecks event. Heirat zu machen. Adr.: M 912 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 27 Jahre alt, Deutsch-Ungar, europäisch gebildet, spricht fünf Sprachen, etwas Ersparnisse, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens mit etwas Vermögen, zwecks baldiger Heirat. Nur Ernstmeinende bitte zu antworten unter Adr.: C 1880 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsch-Amerikanerin (32) wünscht die Bekanntschaft eines ruhigen anständigen Mannes zwecks Heirat. Er muß Amerika als feste Heimat betrachten. Gewöhnlicher Arbeiter oder Plätzejäger ausgeschlossen. Höchstens 2 Kinder oder keine. Adr.: M 2064 Abendpost.

Heiratsgesuch: Engineer (30), mittelgroß, schlank, blond, angenehme Erscheinung, in guter Stellung, aufrichtiger Karakter, wünscht mit netter Dame bekannt zu werden, zwecks Heirat. Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: B 946 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, Freidenker, wünscht die nähere Bekanntschaft einer intelligenten, alleinstehenden Dame oder jungen Wittwe ohne Anhang, zwecks späterer Heirat. Antworten wenn möglich mit Photographie; dieselbe wird zurückgesandt. Diskretion Ehrensache. Agenten verbeten. Adr.: Z 1799 Abdpost.

Heiratsgesuch: Zwei Freunde, 33 und 25 Jahre alt, Farmer und Handwerker, suchen die Bekanntschaft anständiger Mädchen oder junger Wittwen, solche die Lust fürs Geschäft haben, bevorzugt, zwecks Heirat. Ernstmeinende Offerten erbeten unter Adr.: M 889 Abendpost.

Heiratsgesuch: Guter Mann, Oesterreicher, 30 Jahre alt, fleißiger Arbeiter, kein Trinker, wünscht mit gutem, ehrlichem Mädchen oder Wittwe bekannt zu werden, zwecks späterer Heirat. Adr.: M 900 Abendpost.

Heiratsgesuch: Waise (21), vermögend, fünf Jahre hier, wünscht mit sparsamem jungem Mann Briefwechsel behufs Heirat, um nach dem Kriege nach Deutschland zurückzugehen. Bitte zu schreiben: E. Heller, Atchison, Kansas, General Delivery.

Heiratsgesuch: Junger Mann, Oesterreicher, 29 Jahre alt, alleinstehend, sehr gut und sparsam, mit etwas Ersparnissen, sucht die Bekanntschaft eines guten und vorwärts strebenden deutsch sprechenden Mädchens dienenden Standes, zwecks baldiger Heirat. Nur ehrlich und aufrichtig Meinende, welche einen guten und ehrlichen Mann zu ehren und schätzen wissen, wie es sich gehört, brauchen zu antworten unter Adr.: Z 799 Abendpost.

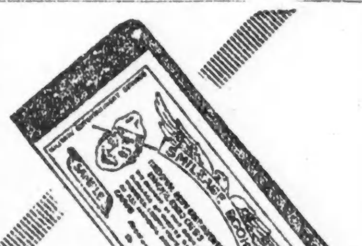
Heiratsgesuch: Junger Mann, 28 Jahre alt, in guter Stellung und geordneten Verhältnissen, sucht mit Fräulein oder Wittwe aus besserer Familie in Korrespondenz zu treten, zwecks Heirat. Adr.: M 910 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ich suche auf diesem Wege mit deutsch-ungarischem Mädchen oder Wittwe, ohne Anhang, von 20 bis 39 Jahren, zwecks baldiger Heirat bekannt zu werden. Bin 37 Jahre alt, gute Erscheinung, gebildet, Metall-Gießer; habe Grundeigentum im Werte von $5000. Offerten mit Photographie erbeten an Adr.: A. Sch., 10116 Avenue M. somi

Heiratsgesuch: Junger Mann, Deutscher, 30, mit gutem Einkommen und etwas Ersparnissen, wünscht auf diesem Wege mit einem häuslich gesinnten Mädchen, nicht über 25 Jahre alt, bekannt zu werden, zwecks Heirat. Antworten erbeten unter Adr.: M 904 Abendpost.

Heiratsgesuch: Häuslich gesinnte Wittwe, 39 Jahre, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn zu machen zwecks Heirat; kann Wittwer mit Kindern sein. Nur Ernstmeinende brauchen zu antworten. Adr.: P 1002 Abendpost.

Heiratsgesuch: Möchte mit nettem westphälischem oder rheinländischem Mädchen od. Wittwe, 25—35, bekannt werden zwecks Heirat; kann meine Maschinenfabrik hier verkaufen und möchte in Geschäften nach Kanada gehen. Bin Kenner des Landes und verdiene genügend, um eine sorgenlose Zukunft zu garantiren. Photographie und nähere Verhältnisse bitte im ersten Briefe unter Adr.: P 1001 Abendpost.



Schickt Eurem Soldaten ein Buch der Erheiterung.

Jedes Mal, wenn Ihr Eurem Soldaten schreibt, schickt ihm ein „Smileage"-Buch. „Smileage" wird ihm ermöglichen, die mannigfaltigen Unterhaltungen zu genießen, welche in den Liberty-Theatern, in den Liberty-Auditorien gegeben werden und es ihm erlauben, sich zu amüsiren, anstatt einsam und traurig den Abend zu verbringen. Es wird ihn in guter Laune erhalten und zu einem tüchtigeren Soldaten und Kämpfer machen.

Kauft ihm heute ein Buch.

Der imaginäre Brand von Leonid Andrejew.

. . . Ich hatte meinen Platz in der elften Parkettreihe. Rechts und links fühlte ich irgend jemandes Arm, dicht an den meinigen gepreßt, und weithin im Kreise starrte unbeweglich Kopf an Kopf ins Halbdunkel, in das von der Bühne ein matter, rötlicher Lichtschimmer fiel. Und nach und nach beschlich mich ein Angstgefühl, als ich so all diese Menschen in dem engen Raume zusammengedrängt sah. Sie schwiegen alle und lauschten den Worten, die auf der Bühne gesprochen wurden, oder sie gingen vielleicht ihren eigenen Gedanken nach; weil ihrer aber so viele waren, so schien mir ihr Schweigen vernehmlicher als die lauten Stimmen der Schauspieler. Sie husteten, schneuzten sich, scharrten mit den Füßen, raschelten mit den Kleidern, und ich hörte ihr deutliches, ungleichmäßiges Atmen, das die Luft erwärmte. Es lag etwas Furchtbares in dem Anblick dieser Menschen, die alle miteinander binnen wenigen Minuten in Leichen verwandelt oder dem Wahnsinn verfallen sein konnten. In der Ruhe dieser glattgekämmten, fest auf die weißen, steifen Kragen gestützten Nacken sah ich einen Orkan des Wahnsinns lauern, der jeden Augenblick losbrechen konnte.

Ich fühlte, wie meine Hände kalt wurden, als ich mir vorstellte, wie viel ihrer waren, wie furchtbar sie werden konnten, und wie weit ich vom Eingang entfernt war. Sie saßen so ruhig da — wenn ich nun plötzlich „Feuer!" rufen würde? Und mit Schaudern empfand ich ein qualvollheftiges Verlangen danach, dessen bloße Erinnerung meine Hände von neuem erkalten läßt und mir den Schweiß aus den Poren treibt. Wer hindert mich, es zu rufen? Aufzustehen, mich umzudrehen und ins Parkett hineinzuschreien: „Feuer! Rettet Euch! Feuer!"

In wilden Wahnsinnskrämpfen werden ihre sonst so ruhigen Glieder zucken, sie werden aufspringen, werden heulen und brüllen wie die Tiere, werden vergessen, daß ihre Frauen, ihre Schwestern und Mütter neben ihnen sitzen, werden umhertappen, als wären sie plötzlich mit Blindheit geschlagen, und sich mit ihren weißen, parfümirten Händen gegenseitig an die Kehle fahren. Man wird den Zuschauerraum hell erleuchten, irgend jemand vom Theaterpersonal wird totenblaß auf die Bühne stürzen und den Feuerlärm für falsch erklären, das Orchester wird in zitternden, schrillen Akkorden eine lustigtolle Weise spielen — sie aber werden nichts von alledem hören, sie werden sich gegenseitig würgen und zertreten und ihre Damen auf die elegant frisirten Köpfe schlagen. Sie werden einander die Ohren abreißen, die Nasen abbeißen und die Kleider in Fetzen bis aufs Nackte herunterzerren, und sie werden sich nicht schämen, nackt zu sein, da sie ja wahnsinnig sind. Ihre empfindsamen, zarten, hübschen, vergötterten Weibchen werden kreischen, werden hilflos zu ihren Füßen zappeln und im Vertrauen auf die Ritterlichkeit der Herren ihre Knie umfassen — sie aber, diese Ritter, werden sie wütend in die bittenden, hübschen Gesichter schlagen und wild dem Ausgang zustürmen. Denn sie sind Mörder von Natur, und ihre würdevolle Haltung, ihre Ruhe ist nur die Ruhe des satten Tieres, das sich in Sicherheit fühlt.

Und wenn die eine Hälfte erdrückt und erwürgt ist, und die andere halbnackt als ein zitternder Haufen von scheuen Tieren sich am Ausgang drängt, werde ich vor die Rampe treten und ihnen hohnlachend zurufen: „Das ist der Lohn dafür, daß Ihr meinen Bruder gemordet habt!"

Und noch einmal werde ich es lachend wiederholen:

„Das ist der Lohn dafür, daß Ihr meinen Bruder gemordet habt! . . ."

„Ich muß wohl ziemlich laut vor mich hingeflüstert haben, denn mein Nachbar zur Rechten rückte unwillig auf seinem Platz hin und her und sagte:

„Still da! Stören Sie nicht!"

Ich war zum Scherzen aufgelegt, nahm eine strenge, warnende Miene an und beugte mich zu ihm hinüber.

„Was gibts denn?" fragte er unruhig. „Warum schauen Sie so sonderbar drein?"

„Still doch, ich bitte Sie!" flüsterte ich tonlos mit den bloßen Lippen. „Merken Sie denn nichts? Es riecht so brandig! Es brennt im Theater!"

Er besaß Selbstbeherrschung genug, um nicht laut aufzuschreien. Sein Gesicht wurde kreidebleich, und die weit heraustretenden Augen hingen fast wie ein paar Ochsenblasen über die Backen herab. Aber, wie gesagt, er schrie nicht. Er stand ganz leise auf, dankte mir nicht einmal und ging mit unsicher schwankendem, wie absichtlich zögerndem Schritt nach dem Ausgang. Er fürchtete, daß die anderen gleichfalls den Brandgeruch entdecken und ihn an der Flucht verhindern könnten — ihn, der als der einzige von allen würdig befunden war, gerettet zu werden und weiterzuleben.

Ein Gefühl des Ekels vor all dem Pack ringsum überkam mich, und ich verließ gleichfalls das Theater. Draußen auf der Straße wandte ich meinen Blick nach jener Himmelsgegend, in der der Krieg tobte — alles war stumm und still, und die vom Lichterschein gelblich schimmernden Wolken zogen am Nachthimmel langsam und ruhig dahin.

Hardys Leidensgang.

Roman von J. Edda.

Synopsis des in der Sonntagsausgabe der „Illinois Staatszeitung“ erschienenen Teils.

Hardy von Arnberg wohnte mit ihrer Mutter, einer Offizierswitwe, in einem Borwin Eggsdorf gehörigen Hause. Die Mutter verdiente mit Nähen, die Tochter als Angestellte in der Telephon-Zentrale ihren Unterhalt. Bei einer Hausinspektion durch Borwin, der eine Reihe von zwölf Häusern geerbt, mit ihm bekannt geworden, tritt Hardy als erste Frau in sein Leben. Um ihrer Vornehmheit und Schönheit willen von ihm vergöttert, erfährt sie von ihm das Geständniß seiner Liebe. — Nach Monaten tritt als zweite Frau in Borwins Leben Doraline Nottbeck, die jüngste, lebensprühende Tochter des Generalkonsuls. Nach schweren Kämpfen erbittet er von Hardy eine Zusammenkunft: sie gibt ihn frei und — verzeiht. Borwin schließt mit Doraline eine durch häufige Eifersuchtsszenen bedrohte Ehe. Doralines Schwester Irma verlobt sich mit Heinz Philipp, Hardys Bruder, ohne zu wissen, daß zwischen Doralines jetzigem Gatten Borwin und Hardy, der Schwester ihres Verlobten, früher Beziehungen bestanden haben. Auf Heinz' Bitten befreit der derzeitige Besitzer der Fideikommißbesitzungen der Arnbergs, Dieter, die Mutter aus ihrer unwürdigen Lage, verliebt sich in Hardy und gesteht ihr — unerhört — seine Liebe; Hardys Herz ist noch nicht frei. Gelegentlich einer Einladung des Brautpaares Heinz Philipp-Irma überrascht Doraline ihren Gatten Borwin bei einer ernsten Unterredung mit Hardy; auch Dieter, der gewissermaßen als Arnbergsches Familienoberhaupt angesehen wird, ist Zeuge. Er ist um Hardys willen empört über Borwins Benehmen, und kommt zu der Erkenntniß, daß letzterer es sei, an dem trotz allem Hardy noch hängt. Der Szene folgt eine scharfe Forderung. Zehn Schritt Distanz, zweimaliger Kugelwechsel. Zu früher Morgenstunde treten sich Dieter und Borwin einige Tage später als Gegner gegenüber. Der erste Kugelwechsel war erfolglos.

(13. Fortsetzung.)

Dieter fühlte in wunderbarer Klarheit: das würde Borwin zur Wohltat. — Vielleicht! Wer konnte solche Gefühle entwirren, die ineinander hineingewachsen waren, voneinander lebten wie das Pflanzengeschling im Urwald. Ein letzter Rest von Wildheit, von völligster Einfachheit bleibt in uns allen, dachte er; wir wollen strafen — wir wollen gestraft werden — wir haben Verlangen nach der Absolution durch die Tat — hier scheidet die schöne Lüge von der Verzeihung aus — nur nach der Strafe kann das Leben neu anfangen. — Wunderbar — sehr klar und doch sehr undeutlich zugleich.

Er atmete tief auf.

„Ich will ihm helfen!“ dachte er. Es war sein erstes Duell. Er hatte noch nie auf einen Menschen gezielt.. Das ist ein wunderliches Ziel, auch für eine sonst unfehlbare Schützenhand.

Prütwitz und Rochow traten zum zweitenmal an die Gegner heran und gaben ihnen die Pistolen in die Hände.

Und wieder reckten sich straff die Arme in die Luft, und die Pistolenläufe wiesen empor zum trüben Himmel — wie in einem merkwürdigen Pathos der Rache.

„Eins!“ kommandirte Schleichheim. Zugleich senkten sich die Hände, als seien sie schwer von den Waffen.

„Zwei!“

Und die Männer zielten....

Der eine nahm einen Birkenast aufs Korn, der sich weiß und anmutig vorstreckte gleich einem Frauenarm, über den grüne Schleier hängen.

Und eine tolle Angst überfiel ihn: treff ich auch mein Ziel?

Der andere, genau zielend, zugekniffenen Auges, sah nichts wie die Rundung des Oberarms, durch den er seine Kugel jagen wollte.... Ein Gnadenschuß sollte das sein.... die paar Tropfen Blut sollten fließen, die abwaschenden — entsühnenden.

Heiß stieg das Blut Herrn Dieter zu Kopf... wunderliches Zielen auf einen Menschen.... Wie Entsetzen zuckte es durch ihn... wie denn? Ist Schützensicherheit was Unfehlbares? Wenn der Gegner sich bewegt... wenn die Kugel anders trifft, als sie soll?

„Drei!“ — hallte es durch die nebelweiße Stille...

Und die Schüsse platzten in die Luft hinein, zerteilten sie, die sich knatternd wieder schloß — weiter irrten die Schallwellen — taumelten durcheinander und fanden einen raschen Untergang in dem dicken Nebeldampf zwischen den Stämmen...

Nichts schien geschehen. Aufrecht standen die beiden Männer.

Der eine wie erstarrt von dem Gefühl einer schmachvollen, furchtbaren Ernüchterung.... zu Ende war die Komödie, und alles wieder wie vorher... das Elend und die Kleinlichkeit und die Scham warteten auf ihn.

Der andere erstaunt, fast lauschend, er horchte dem Stoß nach, den er in die Seele bekommen hatte — da schlug ihn was — hart. —

Nun mit einem Male war es kein Schlag mehr, sondern ein Stich....

Und fast zugleich empfand er eine merkwürdige Wärme an der Seite, als begösse man ihn mit heißem Wasser.

Er machte eine Bewegung...

Er wollte atmen... es tat ihm sehr weh....

„Ich — ich...“ sagte er.

Schon sprangen Doktor Barthelmann und Prüttwitz herzu.

„Da,“ sagte Dieter, „jawohl... da ... das hat getroffen...“

Und dann nichts mehr...

Sie hatten beide ihr Ziel verfehlt. Unbeschädigt streckte sich der anmutige Birkenast, über den die grünen Schleier hingen, in die nebelgesättigte Luft hinein. Unzerlöchert deckte der Stoff den Arm Borwins...

Sie ließen die gleitende, mächtige Gestalt sanft auf den Erdboden.

„Nu — nu nu,“ sagte Dr. Barthelmann fast ermunternd zu dem Sinkenden.

Dieter hörte es noch. Ein leises Lächeln trat auf seine Lippen und blieb ihm noch ein paar Augenblicke in den Mundwinkeln. Er wurde rasch erschreckend bleich.

Doktor Barthelmann schnitt ihm den Rock und die Weste auf. Das emsig fließende Blut quoll in den Stoffen.

Ratlos stand Dr. Fritz und war fast so bleich wie der Verwundete selbst. Von tausend „Nuancen“ hatte man ihn unterrichtet, nur nicht über die Möglichkeit, daß der gegnerische Duellant fallen könne, und ob er dann mit Hand anlegen dürfe. Aber als er nun sah, wie die Sichen in des alten Barthelmanns Verbandsstoffen aussahen, mit was für einer Scheere der die Stoffe zerschnitt, und wie alte Watteklumpen frei neben allen möglichen andern Dingen im Kasten lagen, da hielt es ihn nicht mehr. Er kam mit seinem Rüstzeug heran und reichte dem Kollegen alles zu... Der tat das, was jeder Arzt in solchem Fall nur tun konnte: er hemmte mit einer Tamponade die Blutung. Aber die Art, wie er das feste Ausstopfen der Wunde mit Jodoformgaze besorgte, die Langsamkeit und Umständlichkeit und die harte Handhabung erregten Doktor Fritzens Besorgniß und Ungeduld. Die Wunde blieb so lange der Luft ausgesetzt, dieser gefährlichen, infizirenden Luft...

Inzwischen wechselte Prüttwitz ein paar Worte mit Rochow. Dann eilte er in die Birkenschonung hinein, den Weg entlang, auf dem er ja sicherlich Grohberg treffen mußte.

So schwer vor Schreck ihm auch das Herz war, er blieb ganz besonnen.

Seltsam, dachte er, es war schon solche Ahnung in ihm. All' die Vorbereitungen... so früh ging er gestern Abend hinauf, um noch zu schreiben ... Und dann heute, als wir aufbrechen, sagt er noch: Prüttwitz, sagt er, wenn was is — rufen Sie gleich Frau von Arnberg. Die soll gleich kommen im Ernstfall. Jawohl, die.

Und neben all diesen Gedanken wußte er: der Wagen mußte eiligst zum Hof zurückjagen, von einem Heuwagen die eine Seitenleiter nehmen, im Herrenhaus Bettzeug holen — so konnte eine Bahre für den „auf der Jagd Verunglückten“ am praktischsten hergerichtet werden. An alles dachte er. Keine Maßregel, weder für den Verwundeten, noch für die Geheimhaltung des Unglücks, übersah er.

Schleichheim und Rochow blieben natürlich zurück. Ihre Pflicht war, am Schauplatze Beistand, auch seelischen, zu leisten, wo es ging. Und sie sahen es: Borwin brauchte sie... Sie traten zu ihm.

Der war aus seinem Wahn, daß nichts geschehen sei, so jäh, so furchtbar gerissen, daß er sich keine gefaßte Haltung abzwingen konnte.

Fest ineinandergeklemmt, wie ein Betender, hielt er die Hände emporgehoben gegen einen Birkenstamm gedrückt und seine Stirn gegen diese eisenverschrankten Finger.

Er konnte nichts Klares denken. Verzweiflung erfüllte ihn ganz und gar.

Läg' ich dort — ich — ich, fühlte er.

Unter der seine Schulter berührenden Hand Schleichheims zuckte er zusammen.

„Fassung, lieber Freund,“ sprach Schleichheim ernst.

„Tot?“ fragte Borwin, „tot?“

Die beiden andern errieten es eigentlich nur an seiner Mundbewegung, daß er so fragte — er lallte tonlos.

Sie wußten es selbst noch nicht. Schleichheim drückte ihm fest die Hand, um ihn zu ermutigen, auch zum Schlimmsten...

Rochow, mit vorsichtigen Schritten, als mache ihn der dumpfe Widerhall des Auftretens auf der Erde nervös, ging an die Aerzte heran.

„Wie ist es?“ fragte er flüsternd und beugte sich zu Barthelmann hinab.

„Wer kann's wissen — eh' wir ihn nicht im Bett haben und ordentlich untersuchen können, ist nichts zu sagen,“ antwortete der Weißbart kurzen Tones.

Rochow aber sah mit Entsetzen den Hingestreckten. Ihm schien dies ein vom Tode gezeichnetes Gesicht.

„Was meinen Sie, Fritz?“ flüsterte er weiter.

„Diese tiefe Ohnmacht sagt nichts. Gerade so große, starke Männer verfallen in Bewußtlosigkeit, wenn sie ihr Blut fließen fühlen. Das ist eine alltägliche Erscheinung,“ sagte Doktor Fritz sehr leise.

Aber Barthelmann hatte es doch verstanden und bekräftigte das: „Baumkerls von sechs Schuh schlagen mir hin wie 'n blutarmes Frauenzimmer, wenn ich sie in den Finger schneide,“ sagte er derbe.

Er hatte nun den Notverband angelegt und sprach jovial und ermunternd über den Platz hin: „Nie die Kourage verlieren — die Natur hilft sich schon... jawohl... das tut sie... Sagen Sie mal, meine Herren, hat denn keiner 'n Kognak bei sich? Und ich möchte wohl, daß wir unsern Verwundeten hochhöben und ihm ein paar Röcke unterlegten — feucht ist der Boden — verflucht feucht...“

Nein, Kognak hatte niemand bei sich. Aber Doktor Fritz nahm das Aetherfläschchen aus seinem Verbandskasten. Auch nahm er sich den Mut zu sagen, daß es wohl geratener wäre, wenn man den Verwundeten so wenig als möglich rühre, und daß der feuchte Boden als das kleinere Uebel anzusehen sei.

Barthelmann sah energisch auf, mit dem offenkundigsten Ausdrucke des Erstaunens darüber, daß ihm ein Mensch widerspreche. Wahrscheinlich wäre er sacksiedegrob geworden, wenn in diesem Augenblicke nicht, von der Einwirkung des scharfen Aethers belebt, Dieter schwer geseufzt hätte.

Die Männer um ihn warteten... ihre Blicke hingen an dem blassen Gesichte.

Sie waren alle betroffen von der feierlichen und stolzen Schönheit auf diesem farblosen Antlitze...

War das nicht der Tod?

Wieder seufzte Dieter, schwerer noch — und es war, als stocke der Seufzer, als ließe irgendein Hemmniß nicht ganz frei den tiefen Atem erlösend aus der Brust quellen.

Nun schlug er die Augen auf.

Er sah ein wenig verwundert und traumschweren Blickes über die Männer hin, die ihre Köpfe zu ihm neigten, im Gras um ihn knieend oder gebückt stehend.

Nun wußte er auch schon, was dies alles war...

Etwas Farbe kehrte in sein Gesicht zurück.

„Ja,“ sagte er, „nun hat es mich getroffen. Schwer?“

„Ih — nee!“ antwortete Barthelmann, „das kriegen wir schon zurecht.“

„Ich möchte hier weg...“

„Jeden Moment muß Prüttwitz zurück sein.“

Barthelmann hielt die Hand des Liegenden umschlossen. Er fand den Puls angemessen.

Nun schwiegen wieder alle.

Herr Dieter schloß die Augen. So vergingen ein paar Minuten. Es war ein quälendes Warten.

Da rührte der Verwundete die Hand. Doktor Barthelmann fühlte das zwischen seinen festen Fingern. Er neigte sein Gesicht näher zu Herrn Dieter hin. Der öffnete wieder die Augen: „Ist — ist mein Gegner...“ Rochow stürzte sofort auf Borwin und Schleichheim zu.

„Herr von Arnberg fragt nach Ihnen, sagte er.

Schleichheim nahm Haltung. Er sah, es war der Moment, wo die Gegner sich versöhnt die Hand zu reichen hatten.

„Kommen Sie, Eggsdorf,“ sprach er ernst.

Sie gingen auf den am Boden Liegenden zu. Rechts und links von ihm hockten Doktor Fritz und Barthelmann. Sie erhoben sich zugleich, als die Männer herantraten.

Borwin versuchte zu sprechen. Seine Lippen zitterten. Sein Herz klopfte. Er konnte nichts sagen — nichts...

„Herr von Arnberg,“ begann Schleichheim, selbst kaum Herr seiner Stimme, „Ihr Gegner hat den Wunsch, von Ihnen einen Händedruck und Ihre Versöhnung zu erbitten. Das tückische Schicksal hat in einer Weise entschieden, die den Empfindungen Ihres Gegners widerstreitet...“

Er schwieg. Dieter hatte eine leise Handbewegung gemacht — es schien eine Bitte, zu schweigen...

Die beiden Gegner sahen sich an.

Und Borwin war es, als hätten ihn schon einmal zwei Augen so angesehen — gerade so — klar und tief — in jener Winternacht — das gleiche Mitleid, deuchte ihn, hatte damals in ihren Augen gestanden, als ahnten sie all sein Elend voraus...

Lange sahen sie sich an in feierlichem Schweigen.

Keine Feindseligkeit war in ihren Blicken, nur heiße Bitten, Fragen, Hoffnungen...

Und eine große ernste Begier zu wissen... Leben oder Tod?...

Und wem die Zukunft? Und i h r e Liebe?...

Endlich erhob Herr Dieter leise die Hand.

Da neigte der andere Mann sich tief hinab.

Als er diese Hand nahm, als er sie in leidenschaftlicher Erschütterung fest, sehr fest drückte, waren seine Augen unklar von Tränen.

Dann trat er zurück. Scheu, wie von einem Thron oder einem Sterbebett.

* * *

Es war Abend. Auf dem großen runden Tische, dessen Platte von einer Mahagonisäule getragen ward, stand eine Lampe. Ihr derber, grüner Pappschirm hielt das Licht fest zusammen, so daß es nur die Tischdecke erhellte und oben mitten an den Plafond eine runde helle Scheibe malte. Das Zimmer selbst blieb im Halbdunkel. Außer dem einsam wirkenden Tische gab es nur die notwendigsten Möbel im weiten, viereckigen Raume, dessen Estrich ein wenig gegen die Fenster hin sich senkte, wie es in sehr alten Häusern vorkommt. Lazarettluft erfüllte das Zimmer, ein Gemisch von Lysol und Jodoformdunst, und drang von hier aus durch das ganze Herrenhaus von Wieschenburg.

In seinem Bette lag der Kranke und atmete so kurz, wie es Menschen tun, die an einer Rippenentzündung darniederliegen, und war so unruhig wie ein Fiebernder. Er hielt die Augen geschlossen, als läge er im Halbschlummer.

Daß er noch lebte, war ein Wunder, ein Triumph seiner kraftvollen Natur. Schwere Fehler waren an ihm begangen worden. Kaum, daß man ihn hierhergebracht gehabt, so fing Doktor Barthelmann an, nach der Kugel zu sondiren. Ohne ein anderes Resultat, als daß eine neue schwere Blutung eintrat, die er durch abermalige Tamponade zu hemmen suchen mußte.

Aber auf Frau von Arnbergs dringliches und sehr langes Telegramm hin kam dann noch am Nachmittage der Professor Steen. Er brachte einen Assistenzarzt, eine Schwester und ein förmliches Instrumentarium in seinem Auto mit.

Man bereitete ein Zimmer gründlich zu einem improvisirten Operationssaal vor, und unter dem heftigen Mißtrauen Prüttwitz' und unter beleidigendster Ausschließung Barthelmanns war der Verwundete in der Narkose operirt worden. Der Professor hatte Frau von Arnberg nachher erklärt, daß es ihm gelungen sei, das blutende Gefäß zu finden und zu unterbinden. Es sei technisch eine sehr schwere Arbeit gewesen. Man habe dabei auch die Kugel gefunden, nach der man in solchen Fällen nicht in erster Linie mehr zu suchen pflege. Sie habe an der fünften Rippe gesessen. Die Pleuralhöhle habe man glücklicherweise nicht zu öffnen brauchen. Trotzdem aber sei die Lage ernst, besonders angesichts der vorangegangenen Maßnahmen.

Das eigenmächtige und herrische Benehmen der Frau von Arnberg hatte Prüttwitz und Barthelmann schwer beleidigt.

Kaum, daß sie hier eingetroffen war, nahm sie die Dinge in die Hand. Prüttwitz stellte ihr gleich vor: Dieser Arnberg könne von keinem Arzte besser betreut werden als von dem famosen alten Barthelmann, der eine Seele von einem Menschen und schon der bewährte Freund seiner Eltern gewesen sei.

Aber diese Frau hörte auf niemand. Sie war wie taub für alles, außer für den Kranken. Sie waltete hier, als sei sie eine Majestät, der im fremden Hause sofort das Hausherrnrecht zufällt. Sie kannte keine Rücksicht, kaum Höflichkeit. Sie schien wie besessen...

Und weil die Männer keine Träne in ihrem Auge sahen, und weil sie keine schönklingenden Worte von ihr hörten, kein Bedürfniß in ihr erkannten, sich in sorgenvollen Gesprächen das Gemüt zu erleichtern, fingen sie an, sich zu fürchten.

Prüttwitz war das Herz schwer. Freilich, auch die Krankenschwester wachte ab und zu neben dem Verwundeten und ging der Frau zur Hand. Aber eigentlich war doch sie die Pflegerin. Eine seltsame Pflegerin — fand Prüttwitz — eine, die mehr Unerbittlichkeit als Mitleid in ihren Zügen hatte...

Sie erinnerten sich eigentlich nur mit Blicken und halben Worten daran, daß der Sohn dieser Frau mit dem ehernen, undurchdringlichen Gesicht der Herr wurde, wenn der arme Dieter starb — und das Geschick der Arnbergs stand sehr deutlich vor ihrem Gedächtniß... Wie sie hinstarben — einer nach dem andern — wie der Tod sie schlug, ehe noch das Alter kam...

Sie fragten sich nicht: wartet, hofft sie am Ende auf Dieters Tod?...

Ja, sie verboten es sich geradezu, das zu denken...

Aber umdüstert war ihnen das Gemüt von unklaren Sorgen.

Barthelmann hatte auch viel Gedanken über den „Professor“. Der bloße Titel wirkte schon auf den alten, temperamentvollen Dorfarzt wie ein rotes Tuch.

Und wenn sie ganz niedergeschlagen Abends beisammen saßen, bei schwerem Rotwein und starken Zigarren, dann erhoben sie sich schließlich an Barthelmanns Wort: „Die Natur hilft sich schon — und Dieter Arnberg hat eine solche Konstitution, die trotzt selbst einem Professor.“

Sie grübelten viel über die Frau nach, aus der sie nicht klug wurden, und Barthelmann flüsterte einmal, als sei ihm sein eigenes Wort nicht geheuer: „Sie hat was von 'ner Parze...“

Sie selbst, die so unter erquälter Starrheit das ungeheure Leben bändigte, das in ihr kochte, sie ahnte nicht, daß ihre Haltung irgendwie auffallend war.

Zehn Tage schon saß sie hier, in zäher Kraft, wachsam, wartend...

Aufrecht saß sie und erhobenen Hauptes.

Und wer sie so sah, dem konnte sie wohl unheimlich scheinen in ihrer fast rätselhaften Unermüdlichkeit, mit ihren scharfgeschnittenen Zügen und der gleichmäßigen Elfenbeinfarbe ihrer Haut.

Die Not dieser Tage am Bett des Kranken wurde für Frau von Arnberg noch verschärft, weil sie so regungslos sitzen mußte. Wer mehr als fünfundzwanzig Jahre lang unaufhörlich die Gedanken und die Hände gerührt hat, verlernt das Stillhalten und das müßige Warten.

Sie war es so gewöhnt gewesen in ihrem schweren Leben, ihren leidenschaftlichen Erregungen gewissermaßen dadurch zu Hilfe zu kommen, sie erträglicher zu machen, daß sie die rasende Eile und Emsigkeit ihrer arbeitenden Finger noch steigerte oder beflügelten Schrittes im Zimmer hin und her eilte.

Nun aber hielt sie stille Wacht. Am Bette saß sie und lauschte auf den Atem des Mannes und sein leisestes Flüsterwort. Jede seiner Mienen beobachtete sie, und auch nur der Schatten einer tieferen Blässe, einer größeren Erhitzung, auch nur die Andeutung einer Linie größeren Elends in seinem Gesicht ließ sie erbeben.

Je beherrschter ihre Haltung nach außen sein mußte, desto leidenschaftlicher war die Bewegung ihres Innern.

Zuerst hatte sie immer nur den einen Gedanken gehabt: Mich rief er — mich — mich!

Ihr war, als sei damit sein Leben in ihre Obhut gegeben, und sie allein habe es zu verteidigen.

Immer hatte im Untergrund ihres Gemüts ein zitternder Aberglaube gelegen. Und nun kamen all diese dämonischen Hoffnungen von einst zurück und verknüpften sich auf das furchtbarste mit dem letzten Ereigniß.

Sie hatte einst geglaubt, das Schicksal heranschleichen zu sehen — es schien Todesurteile in den Händen zu haben für die, die zwischen dem Besitz und ihrem Sohn standen... was ihrem Sohn gehörte, ward auch ihr und ihrer Tochter wie von selbst zum Lebensreichtum. Sich und die Ihrigen hatte sie erhöht sehen wollen. Und dem Manne, der besaß, nicht den Besitz gegönnt.

Damals, als sie noch nicht wußte, was für ein Mann er sei...

Waren ihre Hoffnungen und Wünsche wie Giftpfeile gewesen, die man nicht auf ihrem Fluge wieder einholen kann, wenn sie einmal abgeschnellt wurden?

Und bei ihrer Veranlagung, alles auf das geheimnißvollste miteinander zu verknüpfen, tiefwaltenden Sinn herauszubeuten, war es ihr furchterregend, daß das Schicksal sich Borwin Eggsdorfs Hand bedient hatte.

Wie sie hier nun starr und voll scheinbarer Ruhe an Bette saß, dachte sie oft an jene Nacht zurück, wo sie, rasend vor Zorn und Schmerz, danach gelechzt hatte, sich einst über den Mann erheben zu können, der ihr Kind verschmähte; wie sie sich dagegen aufgebäumt, ihm zu verzeihen...

(Fortsetzung folgt.)

Ihr Mädchenname.

Humoreske von J. D. Warnken.

Ach was — der Name! Der ist mi rganz gleichgiltig. Wenn er nur sonst ein schneidiger Kerl ist, so mag er meinetwegen Pomuchelskopp heißen.“

Die zarte, blonde Frida sah von ihrer Seidenstickerei auf und meinte bedächtig: „Im Grunde genommen ist ja auch der Name ganz nebensächlich. Wenigstens in meinem Falle. Für mich kommt doch nur ein hoher Beamter in Betracht. Und dann tritt der Name ganz hinter dem Titel zurück. Aber eine große, stattliche Figur muß er haben — wißt ihr, so wie ein Herkules. Ich denke es mir himmlisch, wenn bei seinen Schritten alles im Zimmer zittert.“

„Wie oberflächlich! Wie prosaisch!“ fiel entrüstet die robuste Hanna ein. „Die Hauptsache für das Glück der Ehe ist doch wohl die Poesie. Ich nehme nur einen Dichter, oder wenigstens muß er für die Dichter schwärmen. Dann ist mir der Name gleichgiltig. Ich denke an den berühmten Schweizer, an Konrad Ferdinand Meyer.“

„Und hochgebildet muß er sein,“ bemerkte die erst sechzehnjährige Trude mit einem schelmischen Seitenblick tuf Hanna. „Ich denke an Meyers Konversitionslexikon.“

„Und Temperament muß er haben,“ sagte etwas boshaft Valerie. „Ich denke an Valeska Meyer.“

Da sprang Valeska Meyer, das reichste Mädchen der Stadt, von ihrem Stuhle auf und schlug auf den Tisch, daß die Kaffeetassen klapperten. „Gänse seid ihr, dumme Gänse! So einen Quatsch kann man nur zusammenreden, wenn man immer in diesem öden Nest saß und von der Welt da draußen keine Ahnung hat. Ich sage euch, es gibt nichts Schlimmeres als einen gewöhnlichen Namen. Und nun erst Meyer! Dankt eurem Schöpfer, daß dieser bittere Kelch an euch vorübergegangen ist! In den Augen der Welt ist das überhaupt gar kein Name.“

„Nun, du spielst doch trotzdem überall die erste Geige,“ unterbrach Frida ihren Redestrom mit unverkennbarem Neid in der Stimme.

„Ja, hier in diesem Nest! Mein alter Herr hat seinem Namen eben durch sein Geld denselben guten Klang verschafft wie Konrad Ferdinand Meyer dem seinigen durch seine Dichtungen. Das sind eben weiße Raben. Aber kommt mal nach Baden-Baden oder in die Ostseebäder oder an die Riviera! Wenn da im Fremdenbuch steht: August Meyer, Fabrikant, das ist, als ob man steckbrieflich verfolgt würde. Nee, ich sage euch: die Hauptsache ist der Name. Name und gesellschaftliche Stellung. Herkulischen Körperbau und schneidiges Auftreten nehme ich natürlich gern mit in den Kauf. Aber ein ganzes Leben lang Meyer heißen — nee, Kinder, das wünsche ich meiner ärgsten Feindin nicht. Achtzehn Jahre lang habe ich jetzt diese Qualen gelitten. Deshalb darf wohl gerade ich die größten Ansprüche stellen, wenn es eine Gerechtigkeit gibt.“

„Ich glaube, man gewöhnt sich an jeden Namen,“ lispelte Adelheid, die sich in der kommenden Woche zu dem ersten Schritt ins dreißigste Lebensjahr gezwungen sah.

„Gewöhnen ist gut!“ protestirte Valeska lachend. „An alles mag man sich gewöhnen können, aber an den Namen Meyer nie.“

„Nun, ich würde mich ja auch nie um einen Meyer reißen. Aber wenn er sonst nett ist — warum nicht! — Und schließlich ist es doch auch kein unanständiger Name,“ verteidigte Adelheid, deren Widerspruchsgeist in ihrer Abwesenheit oft und gern getadelt wurde, ihren Standpunkt.

„Ein unanständiger Name wäre mir noch lieber als meiner,“ ereiferte sich Valeska. „Ich hatte in Baden-Baden eine Freundin. Wißt ihr, wie die hieß?“

Alle sahen erwartungsvoll von ihrer Handarbeit auf.

„Unterhose hieß sie. Veronika Unterhose. Ihr braucht mich gar nicht so ungläubig anzusehen. Die Schwester ihres Vaters war dieses Namens wegen ins Kloster gegangen. Ich würde so einen Namen nicht einmal aus Bosheit erfinden können. Aber ich sage euch, es ist, als Veronika Unterhose vorgestellt zu werden, lange nicht so unangenehm wie als Valeska Meyer. Das hättet ihr in Baden-Baden mit ansehen müssen. Wegen eines „Fräulein Meyer“ hielt kein Herr es für der Mühe wert, einen Beweis von der Biegsamkeit seines Rückgrats zu geben. Alle standen da wie für den Export verpackte Stockfische. Aber „Fräulein Unterhose“ — das war etwas ganz anderes. Gleich wurden die Herren der Schöpfung lebendig. Da war auch nicht einer, der nicht gelächelt hätte. Und sofort war die beste Stimmung da.“

Sie hatte sich ganz warm geredet. Ein ganz klein wenig Erbitterung klang sogar durch ihre Worte. Dann aber packte sie der alte Jugendübermut wieder und, die Hand zum Schwure erhebend, rief sie lachend in den Kreis ihrer Freundinnen: „Kinder, ich lege hiermit feierlichst das Gelübde ab, daß ich keinem Manne das beglückende Ja zum Bunde fürs Leben geben werde, der nicht einen so schönen Namen hat, daß ihr alle einfach gelb vor Neid werdet.“

Alle redeten nun laut und durcheinander.

Nur Adelheid blieb unter dem topf gratis. Und Seife, Wein, Kohle, Holz?“

„Mein Mann sagt, was billig ist, ist teuer,“ wandte ich ein.

„O, Du Kind! Das sagen die Männer immer — bis es zum Zahlen kommt. Man muß nur praktisch sein und die Gelegenheit ausnützen. Zum Beispiel jetzt die Herbstoccasion: wenn Du was für den Sommer brauchst — es ist alles spottbillig zu haben. Um den halben Preis.“

„Mein Mann sagt....“

„Ach, Unsinn! Ich hole Dich morgen ab, und wir gondeln los. Ich zeige Dir französischen Battist, billig wie Perkal, und feingestreiften Levantin, der verschenkt, jawohl verschenkt wird. Die Waschseide, wo man Barchent fast noch draufkriegt.“

Die Erinnerung übermannte mich.

„Na, und....?“ ermunterte der Rechtsanwalt. „Haben Sie was gekauft?“

„Ja,“ sagte ich. „Ich suchte was Hellblaues. Wir liefen in fünf Läden, Tantchen ließ sich alles zeigen. Es hätte Täler randvoll gefüllt. Sie beschnüffelte alles, sie rieb den Stoff zwischen den Fingern, sie zog und zerrte daran — immer unter dem mechanischen Zureden der Kommis. „Prachtvoll, gnädige Frau. Neueste Mode. Wir können das nur dank unserer Weltverbindungen hergeben. Wie, Gnädigste? Teuer? Aber, ich bitte, wir haben überhaupt keinen Nutzen daran. Nur um unseren geehrten Kundinnen eine Ueberraschung zu bereiten, haben wir die Occasion arrangirt. Darf ich dienen, gnädige Frau?“

Er schnitt zwölf Meter ab. „Ausgezeichnet“, sagte Tante Adolfine. „Du wirst da ein herrliches Hauskleid haben. Und spottbillig. Das Restchen von drei Metern können Sie mit einpacken. Das lilakarrirte. Schreiben Sie's auf einen Block.“ Und wandte sich zu mir: „Wir rechnen der Einfachheit halber später ab.“

„Eigentlich habe ich was Hellblaues haben wollen,“ sagte ich der Tante, als wir draußen waren. „Grün steht mir nicht, und Ernst kann's auch nicht leiden.“

„Das macht nix. Du hast's doch billig gekriegt.“

„Und der Stoff wird zu schwer sein.“

„Na, hör' mal — bist Du aber wählerisch!“

Als die Hausnäherin zuschneiden wollte, entdeckten wir ein paar Löcher im Gewebe.

Tante kam eben dazu.

„Dem weicht man aus,“ sagte sie und empfahl sich rasch. Der Morgenrock wurde vom Ausweichen zu eng, zu kurz, und es reichte auch nur für halblange Aermel. Er wäre aber wohlfeil gewesen, wenn Tantchen nicht den gewissen lilakarirten Rest zu zahlen vergessen hätte.“

„Gnädigste,“ sagte der Rechtsanwalt, „kommen Sie zur Sache!“

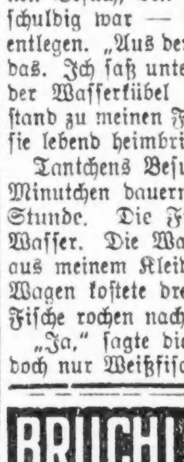
„Ja, sofort, Herr Doktor. Ich werde Ihnen nicht alle Unternehmungen gleich ausführlich beschreiben.“

„Wie — gab es da noch Aehnliches?“

„Natürlich. Sie kennen eben die Tante nicht. Wir haben Fische gekauft, draußen auf dem Fischmarkt. Wir fuhren in einer Droschke. Tantchen machte bei der Gelegenheit einen Besuch, den sie ein Jahr lang schuldig war — die Gegend ist ihr entlegen. „Aus der Hand“ nennt man das. Ich saß unterdessen im Wagen, der Wasserkübel mit den Fischen stand zu meinen Füßen. Wir wollten sie lebend heimbringen.

Tantchens Besuch sollte nur ein Minutchen dauern und dauerte eine Stunde. Die Fische zappelten im Wasser. Die Wasserflecken sind nie aus meinem Kleid ausgegangen; der Wagen kostete drei Gulden, und die Fische rochen nach Moor.“

„Ja,“ sagte die Tante. „Es sind doch nur Weißfische. Und so billig.“



„Entschuldigen Sie, gnädige Frau, warum befolgten Sie denn noch weiter die Ratschläge Ihrer Tante?“

„Tante Adolphine ist doch so praktisch... Ich wollte sparen lernen. — Da war noch ein Fall mit einer Flanelldecke...“

„Nein, nein, Gnädigste — zur Sache!“

„Bei Globisch, wo ich Zucker und Kaffee kaufte, hätte ich ein Pfund Rosinen und ein halbes Pfund Schokolade als Prämie gekriegt. Aber der Laufjunge irrte sich und trug's zur Tante Adolfine — die vergaß, mir es zu geben. Und wir hatten doch darum das ganze Jahr über Tee getrunken, der nach grüner Seife roch, und Kaffee, der nach Heringen schmeckte.“

„Also, gnädige Frau, zur Sache! Sie wollten zu Neujahr ein Spanferkel kaufen....“

„Nein, ich wollte gar nicht. Das war so: wir, mein Mann und ich luden zu Neujahr vierzehn Gäste — die Familie und ein paar Freunde. Tante Adolphine hörte davon — da kam sie gleich daher mit der Frage: „Was wirst Du kochen?“

„Ich weiß noch nicht.“

„Nicht?“ rief Adolfine — froh, Entschlüsse nicht erst bekämpfen, Vorsätze nicht umstoßen zu müssen. „Du wirst also ein Schweinchen braten. Das bringt Glück, wirkt fein und splendid, ist meine Lieblingsspeise, und wenn man's nur richtig anfängt, ist's nicht teuer.“ — Tante Adolfine erklärte mir alles und sagte, ich solle nur mit der Droschke Nummer 893 fahren. Der Kutscher habe sie schon oft hinausgebracht, er mache die Fahrt für einen Gulden.“

„Und Ihr Herr Gemahl, gnädige Frau?“

„Der wußte von nichts. Ich stand morgens um halb fünf auf, kleidete mich leise an und schlich aus dem Zimmer. Es war bitter, bitter kalt. Auf der Straße war's noch ganz finster. Den Wagen hatte ich mir bestellt, und er stand richtig an der Ecke.

Der Kutscher wollte mir die Pferdedecke über die Kniee legen, ich wollte aber nicht, sie war sehr schmutzig.

Wir ratterten los und fuhren endlos lang. Die Stadt war ohne Leben, die Haustore geschlossen. Auf der Brücke kamen wir in ein Rudel ungeheuer großer Tiere. Ich schrie vor Schrecken auf. Es waren Ochsen, die still, mit gesenktem Kopfe zur Schlachtbank gingen. Im Zwielicht sahen sie unheimlich aus, wie Urwaldtiere. Endlich waren wir außerhalb der Stadt. Der Weg war hartgefroren. Ein Fenster des Wagens glitt immer wieder herab, so oft ich es auch aufzog. Die Morgenluft schnitt wie Eissplitter.

Nun standen wir still. Der Kutscher stieg ab, deckte sein Pferd zu und schlug die Arme ineinander, um sie zu erwärmen. Darauf nahm er seine Pfeife unter dem Bock hervor und zündete sie an. Als sie brannte, trat er ans Wagenfenster.

„Jetzt wern mir da warten, gnä Frau. Ob's kummen?“

„Müssen wir lang warten?“

„Aber naa — herens a klaane Viertelstund,“ Gleich darauf rief er freudig: „Da kimmt scho aaner“ — und wies auf etwas Schwarzes, das klingelnd näher kroch.

Der erste Marktbauer. Wir hatten Glück, er hatte Schweinchen. Er wollte mir eins verkaufen und zog ein quiekendes Tierchen am Hinterfuß aus dem Verschlag. Warf es gleich mir nichts, dir nichts herein. Es war verblüffend billig. Statt der sechzehn Kronen Markthallenpreis, gab er mir's für siebeneinhalb Kronen. Ja, die Platzgebühr, die Zwischenhändler, die Maut, die verteuern alles.“

„Gnädige Frau...“

„Ja, ja, Herr Doktor! Den Rest habe ich verwirrend schnell erlebt — ich erzähle ihn auch in demselben Tempo: Der Bauer wollte das Schweinchen abstechen — denken Sie sich — auf der Stelle, vor meinen Augen. Das arme, kleine Tier, das eine so rosige Haut hatte und so kleine schwarze Augen. Vor mir, die kein Blut sehen kann, ohne ohnmächtig zu werden.

„Es wird quieken“, sagte der Kutscher warnend.

„Nein, geben Sie's nur da herein, da wird ihm warm.“

„Jetzt warten wir noch auf die Gemüsewagen“, sagte der Kutscher.

„Nein, fahren Sie zurück. Ich erfriere sonst.“

„So werd fich dös net auszahlen, gnä Frau“, sagte der Kutscher.

„Macht nichts. Fahren Sie nur, es ist mir sterbenskalt.“

Bei der Maut riß der Zollwächter die Wagentür auf.

Ich hatte über mein Schweinchen die Röcke ausgebreitet.

„Nichts zu verzollen?“, fragte der Mann.

„Nein“, sagte ich.

„Qui, qui“, sagte mein Schweinchen. Und dann — das andere wissen Sie schon, Herr Doktor: wie man mich aus dem Wagen zog samt meinem Schweinchen — wie der Mann höhnisch, jawohl, höhnisch wurde und sagte: „Ah je! Da haben wir ja einen Fang gemacht! Nein, so eine elegante Dame! Das ist wahrscheinlich Ihr Schoßhunderl, wie?“

„Nun ja, gnädige Frau, aber Sie hätten ihm nicht sagen dürfen, daß Sie sich Frechheiten verbitten, daß er ein Lümmel sei.“

„Ich war aufgeregt. Das Schweinchen riß sein Hinterfüßchen los und wollte davonlaufen. Ich lief ihm nach, der Finanzer mir. Ich rutschte aus und fiel hin und schlug mich wund. Dann — Gott, Herr Doktor! — dann führte man mich ein. Ich hinkte, denn ich hatte mir ja mein Knie zerschlagen — mein Kleid war zerrissen, ich mußte weinen, meine Hände waren voll schmutziger Erde. Dem Schweinchen hatte man einen Bindfaden ums Hinterbeinchen gebunden, und ich sollte das Schweinchen führen.

Da saß ich dann drei Stunden auf der Wachstube, bis mich mein Mann holte. Den Gästen mußten wir, eingetretener Hindernisse wegen, absagen. O, und was wird jetzt aus der Geschichte?“

„Beruhigen Sie sich! Mit Rücksicht auf Ihre Jugend wird der Richter milde sein.“

Im ganzen kostete die Geschichte dann zweihundert Kronen Anwaltsspesen und fünfzig Kronen Strafe; kostete mir vier schlaflose Nächte und den Glauben an Tante Adolfinens praktische Ratschläge.

Die gestickten Schuhe.

Eine Geistergeschichte von A. v. Heydeck-Crone.

Wir waren bei Verwandten auf dem Lande, und das stattliche alte Herrenhaus, das bereits über vierhundert Jahre der Familie angehört, bot viele heimliche Winkel und Ecken; man war überzeugt, es müßte sich manches Interessante und Geheimnißvolle in seinen Mauern abgespielt haben.

Eines Tages — wir saßen in der Dämmerstunde um den Kamin in der Halle — kam die Rede auf alte Zeiten und Begebenheiten, und da hat mir meine Base die Geschichte von den gestickten Schuhen erzählt. Sie ist nirgends aufgeschrieben, sie wird nur von einer Generation der anderen mündlich überliefert, und die alte Schatulle, in der die Schuhe aufbewahrt wurden, habe ich gesehen, vielleicht kaum verblichener, als sie damals war, wie diese höchst wahrhaftige Geschichte sich zutrug.

Als meine Base ihre Erzählung damals beendet, meinte sie lachend: „So, nun weißt du alles, was sich je Spukhaftes im Lorickhaus begeben. Du bist ja mit Tinte und Feder vertraut, mach uns als Gastgeschenk eine Geschichte für die Familienchronik daraus, und wenn du sie auch andern Leuten erzählen willst — ich habe nichts dagegen.“

So wurde nachfolgende Geschichte für die Familienchronik und andere Leute geschrieben.

Unser Vorfahr Cay Lorick kam kurz vor Weihnachten mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurück, und seine braven holsteinischen Bauern staunten beim Einzuge nicht wenig über die dunkle Schönheit der neuen Herrin. Sie war ja eine Ausländerin, eine Italienerin, wie sie wußten, aber daß auch ehrliche Christenleute und nicht nur Zigeuner solch schwarze Haare und Augen und solch gelbliche Haut haben könnten, das hatte sich keiner von den biederen Holsteinern träumen lassen. Vor Verwunderung vergaßen sie beinahe den Willkommgruß.

Aber auch Gräfin Bianka Maria staunte nicht wenig über all die flachshaarigen, blauäugigen Leute, am meisten freilich über das weiße, wie in einem Feierkleide daliegende Land. So weit das Auge blickte, Schnee, nichts als Schnee, den sie noch nie gesehen, und darüber ein leuchtend blauer Himmel wie in ihrer Heimat.

Sie fuhren jetzt durch die große Buchenallee, deren kahle Zweige, zur Feier des Tages mit Rauhreif bedeckt im Sonnenschein wie eitel Bergkristall glänzten, dahinter tauchte das alte, trotzige Herrenhaus auf, dessen grüne Willkommgirlanden auch wie mit Brillanten bestreut funkelten.

Bianka Maria sah ihren Gatten entzückt an und rief warm: „Wie schön ist doch deine Heimat! Ich werde sie sehr, sehr lieben.“

„Das soll mich freuen, Liebling,“ erwiderte er ernst. „Aber hoffen wir, daß du sie auch liebst, wenn der Sturm heult und trüber Nebel das Land bedeckt, wenn —“

Er wollte noch weitersprechen, doch in dem Augenblick hielt der Wagen vor dem Portal des Schlosses, die Dienerschaft stand zur Begrüßung aufgestellt, und er mußte sich jetzt dieser widmen.

Kaum hatte die junge Frau sich etwas von der Reise in Ordnung gebracht und umgezogen, bat sie ihren Mann, sie im Hause herumzuführen, und noch ehe es dunkelte, war sie überall gewesen. Sie hatte die große Halle gesehen, in der der alte Kamin stand, das runde Turmzimmer, von dem man das Meer erblicken konnte, das Porzellankabinett, dessen Wände ganz mit Tellern, Platten, Konsolen und Figuren aus Meißner Porzellan bedeckt waren, und für dessen Ausstattung schon ganze Vermögen von Händlern und Liebhabern vergeblich geboten worden waren. Vom Keller bis zum Boden hatte sie jeden Raum besichtigt und kannte sogar schon die gestickten Schuhe.

Sie waren bei ihrem Rundgang im unteren Stockwerk in ein besonders großes, etwas düsteres Zimmer gekommen, das einen noch ganz altertümliche Einrichtung und an den Wänden köstliche, reich geschnitzte Täfelungen zeigte.

„Hier sind auch die gestickten Schuhe,“ sagte Graf Cay zu seiner Frau, „vielleicht interessirt es dich, sie gleich zu sehen.“

„Gestickte Schuhe?“ fragte Bianka Maria erstaunt. „Hängt eine Geschichte damit zusammen? Bitte, laß mich sie sehen und erzähle.“

„Eine Geschichte? — Hm, ja — eine Geschichte kann man es wohl nennen,“ antwortete der Gefragte, „trotzdem man wenig genug davon weiß.“

S. C. & Co.'s Räumungs-Verkauf von Leinen

—Dritter Floor—Dearborn Straße—

$2 Dutzend gebleichte importirte Irish Leinen Damast-Servietten, 18 bei 18 Zoll — spez. ½ Dutzend für nur **59c**

$1.00 hochfeine gebleichte türkische Handtücher — 22 bei 44 Zoll, fancy farbiger Border, blau oder rosa, speziell zu **59c**

39c gebleichte hohlgesäumte Huck Handtücher — 18 bei 36 Zoll, fancy Satin Border — speziell zu nur **24c**

59c gebleichte hohlgesäumte türkische Handtücher — 20 bei 40 Zoll, schwer kordirt für athletische Zwecke, speziell zu nur **37c**

72-zölliger gebleichter mercerized Tafel-Damast, beste Qualität, extra schwer — wert $1.00 (nur 5 Yards an jeden Kunden); die Yard zu **59c**

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

S. C. & Co.'s Räumungs-Verkauf von Strümpfen

—Haupt-Floor—Dearborn Straße—

25c und 29c Sommerschwere baumwollene Damen-Strümpfe, schwarz oder weiß, extra Qualität, feine Gauge, alle Größen, speziell für Montag zu nur **19c**

35c und 39c kurze Babies-Socken, weiß und farbig, fancy gestreifte Tops, zu nur **23c**

35c schwere schwarze baumwoll. Derby ger. Knabenstrümpfe, feinste Qual., alle Gr., **23c**

35c und 39c schwarze seidene Fiber und fein mercerized Style Strümpfe für Damen, auch weiße und farbige sind eingeschlossen, zu **27c**

50c seidene Fiber Boot Strümpfe für Damen, meistens schwarz, zweite Qual., zu **35c**

$1.50 fancy Ingrain fashioned Strümpfe für Damen, erste Qualität, zu **85c**

Das ganze Siegel Cooper & Co. Lager in einem riesigen Räumungsverkauf

Der Verlauf dieser ganzen Unternehmung — der Ankauf sowohl wie der Verkauf — hat nicht seinesgleichen. Nie zuvor unternahm es ein anderer Laden, ein so großes Waarenlager in seiner Gesammtheit gegen Baar zu kaufen — und es an seine Kunden im Kleinverkauf loszuschlagen. Wie erfolgreich wir waren, wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß der größte Teil des Lager bereits geräumt ist — und nun, um die noch übrigen Partien so schnell wie möglich zu verkaufen — so schnell wie der größte Teil des Lagers verkauft wurde — beginnen wir morgen mit

Einem riesigen Räumungs-Verkauf — Ein Verkauf der seines Gleichen sucht.

denn wir sind entschlossen alles was vom Siegel Cooper & Co. Lager noch übrig ist, zu verkaufen, schnell zu verkaufen. Die niedrigen Preise, die außergewöhnlichen Werte der letztvergangenen Wochen, die so viel von sich reden gemacht haben, werden noch übertroffen werden, so daß wir sicher sein können, einen schnellen Absatz zu finden für die vielen tausende kleinen Gruppen, Enden von Partien, Odds und Ends, Rester, unvollständ. Größen, leicht beschmutzten und zerknitterten Partien u. s. w., die alle inbegriffen sind, und zu solch niedrigen Preisen, daß jeder sparsame Käufer in Amerika erstaunt sein wird. In dieser großen Anzeige haben wir nur einen Versuch gemacht, die Geschichte der Ersparnisse zu erzählen — es ist eine Geschichte, die, um sie richtig zu erzählen, noch viel mehr Seiten beanspruchen würde — denn es sind tausende von Artikeln vorhanden, hier nicht aufgeführt, die von gleicher Wichtigkeit sind. Im Lichte der vielen Preiserhöhungen betrachtet, die fortwährend von Fabrikanten und Großhändlern gemacht werden, werdet Ihr es für viele Jahre unmöglich finden, solche Ersparnisse zu machen, wie sie Euch diese Woche hier geboten werden. — Keine Post- oder Telephon-Bestellungen auf diese Anzeige ausgeführt.

Kirkolive Seife

Kirkolive Toiletten-Seife, beste für allgemeinen Toilettengebrauch und Nursery (6 Stücke an jeden Kunden) vierter Floor; Stück zu **5½c**

Seide- und Fiber-Strümpfe

Seidene und Fiber halb-fashioned Strümpfe für Damen, in schwarz, weiß und den beliebtesten Farben für den Sommer; doppelte Sohlen, seidene Lisle Garter Tops, lange seid. Beine; fehlerlose Strümpfe, die S., C. & Co. für $1 verkauften; speziell für morgen zu **75c**

Taschentücher

Feine Qualität Taschentücher für Damen, ¼-zöll. Saum, weiße oder farbige Initials, sechs sortirte Entwürfe auf Karte, wert 39c, zu.. **25c**

$7.50 Sweater Coats,

Fiber Side Coat Sweaters für Damen, mit Sailor-Kragen, 2 Taschen und Schärpe—in Copenhagen, Kelly, Gold und Rose.—Viele besetzt in abstechenden Farben. — Dies sind S. C. & Co. $7.50 Wt.—speziell in diesem Verkauf **5.48**

Gillette Sicherheits-Rasirmesser

Das berühmte Gillette Army und Navy Sicherheitsrasirmesser in Khaki Case, mit 6 doppelschneidigen Klingen — jeder Soldat und Matrose wünscht sich ein solches; speziell bei diesem Verkauf zu nur........... **2.59**

American Family Seife

Kirk's American Family Seife — nur 20 Stück an jeden Kunden — (keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt) — speziell für nur.... **20 Stück für 1.14**

S. C. & Co.'s Spitzen etc. Räumungsverkauf

Hauptfloor.

36zöll. baumw. Shadow Allover Spitzen, in weiß u. Cream, hübsche Muster, für Montag, Yard zu.... **35c**

Venise, Filet und Oriental Spitzen Bands —Filet Edgings, Cluny Bands und mehrere Fassons Spitzen; 35c Qualitäten, aber beschmutzt und kurze Längen, Auswahl, Yard **10c**

40zöll. bestickte Organdy Skirtings, eine Auswahl netter Entwürfe — wert $1.39, beschmutzt, die Yard zu **79c**

36-zöllige bestickte Voile Allovers — Auswahl von zarten Mustern, weiß und farbig, spez. für Montag Yard, **19c**

Linen Cluny Spitzen, weiß u. Ecru, einschließl. Kanten und Bands, bis 4 Zoll breit, speziell die Yard zu nur.. **19c**

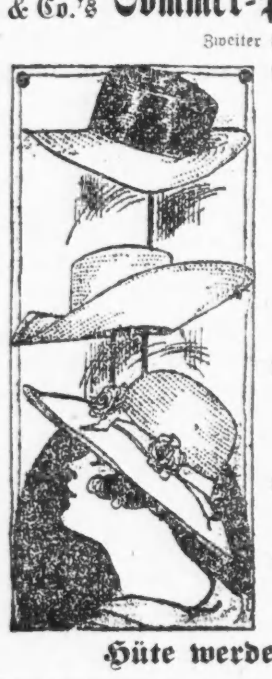
Hübsche Auto Kappen mit Straps f. den Schleier — spez. für Montag, **15c**

Beschmutzte Organdy Kragen, einfach u. mit Spitzen besetzt, weiß und farbig — zu nur.. **25c**

Organdy Kragen in mehreren der beliebtesten Fassons, speziell für morgen zu nur........... **10c**

S. C. & Co.'s Sommer-Putzwaaren Räumungs-Verkauf

Zweiter Floor, State Str.



Weiße Milan und schwarze u. farbige fancy Strohhüte, viele schöne Fassons, mit Blumen, fancy Federn und Bändern garnirt; S., C. & Co.'s $2.00 Werte — Montag zu **95c**

Ungarnirte Hüte aus polirtem Stroh, in weiß, schwarz u. Sand, auch Kombinationen von schwarz und weiß, und schwarz und Leghorn, meistens alles große Flaring Effekte, Räumungsverkauf, spez. zu...... **48c**

Ungarnirte Hüte aus Milan, Lisere und Milan Hanf, in schwarz und farbig, mittlere und große Formen, wert bis 89c — Montag zu nur **37c**

Filz Sporthüte, in weiß und farbig, ideal für Zwecke im Freien, speziell Montag zu **45c**

Sporthüte aus Windshower u. f'cy Basket gewebtem Stroh, schwarz und farbig, wert bis zu $1.00, zu **48c**

Hüte werden frei garnirt.

S. C. & Co.'s Korsets Räumungsverkauf

Dritter Floor, Mitte.

Standard Brand $6 Korsets, gut gesteift, aus extra starkem Coutil gemacht, eine Auswahl von Fassons, zu............. **2.39**

$2 und $2.50 Standard Brand Korsets, mittlere u. niedrige Büste, nicht weitergeführte Fassons— Montag zu **1.39**

$1.50 Korsets — niedrige u. mittlere Büste, gute schwere Stoffe, zu **$1**

50c u. 75c Girdles zum Baden, machen nette Figur und halten die Strümpfe— morgen zu **25c**

Underwaists für Kinder, gute dauerhafte Qualitäten, 50c Sorten, jedoch beschmutzt und angebrochene Größen, deshalb speziell zu...... **23c**

S. C. & Co.'s Pelze Räumungs-Verkauf

—Zweiter Floor — Mitte—

Kit Coney und Kolinsky Coney Capes, zu haben in der populären Quaker Fasson, und Kit Coney u. Kolinsky Coney Stoles; einige m. Taschen, alle m. Gürteln, zu **11.50**

Hudson Seal Capes, Fichu-Fasson, Sealine Stoles m. Gürtel, Nutria Capes u. Taupe und schwarze Wolf Animal Scarfs —S., C. & Co.'s $29 Wt. **20.50**

Mole Coney Stoles, 1½ Yards lang und Kolinsky Coney und Kit Coney Stoles, 2 Yards lang, mit Cape Back, Schweifbesatz. S., C. & Co.'s $25 Werte, zu nur **16.50**

S. C. & Co.'s Knaben-Kleidung Räumungs-Verkauf

—Vierter Floor — State Straße.—

100 Dutzend der äußerst populären Waschanzüge für Knaben, alle neuen Modelle, lange oder kurze Aermel, einfach weiß, fancy Streifen und Checks, alle neuesten Farben-Kombinationen, Größen 2½ bis 9 Jahre; Siegel, Cooper & Co.'s $1.75 und $2.00 Werte, speziell für den Räumungs-Verkauf zu **1.05**

Knaben-Waschhosen, straight Bottoms, nette Galatea Streifen und einfach weiß, Größen 2½ bis 8 Jahre, Siegel, Cooper & Co.'s 75c Werte, zu **41c**

Ferienhosen für Knaben, Knicker Fasson, lohfarbig und grau gestreift, waschbares Beach Cloth, mit Belt Loops u. Button Bottoms, Gr. 6—16 Jahre, $1.25 Werte, zu **73c**

Sport- und hohe Kragenblusen für Knaben, dunkle und mittelfarb. Chambrays und Ginghams, gut bekanntes Fabrikat — 75c Werte, zu **53c**

$2 Milan Braid Strohhüte f. Knaben und Kinder, in schwarz, blau und lohfarbig, korrekte Fassons, zu **1.19**

69c Sommerhüte für Knaben und Kinder, viele zeitgemäße Formen u. Muster, zu .. **29c**

S. C. & Co.'s Männertrachten Räumungsverkauf

—Main Floor — Dearborn Str.—

Alle S. C. & Co.'s $1.00 und $1.25 Hemden, weiche Manschetten Fass., feine Qual. und große Auswahl v. Mustern, Größen 14 bis 17, Auswahl, **75c**

Alle S., C. & Co.'s $2.50 und $3.00 weiche Hemden — beste Sorten, aus Cords, Madras etc. gemacht, Größen 14 bis 17 — Montag Auswahl **1.48**

Alle S., C. & Co.'s $1 und $1.25 Sport-Hemden, Männer- und Knabengrößen, in Novelty-Streifen, eine ausgezeichnete Partie zur Auswahl, speziell zu **59c**

Celluloid u. Gummi-Kragen für Männer, großes Sortiment angebroch. Partien, 3 für 25c— jeder **9c**

Alle S., C. & Co.'s $5 Seidenhemden, Seide und Fiber und reine Fiberseide Hemden — Gr. 14 bis 17, **2.98**

Alle S., C. & Co.'s $1 Halstrachten, feine Qualitäten und Muster, angebrochene Partien, sehr speziell für Montag, zu **65c**

Alle S., C. & Co.'s $4 und $5 seidenen Hemden, beschmutzt, ein Bargain Ladentisch, zu **1.98**

$3.00 Brillen

Große, runde, tief geschliffene Toric Linsen Gläser, geben klare, deutliche Vision von allen Richtungen aus, gefaßt in bestem 10K goldfilled Spectacle oder in Finger Piece Mountings— einschl. Etui. S. C. & Co. verlangten $3.00; speziell.. **1.25**

Regen- oder Sonnenschirme

Hübsche Regen- oder Sonnenschein-Schirme für Damen, mit Taffetaseide in sehr hübschen Farben-Kombinationen von Plaids oder Streifen überzogen — Wristlet Fasson, Ebonoid-Griffe. S., C. & Co.'s $4.00 Werte — speziell zu nur **2.39**

Tennis-Slippers

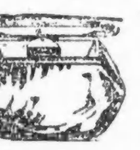
Tennis-Slippers f. Männer und Damen, schwarz und weiße Gummisohlen, extra gute Sorte, in allen Gr. 3—11, etwa 800 Pr. in der Partie. **35c**

Canvas Porch Rouleaux

Canvas Veranda Rouleaux, braun u. weiß gestreift, fertig zum Anhängen, — einschl. Stange, Schnur u. Schrauben, Gr. 5½ u. 6½x8 Fuß. Siegel Cooper & Co. verlangten $4; unser Preis am Montag so lange 450 reichen.... **2.69**

Siebenter Floor.

$3 große Strick-Taschen



Die neuen großen Einkaufs- und Strick-Taschen, eine Unmenge Facons und Muster, Imitation Patentleder u. Cotex, schwarz u. farbig, manche schwarz mit farbigen Streifen, Auswahl von Größen. Werte bis $3.00 — ganz speziell markirt für den Montag-Verkauf zu nur........ **1.48**

Butter-Mergers

Glas-[illegible] ...scher — [illegible] Mischung von 1 Pfd. Butter u. 1 Pint Milch erhaltet Ihr 2 Pfd. frischer Butter— 98c Wert speziell für nur.. **42c**

S. C. & Co.'s Garne Räumungsverkauf

Siebenter Floor, State Str.

Woll. Strickgarn, in ¼-Pf. Strangs, hell- u. mittelgraue und gem. schwarze, leichte u. schwere, Khaki in schwer, rot in mittelschwer. Pass. Garn für Socken, für Sweaters, Wristlets, Helmets etc., Andere verlangen 70c per Strang; morgen Pfd. 1.75; Strang zu.. **44c**

Linen Center Pieces

Rein Linen Centerpieces, gestempelt in einer Auswahl hübscher Entwürfe. 18-zöllig, wert 50c, zu 19c; 22- und 24-zöllig, wert 75, zu 29c; 27-zöll., wert $1.00, zu 39c; und 36-zöllig, wert $1.25, zu **69c**

S. C. & Co.'s Silberwaaren Räumungsverkauf

Achter Floor, State Str.

Alle zurückgebliebenen Partien von S., C. & Co.'s feinen Sterlingsilber Tisch-Novelties, schwere einfach polirte und fancy Pierced Entwurf Griffe. Eingeschlossen sind Cream Ladles, Zucker, Orangen, Bonbon, Bouillon und Senf Löffel, Oliven, Gurken od. Lemon Gabeln, Butter Spreaders, etc., viele wie illustrirt; die S., C. & Co. Werte rangiren bis $1.75; Auswahl, Montag zu **98c**

Roger Bros. 1847 Messer und Gabeln

Die echten, mittelgroßen, 16 dwt., — mit „burnished" od. Satin Griffen, schlichte Muster, achtet auf Handelsmarke, wie abgebildet, reg. 5.50

Set von 6 Messern u. 6 Gabeln. **3.79**

Echt nach der „1847" Trade Mark, wie abgebildet.

S. C. & Co.'s Handschuhe Räumungsverkauf

Hauptfloor, Mitte.

Seid. Damenhandschuhe, weiß, mit weißer oder schwarzer Stepperei — speziell für Montag zu........ **49c**

Schwere Milanese seid. Damenhandschuhe, in weiß, schwarz und farbig, mit Self od. abstechend gestickter Stepperei, wert bis $1.50, zu **75c**

Tricot Seidenhandschuhe für Damen, gute Schwere, in weiß und populären Farben, oder weiß mit schwarzer Stepperei, morgen zu ... **59c**

Seid. Milanese Damenhandschuhe, in weiß, mit schwarzer und weißer Paris Point Stepperei, wt. $1.25, zu **85c**

Waschbare Chamoisette Handschuhe für Damen, nur in weiß, leicht beschmutzt, speziell für morgen zu .. **48c**

Lange seid. Damenhandschuhe, Milanese und Tricot, schwere Qualitäten— in schwarz, wert bis $1.25; zu nur **48c**

Seid. Männerhandschuhe, grau, schwarze od. graue Stepperei, zu **55c**

S. C. & Co.'s Kurzwaaren Räumungsverkauf

—Haupt-Floor—Dearborn Straße—

J. & P. Coats' mercerized Crochet Garn, in Weiß u. Ecru; am Montag der Ball **5c**

Bezüge für Bügelbretter verschiedene Größen, 24

Novelty Wash Braid in netten Mustern, 3, 4 u. 6 Yd.-Stücke, zu 4½c.

Waschb. Dreß Shields, zu 5½c.

Bias folded Tape, 6 Yd.-Stück zu 4½c.

Korset-Garters zum Annähen, Set 2, 7c.

Schuh-Trees, beste Stahl-Spring, Holzende, das Paar 4½c

Whitmore's Quick Dressing für weiße Canvas Schuhe — 10c Größe für 4½c.

Ocean Pearl Knöpfe, in verschied. Größen u. Mustern, 1 Dtz. 2½c

Sanitäre Scriette Belt f. Frauen, 9c.

Gloria parfümirte Dreß Shields, Gr. 2, 3 u. 4, Paar 24c

Korset-Garters f. Damen, zum Annähen — Set von 2 zu 9c.

Tatting-Garn in verschiedenen Farben — Knäuel zu 2½c.

Pin On Garters für Kinder, verschiedene Größen u. Farben 7c

Jetum Strohhutfarbe, die Flasche zu 15c.

Snap Fasteners, Karte mit 1 Dtzd. zu 3c.

Wear Well Menschenhaarnetze, in allen Farben, nur 4½c.

Linen Finish starkes Garn, gr. Spule 2½c

Staubkappen in schönen Mustern, 4½c.

Draht-Coathängers — gut gemacht 4½c.

Vernickelte Sicherheitsnadeln, stark und dauerhaft, Dtd. 3½c

High Top lange Schuhschnüre für Damen, alle Farben, Paar 7c

Wilsnap Dreß Fasteners, Dtd. zu 7c.

S. C. & Co.'s Gardinen, Draperien Räumungsverkauf

—Sechster Floor—State Straße—

Siegel Cooper & Co.'s $3 und $4 Filet Net u. Novelty Gardinen, ein groß. Sortiment; von 2 bis 10 Paar von einem Muster, weiß, Ivory oder ecru, das Paar zu............. **1.95**

S. C. & Co.'s $1.75 bis $2.00 Marquisette und Voile Gardinen, gut gemacht, einige m. Rändern, andere mit hohlgesäumten Kanten, speziell am Montag, das Paar zu........ **1.15**

45c Filet Gardinen Nets, in hübschem Sortiment von einzelnen Stücken, 25 bis 50 Yards von einem Muster, speziell markirt, am Montag, die Yard..................... **33c**

25c einfache Marquisette, in vollen Stücken, weiß, Ivory od. ecru; der beliebteste Gardinenstoff — die Yard zu...... **18c**

69c Drapery Madras, 32 bis 36 Zoll breit, assort. Farben, passend für Sommergardinen und Ueberdraperien; Montag, die Yard zu **38c**

500 Muster-Draperien — Zum halben Preis und weniger

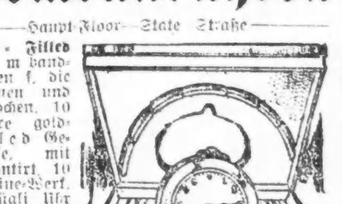
Cretonnes, Scrims, Velours, Crash, Voiles u. Tussahseide, mehr od. weniger beschmutzt, aber jeder Drape ein seltener Bargain.

35c bis 45c Tussah Draperyseide, in hübschem Farbensortiment; 26 bis 31 Zoll breit; solange 2,500 Yards vorhalten, speziell am Montag markirt, die Yard.. .... **24c**

Armbanduhren

—Haupt-Floor—State Straße—

Gold-Filled Armbanduhren f. die Frauen und Mädchen, 10 Jahre goldfilled Gehäuse, mit garantirt. 10 Steine-Werk, vorzügli. Uhr — goldfilled Armband — speziell für **$5.48**

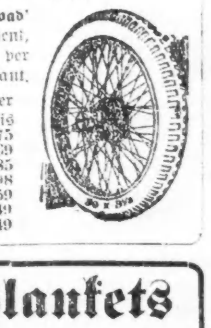


S. C. & Co.'s Tires Räumungsverkauf

—Siebenter Floor—Mitte—

„Miller Geared to the Road" Reifen; Fabrik Adjustment, größte Reifen-Mileage per Dollar, 3500 Meilen garant.

Größe	List-Preis	Unser Preis
30x3	$14.85	$11.75
30x3½	21.15	15.69
32x3½	22.50	18.85
31x4	29.45	23.98
32x4	30.10	24.59
33x4	31.40	25.49
34x4	32.25	26.49



Shaker-Flanell

Weich appretirter double faced gebleichter Shaker-Flanell, die Sorte, für welche S. C. & Co. 22c verlangten; Räumungsverkaufspreis, Montag, die Yard zu......... **15c**

Congoleum Rugs

Berühmte Congoleum Rugs in beliebten Farben u. Mustern; wasserdicht, liegen flach ohne Annageln; leicht fehlerhaft:

Größe 6 bei 9 Fuß, wt. $6.50, solange 250 reichen, zu.............. **2.98**

Größe 6 bei 6 Fuß, wert $5; solange 300 vorhalten zu............ **2.19**

75c Fenster-Rouleaux

Oil Opaque Fenster-Rouleaux, Größe 3x7 Fuß, Einzelpartien, zum Teil leicht beschmutzt und zerknüllt, — vollständig mit Fixtures, solange 1,800 vorhalten, 60c bis 75c Werte, zu......... **38c**

Füll-Federn

Neueste Lever self-fill'g Füllfedern, m. Gold Federspitze u. Clip; — speziell für den Räumungsverkauf........ **85c**

Photographie-Rahmen

Prächtiger Swing Photographie Rahmen — wie abgebildet — Goldfinish kombinirt mit brauner Schattirung — elegantes handgeschnitztes Muster — zu haben in den Größen bis 7x11 Zoll — vollständig mit Glas und Rücken. — S. C. & Co. verlangten $1.00 für dieselben. — Keine Ablieferung — speziell am Montag zu......... **43c**

Bett-Blankets

750 Paar Bett-Blankets in voller doppelter Bettgröße — in Lohfarbe, Weiß und Grau; fancy waschbare Umrandungen; „thread whipped" Kanten; langer, gefließter Nap; prächtiger $4.50 Wert — speziell am Montag das Paar.... **3.75**

S. C. & Co.'s Drogen Räumungsverkauf

Vierter Floor, Dearborn Str.

Sal Hepatica, $1.20 Größe, 69c

Bliß Native Herb Tablett., $1 Größe **63c**

Freezone, f. Hühneraugen, 35c Größe **23c**

Wasserglas oder silicated Soda, Qt. Flasche, z. Präserviren der Eier. **22c**

Borden's Malted Milk, 50c Paket, zu **26c**

Mercolized Wachs, 75c Pak., zu..... **64c**

20 Mule Team Borax, 5-Pf. Paket... **41c**

Plutowasser, große Flasche, 35c Gr., **22c**

2-Quart Fountain Syringe, .25 Wt., vollständig..... **69c**

Peroxide of Hydrogen, 1-P. Flasche.. **13c**

Laxatic Pills — 100 in Flasche.. **23c**

Verband-Watte; Pfund-Rolle, zu **37c**

Caldwell Syrup Pepsin, zu....... **62c**

Dr. Morton's Hair Restorer, $1 Flasche **53c**

S. C. & Co.'s Porzellan Räumungs-Verkauf

Achter Floor, State Str.

56 Stücke Dinner Set aus Limoges französ. Porzellan, nett naturfarb. dekorirt, mit Matt-Gold Coin Henkeln. Vollständ. Service f. sechs Personen. Wäre billig zu $25.00. — Dieses 56-Stücke Service zu.......................... **14.95**

Dinner Sets, vollständig für 12 Personen, aus amerik. Porzellan, in großer Auswahl von Dekorationen; in der Partie sind Sprays, Borders, goldgestempelt u. goldgerändert; einige Sets sind in der Quantität beschränkt; darum wird es gut sein, eine frühzeitige Auswahl zu treffen: $20 Werte, das Set....... **12.95**

31-Stück Frühstück-Set, mehrere Muster, einschl. 6 Tassen u. Untertassen, 6 Dinnerteller, 6 Brot- u. Butterteller, 6 Obstschalen, 1 Fleischplatte, das Set zu........... **3.19**

52-Stück Dinner Sets — für sechs Personen, goldgerändert und Zweig-Dekorationen — würde billig sein zu $12, Ihr habt die Auswahl von diesen Sets zu........... **7.95**

S. C. & Co.'s Bänder Räumungsverkauf

Hauptfloor, Mitte.

Für Montag offeriren wir eine große Gruppe von Siegel Cooper & Co.'s hübschen Bändern, einschl. satingestreifte, Dresden, Moire, Plaid u. a. hübsche Effekte, ausgez. Qualitäten für Haarschleifen, 4 bis 5½ Zoll breit, Werte bis 29c, speziell, die Yard...... **19c**

Helle u. dunkle Dresden Bänder in vielen schönen Mustern u. Farben, 4 bis 6 Zoll breit, S. C. & Co.'s Werte bis 35c; speziell am Montag, die Yard........ **24c**

Fabrikrester von feinen Bändern, einschl. helle u. dunkle Warp Prints, Satinstreifen, Moire und Faille, 6 bis 7 Zoll b., ganz speziell f. den Räumungsverkauf, die Yard........... **35c**

Ein großes Sortiment von Banding und Grosgrain-Bändern, ideal f. Sporthüte, ausgez. Farben, Werte bis 25c, speziell, die Yard zu......... **10c**

S. C. & Co.'s Couches Räumungsverkauf

—Siebenter Floor—Mitte—

Feine Engländer Hammock Couch, schönste u. dauerhafteste Couch; einfarb. u. fancy Shepherd Segeltuch; schwere eingezog. Matratze, sanitäres Stahl Bettgestell und große Stahl End Springs; das Beste. S. C. & Co.'s Preise bis zu $17; Ausw. von mehreren Must., **10.98**

Rasenschaukeln, groß, hoch, bequeme Sitze, hält 4 Erwachsene; stark, ganz bolted, in grün u. hochrot speziell am Montag zu................ **4.69**

S. C. & Co.'s Zimmer Rugs, etc. Räumungsverkauf

—Sechster Floor—

9 bei 12 Fuß Superior Qualität Axminster Rugs, einschl. solch bekannte Fabrikate wie S. Sanford & Sons', Beauvais, Alex. Smith & Sons' Kirman, Bigelow Electra und andere erstklass. Fabrikanten, viele Muster u. Farben; zu jeder Dekora. passend, anderswo $55; morgen zu........ **39.98**

6 bei 9 Fuß nahtlose Wilton Velvet u. nahtlose Tapestry Brussels Rugs, ideal für Schlafzimmer u. Sonnen-Parlors, feine Muster u. Farben: Andere verlangen $22.50; speziell zu................ **14.98**

New Process Linoleum, aus bestem Holzfilz, absolut wasserdicht und liegt flach ohne an den Fußboden genagelt zu werden; große Auswahl von Mustern und Farben; 78c Werte, die Quadratyard zu......... **45c**

24-zöll. echte Congoleum Rug Borten, getreue Nachbildung v. Hartholz-Böden; können zu ganzem Bodenbelag verwendet werden, wie auch um Rugs herum; regulär 45c; speziell für Montag, die Yard zu...... **29c**

9 bei 12 Fuß Tapestry Brussel Rugs, dicht und fest gewoben, aber leicht fehlerhaft; regulär $24.50; speziell für Montag zu.................. **14.98**

S. C. & Co.'s Tapeten Räumungsverkauf

Neunter Floor, Dearborn Str.

Feine Tapeten für Parlors, Bibliothek- u. Eßzimmer— Siegel, Cooper & Co.'s 30c bis 35c Sorten, — die Rolle **19c**

Einf. 30-zöll. Oatmeal Tapeten, blau, rosa, lohfarbig, grau — die 18c Sorte — die Rolle zu................ **9c**

12 Rollen an jeden Kunden.

Endpartien guter Tapeten, speziell morgen, die Rolle zu.......... **1c**

S. C. & Co.'s 12½c Tapeten für Wohnzimmer, Hallen oder Schlafzimmer, die Rolle zu........ **7½c**

Feine Cut-out Borten, S. C. & Co.'s 5c Werte, die Yard.......... **3c**

UMI